

VILNIAUS UNIVERSITETAS

Saulius Lapinskas

Zu ausgewählten theoretischen
Problemen der deutschen
Phraseologie.
Ein Lehrbuch für Studierende
der Germanistik



Vilnius
2013

Apsvarstė ir rekomendavo išleisti
Vilniaus universiteto Filologijos fakulteto taryba
(2013 m. vasario 22 d., protokolo Nr. 6)

Begutachtet und zum Druck empfohlen
vom Rat der Philologischen Fakultät
der Universität Vilnius
(Protokoll Nr. 6, den. 22.02.2013)

Recenzavo:

doc. dr. Astutė Beniulienė

doc. dr. Diana Šileikaitė-Kaishauri

Gutachten:

Doz. Dr. Astutė Beniulienė

Doz. Dr. Diana Šileikaitė-Kaishauri

Redagavo:

DAAD lektorius Christian Thienel

Korrektur:

DAAD-Lektor Christian Thienel

© Saulius Lapinskas, 2013

© Vilniaus universitetas / Universität Vilnius, 2013

ISBN 978-609-459-178-5

Vorwort

„Die Phraseologie, die relativ junge Wissenschaft von den Phrasemen, ist zu Recht ein zentraler Zweig moderner linguistischer Forschung und Lehre. Denn ihr Forschungs- und Lehrgegenstand, das Phrasem, gehört zu unserem Sprachalltag wie die Schwalbe zum Sommer“ (Donalies 2009, 1).

Dieses Lehrbuch ist meine erste größere Arbeit in deutscher Sprache, die ausgewählten theoretischen Fragen der deutschen Phraseologie gewidmet ist. Es ist aus einem theoretisch orientierten Lehrkurs entstanden, den ich für die Germanistikstudierenden der Universität Vilnius in den letzten Jahren gehalten habe.

Es ist das Ziel dieses Lehrbuchs, einen Überblick über die Errungenschaften der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie (EURO-PHRAS) auf dem Gebiet der deutschen Phraseologie aus den letzten drei Jahrzehnten zu geben. Die konkreten Anliegen dabei sind, die litauischen Germanistikstudierenden mit den theoretischen Problemen der Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache bekannt zu machen, die Prinzipien und Methoden der Forschungsarbeit darzustellen sowie die schon gelösten bzw. noch zu lösenden Probleme zu beleuchten und die Desiderate der Phraseologie zu verdeutlichen.

Im ersten Schritt werden die Studierenden damit vertraut gemacht, freie und feste Wortverbindungen zu bestimmen, den Begriff eines Phraseologismus zu definieren und den Untersuchungsgegenstand der Phraseologie festzulegen. Es wird auf die immer noch existierenden terminologischen Probleme hingewiesen. Im nächsten Schritt werden detailliert die morphologischen, syntaktischen, pragmatischen sowie weitere Definitionskriterien der festen Wortverbindungen (pragmatische, illokutionäre und situative Fixiertheit, Idiomatizität, Polylexikalität, Reproduzierbarkeit und Gebrauchsfrequenz) beschrieben, wobei der syntaktischen Anomalie und der transformationellen Defektivität eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Eingehend werden die jüngsten Ergebnisse der Erforschung der Modifikation der Phraseolo-

gismen beleuchtet. Erwähnt wird auch die Rolle weiterer semantischer Eigenschaften von Phraseologismen, gemeint sind die Bildhaftigkeit, die Motiviertheit und die semantische Teilbarkeit. Besprochen werden darüber hinaus auch die stilistischen Eigenheiten der Phraseologismen.

Im weiteren werden die grundlegenden Grob- und Feinklassifikationen der Phraseologismen von Phraseologieforschern wie Harald Burger (1998, 2003), Wolfgang Fleischer (1997), Stefan Elspaß (1998), Barbara Wotjak (2005, in Bergerová 2007) und Elke Donalies (2009) veranschaulicht.

Anschließend werden die wichtigsten Klassifikationstypen der deutschen gemeinsprachlichen Phraseologie analysiert: Erstens werden die *Idiome* vorgestellt, die jüngste diesbezügliche Theorie von Dobrovolskij/ Piirainen beleuchtet und die Errungenschaften in diesem Forschungsbereich genannt. Zweitens werden die aktuellen Forschungsprobleme der *Kollokationen* besprochen, drittens die *Sprichwörter*, wobei akzentuiert wird, dass die Sprichwortforschung der phraseologischen Forschung zugeordnet wird, die Parömiologie also Bestandteil der phraseologischen bzw. phraseographischen Forschung geworden ist. Viertens werden die *Kinegramme* analysiert, die in der Sprache eine außerordentlich wichtige Rolle als non-verbale Kommunikationsmittel erfüllen, fünftens die *Routineformeln*, ohne die eine Kommunikation zwischen den Kommunikationspartnern erschwert wäre und schließlich, sechstens, *die phraseologischen Vergleiche*, die es erlauben, zusammen mit Idiomen und Sprichwörtern ein sprachliches Weltmodell einer Nation zu erarbeiten.

Im nächsten Schritt wird versucht eine Frage zu beantworten, die im Vorherigen sozusagen immer in der Luft gelegen hat: Warum verwenden wir Phraseologismen? Zugleich wird darauf eingegangen, welche Funktionen solche semantischen Eigenschaften der Phraseologismen wie Polysemie, Synonymie und Antonymie und Komplexität der idiomatischen Gesamtbedeutung erfüllen. Auch die Vagheit, die Expressivität und die Subjektivität der Phraseologismen wird in Betracht gezogen.

Im zweiten Teil des Lehrbuches stehen die allseitige Darstellung der theoretischen Fragestellungen der linguistischen Teildisziplin der Phraseologie in ausgewählten Forschungsbereichen, ihre möglichen Lösungs-

wege und die Desiderate der Phraseologieforschung im Mittelpunkt des Interesses. Zuerst wird der Einfluss der kognitiven Linguistik auf die Phraseologie skizziert, dabei wird der Erkenntnisfortschritt der kognitiven Phraseologie beschrieben. Zweitens ist es die Eurolinguistik, die wesentliche Beiträge in der Zusammenarbeit mit der Phraseologie geleistet hat, vor allem bei der Eruiierung am meisten verbreiteter Phraseologismen in 85 europäischen Sprachen und in Hinblick auf die Korrektur einiger falscher Thesen über die nationale Einzigartigkeit bestimmter Phraseologismen. All das erlaubt es uns, die Globalisierung und die europäische Einigung auch einmal aus linguistischer Perspektive zu betrachten. Drittens ist es die Arealphraseologie, die unerwartet überraschende Erfolge bei der phraseologischen Erforschung der Mundarten erzielt und bewiesen hat, dass die Mundarten noch immer phraseologische Schätze bergen. Anhand dieses Teils des Lehrmaterials kann u.a. veranschaulicht werden, wie wichtig und notwendig zum Beispiel die weitere Erforschung der Phraseologie der litauischen Dialekte ist. Viertens sollte das Kapitel über die Phraseologismen in der Jugendsprache lebhaftes Interesse unserer Studierenden erwecken. Die jüngsten Forschungen (Ehmann 1996, 2001; Ehrhardt 2007) lieferten einen klaren Beweis dafür, dass die Phraseologismen der Jugendsprache über eine besonders kreative Potenz verfügen und auf ihrem weiteren Entwicklungsweg sogar in die Sphäre der Umgang- und Hochsprache gelangen können.

Nach jedem Kapitel folgt Material zum selbständigen Studium: Fragen, die sich auf das vorhergehende inhaltliche Material beziehen, und Aufgaben, die Theoretisches und Praktisches miteinander verbinden.

Am Ende des Lehrbuches wird Lehrmaterial für Seminare zur Verfügung gestellt. Es wäre dabei zu empfehlen, methodisch auf folgende Weise vorzugehen: wochenweise abwechselnd wird eine Vorlesung und ein Seminar gehalten. Nach der Vorlesung bearbeiten die Studierenden selbständig die (jeweils am Ende der Kapitel) gestellten Fragen und Aufgaben, in der nächsten Woche wird ein Seminar abgehalten. Die Seminare umfassen dann sowohl die Besprechung der nach der Vorlesung selbständig zu bearbeitenden Aufgaben als auch das im Lehr-

buch zur Ergänzung und Vertiefung dargebotene Material. So erhält der Hochschullehrer die Möglichkeit, jedes beliebige Kapitel der Vorlesung im Seminar noch einmal eingehend durchzunehmen und nachzubearbeiten. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, nur zu bestimmten Themenbereichen Seminarveranstaltungen abzuhalten und eine vertiefende Lektüre in das Ermessen des interessierten Studierenden zu stellen. Jedes Seminar enthält nicht zuletzt aus diesem Grunde Hinweise auf zusätzliche Literaturquellen, die es den Studierenden ermöglichen, die Problematik der im Seminar behandelten Fragen, z. B. im Rahmen von Jahres- oder Abschlussarbeiten, weitergehend zu verfolgen. Sind die erwähnten Titel in Universitäts- oder Lehrstuhlbibliothek nicht verfügbar, was in der Auslandsgermanistik gerade in Bezug auf Teildisziplinen natürlich der Fall sein kann, so ist der Studierende auf die Unterstützung des Hochschullehrers zur Beschaffung der in den Literaturhinweisen angeführten phraseologischen Fachliteratur angewiesen.

Dieses Lehrbuch ist bestimmt für alle Studierenden: für die Bakkalaureus- und Magisterstudierenden der Fachrichtungen Germanistik, Sprachwissenschaft, Translationswissenschaften u.a., für Doktoranden und die, die sich wissenschaftlich mit der Phraseologie befassen wollen, für alle, die sich für den faszinierenden Bereich der festen Wortverbindungen einer Sprache interessieren.

Inhalt

Vorwort.....	3
1. Freie und feste Wortverbindungen.....	10
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 1	19
2. Phraseologismus und Phraseologie. Das terminologische Chaos	21
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 2	31
3. Merkmale von Phraseologismen	34
3.1 Morphologische Eigenheiten von Phraseologismen	34
3.2 Syntaktische Eigenheiten von Phraseologismen.....	38
3.2.1 Reproduzierbarkeit	39
3.2.2 Frequenz.....	41
3.2.3 Syntaktische Anomalie und transformationelle Defektivität.....	42
3.2.4 Stabilität	46
3.2.5 Variation.....	50
3.2.6 Modifikation	57
3.2.7 Pragmatische und illokutionäre Fixiertheit.....	67
3.2.8 Situative Fixiertheit.....	69
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 3.1-3.2	70
3.3 Semantische Eigenheiten von Phraseologismen	73
3.4 Weitere semantische Eigenschaften von Phraseologismen.....	80
3.4.1 Bildhaftigkeit vs. Bildlichkeit.....	80
3.4.2 Motiviertheit	81
3.4.3 Semantische Teilbarkeit von Phraseologismen.....	82
3.5 Stilistische Eigenheiten von Phraseologismen	83
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 3.3-3.5	89
4. Die Klassifikation der Phraseologismen	91
4.1 Zum Problem der Klassifikation von Phraseologismen.....	91
4.2 Klassifikation der Phraseologismen nach semantischen Kriterien.....	92
4.3 Klassifikation der Phraseologismen nach morphologisch-syntaktischen Kriterien	95
4.4 Klassifikation der Phraseologismen nach stilistischen Kriterien.....	99
4.5 Klassifikation der Phraseologismen nach pragmatischen Kriterien..	100

4.6 Weitere mögliche Klassifikationskriterien von Phraseologismen	101
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 4.1-4.6	101
4.7 Einige grundlegende Klassifikationssysteme von Phraseologismen..	102
4.7.1 Fleischer (1983).....	102
4.7.2 Burger (1998).....	105
4.7.3 Wotjak (2005)	108
4.7.4 Donalies (2009).....	110
4.8 Zentrum und Peripherie der Phraseologie	114
5. Zu einigen Klassen der Phraseologismen	115
5.1 Idiome	115
5.2 Kollokationen	120
5.3 Funktionsverbgefüge.....	131
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 5.1-5.3	136
5.4 Komparative Phraseologismen	138
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 5.4	144
5.5 Kinegramme	145
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 5.5	150
5.6 Routineformeln	152
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 5.6	161
5.7 Topische Formeln: Sprichwörter und Gemeinplätze	162
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 5.7	174
6. Warum verwenden wir Phraseologismen? Funktionen von Phraseologismen	176
7. Polysemie, Synonymie, Komplexität, Vagheit und Expressivität von Phraseologismen	183
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 6-7.....	186
8. Zur Geschichte der germanistischen Phraseologieforschung	187
9. Zu aktuellen Forschungsbereichen der Phraseologie	194
9.1 Phraseologie und kognitive Linguistik.....	194
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 9.1	207

9.2 Eurolinguistik und Phraseologie.....	208
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 9.2	215
9.3 Areale Phraseologie	217
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 9.3	222
9.4 Phraseologie der Jugendsprache.....	223
Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 9.4	232
10. Seminare zur deutschen Phraseologie.....	234
Seminar 1: Begriffliche Erläuterungen zu Phraseologismus und Phraseologie.....	234
Seminar 2: Merkmale von Phraseologismen. Teil 1.....	235
Seminar 3: Merkmale von Phraseologismen. Teil 2.....	236
Seminar 4: Klassifikation der Phraseologismen.....	237
Seminar 5: Idiomatiche und nichtidiomatiche Phraseologismen	238
Seminar 6: Einige Klassen von Phraseologismen	239
Seminar 7: Funktionen von Phraseologismen.....	240
Seminar 8: Aktuelle Forschungsfelder der Phraseologie	242
Seminar 9: Zur Geschichte der Phraseologieforschung.....	243
Seminar 10: Zu aktuellen Forschungsbereichen der Phraseologie	244
Abkürzungsverzeichnis	246
Quellenverzeichnis	247
Elektronisches Quellenverzeichnis.....	248
Literaturverzeichnis	249
Sachregister	272

Kapitel 1:

Was ist eine freie und eine feste Wortverbindung?

Die Phraseologie ist ein verhältnismäßig neuer Bereich der Sprachwissenschaft, der sich mit den festen Wortverbindungen (lit. *laisvas žodžių junginys*) einer Sprache befasst. Feste Wortverbindungen (lit. *pastovus žodžių junginys*) sind sekundäre sprachliche Zeichen. Der Struktur nach sind sie Syntagmen bzw. Wortgruppen, Sätze und Kleintexte, die nach produktiven Modellen der Syntax gebildet werden. Wodurch unterscheiden sie sich von den freien Wortverbindungen? Vergleichen wir die folgenden Wortverbindungen:

1. *Die Mutter wäscht ihrem Sohn den Kopf.*
2. *Der Vater sieht sich das Zeugnisbuch des Sohnes an, ist unzufrieden mit seinen Leistungen und wäscht ihm den Kopf.*

Das Grundkriterium der Abgrenzung einer festen Wortverbindung zu einer freien Einheit aus mehreren Elementen ist **die Gebundenheit** (lit. *priklausomumas*). Es besagt: „Die – spezifische – Bedeutung eines Elements wird realisiert – und kann nur realisiert werden – im (sprachlichen) Kontext des anderen Elements bzw. der anderen Elemente. Es geht um die gebundenen Formen oder Einheiten.“ (Schemann 1993, XXVII).

Nehmen wir den ersten Satz. Er enthält freie Formen, d. h. Wörter, die Allgemeincharakter haben und eine Bedeutung wiedergeben. Sie lassen sich anhand der sog. Klassenbedeutung erklären. Als freie Formen können sie sich mit allen anderen Elementen der Sprache, die zu diesem Klassencharakter passen, frei verbinden. Es besteht *eine freie syntagmatische Verbindbarkeit*. Es entsteht *ein freies Syntagma*. Eine Wortverbindung ist nach Charle Bally ein virtuelles Syntagma, das einen beliebigen

Begriff bezeichnet, in dem man „jeden ihrer Bestandteile durch einen anderen ersetzen kann, der derselben Kategorie angehört“ (Bally 1955, zitiert nach Čerdanceva 2000, 13). Jede Wortverbindung hat äußere und innere Merkmale (vgl. dazu Čerdanceva 2000, 14), wobei man zwei Typen der Wortverbindung unterscheiden kann: **die freie Wortverbindung** (der 1. Beispielsatz) und **die phraseologische Wortverbindung** (der 2. Beispielsatz) mit der umgedeuteten (lit. perprasmintas) Bedeutung der Komponenten; die Gesamtbedeutung (lit. vientisa reikšmė) lautet dann ‘jn. scharf zurechtweisen’ – ‘ką griežtai išbarti’. In Bezug auf die Wortverbindung im ersten Beispielsatz bedeutet das, dass die Kombination von Wörtern „nur durch die morphosyntaktischen und syntagmatisch-semanticen Regeln eingeschränkt ist“ (Burger 2002, 394). Die fett unterstrichene Wortverbindung im Beispielsatz 2 zeichnet sich dagegen durch die Verletzung der äußeren und inneren **semantischen Kompatibilität** (lit. semantinė dermė) aus (vgl. Čerdanceva 2000, 24-25). Ein deutlicher Hinweis darauf, dass wir es mit einem Phraseologismus zu tun haben, besteht darin, dass eine Wortverbindung zwei Lesarten ermöglicht, nämlich die direkte (‘waschen’) und die übertragene (‘jn. scharf zurechtweisen’), – wie im Beispielsatz 2. Manchmal kann es sich dabei um eine *durchsichtige Metaphorisierung* handeln, z. B. *jn. vor die Tür setzen* (ugs.) (*išprašyti išvaryti ką lauk, wyrzucić kogoś (za drzwi), выставить кого-н. за дверь*), *wie die Faust aufs Auge* (*zusammen*)*passen* (ugs. *salopp*) (*tinka kaip kiaulei kepurė; tinka kaip šuniui penkta koja; tinka kaip vagiui virvė; tinka kaip šuniui muilas (=visai netinka), pasuje jak pięść do nosa; идет к чему-л. как (к) корове седло*).

Es ist sehr wichtig zu verstehen, dass es zwischen Wörtern, freien Wortverbindungen und phraseologischen Wortverbindungen kategoriale Unterschiede gibt (siehe dazu Molotkov 1983, 151, 157; auch Molotkov 1977).

3. *Wissen ist Macht.*

Im 3. Beispielsatz sind die Wörter klassematisch definiert (*Wissen* – abstraktes Substantiv, Neutrum, Nominativ, Singular; *ist* – starkes Verb, Präsens Indikativ, 3. Person Singular, Kopula; *Macht* – abstraktes Substantiv,

Femininum, Nominativ Singular, Prädikativ) und erfüllen bestimmte syntaktische Funktionen (Subjekt – Prädikat (Kopula + Prädikativ)).

Die Wörter (wir bezeichnen sie in einer phraseologischen Wortverbindung als **Komponenten** des Phraseologismus) können sich nicht nur syntagmatisch, sondern auch paradigmatisch frei verbinden. Die vertikalen paradigmatischen Beziehungen versinnbildlichen die Ersatzmöglichkeiten der Wortarten. Können wir in diesem Satz das Lexem *Wissen* durch andere Lexeme ersetzen? Die Bedingung dieser Transformation: die Bedeutung muss konstant bleiben. – Ja, es ist möglich, denn wir können sagen:

3a. *Lesen vermittelt Kenntnisse.*

3b. *Universitäten vermitteln Kenntnisse.*

Paradigmatisch lässt sich auch das Prädikat *sein* ersetzen, z. B. durch das Verb *garantieren*. Auch das dritte Lexem („Macht“) lässt sich ersetzen:

3c. *Wissen garantiert Erfolg.*

Lexeme können wir **in einer freien Wortverbindung frei substituieren**.

Ziehen wir die Schlussfolgerung: „Die freie Form, als Basis des *klassematisch definierten Wortes*, begründet sowohl auf der *syntagmatischen* wie auf der *paradigmatischen Achse die freie Verbindbarkeit* und die *freie Substituierbarkeit*.“ (Schemann 1993, XXXII). Davon zeugt der Beispielsatz 3d:

3d. *Wissen vermittelt/ gibt Kenntnisse/ gewährleistet die Erkenntnis der Welt/macht den Menschen klug.*

4. *Die Errungenschaften/die Leistungen/ die Siege der Wissenschaft.*

5. lit. *Mokslo laimėjimai/ pasiekimai/ pergalės.*

Im Beispielsatz 4 und 5 fällt es uns ins Auge, dass sich die Wortverbindungen durch den Grad der Gebrauchshäufigkeit unterscheiden. In der deutschen Sprache wird in Beispielsatz 4 das Lexem *Errungenschaft* öfter verwendet als *Erfolg* oder *Leistung*, das Lexem *Sieg* dagegen recht selten. Im Litauischen verwenden wir die Wortgruppen *mokslo laimėjimai/ pasiekimai* viel lieber und öfter als *mokslo pergalė*. Das Lexem *laimėjimas* (‘Errungenschaft’) wird in der litauischen Sprache 394 mal und das Lexem *pasiekimas* (‘Leistung’) 942 mal verwendet (Lietuvių kalbos tekstynas,

http://donelaitis.vdu.lt/main.php?id=4&nr=1_1_2 vom 19.07.2010). Das erlaubt uns zu behaupten, dass sich die nominalen Wortverbindungen *mokslo laimėjimai/pasiekimai* Litauischen in einem Prozess der Stabilisierung befinden und sich von dem Feld der freien Wortverbindungen in Richtung fester Wortverbindungen entwickeln. Solche Wortverbindungen nennt man **Kollokationen / Nominationsstereotype** (das Zeichen / bedeutet in unserem Lehrbuch „oder“) (dazu später mehr). Sie haben keine Idiomatizität, zeichnen sich aber durch eine gewisse syntaktische Stabilität aus.

6. *Der Befund machte Einstein über Nacht zum **Superstar der Wissenschaft*** (1), *ja zur Kultfigur*. (Quelle: archiv. tagesspiegel.de vom 03.01.2005)
7. ***Politische Wissenschaft*** (325) (signifikanter linker Nachbar von Wissenschaft nach <http://wortschatz.uni-leipzig.de> vom 21.10.2011)
8. ***Die Wissenschaft gedeiht*** (17) (signifikanter rechter Nachbar von Wissenschaft nach <http://wortschatz.uni-leipzig.de> vom 21.10.2011)

Die Beispielsätze 6, 7 und 8 veranschaulichen die Gebrauchsfrequenz der deutschen nominalen und verbalen Kollokationen (8) mit der Komponente „Wissenschaft“. Im Beispielsatz 6 haben wir einen okkasionellen Gebrauch der Komponente „Superstar“ (mit nur einem Beispiel in den Textkorpora). Okkasionalismen werden in die Wörterbücher nicht aufgenommen. Die Kollokationen in den Beispielsätzen 7 und 8 gehören ins phraseologische Wörterbuch der Kollokationen, weil sie häufig verwendete usuelle einzelsprachliche Kollokationen sind. Wir sehen, dass die Frequenz eine wichtige Rolle bei der Bestimmung des phraseologischen Status einer Wortverbindung spielt.

9. *Er ist **mager wie eine Spinne***.

Im Satz 9 wird ein stabiler **phraseologischer Vergleich** verwendet. Phraseologische Vergleiche sind meistens nicht idiomatisch, d. h. haben keine übertragene Bedeutung, doch manche von ihnen können auch das Merkmal der Idiomatizität enthalten, z. B. *abgebrannt sein wie ein Ne-*

ger (ugs.) ‘nach dem Urlaub an der See kein Geld haben’, wie ein geölter Affenarsch (ugs.) ‘sehr schnell’.

10. *Sie sind **Bruder und Schwester**.*

Der Beispielsatz 10 enthält ein **Wortpaar**, das ein deutliches Indiz dafür ist, dass die vorliegende Wortverbindung ein Phraseologismus ist. Für Wortpaare und Kollokationen gilt eine festgelegte Reihenfolge der Komponenten.

11. *Er hat einen Narren an ihr gefressen.*

12. *Er hat einen Streit vom Zaun gebrochen.*

Die Beispielsätze 11 und 12 sind idiomatisch. Der 11. Satz ist vollidiomatisch (vor uns liegt ein Idiom, dessen Bedeutung lautet ‘kraustytis iš galvos/ proto dėl ko nors’ = ‘labai kuo žavėtis’ (‘być zwariowanym na czymś/ na jakimś punkcie’, ‘быть без ума от кого-чего; помешаться на ком-чем; влюбиться до потери сознания в кого-что’). Der 12. Satz ist dagegen teilidiomatisch (stellt also ein Teil-Idiom dar). Die vollidiomatischen Sätze ergeben keinen Sinn, wenn man die Bedeutungen ihrer einzelnen Komponenten summiert. Bei den teilidiomatischen Sätzen kann man den Sinn des Satzes anhand der Bedeutung einer Komponente (in diesem Falle von „Streit“) verstehen, mindestens erraten, also: „er hat einen Streit vom Zaun gebrochen“ = ‘išprovokuoti/ pradėti ginčą/ kivirčą/ barnį’; ‘wywołać sprzeczkę, wszcząć kłótnię’; ‘затеять/ спровоцировать ссору’.

13. *Die Welt ist ein Dorf.*

Im Beispielsatz 13 geht es um **satzwertige feste Wortverbindungen** (lit. sakinio tipo stabilus žodžių junginys). Das heißt, feste Wortverbindungen können nicht nur die Form einer Wortgruppe, sondern auch eines Satzes aufweisen.

14. *Für ihn war es **der Gang nach Canossa**.*

Hier haben wir einen **allusiven Phraseologismus** (lit. aliuzinis frazeologizmas) vor uns. Allusive Phraseologismen sind hinsichtlich ihrer sprachlichen Bilder mit unserer religiösen und Geistesgeschichte, mit unserer Mythologie, Kultur und Kunst, und mit dem Brauchtum unserer Zivilisation verbunden (vgl. Lapinskas 2009; zu den allusiven

Phraseologismen siehe auch die Bakkalaureusabschlussarbeit von E. Andriušytė 2011).

Die Sätze 15 und 16 weisen ein typisches Merkmal von Phraseologismen auf: **die Konnotation**.

15. *Sie **hängt nur noch in den Gräten** (scherz.).*

16. *Er **ist über den Jordan gegangen** (euphem.).*

Als Konnotationen werden hier "Mitinformationen gefasst, die den Geltungsbereich des Wortes mit der jeweiligen Bedeutung festlegen" (Fleischer/ Helbig/ Lerchner 2001, 72).

Der Beispielsatz 17 enthält **ein Funktionsverbgefüge** (FVG):

17. *Der Ingenieur **setzte den neuen Mechanismus in Gang**.*

W. Fleischer berücksichtigte sie als Phraseoschablonen (Fleischer 1983, 320). Die FVG können wie andere Phraseologismen Benennungslücken schließen, d. h. dass sie „die Aussagemöglichkeiten vergrößern und das reibungslose Funktionieren der Sprache dann erleichtern, wenn über neue Phänomene und Vorkommnisse gesprochen werden soll, wo passende Vollverben (noch) fehlen“ (Duden-Grammatik 1984, 539). Die FVG bringen unterschiedliche grammatische Aspekte (Aktionsarten) zum Ausdruck: Durativ (*Ausführungen machen*), Inchoativ (*in Tränen ausbrechen*), Kausativ (*jn. zum Lachen bringen*), Passiv (*in Ruinen liegen*). In diesen FVG hat das Funktionsverb seine lexikalische Bedeutung weitgehend oder vollständig eingebüßt. Aus diesem Grunde werden sie zu den Verb-Substantiv-Kollokationen (*Anerkennung finden*) oder als Teil Idiome (*Platz nehmen*) behandelt.

Im nächsten Beispielsatz entdecken wir zwei Lexeme, die in keinem Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache verzeichnet sind, weil sie nicht mehr gebraucht werden. Die einzige Ausnahme bildet ihre Verwendung im Phraseologismus. Man nennt sie **unikale Komponenten** (lit. unikalūs komponentai):

18. *Das ist in Litauen leider nicht **gang und gäbe**.*

Nicht nur historisches oder seltenes Wortgut kann sich über die Zeiten in Phraseologismen als unikale Komponenten erhalten, sondern auch grammatische Strukturen oder ältere Konstruktionsmöglichkeiten

bleiben innerhalb der phraseologischen Bindung erhalten (z. B. die Voranstellung des attributiven Genitivs (19), Anomalien im Gebrauch des Artikels (20) usw.). Viele Phraseologismen enthalten **syntaktische** und/oder **morphologische Anomalien**, z. B.

19. *Erist **auf Schusters Rappen** gekommen.*

20. *Der Verbrecher **roch Lunte** und floh.*

Es gibt auch feste Wortverbindungen in der Form eines Satzes, die sprechaktgebundene phraseologische Einheiten oder **Sprechaktformeln/Sprechaktklischees** darstellen (vgl. Palm 1997, 33). Eine solche Art der festen Wortverbindung verkörpert der Beispielsatz 21:

21. ***Da haben wir die Bescherung!***

22. ***Guten Tag, Herr Direktor!***

Eine kommunikativ-pragmatische Funktion erfüllen die **Routineformeln** (lit. šnekos etiketo formulės) wie im Satz 22. Das sind Begrüßungs-, Abschieds- und andere Formeln, die auch als **pragmatische Phraseologismen** bezeichnet werden, denn ohne sie kann die Kommunikation kaum verlaufen. Darunter sind auch als **Floskeln** (lit. šnekos etiketo frazė) bezeichnete Sprüche anzutreffen (23):

23. ***Kurz und gut, ich entschloss mich, ihn zu heiraten.***

Pragmatische Phraseologismen setzen spezifische Kenntnisse voraus, die in bestimmten sprachlichen Situationen zu Tage treten. Das sind verschiedene Normen der menschlichen Kommunikation und oft nur für die Muttersprachler bekannte kommunikative Kenntnisse, die sich von anderen Sprechern abheben.

In den modernen phraseologischen Wörterbüchern schenkt man der richtigen (pragmatischen) Anwendung der Phraseologismen überhaupt eine große Aufmerksamkeit. Nehmen wir z. B. das „Lexikon der Redensarten. Herkunft und Bedeutung deutscher Redewendungen“, 2005 herausgegeben von Klaus Müller. Darin wird die Herkunft der Phraseologismen zunächst durch Legenden, Sagen usw. erläutert, d. h. die etymologische Bedeutung wird remotiviert. Die **remotivierte Bedeutung** darf nicht mit der **synchronischen Gesamtbedeutung** verwechselt werden. Der Leser wird deshalb durch spezielle pragmatische Hinweise

zum korrekten Gebrauch der Gesamtbedeutung des Phraseologismus angeregt. Ein Beispiel aus dem entstehenden „Deutsch-litauischen phraseologischen Wörterbuch“, an dem ich zurzeit arbeite, soll das Problem veranschaulichen:

24. **für jn. in die Bresche springen** *‘pagelbėti, padėti kam bėdoje; pavaduoti ką’ šokti kam padėti, šokti kam į pagalbą;*

<p>Frau Nachbarin, machen Sie sich keine Sorgen. Ich werde für Sie in die Bresche springen und Ihren Hund füttern und Gassi führen, solange Sie in Urlaub sind.</p>	<p>Ponia kaimyne, nesijaudinkite. Aš padėsiu jums, pašersiu ir pavedžiosiu jūsų šuni, kol būsite atostogose.</p>
--	---

■ Frazеologizmas susijęs su miesto gynybos siena, kurioje priešas pramušdavo spragą ir pro ją verždavosi į miesto vidų. Kareiviai skubėdavo vieni kitiems į pagalbą, siekdami užkirsti priešui kelią. Frankų kalboje *breka* reiškė ‘plyšys, spraga’.

Die remotivierte etymologische Bedeutung lautet hier ‘stoti ginti’. Sie ist im Wörterbuch von Križinauskas (1989, 208, Bd. 1) angegeben, ungeachtet dessen, dass die echte Bedeutung des Phraseologismus *‘pagelbėti, padėti kam bėdoje; pavaduoti ką’* lautet.

Auch fachsprachliche Phraseologismen finden sich unter den stabilen Wortverbindungen. Der Beispielsatz 25 enthält **ein Phraseoschablon** (lit. frazeologinis šablonas) aus der politischen Rede:

25. *Der CDU-Politiker machte eine ernste Bemerkung.*

26. *Als ich den Professor N. N. erblickt hatte, lüftete ich meinen Hut.*

Die Phraseologie ist ohne **Kinegramme** (lit. kinegrama) (Beispiel 26) kaum vorstellbar. Das sind Phraseologismen mit zwei Lesarten, die zeitgleich realisiert werden: Man lüftet vor jemanden einen Hut (direkte Handlung, 1. Lesart), womit man diese Person grüßt und ihr zugleich eine Ehrenbezeugung erweist (übertragene Bedeutung, 2. Lesart). Kinegramme spiegeln das nicht-verbale Verhalten der Partner eines Kommunikationsprozess wieder, das mit der sog. Körpersprache verbunden ist. Zu ihr gehören die ‘Sprache’ der Arme und Hände (Gestik), die des Gesichts (Mimik), die des Oberkörpers (Gebärden) und des gesamten

Körpers (Proxemik, Raumverhalten). Kinegramme sind stabile Wortverbindungen.

Das Beispiel 27 stellt einen deutschen Kleintext dar, der als Phraseologismus gelten kann:

27. *„Ich versichere hiermit ehrenwörtlich durch meine Unterschrift, dass ich die vorstehende Magister-Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder unveröffentlichten Schriften oder dem Internet entnommen worden sind, sind als solche kenntlich gemacht. Keine weiteren Personen waren an der geistigen Herstellung der vorliegenden Arbeit beteiligt.“*

In Litauen wird an den Hochschulen ein ähnlicher Kleintext als Eid des Studenten am Ende der Bachelor- oder Masterabschlussarbeit verwendet, der eben bezeugt, dass der Absolvent der Hochschule die wissenschaftliche Abschlussarbeit selbstständig verfasst hat: „Garantuoju, kad mano baigiamasis darbas ... yra parengtas pagal VU Baigiamųjų darbų rengimo, gynimo ir saugojimo tvarkos reikalavimus bei įvestas į ETD informacijos sistemą. Šiame darbe tiesiogiai ar netiesiogiai panaudotos kitų šaltinių citatos pažymėtos literatūros nuorodose.“

Auch der Beispielsatz 28 hat die Form eines Textes, denn Sprichwörter sind Texte:

28. *Man lernt nie aus.*

Alle oben angeführten Beispielsätze, ausgenommen der erste Beispielsatz, sind feste Wortverbindungen, die auf verschiedenen Ebenen der Sprache (so z. B. auf der morphologischen, syntaktischen, semantischen, pragmatischen und situativen Ebene) ihre Eigenheiten besitzen. Die zentralen Idiomatisierungsstrukturen des Deutschen sind bei Palm (1997, 27f.) nachzulesen.

Im nächsten Kapitel wollen wir versuchen, den Phraseologismus als eine stabile Wortverbindung zu definieren und zugleich den Gegenstandsbereich der Phraseologie zu bestimmen.

Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 1

Fragen:

1. Wodurch unterscheiden sich freie und feste Wortverbindungen?
2. Was versteht man unter der semantischen Kompatibilität?
3. Welche Rolle spielt der Grad der Gebrauchshäufigkeit bei der Feststellung der Festigkeit einer Wortverbindung?
4. Sind alle festen Wortverbindungen idiomatisch?
5. Ist die Form eines Syntagmas bei den festen Wortverbindungen dominierend? Welche andere Formen sind möglich?
6. Was versteht man unter einem allusiven Phraseologismus?
7. Welche sind die zentralen Idiomatisierungsstrukturen des Deutschen (Palm 1997, 27f.)?

Aufgaben:

1. Übersetzen Sie alle im Kapitel 1 verwendeten Phraseologismen in Ihre Muttersprache.
2. Welche von den unten genannten Wortverbindungen sind frei und welche nicht. Übersetzen

Sie die Phraseologismen in Ihre Muttersprache:

- a) Er war **der größte Fresser** in unserem Regiment.
 - b) „Donnerwetter, das nennt man **Schwein haben!**“
 - c) Wir **rückten dem Kerl auf den Leib**.
 - d) Ermachte **ein dummes Gesicht**.
 - e) Das **hat dir gar nichts geschadet!**
 - f) **Häng dich auf!**
 - g) Sie **begriff die Welt nicht mehr**.
 - h) Ich sag dir **klipp und klar**– verschwinde!
 - i) Nur wie ein sehr fernes Gewitter hörten wir **das gedämpfte Brummen der Front**.
 - j) Du musst **den Mund halten**, wenn du leben willst.
 - k) **Mach 's gut**, Franz!
 - l) **Tu uns den Gefallen**.
 - m) Diese Nacht musste ich **Wache schieben**.
 - n) Ich **gerate in Erregung**
 - o) **Um Gottes willen**, was tust du da?!
3. Nennen Sie anhand des Wörterbuchs Duden Band 11 je fünf deutsche Wortpaare, Funktionsverbgefüge und phraseologische Vergleiche. Vergessen Sie nicht, sie in Ihre Muttersprache zu übersetzen!

4. Wählen Sie aus dem „Wörterbuch der deutschen Umgangssprache“ von H. Küpper zehn in der deutschen Sprache satzwertige Phraseologismen heraus.
5. Welche von den unten angeführten Phraseologismen enthalten unikale Elemente? Übersetzen Sie die Phraseologismen in Ihre Muttersprache:
 - a) essen wie ein Scheunendrescher
 - b) ganz und recht
 - c) am Hungertuch nagen
 - d) gut und gern ein Kilometer
 - e) gang und gäbe
 - f) jm. Fersengeld geben
 - g) ich bin dran
 - h) klipp und klar
 - i) die Oberhand gewinnen
 - j) das Hasenpanier ergreifen
6. Welche Routineformeln kennen Sie, die als Begrüßung bzw. Abschied fungieren? Nennen Sie Entsprechungen in Ihrer Muttersprache.
7. Nennen sie je zehn Kinegramme in Ihrer Muttersprache. Versuchen Sie sie ins Deutsche zu übersetzen.
8. Versuchen Sie die pragmatische Bedeutung der folgenden Phraseologismen festzustellen: Beim ersten Beispiel haben wir die Aufgabe für Sie schon erledigt:
 - a) *fürjn. in die Bresche springen*: (Hilfe)
 - a) *wo brennt 's denn?*: (.....)
 - b) *den blauen Brief erhalten* [gemeint sind Eltern, die diesen Brief von der Schule bekommen, wenn die Versetzung in die nächste Klasse bedroht ist]: (.....)
 - c) *die Einfalt vom Lande*: (.....)
 - d) *groß und klein*: (.....)
 - e) *das kannst du deiner Großmutter erzählen*: (.....)
 - f) *Schmetterlinge im Bauch haben*: (.....)
 - g) *Er ist glatt wie ein Aal*: (.....)
9. Führen Sie als Beispiele Kleintexte an, die Sie tagtäglich im Nahverkehr, im Rund- und Fernsehfunk, in der Werbung hören.

Kapitel 2:

Phraseologismus und Phraseologie. Das terminologische Chaos

Die oben angegebenen Beispielsätze 2–28 sind feste Wortverbindungen. Für sie ist Folgendes charakteristisch:

- a) man kann sie **nicht**, oder höchstens nur **sehr eingeschränkt, formal variieren, nicht syntagmatisch frei kombinieren, nicht paradigmatisch frei substituieren**. Dies sind transformationelle Restriktionen (lit. transformaciniai apribojimai).

29. *es auf der Brust haben* (form.).

Die festen Wortverbindungen (= fWV) lassen folgende grammatische Transformationen

nicht zu:

29a. **eines auf der Brust haben*.

29b. *es in der Brust haben*.

29c. *es auf der Brust besitzen*.

- b) Die **Gesamtbedeutung** (summative Bedeutung, lit. vientisa apibendrinta reikšmė) dieser fWV ist keine Resultante der Summe der freien Bedeutung(en) ihrer Komponenten. Die Gesamtbedeutung wird mittels der **Deskriptoren** in einer Klammer folgender Form {tot sein} beschrieben (oder in einfachen Anführungszeichen: ‘tot sein’) und inhaltlich erläutert, z. B.:

30. *die Radieschen von unten betrachten* (ugs.) ‘tot sein’

31. lit. *koją užsidėti už ausies* ‘mirti, sterben’

Summiert man die Bedeutungen der Komponenten *koja*, *užsidėti*, *ausis* nur, bleibt die Gesamtbedeutung unklar.

- c) Die fWV **bestehen aus mehr als einem Wort**, d. h. sie sind polylexikalisch.
- d) Es handelt sich um **Kombinationen von Wörtern** (Wortgruppen, Sätzen und Texten), die genau in dieser Kombination bekannt sind. Die Substitution einer Komponente, ja sogar die Änderung der Reihenfolge der Komponenten, ist nicht erlaubt:

32. *die Sahnel/ den Rahml/ *das Obers abschöpfen;*

33. *gang und gäbe sein; *gäbe und gang sein;*

34. *Vater und Mutter; *Mutter und Vater;*

- e) sie werden **wie ein Wort** lexikalisiert (in das Wörterbuch aufgenommen) und ebenso wie ein Wort aus unserem mentalen Gedächtnis hervorgerufen/ reproduziert/ wiederholt.

35. 'jn. betrügen' = *jn.* übers Ohr hauen; *jm.* das Fell über die Ohren ziehen;

36. lit. *apgauti kq* 'jn. betrügen' = *akis kam* apdumti; *palikti kq* kvailio vietoje;

Alle diese festen Wortverbindungen werden als Phraseologismen bezeichnet. Mit ihnen befasst sich der Zweig der Sprachwissenschaften, der **Phraseologie** heißt.

Die Phraseologie-Forschung beginnt mit dem Erscheinen des Buches „*Traité de stylistique française*“ (1909) von Ch. Bally (zur Geschichte der germanistischen Phraseologieforschung in den letzten 30 Jahren siehe Burger 2005). Beinahe hundert Jahre sind seitdem vergangen, dennoch bestehen bis heute unterschiedliche Auffassungen von den phraseologischen Phänomenen, auch verschiedene Verwendungen terminologischer Begriffe. Aus diesem Grunde müssen wir zuerst auf die Grundbegriffe der Phraseologie eingehen. Das ist nicht so einfach, denn K.-D. Pilz hat darauf hingewiesen, dass Anfang der achtziger Jahre in der Phraseologie über tausend spezifische Termini verwendet wurden (Pilz 1981, 2ff.). Erst vor einem Jahrzehnt wurde dieses Chaos beendet und seitdem herrscht im deutschsprachigen Forschungsraum eine einheitliche Terminologie. Es dominieren die Termini **Phraseologismus**, **Phrasem** und **Idiom**, die allefesten Wortverbindungen repräsentieren. Synonym dazu wird **phra-**

seologische Einheit verwendet. Was aber ist der Oberbegriff für eine fWV?

Der umfassende generische Begriff zur Bezeichnung der phraseologischen Wortverbindungen lautet im deutschsprachigen Forschungsraum „**Phraseologismus**“. Glatt verlief dieser Prozess der Vereinheitlichung der Termini nicht. Gegen den Gebrauch des Terminus „Phraseologismus“ sprach sich, z. B. der bereits erwähnte Autor K.-D. Pilz aus, dem es nicht gefiel, dass „dieser Neuprägung das Suffix „-ismus“ (Kritizismus, Psychologismus) als abwertendes, kritisches semantisches Merkmal anhängt“ (Pilz 1978, 43). K. Günther (1990, 104) beschwerte sich über die „wortbildnerische Unpotenz“ des Begriffes „Phraseologismus“, E. Donalies widersprach dem Gebrauch des Terminus „Phraseologie“ „wegen der Unhandlichkeit seiner Endung“ (1994, 345), doch der Terminus blieb, denn er hatte sich bereits allgemein durchgesetzt.

Im Russischen bezeichnet der Terminus „фразеологизм“ entweder a) eine Unterklasse (im Deutschen wäre die Entsprechung der Begriff „Idiom“) oder b) einen Oberbegriff für fWV jeder Art (ausgenommen die Sprichwörter).

Daneben verwendet man noch das Synonym **Phrasem** (lit. frazema). Dieser Terminus wurde analog den Termini *Phonem*, *Morphem*, *Lexem* gebildet und wird seit 1964 von der russischen Phraseologieforscherin I. I. Černyševa verwendet. Als Grundterminus der Phraseologie wird die Bezeichnung *Phrasem* auch von der 1979 gegründeten Phraseologiekommission des Internationalen Komitees der Slawisten angesehen, das die Phraseologieforscher aus 11 slawischen Staaten vereint (Matešić 1983, 5). Der erste Vorsitzende dieses Komitees war der hervorragende serbische Phraseologieforscher Josip Matešić, welcher auch der Herausgeber des Russisch-Deutschen Phraseologischen Wörterbuchs war, das im Verlag Langenscheidt 1995 erschienen war.

Auch E. Donalies (2009, 5) akzeptiert die Bezeichnung *Phrasem* als Hauptterminus. In der russischen theoretischen Phraseologie wird der Terminus *Phrasem* heute insgesamt sehr selten verwendet, dasselbe betrifft auch die englischsprachige Phraseologielehre (hier verwendet man

den Terminus „idiom“ oder „set phrase“). Der Begriff *Phrasem* betont tendentionell zu stark den Systemcharakter (Phonem, Morphem, Lexem, Textem) und passt nicht zur Charakterisierung alles Formelhaften, ausgenommen Idiome und Kollokationen, d. h. dieser Terminus kann mit Gewinn eher in einem relativ engen Ausschnitt der Phraseologie verwendet werden. Die Herausgeber des Bandes „Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung“ (Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick 2007b) schlagen vor, Phrasem „für den engeren Bereich der Phraseologie (also als Oberbegriff für Idiome und Kollokationen) zu verwenden, bei einer weiten Konzeption aber auf andere Termini als Oberbegriffe auszuweichen (z. B. „formelhafte Sprache“, „formulaic language“, „feste Wortverbindung“, „formelhafte Texte“). Dennoch ist es ratsam, für das linguistische Gebiet als Ganzes – in seinen engeren oder weiteren Konzeptionen – den nunmehr doch eingebürgerten Terminus „Phraseologie“ zu verwenden“ (Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick 2007a, 3). Zugleich, mit Ausblick auf die Zukunft, betonen die Autoren des zuvor genannten Handbuchs, die Anpassungsfähigkeit des Terminus „Phrasem“ und meinen, dass ersich als internationaler Terminus eignen würde, „wenn auch die angelsächsischen Autoren sich darauf verständigen könnten“ (Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick 2007b, 3).

Ein dritter von allen akzeptierter Terminus ist die Bezeichnung **Idiom** (lit. idioma). Er bezeichnet Phraseologismen, die folgende Hauptmerkmale aufweisen: Idiomatizität, Stabilität, Polylexikalität und Reproduzierbarkeit (darüber später). Als Synonym des Terminus *Idiom* galt *Phrasolexem*, ein Terminus von W. Fleischer und B. Wotjak, der heute allerdings beinahe ausgestorben ist.

Und welche Termini dominieren in anderen Forschungstraditionen? Im englischen Forschungsraum wird „idiom“ als Oberbegriff verwendet (z. B. Gibbs/Colston 2007), dann „set phrase“ (Norrick 2007, 302), manchmal auch „phraseological expressions“ (Schmidlin 2007, 551) oder „phraseological unit“ (Fiedler 2007, 17).

In den französischsprachigen Forschungsarbeiten gibt es keine einheitliche Praxis. Neben „Phrasem“ finden wir die Termini „Phraseologis-

mus” und “phraseologische Einheit”. Die letztere Bezeichnung wird oft als Oberbegriff verwendet (siehe z. B. Lengert (2007, 963)). Im Spanischen dominiert der Terminus “unidad fraseológica” (= “phraseologische Einheit”) (Sosiński 2006, 25).

Im Folgenden möchten wir die genaue und nützliche Definition des Phraseologismus von H. Burger anführen:

„Phraseologisch ist eine Verbindung von zwei oder mehr Wörtern dann, wenn (1) die Wörter eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden, und wenn (2) die Wortverbindung in der Sprachgemeinschaft, ähnlich wie ein Lexem, gebräuchlich ist.

Die beiden Kriterien stehen in einem einseitigen Bedingungsverhältnis: wenn (1) zutrifft, dann auch (2), aber nicht umgekehrt.“ (Burger/Buhofer/ Sialm 1982, 1).

Oder in den Worten eines anderen Autors formuliert: Phraseologismen sind „feste Mehrworteinheiten aller strukturellen Typen, die in der Rede als lexikalische oder propositionale Ganzheiten reproduziert werden“ (Ptashnyk 2009, 12).

Somit lässt sich die Phraseologie folgenderweise definieren: **Phraseologie ist die Lehre von allen festen Wortverbindungen, die im System und im Satz die Funktionen von Einzelwörtern (von Lexemen) erfüllen und ihre Bedeutungen bekommen können.**

Die Phraseologie ist einerseits die Gesamtheit oder das Inventar aller festen Wortverbindungen einer Sprache, andererseits, ist sie eine Wissenschaft oder eine Lehre von stabilen Worteinheiten (vgl. Günther 190, 103; Fleischer 1982, 9). Seit 1975, als im zweiten Band „Die innere Struktur der Sprache“ des Werkes „Allgemeine Sprachwissenschaft“ von B. A. Serebrennikov neben den Kapiteln Phonologie, Syntax und Wortschatz ein eigenes Kapitel erscheint, das der Phraseologie gewidmet ist (Fußnote 111 bei S. Elspaß 1998, 33), war die Phraseologie ein eigenständiger Zweig der Wissenschaft. In letzter Zeit hielt man sie für einen Bestandteil der Lexikologie (vgl. Pilz 1981, 1; Hessky 1992, 77f),

S. Elspaß betont, dass die fortschreitende Differenzierung und Spezialisierung der Phraseologieforschung dazu geführt hat, dass „ein austausch-

barer Gebrauch dieser Begriffe“ (gemeint sind die Termini *Phraseologismus* und *Idiom*, *Phraseologie* und *Idiomatik*) als gleichwertiger Synonyme „gegenwärtig nicht mehr haltbar [ist]“ (Elspaß 1998, 33).

Neben dem Terminus „Phraseologie“ findet sich auch der Terminus „**Idiomatik**“. Die Idiomatik untersucht nur idiomatische (lit. *perprasmintus*), feste, polylexikalische (lit. *daugianarius*), bildhafte (lit. *vaizdingus*) und als ein Wort aus dem mentalen Gedächtnis reproduzierbare Wortverbindungen. Bisher könnte man behaupten, dass die litauischen Phraseologieforscher vor allem und hauptsächlich Idiome untersuchen. Sie bilden die absolute Mehrheit der festen Wortverbindungen, die in das 2001 vom Institut für litauische Sprache“ herausgegebene „Phraseologische Wörterbuch“ („*Frazeologijos žodynas*“) aufgenommen wurden.

Der Terminus „Phraseologie“ wird auf die traditionelle Weise (s. o.) in Russland und Osteuropa und teilweise in den französischen Forschungen gebraucht, der Terminus „Idiomatik“ vor allem in Westeuropa. Die englischsprachigen Forscher sprechen von der Idiomatik und den *Idiomem*. Wir betrachten die Idiomatik als einen Bestandteil der allgemeinsprachlichen Phraseologie.

Unter dem Einfluss von H. Burger entstand der Terminus **idiomatisch** (lit. *perprasmintas*). Gebraucht man in der Lexikologie den Terminus *übertragene Bedeutung*, so wird in der Phraseologie an seiner Stelle der Begriff **idiomatische Bedeutung** verwendet. Warum? „Nicht alle festen Wortverbindungen sind idiomatisch, d. h. die Sphäre der Phraseologie ist größer als die der Idiomatik“ (Korhonen, 1992, 1f.). Freie Wortverbindungen werden von der Wortbildung und der lexikalischen Semantik untersucht, die idiomatischen Wortverbindungen dagegen von der Phraseologie, die **Phraseographie** beschreibt und präsentiert feste Wortverbindungen in den phraseologischen Wörterbüchern. Außerdem ist in den letzten Jahren der Bereich der **Phraseodidaktik** entstanden, deren Untersuchungsobjekt die folgenden Fragen bilden:

1. Wann beginnen Kinder Phraseologismen zu erwerben und sie bewusst zu gebrauchen?

2. Im welchen Alter muss man damit beginnen, den Kindern Phraseologismen beizubringen?
3. Welche Phraseologismen erlernt das Kind bzw. der Schüler am leichtesten?
4. Welche sind die geeignetsten Methoden die Phraseologismen im Fremdsprachenunterricht didaktisch den Lernenden beizubringen?

Zurzeit gibt es immer noch Probleme dabei festzustellen, ob die gefundene Wortverbindung eine freie oder eine feste Wortverbindung ist. Die Grenzen zwischen freien Wortverbindungen, Kollokationen und teildidiotischen Wortverbindungen sind fließend. „Immerhin hat die Phraseologie immense Fortschritte auf dem semantischen Gebiet gemacht, und so sind die terminologischen Unterschiede größer als die inhaltlichen.“ (Elspaß 1998, 34).

Die folgenden Wortgruppen **zählt man nicht zu den Phraseologismen:**

1. Mehrteilige Präpositionen (*von ... bis/ her*).
2. Korrelative Konjunktionen (*insofern ... als, entweder ... oder*).
3. Präpositionale Konstruktionen, die in die Funktion komplexer Präpositionen hinüberge wachsen sind (*in Betracht*), was sich schließlich auch orthographisch reflektieren kann in

Kleinschreibung des ursprünglichen Substantivs (*in betreff auf, in/von seiten*) bzw. in Zusammenschreibung der ganzen Konstruktion (*anhand, aufgrund*).

4. Analytische Flexionsformen:
 - a) Zusammengesetzte Verbformen: *erhat geweint*;
 - b) Die Konstruktionen aus *Artikel + Substantiv*;
 - c) Der adverbiale Superlativ (*am besten, aufs herzlichste*).
 - d) (“Echte“) reflexive Verben (*sich aalen*). Sie werden als ein Wort aufgefasst und daher ebenfalls ausgeklammert.
 - e) Die feste Bindung eines präpositionalen Verknüpfungselements an ein Verb (Rektion), wie sie z. B. auftritt bei *warten auf jmdn.* u. ä., ist kein phraseologisches Phänomen.

5. Metaphorische Komposita wie *Himmelfahrtskommando*, *Papierkrieg* sind keine Phraseologismen, weil sie keine Mehr-Wort-Struktur aufweisen (auch wenn sie von Duhme (1991, 60) und Schindler (1996, 121) als "Einwortphraseologismen" bezeichnet werden).

Betrachtet man aber die Klassifikation der Phraseologismen bei manchen russischen Phraseologieforschern, z. B. bei D. Dobrovol'skij, einem der führenden russischen Sprachwissenschaftler, so findet man bei ihm auch solche Phraseologismen, die nur Synsemantika enthalten. Dobrovol'skij spricht von „**grammatischen Phrasemen**“. In diese Kategorie fallen beispielsweise mehrteilige Präpositionen und Doppelkonjunktionen, die auch Partikeln enthalten (*als ob; als wenn; als wie; um so/desto, als; insofern/ insoweit, als; zu ..., als dass; sowohl ... als auch; nicht nur, sondern auch*) (vgl. Dobrovol'skij 2009, 153). Ähnliche Phraseologismen berücksichtigt auch Pilz (1978, 586-588). Er spricht von Konjunktional- und Subjunktionalphraseolexemen.

Also, der Gegenstand der *Phraseologie sind alle festen Verbindungen* (*sowohl Phraseologismen, Idiome als auch Sprichwörter, geflügelte Worte, Gruß-, Abschiedsformeln, klischeehafte Sätze, Termini* usw.). Es wäre aus unserer Sicht falsch, diese letztgenannten Konstruktionen nicht zum Gegenstand der Phraseologie zu zählen, nur weil sie einige Sondereigenschaften haben, die die Phraseologismen nicht haben. Eine von diesen Eigenschaften ist nämlich die, dass z. B. die Sprichwörter im Satz keine unmittelbare Beziehung mit anderen Satzgliedern brauchen, so wie die meisten Phraseologismen.

Fleischer dagegen meint, dass die Zurechnung aller dieser reproduzierten stereotypen Ketten zum Gegenstandsbereich der Phraseologie „nicht nur eine kolossale Erweiterung des Gegenstandsbereiches bedeuten, sondern auch die Abgrenzung überhaupt noch mehr erschweren“ [würde]“ (Fleischer 1997, 63).

Deswegen spricht Palm (Palm 1997, 1-6) über die **“Phraseologie im engeren Sinne”** (der Gegenstand wären nur Idiome, d. h. solche festen WV, die idiomatisch, morphosyntaktisch und lexikalisch-semantisch stabil, polylexikalisch und bildhaft sind) und über die **“Phraseologie im**

weiteren Sinne“ (deren Gegenstand wären alle festen Wortverbindungen, darunter Kollokationen, Sprichwörter, Zitate, kommunikative Formeln, Kinegramme usw.). Die Phraseologismen im weiteren Sinn verfügen über folgende Merkmale:

- a) Stabilität (lit. stabilumas),
- b) Polylexikalität (lit. polileksiškumas),
- c) sprachliche Ritualität (lit. nekos etiketas) (z. B. Routineformeln),
- d) Formen der gesprochenen Rede (lit. sakytinės kalbos normos),
- e) Textsortenartigkeit (lit. priklausomumas įvairioms teksto rūšims),
- f) Formelhaftigkeit (lit. formulingas; kalbinių formulių vartojimas) (sie ist wohl das wichtigste Merkmal der Phraseologie im weiteren Sinne).

Diese zweiteilige Konzeptionen („im weiteren Sinn“ / „im engeren Sinne“) war sehr populär, doch die Phraseologie entwickelte sich schnell, und bald erwies sich diese Konzeption als nicht haltbar. Warum wollte man in der weiteren Entwicklung den Gegenstandsbereich der Phraseologie noch darüber hinaus erweitern und nicht bei satzgliedwerten Komponenten bleiben? Weil ein wissenschaftlicher Bereich, der sich rasch entwickelt und an dem viele Menschen beteiligt sind, sozusagen nicht mehr zu stoppen ist. Der Mensch will stets etwas Neues erfahren, das Bisherige interessiert ihn nicht mehr, das Unerforschte treibt ihn voran. Zuerst war es das Phänomen der Idiome (idiomatischer Phraseologismen), die das Interesse der Sprachwissenschaftler weckte, dann die Kollokationen (nichtidiomatische Phraseologismen), später erschien die dritte Gruppe der pragmatisch-kommunikativen Phraseologismen, bei denen der Phraseologismus nur aus einem Wort bestehen konnte (z. B. *Feierabend!*). Zuerst waren es Satzglieder, dann satzähnliche Phraseologismen, später Satzchemata, noch später Sprichwörter als Texte (zwar hatten die Sprichwörter eine Satzform, aber es waren immerhin Texte), schließlich formelhafte Kleintexte (Predigten, rituale Texte usw.). Dabei änderten sich stets die Kriterien des Phraseologischen.

Die Erweiterung der Untersuchungsobjekte der Phraseologieforschung verlangt, dass sich die Sprachwissenschaftler in Zukunft mehr

und mehr mit Untersuchungen der Textsorten, der Ritualität der Sprache und der gesprochenen Sprache beschäftigen werden müssen.

Im Bereich der Untersuchungen der festen Wortverbindungen stößt ein Sprachwissenschaftler, der sich für die Phraseologie zu interessieren beginnt, auf „eine fast unüberschaubare Vielfalt von Termini“, schreibt Donalies (1994, 334).

Die Vielfalt der Termini hat als erste Rothkegel (1973, 5) angemerkt, später Pilz (1978), der in seiner Dissertation alle Termini analysierte, die bis 1974 erschienen waren. Die ohnehin lange Liste der Termini wurden durch neueste Termini ergänzt, z. B. „Gemeinplatz“ (Häusermann 1987, 79), „Topos“ (Häusermann 1981, 99), „Stereotyp“ (Lippmann 1922, zit. bei Wenzel 1978, 16), „Schlagwort“ (Pörksen 1986, 132), „Kookurenz“ und „Kollokation“ (englisch zuerst bei Firth 1957, zit. bei Roos 1975, 8).

Donalies (1994, 335) zitiert Pilz: „Jeder, der sich mit phraseologischen Phänomenen befasste, schuf sich eine eigene Terminologie.“ (Pilz 1981, 27). 1990 gab Günther ein spezielles Lexikon der phraseologischen Termini heraus, das ein *normatives* Wörterbuch sein sollte. Deswegen nahm er mehrere Termini nicht auf, die er für veraltet hielt. Dieses Wörterbuch befriedigte nicht vollständig die Bedürfnisse der Phraseologieforscher, weil man, erstens, ein Rezeptionswörterbuch zur Phraseologie brauchte, das wertfrei alle existierenden Termini erläutern und sie miteinander verbinden würde. Außerdem, zweitens, enthielt das Lexikon von Günther kein Register. Drittens lassen sich mehrere von Günther aufgenommenen Termini nur bedingt als phraseologisch betrachten und außerdem war, viertens, das System der Verweise sehr kompliziert.

Das terminologische Chaos beschrieb H. Schemann, indem er die populärsten Termini präsentierte: *„fertige geprägte Ausdrücke, idiomatische Ausdrücke, phraseologische Ausdrücke, redensartige Ausdrücke, stehende Ausdrücke, komplexe Einheiten, phraseologische Einheiten, Fertigbauteile, erstarrte Formeln, sprachliche Formeln, erstarrte Fügungen, feste Fügungen, phraseologische Fügungen, Gebrauchsmetaphern, sprachliche Gebrauchsmuster, feststehende Gebrauchsweisen, Idiome, Idiotismen, Idioms, Phraseme, Phraseologismen, bildliche Redensarten, feste Redensarten, metaphorische*

Redensarten, sprichwörtliche Redensarten, stehende Redensarten, feste Redewendungen, metaphorische Redewendungen, sprichwörtliche Redewendungen, stehende Redewendungen, geprägte Scheidemünzen, Sprachformeln, vorgeformte Sprachwendungen, autonome Syntagmen, feste Syntagmen, formelhafte Verbindungen, phraseologische Verbindungen, feste Wendungen, fest gefügte Wendungen, stehende Wendungen, stereotype Wendungen, geformte Wortblöcke, feste Wortgruppen, erstarrte Wortverbindungen, phraseologische Wortverbindungen, stehende Wortverbindungen, feste phraseologische Wortverknüpfungen und viele andere“ (Schemann 1993, XXVII).

Einen wesentlichen Umbruch signalisierten die Erscheinungen von fundamentalen Werken in der deutschen Phraseologieforschung – so die „Idiomatik des Deutschen“ von Harald Burger, unter der Mitwirkung von Harald Jaksche (1973), das „Handbuch der Phraseologie“ von Annelies Buhofer, Harald Burger und Ambros Sialm (1982), die Lehrbücher „Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache“ von Wolfgang Fleischer (1982), der Lehrbücher „Phraseologie – eine Einführung“ von Christine Palm (1995) und „Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen“ von Harald Burger (1998; die 3. Auflage erschien 2007). Eben diese Bücher führten zur Vereinheitlichung der deutschen phraseologischen Termini.

Doch eines muss vermerkt werden: viele namhafte Wissenschaftler sind bei ihren eigenen Termini geblieben und verwenden sie immer noch.

Versuchen wir im nächsten Kapitel die Definitionskriterien der Phraseologismen kennen zu lernen.

Fragen und Aufgaben zum selbstständigen Studium: Kapitel 2

Fragen:

1. Wie definiert man eine feste Wortverbindung?
2. Mit welchen Problemen ist die Verwendung des Terminus „Phraseologismus“ verbunden?
3. Welcher von den heute verwendeten Termini hat die Chance, international als Oberbegriff der festen Wortverbindungen verwendet zu werden?

4. Was ist die Idiomatic? Wo wird dieser Terminus verwendet und was bedeutet er?
5. Warum verwendet man statt des Terminus „übertragene Bedeutung“ den Terminus „idiomatische Bedeutung“?
6. Was fasst man unter die Aufgaben der Phraseodidaktik?
7. Welche Wortverbindungen sind keine Phraseologismen?
8. Gibt es „Ein-Wort-Phraseologismen“? Erläutern Sie das Problem. Führen Sie Beispiele an.
9. Warum wurde das Konzept „der Phraseologie im engeren Sinne“ aufgegeben?
10. Wie werden die „Ein-Wort-Phraseologismen“ in der modernen Phraseologietheorie behandelt?
11. Warum gibt es in der deutschsprachigen Phraseologieforschung so viele Termini?
12. Wer hat ein spezielles Lexikon mit phraseologischen Termini herausgegeben? Welche Schwachstellen hat dieses Lexikon?
13. Welche grundlegenden Veröffentlichungen haben dazu beigetragen, die deutschen Termini zu vereinheitlichen?

Aufgaben:

1. Welche von diesen Wortverbindungen sind keine Phraseologismen?
 - a) **Von heute an** werde ich fleißig studieren.
 - b) In diesem Sommer **habe ich mich** zu wenig in der Sonne **geaalt**.
 - c) **Aufgrund dieses detaillierten Planes** ist es mir gelungen, die Bachelorarbeit rechtzeitig beim Lehrstuhl einzureichen.
 - d) Sie **hat still vor sich hin geweint**.
 - e) Ich bedanke mich **bei der Lehrstuhlleiterin** für ihre Hilfe.
 - f) Er **wurde** scharf vom Vater für sein Verhalten **getadelte**.
 - g) **Es wird ihr schlecht**.
 - h) Du **hast** schon wieder **was ausgefressen!**
 - i) An deinem Geburtstag möchte ich dir **aufs Herzlichste** gratulieren.
 - j) **Es wird schon werden!**
 - k) Auch **von Seiten der polnischen Regierung** ist ein Gratulationstelegramm gekommen.
 - l) **Das Sonntagskind** feiert heute seinen Geburtstag.
 - m) **Es ist zum Heulen!**
 - n) **Ihm ist nicht zu helfen**.

2. Welche von den unten angeführten Wortverbindungen werden ins phraseologische Wörterbuch nicht aufgenommen? Unterstreichen Sie sie. Alle Wortverbindungen bitte in die Muttersprache übersetzen!
- a) *Mathematik ist seine **Achillesferse**.*
 - b) *Niemand kann **das Fass der Danaiden** mit Wasser voll füllen.*
 - c) *Was wollte **diese Fettlawine** von dir?*
 - d) *Griechenland braucht immer neue **Finanzspritzen** vom der EU.*
 - e) *Und du willst trotzdem **diese Danaidenarbeit** verrichten?*
3. Unterstreichen Sie die unten angegebenen Lexeme, die als pragmatische Phraseologismen betrachtet werden könnten:
- Schweig! Kusch! Aport! Deckung! Tschau! Servus! Hallo! Schieß! Feuer! Tagchen!*

Kapitel 3:

Merkmale von Phraseologismen

Die Erscheinung Phraseologismus lässt sich auf mehreren Ebenen definieren:

- a) auf der morphologischen Ebene;
- b) auf der syntaktischen Ebene;
- c) auf der semantischen Ebene;
- d) auf der pragmatischen Ebene;
- e) auf der situativen Ebene.

Kapitel 3.1:

Morphologische Eigenheiten der Phraseologismen

Morphologische Eigenheiten sind Eigenheiten der Gestalt (gr. *morphe*, lit. *forma*). Als augenfälligstes Merkmal der Phraseologismen gilt das formale Merkmal der **Polylexikalität** (Mehrgliedrigkeit, Gruppenstruktur, Zweigliedrigkeit, lit. *polileksiškumas*, *daugianariškumas*).

Zuerst entsteht die Frage, aus wie vielen Wörtern eine phraseologische Einheit bestehen muss. Gewöhnlich lautet die Antwort: aus mindestens zwei Wörtern. Die Frage können wir noch präzisieren: aus wie vielen Wörtern besteht **die untere Grenze** und **die obere Grenze** der Anzahl an Wörtern eines Phraseologismus? Die Antwort ist nicht so einfach, denn man hat hier mit den lexikologischen Problemen der Definition des Begriffes 'Wort' zu tun. Wir wissen ja noch nicht, was ein Wort definitorisch ist. Und so entsteht das Problem der Wortanzahl eines Phraseologismus.

Das Problem der oberen Grenze des Umfanges eines Phraseologismus lässt sich leichter lösen: „Der Satz gilt als die obere Grenze phraseologischer Wortverbindungen“ (Burger 2002, 392). Und kleine Texte? „Kleine Texte, die mehr als einen Satz umfassen, also Sprüche, Gedichte, Gebete, Wetterregeln usw., können einen Status haben, der demjenigen der Phraseologismen vergleichbar ist, wenn sie nicht nur von einzelnen Personen auswendig gelernt werden, sondern zum Sprachbesitz größerer Gruppen, u. U. ganzer Generationen gehören“ (Burger 2002, 392).

Bezüglich der unteren Grenze des Umfanges von festen Wortverbindungen ist man der Meinung, dass sie „aus mehr als einem Wort“ (Burger 1998, 11) bestehen soll. Hier gab es aber vier Unklarheiten.

Es bestand ursprünglich keine Einigkeit darüber, ob beide Wörter Autosemantika/ Inhaltswörter oder eines davon ein Synsemantikon/ Funktionswort in einem minimalen Phraseologismus sein darf. Entscheidend war der Entschluss Burgers: „Da es m. E. keine plausiblen Kriterien für die eine oder die andere Entscheidung gibt, nehme ich keine Präzisierung vor und rechne jede feste Kombination von zwei Wörtern zur Phraseologie“ (Burger 2002, 393). Heutzutage werden deswegen alle vier Möglichkeiten zugelassen: der Phraseologismus kann nur aus Synsemantika (*bis zu; darüber hinaus*), aus einem Synsemantikon und einem Inhaltswort (*nach Belieben*), zwei Synsemantika und einem Inhaltswort (*wie zum Beispiel*) und schließlich nur aus Autosemantika (*jm. seinen Dank abstatten*) bestehen.

Im Bereich der unteren Definitionsgrenze von Phraseologismen fragt man sich außerdem, ob es korrekt ist, den Terminus *Phrasem* zu verwenden. Soll man unter der Kategorie *Phrasem* nur „satzgliedwertige“ Verbindungen wie *der offenel ein offener Brief (atviras lai kas)* oder nur „satzwertige“ wie *jm. stockt (l erstarrt/ gerinnt/ gefriert) das Blut in den Adern (kam kraujas gyslose sustingsta)* verstehen? Erstere sind Syntagmen (Substantiv- und Adjektivphraseme), die zweiten lassen sich zu einem ganzen Satz (Verbphrasem) ausbauen. Für Lüger sind Phraseme eine „sprachliche Ausdruckseinheit aus wenigstens zwei Wörtern, wobei mit dem Begriff „Wort“ nur „Lexeme mit eigenständiger Bedeutung (Auto-

semantika) [...] gemeint sind“ (Lüger 1999, 9). Phraseme sind für ihn sowohl „satzgliedwertige“ als auch „satzwertige“ Wortverbindungen. Für Gréciano können die Lexeme auch Synsemantika sein (1997, 169), für Fleischer auch die Verbindung Inhaltswort/ Basiselement + Funktionswort (1997, 83), für Lemnitzer (1997, 89) und B. Wotjak (Wotjak 1999, 52) nur „satzwertige“ Verbindungen.

Ein weiteres Problem bilden die „**unikalen Komponenten**“ von Phraseologismen, z. B. *frank und frei, gang und gäbe*. Sie werden nur innerhalb von Phraseologismen verwendet und nur da bekommen sie ihre Bedeutung zugeschrieben. Somit sind sie aus der Sicht der Zeichentheorie keine „Wörter“. Sie sind aber ein deutliches Zeichen dafür, dass wir es mit einem Phraseologismus zu tun haben.

3. Schließlich besteht das schon erwähnte Problem der „idiomatischen“ oder „teilidiomatischen“ Komposita („**Ein-Wort-Phraseologismen**“), z. B. *Fettlawine* (lašinių kalnas ‘storulis’), *Drahtesel* (‘dviratis’), *Himmelfahrtskommnado* (‘specialios paskirties būrys, kuriam nurodytos užduoties įvykdymas reiškia šimtaprocentinę mirtį’). Hier kann man feststellen, dass beide Wortbildungsmittel (Komposita und Phraseme) in Konkurrenzbeziehung zueinander stehen und dass die Deutschen viel lieber die Komposita, nicht aber die Phraseme verwenden. Das bedeutet, dass substantivische Komposita bei der konfrontativen Untersuchung „den Status voller Äquivalente zu den Phraseologismen haben“ (Đurčo 1994, 34). Wo also z. B. im Litauischen und Russischen Phraseologismen verwendet werden, stehen im Deutschen Komposita, vgl. *Achilo kulnas – Achillesferse, danaidžių statinė – Danaidenfass, lašinių kalnas – Fettlawine* usw. Eben aus diesem Grunde werden in die phraseologischen Wörterbücher von J. Ciechanowicz (2008), H. Schemann (1993) u. a. die Komposita mit aufgenommen. Um die wichtigste Regel nicht zu verletzen, bekommen sie (meistens) eine polylexikalische Form: *die Achillesferse* (Ciechanowicz 2008, 18), *js. Achillesferse* (Müller 2005, 20), *etwas ist js. Achillesferse* (Schemann 1993, 9), *etwas ist ein Danaergeschenk* (Müller 2005, 83), *ein Danaergeschenk sein* (Schemann 1993, 117), *der Drahtzieher sein* (Müller 2005, 90; Schemann 1993, 131), *großkotzig sein* (Müller 2005, 197),

manchmal werden zwei Nennformen angegeben (so bei Ciechanowicz): *die Achillesferse* und *js. Achillesferse sein* (18); *das Fass der Danaiden (füllen)* und *das Danaidenfass* (62).

Grundsätzliches hat Feilke (2004) zur pragmatisch-funktionalen Unterscheidung zwischen polylexikalischen Phrasemen und monolexikalischen Komposita beigetragen: Sie schreibt, dass Phraseme und Wörter als pragmatisch komplementär gelten. Sie erfüllen aber eine unterschiedliche Rolle beim Sprechen. Während Wörter in erster Linie die grammatische Ordnung des Sprechens gewährleisten, ermöglichen Phraseme „illokutionäre, propositionale und textuelle Ordnungsleistungen des Sprechens“ (Feilke 2004, 59). Die Konkurrenz der Benennungsarten (Wortbildungen vs. Phraseme) kommt beim Substantiv (*Dualsystem – duales System*), beim Adjektiv (*steinhart – hart wie Stein*) und beim Verb (*gewährleisten – Gewähr leisten*) vor (vgl. Levin-Steinmann 2009, 28). Zu bemerken ist, dass die konkurrierenden Benennungen eine Randerscheinung innerhalb des Allgemeinwortschatzes darstellen. Auch der berühmte tschechische Linguist František Čermak unterstützt die These, dass dort, wo im Deutschen ein Kompositum steht, in anderen Sprachen „a collocational idiom“ (satzgliedwertiges Idiom, lit. kolokaciné idioma) verwendet wird. Dieses Konkurrenzverhältnis entdeckt man auch in anderen Sprachen: *černokněžník* (tschech. ‘magas’), *strašpytel* (tschech. ‘bailys’), *beau-frère* (frz. ‘ibrolis’), *pied-noir* (frz. ‘prancūzas, gimęs Alžyre’), *bokvurm* (schwed. ‘bibliofilas’), *svartsjuk* (shwed. juodas + nesveikas = ‘pavydus’) (vgl. Čermak 2009, 22). Er betont, dass diese Konkurrenz der Benennungsarten auch für die Derivation typisch ist (ebenda, 24), z. B., im Russischen *перебрать* (пере = ‘zu viel’ + брать ‘nehmen’, d. h. ‘trinken’ = ‘zu viel getrunken haben’).

Es bleibt noch ein weiteres Problem zu besprechen: Wie soll man die kommunikativen/ pragmatischen Formeln wie *Schluss!*; *Feierabend!*; *Servus!* einordnen? Die deutschen Phraseologen Schemann und Pilz betrachten sie als phraseologische Einheiten, andere nicht. Wir schließen uns der Meinung von Pilz und Schemann an, denn es sind nicht nur Begrüßungs- oder Abschiedsformeln, sondern auch militärische Befehle

(*Halt!* als Beispiel bei Ciechanowicz 2008, 144; aber man findet bei ihm nicht *Feuer!*, *Abtreten!*, *Deckung!* u. ä., was eigentlich folgerichtig wäre, und z. B. auch die Befehle der Dompteure an ihre abgerichteten Tiere (*Kusch!* bei Ciechanowicz 2008, 196, nicht aber *Aport!* *Fass!* u. ä.), die eine wichtige Rolle in der Kommunikation zwischen Mensch und Tier spielen. Oder soll man sie als fachsprachliche Phraseme behandeln und in den fachsprachlichen Wörterbüchern anführen?

Abschließend muss man schlussfolgern, dass das „augenfälligste Merkmal der Phraseme“ (Łabno-Fałęcka 1995, 166) – die Polylexikalität – keineswegs ein absolutes, sondern ein relatives Kriterium ist.

Kapitel 3.2: Syntaktische Eigenheiten der Phraseologismen

Hier geht es um die Strukturierung von Syntagmen, Sätzen und Texten. Der Mensch kann sie mit Hilfe von zwei Prinzipienbildern: Strukturierungen entstehen je nach der Zusammenordnung von Morphemen zu Wörtern, der Wörter zu Sätzen und der Sätze zu Texten, wobei die freie Wahl (das **open-choice-Prinzip**) gilt. Oder er wählt das **Idiom-Prinzip** (Herbst/ Klotz 2003, 146f.), das von Sinclair formuliert wurde (Sinclair 1991, 109-110) und das auf der Wiederholung bestimmter Ausdrücke/ Phraseme basiert.

Diese Eigenheit (dass es bestimmte usuelle, stets wiederholbare Syntagmen gibt, die die Redner gern als Fertigteile in ihrer Rede wiederholen/ reproduzieren) hat zuerst Charle Bally entdeckt und in seinem Buch „*Traité de stylistique française*“ (1909) auf diese aufmerksam gemacht. Später nannte Porzig (1934) dieses Phänomen, dass bestimmte Wortverbindungen öfter verwendet werden als andere, „**wesenhafte Bedeutungsbeziehungen**“, hört man z. B. das Wort *bellen*, so denkt man an einen *Hund*. Coseriu (1967) schuf daraus die **Theorie der lexikalischen Solidaritäten**.

1964 entstand in England die Schule des Kontextualismus. John Rupert Firth lehrte, dass die Wörter nur in Kontexten existieren, dass sie

nicht isoliert betrachtet werden dürfen. Er versuchte, die sprachlichen Äußerungen als Funktionen des sprachlichen und nicht-sprachlichen Kontextes zu erklären. Sprachliche Kontexte nannte Firth **Kollokationen**. *Dies sind usuelle Wortverbindungen, die in der Rede en bloc reproduziert werden.* Es geht dabei nicht um die Wiederholung generell, sondern speziell um die Wiederholung bestimmter Phraseologismen (Kollokationen und Idiomen).

Spricht man von den syntaktischen Eigenheiten der Phraseologismen, so muss man folgende Erscheinungen analysieren:

1. Die Reproduzierbarkeit (lit. atkuriamumas);
2. Die Frequenz (lit. vartosenos dažnumas);
3. Den Komplex der syntaktischen Anomalie und der transformationellen Defekte;
4. Stabilität (Nichtabwandelbarkeit, Nichterweiterbarkeit und Nichtaustauschbarkeit, lit. stabilumas);
5. Variation und Modifikation der Struktur der Phraseologismen.

Kapitel 3.2.1: Reproduzierbarkeit

Phraseologismen sind feste Wortverbindungen, die en bloc wieder und wieder wiederholt werden. „Die **Reproduzierbarkeit** der fertigen Konstruktion bei ihrer Verwendung in der Kommunikation [...] wird nicht selten als das entscheidende Kriterium [...] überhaupt betrachtet“ (Fleischer 1997, 63). Sie ist mit der psycholinguistischen Ebene der Sprache verbunden. „Der Phraseologismus ist mental als Einheit gespeichert, ähnlich wie ein Wort, er kann als ganzer abgerufen und produziert werden“ (Burger 1998, 17). Er ist also auch in **psycholinguistischem Sinne ‘fest’**. A. Häcki-Buhofer vertritt die Meinung, dass Phraseologismen mit ganzheitlicher Gesamtbedeutung (also Voll-Idiome) „in grundsätzlich gleicher Weise erworben werden wie einzelne Wörter und keine zusätzlichen kognitiven Anstrengungen und auch keinen speziellen kognitiven Entwicklungsstand erfordern“ (Ďurčo1994, 102 dort zitiert nach einem unveröffentlichten Manuskript von Häcki-Buhofer).

Die Reproduzierbarkeit ist also gar das einzige Kriterium, „nach dem alle festen Einheiten oberhalb der Wortgrenze zusammengefasst werden“ (Eismann/ Grzybek 1994, 93). Diese Eigenschaft der Phraseologismen wurde von der kognitiven Sprachwissenschaft entdeckt. Doch viel früher schrieb davon bereits der sowjetische Linguist L. I. Rojzenzon. Er behauptete schon 1973, dass dies eine spezifische phraseologische Eigenschaft sei und sprach von der Reproduzierbarkeit auswendig gelernt oder individuell memorierter Einheiten (zitiert nach Eismann/ Grzybek 1994, 93).

„Jede reproduzierte phraseologische Einheit existiert (bei Wendungen mit Archaismen zumindest potentiell) in ihrer besonderen festen Bedeutung, aber auch in ihrer freien Bedeutung, d. h. der ursprünglichen Bedeutung der Komponenten. Das unterscheidet feste phraseologische Einheiten von Zitaten, auswendig Gelerntem usw. Dieses Kriterium erfasst auch den gesamten Bestand der „weiteren“ Phraseologie, ein Begriff, der sich seit einer Arbeit von S. I. Ožegov (1957) zunächst in der Sowjetunion etabliert hatte. Ožegov ging dabei von einer enge(re)n (nur Phraseologismen einschließenden) und einer weite(re)n (auch geflügelte Worte, sprichwörtliche Redensarten, Sprichwörter u. ä. umfassenden) Phraseologie aus. Diese Unterscheidung wurde nun durch das gemeinsame Merkmal der phraseologischen Reproduzierbarkeit überflüssig“ (zitiert nach Eismann, Grzybek 1994, 94).

„Bei den Phraseologismen geht es nicht generell um Wiederholung, sondern speziell um die Wiederholung bestimmter Verbindungen“ (Donalies 2009, 12). Diese müssen, wie gesagt, en bloc reproduziert werden. Das Problem besteht darin, dass das Merkmal Reproduzierbarkeit ein „abgeleitetes Merkmal ist, das in anderen Merkmalen schon mitenthalten ist“ (Elspaß 1998, 44). Hier haben wir mehrere Kriterien nebeneinander und sie verschwimmen ineinander: Wiederholung, Reproduzierbarkeit, Frequenz und Fixiertheit.

Kapitel 3.2.2: Frequenz

Zugleich hat man mit einem noch größeren Problem zu tun: mit der Gebräuchlichkeit/ Häufigkeit der Verwendung, mit dem **Usus der Phraseologismen** (lit. frazeologizmų vartoseną). Beim Sammeln phraseologischer Belege muss man ständig in den Korpora nachschauen, ob der gefundene Phraseologismus gebräuchlich/ frequent ist, d. h. ob er häufig vorkommt. Die Gebräuchlichkeit von Phraseologismen kann man aber nicht absolut betrachten. Obwohl sie als Grundbedingung ihrer Festigkeit gilt, ist es „gar nicht so einfach herauszufinden, ob ein Phraseologismus allgemein gebräuchlich ist. Gebräuchlichkeit kann sich also entweder auf die ganze Sprachgemeinschaft beziehen oder aber nur auf bestimmte Sektoren, die areal oder soziolektal bestimmt sein können“ (Burger 1998, 16). Es genügt nicht, einfach zu behaupten, dass ein bestimmter Ausdruck allen oder den meisten Sprechern einer Sprache bekannt ist und von ihnen gebraucht wird. Der objektivste Weg das herauszufinden „sind Tests und Befragungen von Versuchspersonen, und das ist erfahrungsgemäß eine äußerst aufwendige Angelegenheit. Hier besteht noch ein wichtiges Forschungsdesiderat“ (Burger 1998, 16). Es hat einen großen Vorteil, Festigkeit auf einer solchen psycholinguistischen Ebene zu erfassen: das psycholinguistische Kriterium gilt für alle Phraseologismen, wenn auch nicht für alle in gleicher Weise. Der Nachteil dieses Verfahrens ist aber, dass psycholinguistische Kriterien bei der „Abgrenzung eines linguistischen Gebietes auf der System-Ebene“ nicht sehr hilfreich sind (Burger 1998, 20).

Bei der Interpretation der erwähnten Tests mit Versuchspersonen wird aber oft der Fehler begangen anzunehmen, dass Häufigkeit und Festigkeit zwangsläufig Hand in Hand gehen. Grzybek (1991) hat den Probanden 275 von ihm verkürzte Sprichwörter vorgelegt, um den Bekanntheitsgrad dieser Sprichwörter festzustellen. Die Probanden kannten 18 davon zu 100 Prozent. E. Donalies hat diese 18 Sprichwörter im Mannheimer Korpus des Instituts für Deutsche Sprache überprüft. „Drei kamen ein-

mal, nur eins zweimal vor, die übrigen 14 gar nicht“ (Donalies 1994, 338, Anm. 30). Eingehend beschrieb Durčo in (2001) die Probleme der Bekanntheit, Häufigkeit und lexikographischen Erfassung von Sprichwörtern. Entsteht der Eindruck, ein bestimmter Phraseologismus sei nicht bekannt und werde sehr selten verwendet, so wird er in die Lemma-liste (lit. antraštinys) nicht aufgenommen. Deswegen fordert Hausmann (1985, 124) zu recht, Frequenz und Verfügbarkeit (d. h. ein bestimmter Phraseologismus existiert tatsächlich im Sprachgebrauch) konsequent auseinanderzuhalten. Dieses phraseografische Problem existiert auch in der Lexikografie. Darauf hat E. Jakaitienė hingewiesen (Jakaitienė 2005, 31), auch D. Melnikienė ist bei der praktischen Arbeit des Zusammenstellens einer Stichwortliste mehrmals darauf gestoßen (Melnikienė 2009, 180).

Die andere Seite dieses Problems: einige feste Konstruktionen werden sehr häufig verwendet. Der Herausgeber eines phraseologischen Wörterbuches trifft den Entschluss, diese Konstruktion in das phraseologische Werk aufzunehmen. F. J. Hausmann warnt vor reinen Frequenzanalysen, weil dann die Gefahr besteht, hochfrequente Verbindungen als Phraseologismen zu analysieren. So kam, wie Donalies (2009, 14), die Wortverbindung „Ich habe großen Hunger“ im Juli 2008 genau 5308 mal auf den deutschsprachigen Seiten von Google vor, deswegen ist sie aber noch lange kein Phraseologismus. Man darf also einerseits die nichtfrequenten Wortverbindungen nicht ignorieren und muss andererseits vorsichtig mit den hochfrequenten Konstruktionen vorgehen.

Ziehen wir die Schlussfolgerung: Nolens volens nähern uns exakte Frequenzanalysen dem Phänomen Phraseologismus nicht an.

Kapitel 3.2.3:

Syntaktische Anomalie und transformationelle Defektivität

Neben dem Aspekt des Usus gibt es noch einen weiteren, der sehr wichtig ist: er bezieht sich auf die innere Struktur des Phraseologismus und die Beschränkungen der Transformation dieser Struktur, der Defek-

tivität des Paradigmas usw. Kurz, es ist **der Komplex der syntaktischen Anomalie**, oder das „scheinbar universelle Kriterium der Anomalie“ (Ďurčo 1994, 38). Nehmen wir z. B. den Phraseologismus *reinen Tisch machen* (*galutinai išiaiškinti santykius, užbaigti kiviščą*). Man darf diesen Phraseologismus nicht in der folgenden Weise verändern: **reine Tische machen*, **den reinen Tisch machen*, **blitzblanken Tisch machen*, **reinen Tisch tun*, **reinen Stuhl machen* usw. Das Symbol * markiert hier einen grammatisch unkorrekten Satz.

Die Idee des Anomalismus als methodologischer Grundlage für die Phraseologizität findet sich bereits bei den Theoretikern der generativen Grammatik (Katz und Postal (1963), dann bei den Vertretern der transformationellen grammatischen Theorien (L. Chafe (1968), U. Weinreich (1969) und bei Fraser (1970). Ihre Untersuchungen zeigten, dass es unmöglich ist, die generativen und transformationellen Methoden auf idiomatische Wortverbindungen anzuwenden. Es ging dabei um die Form, Funktion und Semantik der festen Wortverbindungen im isolierten synchronischen Ansatz.

Beginnen wir mit **der syntaktischen Anomalie**. Burger (1973, 75) spricht in diesem Falle von Oberflächen-Anomalien (lit. sintaksinio kalbos lygmens anomalijos). Sie gehen meistens auf ältere Sprachverhältnisse zurück und sind in der älteren Form eingefroren, d. h. „ältere Konstruktionsmöglichkeiten, die außerhalb der Phraseologismen nicht mehr üblich sind, [sind] im festen Verband der Phraseologismen bewahrt worden“ (Fleischer 1997, 47). Gemeint sind:

1. Unflektierter Gebrauch des attributiven Adjektivs:

frei Haus *nemokomas pristatymas į namus*, **gut Holz!** *kėglininkų asisveikinimas*,

auf gut Glück *pasikliaujant laime, be garantijos*,

sich bei jm. lieb Kind machen *kam meilintis*;

2. Adverbialer Genitiv und Genitivkonstruktion als Objekt:

guten Glaubens *visiškai atvirai*; **guter Dinge sein** *būti gerai nusiteikusiam*;

des Todes sein *privalėti mirti*; **anderen Sinnes sein** (*apsigalvoti*) *pakeisti savo planus/ ketinimus*;

3. Voranstellung des attributiven Genitivs:
auf des Messers Schneide stehen kaboti ant plauko; **in Teufels Küche kommen** pakliūti į labai keblią padėtį; **des Pudels Kern** pagrindinė/ svarbiausia priežastis;
4. Rektionsanomalien:
jn. Lügenstrafen įrodyti ką melavus;
5. Anomalien im Artikelgebrauch:
vor Ort vietoje; **Hals über Kopf** strim(a)galviais; **Mattscheibe haben** būti bukagalviu;
6. Anomalien im Gebrauch der Pronomina, insbesondere im Gebrauch des Pronomens *es* ohne Verweis auf ein Kontextelement:
es schwer haben ('turėti daug sunkumų') būti priverstam plušti;
es jm. ordentlich/ tüchtig geben ('išbarti ką') kailį kam iškaršti;
einen einziehen numigti; **sich (D) einen in die Figur schütten** ('išgerti alkoholio') padaryti po burnelę;
7. Anomalien im Gebrauch von Präpositionen und dgl.:
jd. / etw (N) ist nicht (so ganz) ohne ('kas kelia nemažai problemų/ sunkumų'); (vgl. Fleischer 1997, 47ff);

Unter **transformationeller Defektivität** (lit. transformacinis defektyvumas) (auch **Restriktionen**, lit. restrikcijos, apribojimai) werden Restriktionen/ Beschränkungen bei der Transformation, Expansion und Reduktion bestimmter Phraseologismen verstanden. Sie sind eine Konsequenz der Idiomatizität (d. h. der semantischen Stabilität) sowie der lexikalischen und syntaktischen Stabilität der Phraseologismen. Gemeint sind:

1. Passivtransformation. Die im freien Gebrauch passivunfähigen Verben lassen die Passivtransformation nicht zu:
eins auf den Kopf bekommen 'gauti pastabą/ įspėjimą';
 → Peter hat eins auf den Kopf bekommen.
 → *Von Peter ist eins auf den Kopf bekommen worden.
2. Relativsatz-Transformation. An Komponenten vollidiomatischer Phraseologismen kann im Allgemeinen kein Relativsatz abgeschlossen werden:

bei jm. einen Stein im Brett haben *būti kieno malonėje; jausti kieno palankumą;*

→ *Der Stein, den Peter bei seinem Lehrer im Brett hat, ist nicht zu übersehen.

→ *Peter hat bei seinem Lehrer einen Stein im Brett, der nicht zu übersehen ist.

3. Expansion durch Attribute

a) Substantivische Phraseologismen können durch Attribute erweitert werden, die sich auf den Phraseologismus als Ganzes, nicht auf eine der Komponenten beziehen:

ein Stein des Anstoßes (*'kliuvinys'*) *pažaidos akmuo;*

→ *ein großer/ vielbeachteter/ unangenehmer Stein des Anstoßes;

b) Verbale Phraseologismen können ebenfalls als Gesamtkomplex in der Regel durch adverbiale Elemente erweitert werden, wobei die semantische Kompatibilität allerdings nicht immer mit der des entsprechenden freien Verbs übereinstimmen muss:

das Bett hüten (*'sergant'*) *gulėti lovoje;*

→ *das Bett umsichtig und wachsam hüten;

4. Nominalisierung verbaler Konstruktionen durch explizite oder implizite Derrivation ist bei Phraseologismen in prinzipieller Weise eingeschränkt:

Kohldampf schieben *badauti* → *das Schieben/; *der Schub des Kohldampfes;

einen Bock schießen *padaryti klaidą* → * der Schuss/ *das Schießen des Bockes;

5. Fragesatz-Transformation. Ergänzungsfragen, die zur Isolierung einer Komponente des Phraseologismus führen, sind im Allgemeinen nicht akzeptabel, Entscheidungsfragen sind in der Regel möglich:

die Flinte ins Korn werfen (*'pabūgti sunkumų'*) *nuleisti rankas;*

→ *In welches Korn hat er die Flinte geworfen?

→ Hat er die Flinte ins Korn geworfen?

6. Unmöglichkeit der Kontrastierung oder Hervorhebung von Komponenten durch *nicht nur, sondern; weder, noch; sowohl, als auch; entweder, oder; erst, dann*:

jm. den Kopf waschen {*pabarti*) *kam kailį išrinktil išprausti; pipirų duoti; pirtį užkurti*;

→ *Ich habe ihm nicht den Kopf gewaschen, sondern nur das Gesicht;

7. Auch die Reduktion von Phraseologismen ist nicht ohne Weiteres möglich und damit ein Indiz für die Stabilität.

ins Gras beißen *mirti* → *Er beißt.

8. Nicht akzeptabel sind zeugmatische Verknüpfungen eines Phraseologismus mit der nichtphraseologischen Konstruktion:

*Er ergriff das Gewehr (=kein Phraseologismus) und damit die Flucht (=Phraseologismus); (vgl. Fleischer 1997, 49-57).

Als verschiedene Forscher das Thema Anomalie der Phraseologismen unter die Lupe nahmen (Dobrovolskij 1995, Keil 1997, Lüger 1999, Chrissou 2000, Soehn 2006), ergaben eingehende Untersuchungen, dass die Hauptthese, syntaktische Anomalie sei das wichtigste Identifikationsmittel bei der Unterscheidung zwischen Phraseologismen und freien Wortverbindungen, übertrieben ist. Es zeigte sich statt dessen, dass es besonders schwierig ist, Regeln für die syntaktische Anomalie und die transformationelle Defektivität aufzustellen (vgl. Burger 2007, 23). So musste Gréciano (1999, 3) konstatieren: „Zu indifferenziert haftet nämlich an Phraseologie das Vorurteil von Anomalie und Bizarrie“.

Kapitel 3.2.4:

Stabilität

Was ist also Stabilität? Darunter versteht man eine Erscheinung, die sich in der Festigkeit der Struktur, des Komponentenbestandes und der Bedeutung manifestiert (siehe dazu Häusermann 1977, 72ff; Fleischer 1982, 41ff; Günther 1990, 122). **Stabilität bezeichnet die Fixiertheit**

eines Phraseologismus in Form einer Wortgruppe, eines Satzes, eines Textes. Früher verwendete man sogar adjektivische Termini dafür: „fixierte Wortgefüge“ bei H. Thun (1978), „feste Syntagmen“ bei A. Rothkegel (1973), „feste Verbindungen“ bei R. Klappenbach (1961).

Bei einem äußerst begrenzten Teil der Phraseologismen trifft man *vollständige Fixiertheit* an. Sie trifft auf gewisse adverbiale Idiome zu, z. B. *ganz und gar, zwischen Tür und Angel, in der Tat*, auf Zwillingsformeln: *mit Kind und Kegel* und nominale Idiome: *ein hohes Tier* (vgl. Higi-Wydler 1989, 62f). Dasselbe betrifft auch Phraseologismen mit unikalen Komponenten (z. B. *keinen Hehl aus etw. machen, die Oberhand behalten/gewinnen*) und mit struktureller Anomalie bzw. Defektivität (vgl. Eckert 1982, 6f). Die fehlende Substituierbarkeit deutet darauf hin, dass wir es mit einer festen Wortverbindung zu tun haben, sie ist sozusagen „ein relativ sicheres Kriterium“ für die Abgrenzung der festen von den freien Wortverbindungen (vgl. Viehweger 1977, 305).

Doch das ist nicht immer der Fall. Das Problem der Abgrenzung eines Phraseologismus und seiner Varianten, unter denen manche frei bzw. okkasionell sind, bleibt weiterhin aktuell (siehe dazu Kapitel 3.5. „freie Varianten“ in Higi-Wydler 1989, 77ff.).

Die semantische Festigkeit des Phraseologismus zeichnet sich durch die beständige Einheitlichkeit seiner Bedeutung aus. Wird die Struktur geändert, bleibt aufgrund der semantischen Festigkeit die eigentliche Bedeutung des Phraseologismus meist erhalten. Ein Beispiel aus Higi-Wydler (1989, 69): „... ich erkannte in ihren Augen den gleichen spöttischen Ausdruck wie vorhin, als sie [...] von den *fehlenden Tassen in meinem Schrank* gesprochen hatte“ (Andersch „Efraim“) (*nicht alle Tassen im Schrank haben* ‘kam trüksta vieno šulo’).

Man dachte zuerst, dass die strukturelle Stabilität absolut unverletzbar ist, doch auch diese These erwies sich als falsch. H. Burger schlug daraufhin vor, eine neue Klasse in die Systematik der Phraseologismen aufzunehmen – die Kollokationen. Sie haben keine so feste Struktur, werden aber sehr oft gebraucht. Ihr ständiger Usus, auch die Defektivität des Paradigmas, das Vorhandensein des Rhythmus und die beschränkten

Möglichkeiten der Transformation, zwang die Wissenschaftler, *die Kollokationen als Phraseologismen zu betrachten*.

Warum werden feste Wortverbindungen im Wörterbuch registriert (so wie Lexeme)? Weil die Menschen sonst Tausende von Varianten ausgedacht hätten, um eine übertragene Bedeutung auszudrücken. Unser Wortschatz würde Millionen von Wörtern und Wortverbindungen zählen. Wir haben stattdessen schon ein fertiges sprachliches Produkt: *Der Herbst des Lebens* – lit. *gyvenimo saulėlydis*, – und damit ist das alles gesagt. Die Phraseologismen verkörpern somit **das Prinzip der Sprachökonomie**. Außerdem spiegeln sie den Reichtum und die vielfältigsten Schattierungen unserer menschlichen Erfahrungen wider und lassen so etwas wie ein **sprachliches Weltbild** (lit. *kalbos pasaulėvaizdis*) in jedem von uns entstehen (dazu später).

Wir dürfen uns fragen: was sind die Gründe der Stabilität? Im Rahmen der Sprachwissenschaft ist es unmöglich, die wahren Gründe der Formierung der Stabilität festzustellen, denn die Gründe tragen meistens außersprachlichen Charakter. Hier spielt u. a. die kulturelle Wertigkeit der Quelle eine wichtige Rolle. Viele Phraseologismen entstanden aus den Texten der Bibel heraus, im Russischen aus den Werken Gribojedows, Iljas und Petrows („12 Stühle“, „Das goldene Kalb“), im Englischen aus den Werken Shakespears, im Deutschen aus denen Goethes und Schillers, im Litauischen aus den Werken von Žemaitė, J. Baltušis, P. Cvirka, I. Simonaitytė. Dabei spielt wiederum der kulturell-historische Kontext eine große Rolle. Die Russen begeisterten sich für die französische Literatur und haben ihr viele Phraseologismen entnommen. Die modernen litauischen Phraseologismen entnehmen wir den Erzählungen von berühmten Menschen usw., die in den Medien verschiedener Länder in der modernen anglo-amerikanischen, französischen, deutschen, spanischen u. ä. Umgangssprache gedruckt und dann in die litauische Sprache übersetzt werden und in so populären Zeitschriften wie „Žmonės“, „Gala“, „Panelė“ usw. gedruckt erscheinen.

Man kann die Bedeutung der Stabilität noch umfassender verstehen. Hans Schemann schreibt in seinem Artikel „*Was heißt „Fixiertheit“ von*

phraseologischen oder idiomatischen Ausdrücken?“ (Schemann 1987), dass die Fixiertheit der phraseologischen Wortverbindungen auf mehreren Ebenen verläuft: „(...) die Fixiertheit (...) stellt nach allgemeiner Überzeugung das Definitionsmerkmal eines Idioms dar“ (Schemann 1987, 23). Die Fixiertheit/ Gebundenheit/ Stabilität ist „ein allgemeinsprachliches, übereinzelsprachliches Phänomen“ (ebenda, 27). Im Gegensatz dazu ist die Idiomatizität eine unvorhergesehene Entstehung der Bedeutung. Sie entsteht mittels regulären und unregulären Prozessen der sekundären Nomination.

Und noch eine Bemerkung: Wie schon gesagt wurde, hielt man früher das Kriterium der Stabilität für obligatorisch und absolut. Die stilistischen und kommunikativ-funktionalen Untersuchungen zur Phraseologie wiesen aber darauf hin, dass die Stabilität nur eine relative Eigenschaft der phraseologischen Einheiten ist (Häusermann 1977, 67f.; Pilz 1981, 24ff.; Fleischer 1982, 41ff.). „Die textlinguistischen Untersuchungen der deutschsprachigen Phraseologie des letzten Jahrzehnts haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass die Stabilität der phraseologischen Wortfügungen nicht absolut, sondern relativ zu verstehen ist“ (Černyševa 1984b, 20). Durčo konnte feststellen, dass dieses Kriterium durch zwei Tatsachen relativiert wird:

1. Es gibt Phraseologismen mit vollständig stabiler Form: *ich fresse einen Besen, wenn ...; dass ich nicht lache! spare dir deine Worte!*;
2. Es gibt Phraseologismen mit relativ freier Form der paradigmatischen Komponenten: *jn. zum Narren halten*. Hier entscheidet der Sprecher selber, wie er die durch die externe Valenz vorgesehenen Leerstellen (semantische Kasus) und die paradigmatischen Formen der Komponenten des Verbs ausfüllen wird (Durčo 1994, 34).

Auch B. Wotjak hat in ihrem Werk „Verbale Phraseolexeme in System und Text“ (1992) (siehe zu diesem Werk auch die Rezension von J. Korhonen (1994)), in dem sie sich mit okkasioneller Modifikation beschäftigt, die These relativiert, dass der Aspekt der strukturellen Stabilität absolut ist.

Somit ist die formale Stabilität nur ein relatives Kriterium bei der Feststellung, ob eine vorliegende Wortverbindung eine stabile Wortverbindung ist, denn die Phraseologismen verhalten sich syntaktisch überwiegend normal (vgl. Burger 1998, 17). Die Schlussfolgerung: **Phraseologismen „können in der Regel nicht an ihrer äußeren Form erkannt werden, denn formal gibt es nur selten einen Unterschied (...) zu frei gebildeten Sätzen“** (Donalies 2009, 18, zitiert Hallsteinsdóttir/ Farø 2006, o. S.). Zur Eigenschaft von Phraseologismen gehört es, dass „diese Stabilität auf systematische Weise „instabil“ sein kann (Variation/ usuell, Modifikation/ okkasionell, Abweichung, Wortspiel)“ (Rothkegel 2001, 214). Der Großteil der festen Wortverbindungen lässt aber Ersetzungsmöglichkeiten zu, nämlich bei der Variation und Modifikation.

Kapitel 3.2.5: Variation

Die meisten Phraseologismen sind veränderlich. Man spricht von der Variabilität/ den Varianten eines Phraseologismus. Das Phänomen Variabilität ist mit drei benachbarten Phänomenen verbunden: mit regulären grammatischen Veränderungen (der Flexionsformen einschließlich ihrer potentiellen Restriktionen), mit den individuellen/ okkasionellen Veränderungen (den Modifikationen) und mit den Synonymen (vgl. Barz 1992, 28).

Die *Flexionsformen* eines Phraseologismus sind das Resultat seiner freien morphosyntaktischen Variabilität, werden wie die freien Wortverbindungen vorhersagbar gebildet und sind normalerweise als einzelne Formen keine separaten Lexikoneinheiten. Berührungspunkte zwischen Varianten und Flexionsformen ergeben sich bei Idiomen mit morphosyntaktischen Restriktionen, und zwar immer dann, wenn die Restriktionen eine unkonventionelle Normform bedingen. Burger nennt das Beispiel *ich fresse einen Besen/ will einen Besen fressen, wenn ...* (Burger 1989, 597). Hier haben wir zwei Normalformen, oder zwei Varianten. Der Phraseologismus *jm. ist eine Laus über die Leber gelaufen* mit festgelegtem Tem-

pusist keine Variante, sondern eine morphologisch restringierte Normalform (vgl. Barz 1992, 32ff).

Der Begriff *Variante* bezieht sich im Unterschied zu Flexionsform auf Formabwandlungen der (unflektierten) Normalform, die im System gleichzeitig nebeneinander existieren. Der Sprecher wählt sie in der Kommunikation anhand des Kontextes aus. **Eine Variante ist ein usualisierter/ konventioneller koexistierender Formalternant mit invarianter phraseologischer Bedeutung** (vgl. Barz 1992, 36). Varianten haben wir dann, wenn sich bei zwei Phraseologismen „weder die Bedeutung noch die stilistische Markiertheit der Konstruktion ändert“ (Fleischer 1982, 209). Ptashnyk formuliert: **Varianten sind „(...) die usuellen, gleich strukturierten und (fast) gleichbedeutenden Phraseologismen, die so viele gemeinsame formale Merkmale besitzen, dass sie bei der Realisierung als ein und dieselbe lexikalische Einheit identifiziert werden können“** (2009, 63).

Von *Synonymen* spricht man dann, wenn alle variierten Phraseologismen gegliedert werden müssen in bedeutungsgleiche und in Synonyme, deren Bedeutung nicht gleich, sondern nur ähnlich ist, d. h. sich in den Grenzen der phraseologischen Invarianz unterscheiden. Barz schlägt deswegen vor, lexikalische Varianten, die durch die Substitution von Komponenten (Verb, Adjektiv, Substantiv, Präposition) (siehe dazu unten) entstehen, nicht als Varianten im engeren Sinn zu betrachten, sondern als Synonyme oder Antonyme (vgl. Barz 1992, 37).

Von der Variante unterscheidet sich *die Modifikation* durch ihre Okkasionalität und die Ableitung von dem gespeicherten Phraseologismus, denn dadurch erreicht der Sprecher einen speziellen Effekt (mehr darüber siehe unten).

Burger/ Buhofer/ Sialm (1982, 69) unterscheiden zwischen usueller Variation und okkasioneller Modifikation. Die erstere wird lexikalisiert, kodifiziert und in die Wörterbücher aufgenommen, die zweite spezifische Art der Abwandlung von Phraseologismen wird nicht lexikographisch kodifiziert. Anders formuliert: Von phraseologischen Varianten ist dann zu sprechen, wenn mindestens zwei Phraseologismen gleiche oder ähnliche phraseologische Bedeutungen haben und außerdem so viele formale

Übereinstimmungen, dass sie als Realisationen ein und desselben Lexems identifiziert werden können.

Praktisch in allen flektierenden (und nicht nur in diesen!) Sprachen wie z. B. Russisch, Litauisch und Deutsch ist die Variabilität stark entwickelt.

In der litauischen Sprache hat Hemmerling (1981) 2300 Phraseologismen vorgefunden, die verschiedene Varianten aufwiesen. Sie beschrieb folgende Varianten litauischer phraseologischer Wendungen (1981, 23):

1. Phonetische Varianten: *ne pagal save tabaką šniaukšti* bzw. *ne pagal save tabaką šniaukšti* ('über seine Verhältnisse leben').
2. Prosodische Varianten, die sich in verschiedenen Dialekten unterschieden: *savo akimis netikėti* bzw. *savo akims netikėti* seinen Augen nicht trauen;
3. Morphologische Varianten: *akin dėti* ('ein Schläfchen machen'); *akmenį/ akminą rankoje turėti* ('zu allem bereit sein'), z. B. zum Kampf); *išdykinti/ išsdykinti kišenes* ('Geld ausgeben').
4. Syntaktische Varianten: *į protą/ prie proto pareiti* ('zu Verstand kommen'); *į širdį/ prie širdies prietiėtiw.* liegt jm. am Herzen;
5. Wortbildnerische Varianten: *Dievel/ Dievuli/ Dievulėli/ Dievuliuk/ Dievulaičiau mano!* mein Gott!;
6. Syntagmatische Varianten: *šunims šėko pjauti išėiti* bzw. *šunų lodyti išėiti* ausgehen wie das Hornberger Schießen.
7. Variierung der Komponentenfolge: *duoti į kojas ugnies* bzw. *duoti ugnies į kojas* wegrennen was die Beine hergeben;

Im Deutschen hat Barz (1992, 29-32) nach der Art der variierenden Komponente verschiedene Typen der phraseologischen Varianten beschrieben.

Im Allgemeinen lassen sich verschiedene Arten der Variation unterscheiden: die quantitative, die morphosyntaktische, die lexikalische Variabilität, die wortbildnerische und die Variierung der Reihenfolge der Komponenten. Besprechen wir einige von ihnen genauer.

Morphosyntaktische Variabilität liegt dann vor, wenn sich die *Form* des Phraseologismus bei völlig oder weitgehend konsistenter denotativer

Bedeutung ändert. Es entstehen verschiedene morphosyntaktische Varianten eines bestimmten Phraseologismus (vgl. Fleischer 1982, 209f; Dobrovolskij 1988, 161ff). Detailliert hat J. Korhonen die Problematik der morphosyntaktischen Variabilität von deutschen Idiomen beschrieben (1995a). Unten finden Sie einige Auszüge aus dem Werk von Korhonen (1995a, 76-85; die Beispiele sind von ihm):

1. Bei der **qualitativen Variabilität** (sie ist nur für den nichtverbalen Teil des Phraseologismus nachweisbar) ließen sich folgende Varianten feststellen:
 - a) Der Plural wird unterschiedlich realisiert, oder es gibt einen Wechsel von Singular und Plural:
Bauklötze(r) staunen; große Bogen/ Bögen spucken;
 - b) Kasus: entweder Dativ Singular mit –e bzw. ohne –e oder ein Wechsel von zwei Kasus (Akkusativ und Genitiv, Akkusativ und Dativ):
zu Buch(e) schlagen;
von jm. / etw. bzw. um jn. / etw. viel Aufhebens machen;
jm. hängt der Magen in die/ den Kniekehlen;
 - c) Variationen im Bereich des Artikels:
jm. Feuer unter dem/ unterm Hintern machen;
jn. / etw. auf das/ aufs/ auf ein Abstellgleis schieben;
die/ alle Herzen im Sturm erobern;
auf dem/ (s)einem hohen Ross sitzen;
die/ seine Hände auf etw. halten;
(s)ein Garn spinnen;
 - d) Variationen beim Adjektiv und Pronomen:
etw. in rosigem/ im rosigsten Licht sehen;
jm. einel eins/ ein Ding bewilligen;
jm. eins/ was auf die Nase geben;
 - e) Alternative Verwendung von Negationselementen *kein/ nicht*:
kein/ nicht gerade ein großes Licht sein; weder/ nicht aus noch ein wissen;

- f) Variationen von Präpositionen:
*es gießt/ regnet/ schüttet wie aus/ mit Eimern;
 mit Kanonen auf/ nach Spatzen schießen;*
- g) Kasuswechsel:
*mit etw. (nicht) hinter dem Berg(e)/ hinterm Berg halten;
 jm. in den/ zu Kopf(e) steigen;*
2. Bei der **quantitativen Variabilität** können z. B. im Idiomkern folgende Komponenten reduziert werden (Korhonen 1995, 69-76, Beispiele von ihm):
- a) finite und infinite Komponenten:
*nicht weiter sehen als seine Nase (reicht);
 einen Affen (sitzen) haben.*
- b) Modalverben *müssen, können, wollen*:
*das Bett hütten (müssen);
 keiner Fliege etw. zuleide tun (können);
 Mäuschen sein (wollen);*
- c) Adjektiv, Adverb, Pronomina und Zahlwörter:
*aus dem (gewohnten) Gleis geraten;
 jeden Groschen (einzeln) umdrehen;
 seine Haut (möglichst) teuer verkaufen;
 mit sich (selbst) ins Reine kommen;
 sich (eins) ins Fäustchen lachen;*
- d) Artikel:
*wissen, wo Barthel (den) Most holt;
 (eine) Fehlzündung haben;*
- e) Präpositionen und Vergleichspartikel *wie*:
*(an) Boden gewinnen;
 für jn. (wie) eine kalte Dusche sein;*
- f) die erste oder die zweite Komponente eines Wortpaares:
*(gesund und) munter sein wie ein Fisch im Wasser;
 jm. Rede (und Antwort) stehen.*
3. **Wortbildnerische Varianten** sind ausnahmslos nur für das Substantiv zu verzeichnen:
*Daumen/ Däumchen drehen;
 js. letzte Stundel/ letztes Stündchen/ Stündlein hat geschlagen;*

4. Variation bei der **Reihenfolge der Komponenten** (ebenda, 85-88):

a) Variationen im Idiomkern betreffen Negationsidiome, Vergleichsidiome und Idiome mit einem Wortpaar:

aa) Bei Negationsidiomen geht es um die Stellung von *nicht*:

jm. nicht die Butter auf dem Brot/ die Butter auf dem Brot nicht gönnen;

ab) In den Vergleichsidiomen geht es darum, ob der komparative Teil dem Verb voran- oder nachgestellt wird:

gucken wie ein Auto/ wie ein Auto gucken;

ac) Bei einem Wortpaar-Idiom ist die Umkehrung der Reihenfolge der Komponenten äußerst selten:

jm. grün und blau/ blau und grün schlagen;

b) In der Beziehung von Idiomkern und Ergänzungen geht es um festgeprägte prädikative Konstruktionen (FPK) und um Ergänzungen bei infinitivfähigen Verbidiomen:

ba) Bei den FPK kann eine Ergänzung, je nach der Struktur des Kerns, vor dem Kern, zwischen den Komponenten des Kerns oder hinter dem Kern stehen:

jm. gehen die Augen über/ die Augen gehen jm. über;

nach jm. / etw. kräht kein Hahn/ kein Hahn kräht nach jm. / etw.;

jm. hängen die Trauben/ die Trauben hängen jm. zu hoch;

bb) Dieselben Stellungsmöglichkeiten besitzt auch die Ergänzung als Präpositionalobjekt bei infinitivfähigen Verbidiomen:

für etw. keine Antenne haben/ keine Antenne für etw. haben;

sich an jm. / etw. ein Beispiel/ ein Beispiel an jm. / etw. nehmen;

von etw. Wind/ Wind von etw. bekommen;

Die Untersuchungen von Korhonen haben gezeigt, dass die morphosyntaktische Variabilität bei Verbidiomen sehr reich entwickelt ist. „Desgleichen treten in Texten zur gesprochenen und geschriebenen Sprache Realisationsformen von Idiomen auf, durch die sich die Variabilität weiter vermehrt; gemeint sind Formulierungen des Sprechers/ Schreibers, die wegen ihrer geringen Häufigkeit im Lexikon nicht gespeichert sind,

andererseits aber auch keine bewussten Modifikationen zu einem bestimmten stilistischen Zweck darstellen“ (Korhonen 1995, 88).

Die **lexikalische Variabilität** betrifft die Substitution von lexikalischen Komponenten. Das Ergebnis sind synonyme und antonyme Varianten des Phraseologismus. Die Bedeutung des Ausgangsphraseologismus kann dabei stabil bleiben oder der Phraseologismus ändert (sogar ins Gegenteil) seine konnotative (d. h. die idiomatische) Bedeutung. Fleischer (1982, 189, 193ff) verwendet dafür den Begriff der „**phraseologischen Derivation**“ (lit. frazeologinè derivacija). Darunter wird „die (sekundäre) Bildung von Phraseologismen auf der Grundlage von Phraseologismen, Sprichwörtern u. dgl. verstanden (...)“ (Fleischer 1982, 189).

Synonyme Varianten:

- a) vollständige Synonyme: *einen dicken/ harten Schädel haben.*
- b) Synonyme mit stilistischen Unterschieden:
den Mund/ die Schnauze (salopp derb)/ die Fresse (salopp derb) halten.
- c) Synonyme mit dialektalen Unterschieden:
den Mund/ die Gosche (landsch. süddt., österr.) halten.
- d) Synonyme mit unmotiviertem Zusammenhang:
etw. fällt jm. auf die Nerven/ auf den Wecker (ugs.).

Antonyme Varianten:

- a) Die Substitution erzeugt antonyme Phraseologismen mit verschiedenen Wortklassen:
ein weites Herz haben vs. ein enges Herz haben;
seinen geraden Weg gehen vs. vom rechten Weg abweichen/ abkommen;
- b) Varianten bilden ganze Oppositionsreihen:
sich nichts/ wenig/ etwas/ viel machen aus;

Als lexikalische Varianten werden auch Erweiterung und Reduktion des Komponentenbestandes betrachtet:

1. Erweiterung: *Blut schwitzen/ Blut und Wasser schwitzen;*
2. Reduktion: *jm. eine (bittere) Pille zu schlucken geben.*

Beide Arten sind sehr beliebt und werden gern kreativ z. B. in Sprachspielen verwendet (damit befassten sich Gréciano 1987 und Wotjak 1989; z. B. „Es ist schwierig, Menschen *hinters Licht* zu führen, wenn es

ihnen *aufgegangen ist*“ (das Beispiel ist der Untersuchung von B. Wotjak, 1989, 168 entnommen)).

Wie lässt sich die Variabilität überhaupt erklären? Warum werden Phraseologismen so gern variiert? Korhonen (1992a, 82) meint, dass dazu erstens die Mehrgliedrigkeit der phraseologischen Einheiten beiträgt. Die Mehrgliedrigkeit erhöht die Variationsmöglichkeiten, die Wahrscheinlichkeit der Variantenbildung nimmt zu. „Je umfangreicher eine idiomatische Einheit ist, umso mehr Variationen sind zu erwarten“ (ebenda).

Zweitens dominiert im Deutschen die Tendenz zu bestimmten Konstruktionstypen (z. B. zu Wortpaaren).

Drittens erreicht der Sprecher durch Variation eine Verstärkung bzw. Steigerung der Aussage. Die Bedeutung der Komponenten verblasst mit der Zeit. Ihre Ersetzung durch neue Komponenten lässt den Phraseologismus wieder stärker expressiv werden.

Elspaß ist der Meinung, dass in jeder Sprache zwei entgegenwirkende Kräfte festzustellen sind: Die eine führt zur Stabilität einer Wortverbindung, die andere provoziert „die polylexikalische Struktur [...] geradezu zur Variation und Modifikation“ (1998, 151).

Somit ist die Variabilität eines der wichtigsten Charakteristika von Phraseologismen, welches die kontextuelle und syntaktische Integration eines Phraseologismus ermöglicht.

Kapitel 3.2.6: Modifikation

Wie schon oben angemerkt worden ist, unterscheidet sich die Modifikation von der Variation durch ihre Okkasionalität. Wie auch bei der Variation kann jede beliebige Komponente eines gespeicherten Phraseologismus von der Veränderung betroffen werden. Der Sprecher intendiert dadurch einen speziellen Effekt. Der Rezipient muss dabei die phraseologische Bedeutung der Basis (d. h. des unveränderten Phraseologismus) kennen, denn bei der Modifikation bleibt diese Bedeutung unverändert latent vorhanden. Sie wird immer mitverstanden, wird aber auf verschie-

dene Weise angereichert, remotiviert oder mit dem Kontext vernetzt (vgl. Gréciano 1987, 194).

Grenzfälle zwischen Variante und Modifikation ergeben sich dann, wenn die Textkorpora die Usualität eines Phraseologismus nicht bestätigen können. Nehmen wir das Beispiel *jm. die kalte Schulter zeigen/ weisen* (Barz 1992, 36). Ist die Nennform mit *weisen* eine Modifikation? Sie ist ja individuell und nicht konventionalisiert. Andererseits ist sie unbewusst gebildet, beeinflusst nicht die Gesamtbedeutung des Phraseologismus, kann also als eine Variante betrachtet werden.

Was lässt sich zum Stand der Erforschung phraseologischer Modifikation sagen?

Mit ihr haben sich viele Forscher befasst: Burger/ Buhofer/ Sialm (1982), Barz (1992), Gréciano (1987) und Wotjak (1992). Die empirischen Untersuchungen z. B. von I. Barz (1995) haben gezeigt, dass die Phraseologismen vielfältigste individuelle Abweichungen durch die sie gebrauchenden Menschen zulassen. Von den 50 von ihr untersuchten Phraseologismen haben 46 Phraseologismen durchschnittlich je 7 spontane Varianten ausgebildet. Vor allem ist dies für die Sprichwörter typisch. Es gibt zahlreiche lexikographisch belegte Varianten ein und desselben Sprichworts. Die Arbeit von F. Schindler bewies, dass die Sprecher im aktuellen Sprachgebrauch die Sprichwörter beliebig variieren (Schindler 1994).

Wenn man diese Ergebnisse aber einmal kritisch betrachtet, so wäre anzumerken, dass die Modifikation in vielen Untersuchungen aber nicht als eine selbständige Erscheinung, sondern meist als ein Teilaspekt der Verwendung der Phraseologismen in der Rede untersucht wurde. Die untersuchten Belegkorpora waren unsystematisch zusammengetragen und stützten sich auf wenige Textsorten. Die Untersuchungen hatten einen deskriptiven Charakter, dabei herrschten unterschiedliche Termini vor: Gréciano verwendete die Termini „kreativ-innovativer Gebrauch“ der Phraseologismen (1982) und „sprachspielerische Textkonstitution“ (1992), Koller (1977) den Terminus „Sprachspiel“, B. Wotjak (1992, 5-8, 134-159) sprach von „Gebrauchsauffälligkeiten“. Manche betrach-

teten sie negativ als „Manipulationen“ (Łabno-Falęcka 1995, 305) oder „Verstoß“ gegen die Normen und Eigenschaften der Phraseologismen (Gréciano 1987, 201). Nur Fleischer sah in ihnen eine typische Verwendungsweise von Phraseologismen, die zu ihrer potenziellen Expressivsteigerung beitragen (vgl. Fleischer 1982, 217). Erst 2003 entstand eine neuere, kompaktere Definition der Modifikation durch Burger: „Während es sich bei der Variation um usuelle Erscheinungen handelt, ist mit Modifikation die okkasionelle, für die Zwecke *eines* Textes hergestellte Abwandlung eines Phraseologismus gemeint“ (Burger 2003, 150ff); sie werden „in einem konkreten Text gebraucht und sind deshalb ausschließlich im Kontext verständlich“ (ebenda).

2009 erschien die grundlegende Untersuchung zu Modifikationen von S. Ptashnyk mit dem Titel „Phraseologische Modifikationen und ihre Funktionen im Text“. Sie wies auf den prinzipiellen Unterschied zwischen usuellen Varianten und **phraseologischen Modifikationen (PM)** (Terminus von Ptashnyk) hin:

1. Die PM sind eine Erscheinung der Rede (d. h. auf der *parole*-Ebene), dagegen sind die usuellen Varianten Einheiten des Sprachsystems (*langue*).
2. Sie sind okkasionell und werden für einen konkreten Text gebildet und in einem konkreten Text erfasst.
3. Ihre potenzielle Zahl ist unbegrenzt.
4. Die formalen Abweichungen der PM von dem Basis-Phraseologismus sind nicht obligatorisch.
5. Die formellen Veränderungen von PM rufen meist wesentliche semantische Verschiebungen hervor.
6. Die PM werden wie Okkasionalismen nicht lexikographisch kodifiziert (2009, 64f.).

Als Modifikationen betrachtet Ptashnyk (2009, 60) folgende formale Veränderungen der Phraseologismen:

- (1) Die Steigerung der adjektivischen bzw. adverbialen Komponenten der Phraseologismen:

einen **guten** Draht zu jm. haben – einen **besseren** Draht zu jm. haben;

die Trauben hängen (für jn.) zu **hoch** – die Trauben hängen **höher**, als gedacht.

- (2) Die Substantivierungen der verbalen Komponente sowie die Partizipbildung:

Mist bauen – das Mist-Bauen;

jm. den/ einen Maulkorb anlegen – das Anlegen eines Maulkorbs, der angelegte Maulkorb.

Keine Modifikationen sind nach Prashnyk (2009, 59ff.):

1. Modus-Flexion (d. h. Bildung der Konjunktiv-Form) und Genus-Flexion (d. h. Passivierung):

*jm. einen Korb geben – ihm **wurde** ein Korb **gegeben**.*

2. Die Deklination der nominalen Komponenten der Phraseologismen nach Numerus in nominalen Wortverbindungen:

*heilige Kuh – **heilige Kühe**.*

aber eine PM: *nach js. Pfeife tanzen – nach js. **Pfeifen** tanzen.*

3. Die Expansion der Funktionsverbgefüge durch die Attribuierung der nominalen Komponente:

*einen Entschluss fassen – einen **schnellen** Entschluss fassen.*

Die Grundlage für die Bildung der PM in Texten stellen usuelle, lexikalisierte und (meist) lexikographisch kodifizierte Phraseologismen dar, die als phraseologische Basis bezeichnet werden. Als Hilfsmittel für die Verifizierung und Typologisierung der PM werden einschlägige Wörterbücher (Duden Bd. 11 von 2001 und Duden Bd. 12 von 2008; DUW 2001, Müller 2005 u. ä. oder Textkorpora herangezogen.

Man kann alle PM in zwei Typen unterteilen:

- a) in **strukturelle Modifikationen**, bei denen die lexikalische oder die syntaktische Struktur des ursprünglichen Phraseologismus verändert wird;
- b) in **kontextuelle Modifikationen**, deren Okkasionalität sich in einer spezifischen kontextuellen Einbettung der Phraseologismen

äußert, ohne dass dabei die Form der phraseologischen Basis verändert wird.

Im Rahmen dieser zweier Typen der PM lassen sich mehrere Modifikationsmodelle beschreiben. Unter **Modifikationsmodellen** versteht man konkrete sprachliche Verfahren, mit deren Hilfe Phraseologismen okkasionell verändert werden können. So finden wir bei Elspaß (1998, 164ff.) acht Modelle der Modifikationen im wendungsinternen Komponentenbestand sowie vier Modelle, die das wendungsexterne Aktantenpotenzial betreffen.

Ptashnyk unterscheidet folgende **strukturelle Modifikationen** (Ptashnyk 2009, 82-116):

- 1. Substitution.** Sie bezeichnet eine Veränderung in der Struktur einer phraseologischen Basis (z. B. *aus der Not eine Tugend machen*), bei der eine oder mehrere Konstituenten durch ein anderes Lexem (Substituendum) bzw. andere Lexeme ausgetauscht werden:

aus der Not eine Tugend machen – aus der Not eine Taktik machen;

Ptashnyk konstatiert, dass die Lexikalisierung mancher Substitutionen durchaus möglich ist, vorausgesetzt, dass solche Modifikationen häufig gebraucht und im mentalen Lexikon gespeichert werden (2009, 83). In quantitativer Hinsicht kann die Substitution unterschiedlich viele Konstituenten umfassen: von einem Phönem bis hin zu einem Lexem oder mehreren Lexemen:

*Ruhe vor dem Sturm – R^ühe [Name eines Politikers] vor dem Sturm;
ein gutes Gewissen, ein sanftes Rubekissen – ein schlechtes Gewissen ist
kein guter Fernsehsessel;*

- 2. Expansion.** Man kann diese als Erweiterung des Komponentenbestandes der Phraseologismen durch Integration zusätzlicher Lexeme in die Struktur der phraseologischen Basis auffassen:

*die/ alle Fäden in der Hand haben/ halten – die geschäftlichen Fäden
in Hamburgin seinenHänden halten.*

Eine Expansion erreicht man durch die Attribuierung der nominalen Komponenten des Phraseologismus (a), durch rhetorische Triaden (b) und parallele Lexeme (c):

(a) *aus dem Rahmen fallen – aus dem modischen Rahmen fallen;*

(b) *Hinz und Kunz 'jedermann' – Blumen für Hinz, Kunz und Rau*;

(c) *Not macht erfinderisch – Not macht erfinderisch und verhandlungsbereit*.

- 3. Reduktion.** „Unter Reduktion wird eine Strukturveränderung der Phraseologismen verstanden, bei der eine oder mehrere phraseologische Komponenten ausgelassen werden, sodass der phraseologische Komponentenbestand verkürzt wird“ (Ptashnyk 2009, 95). Die Reduktion wird vor allem bei verbalen Phraseologismen in Textüberschriften bzw. in Schlagzeilen angewandt. Man gebraucht gern die so genannte phraseologische Ellipse. Wird die verbale Komponente ausgelassen, entstehen elliptische Sätze:

auf freiem Fuß sein – Türkei: Sozialistenchef wieder auf freiem Fuß. leben wie Hund und Katze – wie Hund und Katze.

Oft wird die Dekomposition angewandt. Sie ist nur an Phraseologismen anwendbar, die ein Kompositum als Bestandteil enthalten:

bei jm. hängt der Hausseggen schief – der eheliche Segen hängt bei ihnen ziemlich schief.

- 4. Koordinierung.** Zwei oder mehrere (teilidentische) Phraseologismen werden aufgrund der gemeinsamen Komponente miteinander kombiniert:

In Mallorca fühlen sich die Deutschen nicht nur wie im siebenten Himmel, sondern auch wie im 17. Bundesland.

- 5. Kontamination.** Damit ist die Verschmelzung zweier Phraseologismen gemeint, die zur Entstehung einer neuen okkasionellen Einheit führt. Dabei wird häufig ein Teil der Konstituenten weggelassen, sodass an der Bildung der Modifikationen nur der „Kern“ der Basisphraseologismen beteiligt ist (Elspaß 1998, 191f.):

eine brotlose Kunst + eine spitze Feder schreiben/ führen – die brotlose Kunst der spitzen Feder hat sie nicht mehr gereizt, denn am Ende zählt nur, was in der Kasse ist.

hinter etw. Druck machen + jm. Dampf machen – wir wollen Druck und Dampf machen.

6. Grammatische Modifikationen:

A) Morphologische Modifikationen:

aa) Steigerung der adjektivischen Komponenten eines Phraseologismus:

eine gute Figur machen/ abgeben – eine bessere Figur machen.

ab) Veränderung in der grammatischen Zahl der Konstituenten:

den Spieß umdrehen – die Spieße umdrehen.

ac) Veränderung der grammatischen Zeit:

am Anfang war das Wort – am Anfang ist das Wort.

ad) Modifikationen im externen Aktantenpotenzial. Der Sprecher nimmt absichtlich Veränderungen vor:

jm. an die Nerven gehen ('nervinti ką') – der Zeit an die Nerven gehen.

B) Syntaktische Modifikationen

ba) Substantivierung: Auf der Basis einer oder mehrerer phraseologischer Konstituenten wird ein (zusammengesetztes) Substantiv gebildet:

die Wogen glätten (raminančiai veikti, slopinti susijaudinimą/ susinervinimą/ pykti) – das Wogenglätten;

mit jm. Katz und Maus spielen – das Katz-und-Maus-Spiel;

bb) Partizipbildung. Die verbalen Konstituenten der Basiseinheit werden in der Partizipform als Attribut zu der entsprechenden nominalen Konstituente des Phraseologismus verwendet:

jm. ein Bein stellen – kein gestelltes Bein kann ihn stoppen.

bc) Inversion. Bei dieser syntaktischen Umstellung erfolgt die Umstellung der Komponenten eines Phraseologismus:

ohne Fleiß kein Preis – kein Fleiß ohne Preis.

bd) Absonderung einer Konstituente:

jm. ein Bein stellen – er stolpert über das Bein, das er sich selbst gestellt hatte.

be) Umverteilung des Formativs eines Phraseologismus auf zwei oder mehr Sätze:

der Lack ist ab ('matosi tikras vaizdas, o ne pagražintas') – Der deutsche Kulturminister (...) späht panisch, wie er noch einen Klecks

aus dem Topf kratzen kann, und hat dabei den Lack nicht verschont. Von dem ist nun allerlei ab. (Dieses Beispiel hat Ptashnyk der Zeitung „die Woche“ von 31. 07. 1998, S. 33 entnommen).

Die zweite große Gruppe der Modifikationen sind die **kontextuellen Modifikationen** (Ptashnyk 2009, 116-122). Hier geht es um „eine spezifische, kreativ-spielerische Einbettung der Phraseologismen in den Kontext“ (Ptashnyk 2009, 116). Die Form ändert sich nicht, es gibt aber bestimmte semantische Verschiebungen bzw. neue stilistische und pragmatische Effekte. Kontextuelle Modifikationen lassen nur Phraseologismen mit zwei Lesarten – mit der freien und mit der phraseologischen – zu. Dabei gibt es drei Möglichkeiten:

- a) Realisierung der phraseologischen Bedeutung mit nachfolgender Aktualisierung der freien Bedeutung:

für die Katz sein (‘nutzlos sein’) – *die Hundehütte ist für den Hund, der Aufsichtsrat ist für die Katz.*

- b) Realisierung der freien Bedeutung mit Anspielung auf die phraseologische Bedeutung:

rote Socken <polit. > (‘kairieji’) – *dann kommt bestimmt der Weihnachtsmann vorbei und legt ihnen Apfel, Nuss und Haushaltsüberschuss in die roten Sachen.*

- c) Gleichzeitige Realisierung der phraseologischen und der freien Bedeutung:

noch nicht über den Berg sein (‘krizė dar nepasibaigė’) – *Noch ein paar Hügel im Elsaß – dann würde Jan Ulrich endgültig über den Berg sein* (Die Woche 17.07.1998, S. 39, Sport).

In ihrer Untersuchung hat Ptashnyk den semantischen Prozessen große Aufmerksamkeit geschenkt, die bei der Strukturveränderung eines Phraseologismus zustandekommen (2009, 133-158) und die bisher von den Forschern kaum berücksichtigt waren. Um welche **semantischen Prozesse** geht es dabei?

1. Bedeutungsintensivierung, die vor allem bei der Substitution zustande kommt:

hinter verschlossenen Türen (‘geheim’) – *hinter gepolsterten Türen.*

bei etw. / mit etw. eine glückliche Hand haben – eine glücklichere Hand haben.

2. Abschwächung der Basisbedeutung:
keine Hand rühren – da rührt sich kaum eine Hand.
3. Spezifizierung der Basisbedeutung:
wer zuerst kommt, mahlt zuerst – wer beim Patentamt zuerst kommt, mahlt zuerst.
4. Stilistische Differenzierung der Bedeutung:
mit heißer Nadel genäht sein (‘sehr hastig, ohne die nötige Sorgfalt/Überlegung angefertigt sein’) – mit heißer Nadelzusammenstoppeln.
5. Ironisierung:
viele Köche verderben den Brei – zu viele Köche verderben den Brei.
„Eine zusätzliche Konnotation kann weitere, komplizierte semantische Prozesse begleiten (Ptashnyk 2009, 141), z. B.
Die Frage, ob man den Teufel besser mit dem Beelzebub oder mit Weihwasser austreibt, liegt den Wahlkampfmanagern aller Parteien auf dem Magen (...) (Die Woche, 08.05.1998) (vgl. jn. / etw. fürchten wie der Teufel das Weihwasser (‘vor jm. große Angst haben’); den Teufel mit/ durch Beelzebub austreiben (‘ein Übel durch ein ebenso schlimmes oder noch schlimmeres beseitigen’)) (Ptashnyk, ebenda).
6. Bedeutungsüberlagerung. Dabei wird die erhaltene denotative Bedeutung des Phraseologismus entweder a) mit den Bedeutungen von Lexemen kontaminiert, die an der Modifikation beteiligt sind, oder b) sie wird durch die literale Bedeutung der gleichen Wortverbindung bzw. einer Konstituente überlagert:
a) aus der Not eine Tugend machen – aus der Not eine Taktik machen.
b) dick/ stark auftragen (übertreiben) – überaus dick auftragen.

Welche Rolle spielen die Modifikationen im Prozess der Entwicklung neuer Phraseologismen? Es gibt zwei Wege der Anreicherung des phraseologischen Bestandes. Erstens können neue Einheiten durch Phraseologisierung freier Wortverbindungen entstehen (=sekundäre Nominaton), und zwar als Folge ihres häufigen metaphorischen Gebrauchs. Zwei-

tens kommt in diesem Zusammenhang die **phraseologische Derivation** (dazu eingehend Fleischer 1997, 189ff.) zum Tragen. Sie geschieht auf verschiedenen Wegen der semantischen und strukturellen Modifizierung von Phraseologismen und führt durch sie zur Ableitung neuer Phraseologismen. **Somit sind modifizierte Wendungen ein Mittel der sekundären Phraseologiebildung.** Die phraseologische Derivation geschieht

- a) durch Ausbau des phraseologischen Bildes: *in einem Boot sitzen – jn. ins Boot nehmen/ holen – jn. mit im Boot haben – mit im Boot sein* (übrigens hat Ptashnyk die PM „jn. ins Boot nehmen/ holen“ etwa 40 Mal und die PM „jn. mit im Boot haben“ 30 Mal in den IDS-Korpora der geschriebenen Sprache belegt gefunden. Es erscheint ihr deshalb gerechtfertigt, diese PM auf Grund ihrer Gebräuchlichkeit als neue Phraseologismen zu lexikalisieren und lexikographisch zu kodifizieren, vgl. Ptashnyk 2009, 164).
- b) durch Veränderung im Komponentenbestand des Phraseologismus auf Grund der Usualisierung
 - ba) phraseologischer Substitutionen oder
 - bb) reduzierter phraseologischer Wendungen:
 - ba) *den Teufel an die Wand malen – das Gespenst der Chaos-Tagel des Missbrauchs an die Wand malen.*
 - bb) *schmutzige Wäsche waschen – schmutzige Wäsche.*

Die Gebräuchlichkeit der Phraseologismen, der Prozess der Usualisierung stellt die Phraseografen vor eine wichtige Aufgabe: „Zum einen müssen die neuen gebräuchlichen Einheiten kodifiziert werden, und zum anderen bedarf die Nennform der bereits kodifizierten Wendungen ständiger Überprüfung und Korrektur bezüglich fakultativer und obligatorischer Konstituenten sowie hinsichtlich der usuellen Varianten“ (Ptashnyk 2009, 175).

Die Untersuchungen von Ptashnyk haben gezeigt, dass *die phraseologische Modifikation eine sehr komplizierte und komplexe sprachwissenschaftliche Erscheinung ist und dass sie in keinem Falle als ein „Verstoß“ gegen die Normen und Eigenschaften der Phraseologismen betrachtet werden darf.*

Kapitel 3.2 7: Pragmatische und illokutionäre Fixiertheit

Die festen Wortverbindungen lassen sich auf mehreren Ebenen bestimmen, so z. B. *auf der pragmatischen, der situativen/ sozialen Ebene und auf der illokutionären Sprechaktebene*. Burger (2003, 29f) definiert „pragmatische Festigkeit“ im Hinblick auf die Bindung bestimmter Phraseologismen an typische Kommunikationssituationen bzw. im Hinblick auf typische Funktionen der Phraseologismen in der Kommunikation. Es ist egal, ob wir „Guten Morgen!“ oder „Morgen!“ sagen, dies wird in Abhängigkeit von der Situation, von der Haltung des Sprechenden entschieden. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von den pragmatischen/ kommunikativen Phraseologismen. Es gibt zwei Arten davon:

(1) **Routineformeln.** Das sind die Gruß-, Abschieds-, Glückwunsch- und andere Arten von

Formeln, die sehr allgemein als differenzierende Situationstyp verankert sind. Formeln dieser Art haben in einem Situationstyp eine bestimmbarere Funktion wie z. B. Gruß- und Abschiedsformeln, die den Beginn und Abschluss eines Gesprächs markieren: *Guten Tag; Hallo; Auf Wiedersehen* u. a. Solche Ausdrücke weisen eine Festigkeit in dem Sinne auf, dass sie bei bestimmten Situationen auftreten. Ein Teil von ihnen weist auch ein gewisses Maß an struktureller Festigkeit auf.

(2) **Gesprächsteuernde Formeln.** Das sind Formeln, die „vorwiegend in mündlicher Kommunikation eine Rolle spielen und deren Funktion z. B. im Bereich der Gesprächsteuerung liegt“, z. B. *nicht wahr?, meines Erachtens, ich meine* u. a. (Burger, 1998, 29). Andere Funktionen neben der Gesprächsteuerung (Übernahme, Beibehaltung und Übergabe der Sprecherrolle) sind die Textgliederung und der Ausdruck der Partnerbeziehungen (Imagesicherung, Aufmerksamkeitsappell) usw. Die strukturelle Festigkeit dieser Formeln ist relativ gering, die Variabilität sehr groß. Ihre Festigkeit zeigt sich darin, dass sie wiederum bei bestimmten Situationen auftauchen. Ihre Funktion ist die Bewältigung wiederkehrender kommunikativer Aufgaben. Eine ausführliche Typologie der gesprächsspezifischen Phraseologismen hat Stein entworfen (siehe Stein 1995).

Schließlich unterscheidet Schemann noch die **illokutionäre Fixiertheit** (lit. *ilokucinis stabilumas*) (zum Terminus *Illokution* siehe Duden Bd. 4 2005, 1163). Den Terminus *Illokutionsakt* können wir als „Meinung“ übersetzen. Jeder Satz bringt irgendeine Meinung des Sprechers zum Ausdruck. Der Hörer hört den Satz, d. h. die Behauptung, verbindet sie mit dem sprachlichen oder nichtsprachlichen Kontext, mit möglichen Bedingungen und versucht, den Illokutionsakt zu verstehen (d. h. eine oder einige Meinungen, die der Sprecher ausgesprochen hatte). Was bedeutet z. B. der Satz „Welch eine Hitze!“? Folgende Deskriptoren wären denkbar:

- ‘*es ist so heiß, dass jd. keine Lust mehr hat, zu arbeiten*’
- ‘*dass jd. Durst hat*’
- ‘*dass jd. müde ist*’
- ‘*dass jd. sich schlecht fühlt*’
- ‘*oder js. Verwunderung, dass schon im März so eine Hitze herrscht*’
(vgl. Schemann 1987, 34)

Die Schlussfolgerung: die Illokution ist jedes Mal anders. Auch die Satzbedeutung wird jedes Mal anders sein. Somit fasst Schemann Fixiertheit „in der Funktion eines allgemeinlinguistischen Orientierungspunktes einer umfassenden Idiomatikforschung als: Fixierung von Lokution und Illokution durch Festgelegtheit wenigstens eines Kommunikationsfaktors vor der Äußerung- sei es die präzise „Meinung“ eines oder mehrerer Lexeme (im Kontext mit anderen Lexemen), eines Satzes, der sozialen Welt oder Umwelt von Sprecher und/ oder Hörer, des allgemeinen historischen Kontexts oder der Einstellung von Sprecher und Hörer“ auf (Schemann 1987, 34)“.

Auf der pragmatischen Ebene treffen wir Äußerungen/ Diskurseinheiten, die nicht in Satzform erfolgen: *Du kannst mir den Buckel herunterrutschen, du kannst mir gestohlen bleiben; schieß in den Wind!* Solche Äußerungen setzen einen spezifischen vorhergehenden bzw. folgenden sprachlichen Kontext voraus. Sie stellen *lexikalisierte Sprechakte* dar. H. Schemann betont: „Kein einziger Forscher hat sich bis heute allerdings die Mühe gemacht, für irgendeine Einzelsprache präzise und umfassend

zu erarbeiten, welche Sprechereinstellungen überhaupt lexikalisiert vorliegen (...) Das einzige, was sich deshalb sagen lässt, ist: jede europäische Sprache hat unzählige phraseologische Einheiten, die nur zum Ausdruck ganz bestimmter Sprechereinstellungen gebraucht werden können – in diesem Sinne also sprechaktgebunden sind.“ (Schemann, 1993, XXXVI). Die Sprechaktgebundenheit ist vollständig unabhängig von der Form der Einheit. Deswegen vertritt H. Schemann den Standpunkt, dass unter pragmatischer Perspektive auch Ausdrücke, die nur aus einem einzigen Lexem bestehen, zur Phraseologie gehören, z. B. *Schluss!*, *Na und?*, *Schon!* usw. Er behauptet: Aus pragmatischer Sicht ist die Opposition polylexikalisch vs. monolexikalisch völlig irrelevant (Schemann, 1993, XXXVI).

Kapitel 3.2.8: Situative Fixiertheit

Auf der *situativen Ebene* haben wir es mit den Phraseologismen zu tun, die aus gesellschaftlichen Normen erwachsen und uns zu einem dementsprechenden Handeln zwingen. Das sind **situationsgebundene Floskeln** (lit. situacinės šnekos etiketo frazės) (Pilz bezeichnet sie als stilistische Sonderbegriffe und meint darunter *Klischees*, *Schablonen* und *Stereotype*, (*Höflichkeits-*) *Floskeln/ Kontaktformeln* und *Gemeinplätze*; vgl. Pilz, 1978, 632, 719). Heutzutage sprechen wir von **Routineformeln**, die unsere Sprachriten, ritualisierte Formeln, situationsgebundene Äußerungsformeln und typische Verhaltensformen wie *Guten Tag!*, *Grüß Gott!*, *Gott zum Gruß!*, *Schlaf wohl!* usw. zum Ausdruck bringen.

Man muss Folgendes festhalten: *Freie Wortverbindungen besitzen ein freies Syntagma, feste Wortverbindungen zeichnen sich dagegen durch ein festes Syntagma und eine idiomatische Gesamtbedeutung aus und werden durch unterschiedliche Kontexte (sprachliche, situative, soziale, sprechaktgebundene und historische Kontexte) konstituiert.* „Das Mit- und Ineinander dieser Kontextformen macht die Gebundenheit aus, die einen idiomatischen Ausdruck charakterisiert. Nur das Insgesamt dieser Kontextformen definiert daher die Idiomatik oder Phraseologie in ihrem Gesamtumfang“ (Schemann, 1993, XXXIX).

Wenn wir jetzt verallgemeinern, was im Kapitel 4. 2 über die syntaktischen Merkmale der Phraseologismen gesagt wurde, so lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass **sich Phraseologismen überwiegend „wie normale‘ syntaktische Gebilde verhalten“** (Burger 1998, 17). **Die äußere Form hilft uns nicht, einen Phraseologismus zu erkennen. Auch die kodifizierten Formulierungen usueller Phraseologismen in den gängigen Wörterbüchern müssen stets überprüft werden, denn der sprachliche Usus ist keine Konstante, er verändert sich ständig** (vgl. Ptashnyk 2009, 69).

Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 3. –3.2.8

1. Wieviele Wörter bezeichnen die untere Grenze des Umfanges von Phraseologismen?
2. Wieviele Wörter bezeichnen die obere Grenze des Umfanges von Phraseologismen?
3. Müssen die Phraseologismen unbedingt ein Autosemantikon in ihrem Bestand enthalten?
4. Was ist das Open-choice-Prinzip und das Idiom-Prinzip?
5. Was sind sprachliche und nicht-sprachliche Kontexte?
6. Wie lässt sich die Reproduzierbarkeit als ein psycholinguistisches Phänomen begründen?
7. Gehen Häufigkeit/ Frequenz und Festigkeit zwangsläufig Hand in Hand?
8. Wie verstehen Sie den Terminus Verfügbarkeit?
9. Warum warnt F. J. Hausmann vor reinen Frequenzanalysen?
10. Wer hat die These entworfen, dass beinahe allen Phraseologismen der Komplex der syntaktischen Anomalie zugrunde liegt? Stimmt dies?
11. Ist die strukturelle Festigkeit ein absolutes Kriterium?
12. Was sind die Gründe der phraseologischen Stabilität?
13. Verläuft die Fixierung der Phraseologismen auf mehreren Ebenen? Wenn ja, auf welchen?
14. Wie würden Sie den Terminus „Variante“ definieren?
15. Welche Typen der morphosyntaktischen Variabilität unterscheidet J. Korhonen?
16. Wie lässt sich die Variabilität theoretisch erklären?
17. Wie verstand man bisher die Modifikation?
18. Was hat die grundlegende Untersuchung der Modalität von S. Ptashnyk gezeigt?

19. Welche Rolle spielen die Modifikationen bei der Entwicklung und Entstehung von Phraseologismen?
20. Was versteht man unter „phraseologischer Derivation“?
21. Wie könnten Sie die „pragmatische Festigkeit“ definieren?
22. Sind alle Phraseologismen sprechaktgebunden?
23. Was versteht man unter „situativer Fixiertheit“?

Aufgaben:

1. Finden Sie unter den angeführten Phraseologismen solche, die sich durch morphosyntaktische Anomalie auszeichnen. Bitte alle angeführten Phraseologismen in Ihre Muttersprache übersetzen!
 - a) *stehenden Fußes*
 - b) *Mattscheine haben*
 - c) *sich bei jm. lieb Kind machen*
 - d) *Posten stehen*
 - e) *den Rahm abschöpfen*
 - f) *auf Schusters Rappen*
 - g) *sich um des Kaisers Bart streiten*
 - h) *bei jm. vorstellig werden*
 - i) *Phrasen dreschen*
 - j) *in Teufels Küche kommen*
 - k) *jn. eines Besseren belehren*
 - l) *sich mausig machen*
 - m) *guter Dinge sein*
 - n) *Platz nehmen*
2. Welche von den angeführten Wortverbindungen besitzen keine vollständige Fixiertheit:
 - a) *klipp und klar*
 - b) *gang und gäbe*
 - c) *vor seiner eigenen Tür kehren*
 - d) *einen Kater haben*
 - e) *den Rahm abschöpfen*
 - f) *Vater und Mutter*
 - g) *Bruder und Kusine*
 - h) *ins Auge fallen*
3. Bei der transformationellen Defektivität lassen die Phraseologismen Passivtransformation (A), Relativsatztransformation (B), Expansion durch Attribute (C) und

Fragesatz-Transformation (D) nicht zu. Bei welchen Phraseologismen ist es aber möglich (unterstreichen Sie sie)

eins auf den Kopf bekommen →

etwas auf die Beine stellen →

einen Streit vom Zaune brechen →

F(r)aktur reden →

bei jm. einen Stein im Brett haben →

jm. einen Korb geben →

blauer Montag →

kalte Dusche →

ein Mädchen für alles →

dickes Ende →

die Flinte ins Korn werfen

jm auf die Sprünge helfen →

4. Wo handelt es sich um Varianten, und wo um Synonyme?

a) *erhobenen Hauptes/ mit erhobenem Haupt gehen*

b) *einen Knödel/ Kloß im Hals/ im Munde haben*

c) *da haben wir den Salat/ die Pastete/ die Bescherung!*

d) *sich in Acht nehmen; auf der Hut sein*

e) *in Hülle und Fülle; wie Sand am Meer*

f) *auf der faulen Haut liegen; alle Viere gerade sein lassen*

g) *an der Tagesordnung sein; gang und gäbe sein*

h) *Weiß der Teufel/ Henker/ Geier/ Kuckuck!*

i) *Reden wie ein Buch; die Nuss vom Baume schwatzen*

5. Finden Sie Phraseologismen, die modifiziert wurden. Unterstreichen Sie den modifizierten Satzteil. Die Beispielsätze sind dem Buch „Phraseologische Modifikationen und ihre Funktionen im Text“ von S. Ptashnyk (2009) entnommen.

a) *Auge um Auge, Haus um Haus*

b) *Wer beim Patenamts zuerst kommt, mahlt zuerst*

c) *Pillen vor die Säule werfen*

d) *Aller Anfang ist leicht*

e) *Kein Fleiß ohne Preis*

f) *Geld macht glücklich*

g) *Die Zeit heilt nicht alle Wunden*

h) *Was lange währt, wird nicht immer gut*

i) *Am Anfang war das Wort*

j) *Jm. die Ruhe, den Schlaf und den letzten Nerv rauben*

k) *Etw. auf Eis oder gar ad acta legen*

l) *Not macht erfinderisch, Größe nicht*

6. Suchen Sie aus dem Wörterbuch „Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten“ von H. Schemann (1989) je 10 Gesprächsfloskeln (Kapitel Dc5), Dankesformeln (Kapitel Ga13) und Ermutigungsformeln (Kapitel Gb7) heraus und übersetzen Sie sie in ihre Muttersprache.
7. Übersetzen Sie folgende homonyme Phraseologismen in Ihre Muttersprache. Geben Sie dabei die wörtliche und die idiomatiche Bedeutung an:
 - a) *gegen den Strom schwimmen*
 - b) *mit dem Strom schwimmen*
 - c) *achthaben auf etw.*
 - d) *böhmische Dörfer*
 - e) *in die Röhre gucken*
 - f) *an der Strippe hängen*
 - g) *ein stilles Wasser*

Kapitel 3.3: Semantische Eigenheiten von Phraseologismen

In den Sätzen (Beispiele von Fleischer (1997, 30)

- a) *Gustav hat bei seinem Vater ein Auto in der Garage.*
- b) *Gustav hat bei seinem Vater einen Stein im Brett.*

sieht man, dass das Verhältnis zwischen der Bedeutung der einzelnen Komponenten und der Gesamtbedeutung des Satzes verschieden ist. Der a)-Satz hat eine Gesamtbedeutung, die aus den direkten Bedeutungen der Komponenten entsteht („wörtliche Lesart“). Im b)-Satz gibt es zwischen den Wörtern keine semantische Vereinbarkeit/ Kongruenz. In den Sätzen

- c) *einen Streit vom Zaunebrechen*
- d) *aus der Haut fahren*

sehen wir dieselbe semantische Diskrepanz zwischen der ganzheitlichen Bedeutung eines Phraseologismus und den Bedeutungen seiner Komponenten, d. h. das Verhältnis ist „irregulär“ (Fleischer 1997, 30). Die wörtlichen Bedeutungen ergeben keine sinnvolle Gesamtbedeutung (hier brauchen wir „die phraseologische Lesart“). Wir sagen, diese Wendungen sind übertragen, idiomatisiert. Sie haben eine idiomatiche Bedeutung.

Diejenigen Idiome mit unikalen Komponenten haben *nur* eine phraseologische Lesart. Viele Idiome ermöglichen zwei Lesarten. „Dabei ist zu unterscheiden zwischen dem Typ (a), bei dem keine synchron erkennbare Beziehung zwischen den beiden Lesarten besteht (*jm. einen Korb geben*) und dem Typ (b), bei dem synchron ein metaphorischer Zusammenhang zwischen den Lesarten hergestellt werden kann (*die Wogen glätten, Öl ins Wasser gießen*)“ (Burger 2002, 398). Kinegramme realisierten simultan beide Lesarten (*die Achseln zucken*). Der metaphorische Zusammenhang zwischen den Sätzen (a) und (b) ist in der Regel nur für den Muttersprachler, der die phraseologische Bedeutung schon kennt, evident, der Fremdsprachige kann ihn nicht ohne Weiteres erschließen. Die Idiome mit unikalen Komponenten und diejenigen des Typus (a) sind „opak“ (nicht transparent/ undurchsichtig).

In den Wendungen

e) *gegen die Strömung schwimmen*

1. *plaukti prieš srovę* (direkte Bedeutung);

2. (*'būti kitokios nuomonės nei dauguma'*) *plaukti prieš srovę*;

f) *alles in einen Topf werfen*

1. *mesti viską į vieną puodą* (direkte Bedeutung);

2. (*'nedaryti jokio skirtumo'*) *viską į vieną krūvą suplakti/ suversti*;

g) *jm. den Kopf waschen*

1. *plauti kam galvą*;

2. (*'mušti ką baudžiant'*) *duoti kam garo/ pylos*;

haben wir zwei mögliche Lesarten: die direkte Bedeutung (die erste Lesart) und die idiomatische Bedeutung (die zweite Lesart). Solche polysemen Wendungen nennt man **homonymische Phraseologismen**.

Semantische Eigenheiten von Phraseologismen beziehen sich also auf die Bedeutung (griech. *sema* „Zeichen“). Dabei müssen wir eine Unterscheidung treffen: es gibt einerseits **die direkte/ wörtliche/ konkrete/ literale/ freie Bedeutung** und andererseits **die figurative/ metaphorische/ übertragene/ ikonische/ idiomatische Bedeutung**. Je unverständlicher der Satz, desto höher sein Grad an der Idiomatizität. Am höchsten ist er

in "einen Stein im Brett haben", dann schon geringerin "aus der Haut fahren", noch geringer in "einen Streit vom Zaune brechen".

Doch diese Unterscheidung (direkt vs. idiomatisch) ist gleichzeitig problematisch. Denn was ist eine „direkte“ Bedeutung? Baranov/ Dobrovol'skij (1990, 455) behaupten: „Die idiomatische Bedeutung formiert sich, geht man von der kognitiven Theorie der Sprache aus, nicht mittels der „Übertragung“ der neuen Bedeutung, sondern indem ein neuer Begriff so kodifiziert wird, dass die alte, gewöhnliche Bedeutung in der traditionellen konzeptualen Struktur durch eine neue, untypische Bedeutung ersetzt wird, die mehr unserer sprachlichen Intuition entspricht. Das bedeutet, dass in unseren Frames des Denkens keine „direkten Bedeutungen“ gibt“. Später formuliert Dobrovol'skij noch schärfer: „(...) die sogenannte direkte Bedeutung [...] ist in vielen Fällen absurd bzw. nur als Konstrukt möglich“ (Dobrovol'skij 1997, 117). Somit ist die Gegenüberstellung von direkten und idiomatischen Bedeutungen umstritten.

Man muss bedenken, dass das Merkmal Idiomatizität sich auf Systemeigenschaften von festen Wortverbindungen bezieht, und diese „sind für den Fremdsprachenlerner nur beschränkt wahrnehmbar“ (Hallsteinsdóttir 1999, 93). Nur ein Philologe erkennt im Text, dass bestimmte Wortverbindungen semantische Irregularitäten und Inkompatibilitäten aufweisen. Dobrovol'skij ist der Meinung, dass semantisch unvereinbare Wortverbindungen nur Phraseologismen sein können, wobei die semantische Inkompatibilität (lit. *semantinis nesuderinamumas*) meistens „mit der Absurdität des entsprechenden Bildes verbunden“ ist (Dobrovol'skij 1995, 39). Wie sollte man z. B. *aus der Haut fahren* können?

Welcher Text ist idiomatisch? „Idiomatische Rede verlangt die Kenntnis solcher Regeln des kommunikativen Benehmens, die sich als unikal erweisen können, die nur in einem konkreten situativen Typ der Kommunikation angewandt werden können. Somit bedeutet die Idiomatizität im Allgemeinen eine komplizierte Weise des Ausdrucks des Inhalts, ... eine „Konzentriertheit“ des Ausdrucks und die Kompliziertheit des Verstehens.“ (Baranov/ Dobrovol'skij 1996, 51). Der indirekte Sprechakt ist immer kompliziert. Wir sagen: „Mach die Tür zu! Hier zieht es wie Hechtsuppe.“

Der Zuhörer muss in sich selbst ausrechnen, was die Wendung „Hier zieht es wie Hechtsuppe“ bedeutet. Außerdem trifft die Idiomatizität auf einen Text zu, der viel implizite Information enthält: Präsuppositionen, Implikaturen des Diskurses, Sprachspiele, Andeutungen.

Die Verwendung von Idiomen ist nur *eine* Erscheinung der Idiomatizität. Dass die Stammwurzel „idiom-“ in den Wörtern „Idiom“ und „Idiomatizität“ übereinstimmt, führt hier leicht zu einem Missverständnis (vgl. Baranov/ Dobrovol'skij 1996, 52). Im Prinzip sollte man statt des Terminus „Idiom“ die Wortfügung „Phraseologismus im engeren Sinne“ verwenden (ebenda).

Idiomatizität (Figuriertheit, Übertragenheit, Metaphorizität, lit. *idiomatiškumas, perprasminimas*) ist also die „Nicht-Kompositionalität der Bedeutung“ (Harras, Proost 2002, 169). „Die Idiomatizität einer phraseologischen Einheit kommt in ihrer Unvorhersagbarkeit, ihrer Zufälligkeit zum Vorschein. Ungeachtet dessen, dass die phraseologische Einheit aus den Wörter-Komponenten besteht, die einen bestimmten Sinn enthalten, können diese Inhalte vollständig bei der Bildung der Idiomatizität, die auf der Unikalität, Einzigartigkeit der Verwendung des sprachlichen Zeichens im bestimmten Sinne basiert, verloren gehen, und meistens spiegelt sich die ursprüngliche lexikalische Bedeutung dieses Zeichens oder der Summe der Zeichen nicht in der Bedeutung der phraseologischen Einheit wider. Bei der Funktionierung der phraseologischen Einheit wird die Bildhaftigkeit nicht immer aufbewahrt. Je mehr das Bild in Vergessenheit gerät, das dem Phraseologismus zugrundeliegt, desto mehr Rechte erhält der Phraseologismus in der Sprache und wird nicht mehr deshalb verwendet, weil er imstande ist, den einen oder anderen Sinn viel expressiver zu vermitteln, sondern weil er ein Äquivalent, ein kontextuelles Synonym eines nichtphraseologischen Mittels – eines Wortes oder einer Wortverbindung – wird, um die Monotonie des Textes zu vermeiden“ (Čerdanceva 2000, 94).

Die Beispielsätze b), c) und d) oben haben gezeigt, dass die Idiomatizität sich graduell differenzieren lässt. Um den Grad der Idiomatizität festzustellen, kann man verschiedene **Proben** durchführen:

- a) Permutation:
bei jm. einen Stein im Brett haben: sie hat bei Klaus einen Stein im Brett. +Sie hat bei Klaus im Brett einen Stein.
- b) Attribuierung:
**Sie hat bei Klaus einen dicken Stein im Brett/ einen Stein im schmalen Brett.*
- c) Substitution:
**Sie hat bei Klaus einen Kiesel im Brett/ einen Stein im Brett in der Bohle.*
- d) Morphologische Veränderung:
**Sie hat bei Klaus den Stein im Brett/ Steine in den Brettern.*

Manche Phraseologismen können sowohl die literale als auch die idiomatische Bedeutung realisieren. Realisiert der Phraseologismus seine Komponenten in literaler Bedeutung und nimmt er zugleich an der Entstehung der idiomatischen Bedeutung teil, so besitzt er großes Potenzial für semantische Modifikationen. Man nennt das „**Ambiguierung**“ (Wotjak 1992, 145f.), „**Ambiguität**“ (Donalies 2009, 23f.) (lat. *ambiguus* ‚mehrdeutig‘, lit. *daugiaprasmis*) oder „**Remotivierung**“ (Burger 1999, 79; ausführlich dazu siehe Burger 1988). Die Remotivierung haben wir in folgendem Fall:

Egon hat heute einen Bock geschossen. Darum Jägersauce von Zarnek nicht vergessen. Burger 1989b, 28).

=einen Bock schießen (‘einen Fehler machen’). Doch hier wird die wörtliche Bedeutung von „einen Bock schießen“ verwendet.

Remotiviert werden können Phraseologismen, die

- a) zwei Lesarten haben, die sich disjunktiv zueinander verhalten (*jm. einen Korb geben, das fünfte Rad am Wagen sein, jm. Feuer unter dem Hintern machen*);
- b) die zwei Lesarten ermöglichen und simultan realisiert werden (*die Achseln zucken*);
- c) die einen gemischten Typ darstellen: partiell zwei mögliche Lesarten plus eine mögliche Lesart (*vom Fleck weg* ermöglicht 2 Lesarten, *heiraten* nur eine Lesart, und zwar die freie Bedeutung des Lexems) (Burger 1989b, 27f.; Burger 1998, 59).

Das ermöglicht es den Sprechern, Phraseologismen für Sprachspiele („von Amusement, Heiterkeit, Komik über Persuasion, Manipulation, Ästhetik, bis zur Verfremdung, Surrealismus, Ironie, Spott, Aggressivität, Sprach- und Gesellschaftskritik“ (Schifko 1987, 71) und humoristische Effekte zu verwenden. Zum Beispiel sagt man in Litauen: „Lietuva – svainių kraštas“ (*‘Litauen ist ein Schwagerland’*). Die erste Bedeutung besagt, dass viele Litauer in diesem kleinen Land anverwandt sind, die zweite ironische Bedeutung meint, dass Litauen verschwägert und deswegen korrumpiert ist.

Auf noch einen Begriff muss hingewiesen werden: und zwar auf die **Nichtmotiviertheit/ Intransparenz/ Unverständlichkeit** (über Motiviertheit siehe unten). Sie wird als Folge der Idiomatizität angegeben. Manche Phraseologismen verursachen beim Zuhörer ein Kopfschütteln des Unverständnisses: Was will dieser Mensch z. B. mit Sätzen wie „Hans hat ins Gras gebissen“, „der Fahrer ging auf die Palme“ sagen? Für einen Fremdsprachigen ist ihre Bedeutung meistens undersichtlich/ intransparent/ opak, d. h. nicht motiviert (lit. nemotyvuotas). Meist werden Nichtmotiviertheit und Idiomatizität gleichgesetzt (kritisch dazu Dobrovol’skij 1997).

Warum spricht der Mensch überhaupt metaphorisch, warum verwendet er Metaphern (griech. metaphora ‚das Anderswohintragen‘). Man betrachtete die Metapher lange als ein bloß beischmückendes Wort, dann, im Jahre 1980, wurden in dem Werk „Metaphors we live by“ von **G. Lakoff** und **M. Johnson** neue Erkenntnisse vorgetragen. Den Autoren gelang es ein neues Metaphernverständnis durchzusetzen. Sie zeigten, dass „Metaphorik sich nicht auf poetischen oder rhetorisch effektvollen Sprachgebrauch beschränkt, sondern dass Metaphern in relativ unauffälliger Form als in der Sprache allgegenwärtig und unverzichtbar angesehen werden müssen“ (übersetzte Ausgabe von Baldauf 1997, 15). Gemäß dem Ansatz Lakoffs und Johnsons sind solche Metaphern wie *hohle Phrasen, offene Worte, leeres Geschwätz, Wahlkampf, Parteienkrieg, Marschroute der Opposition* eine unauffällige, routinierte, den Sprechern nicht mehr bewusste Metaphorik des Alltags, die unsere gesamte Sprache durchziehen.

Der Mensch greift zur Kozeptualisierung einer sehr komplexen Wirklichkeit auf metaphorische Komplexe zurück, um Erfahrungen oder Sachverhalte, die vage, abstrakt und daher schwer fassbar sind, mit Hilfe konkreter, elementarer Erfahrungen zu strukturieren und sich somit fassbar und rational verfügbar zu machen. „(...) metaphor is not just a matter of language, that is, of mere words. We shall argue that, on the contrary, human thought processes are largely metaphorical” (Lakoff/ Johnson 1980, 6). Da die Metaphorik allgegenwärtig ist, könnte man die These aufstellen, dass der Mensch in Bildern denkt und daher auch in Bildern spricht. Wenn man hungrig ist, so sagt man „Mir knurrt der Magen“/ „Man žarna žarna ryja“/ „Kirminas kirminą ryja“. Ein Japaner würde aber sagen „Bauch ist leer“ („onaka ga suita“) (vgl. Powerkurs Japanisch 2007, 10). Diese Bilder sagen mehr als einfache Lexeme.

Wie kann man bestimmen, welcher Phraseologismus motiviert und welcher unmotiviert ist? Dafür gibt es keine Kriterien. Darüber entscheidet die Bildung des Menschen. Ein belesener, allseitig gebildeter Mensch wird schon wissen, was „ein Gang nach Canossa“ bedeutet oder der Phraseologismus „jm. die Leviten lesen“. Sie sind ihm verständlich/ motiviert, ein anderer versteht sie nicht, deswegen sind sie für ihn unmotiviert. Die Regel lautet aber: Phraseologismen, deren Bedeutung etymologischer Kenntnisse bedarf (und die haben meistens nur die Fachleute), sind nicht als motiviert anzusehen (vgl. Burger 2003, 66f.). Ebenso als unmotiviert gelten jene Idiome, bei denen die literale und die phraseologische Bedeutung homonym sind (z. B. *jm. einen Korb geben*). Daraus wird ersichtlich, dass die Motiviertheit der Phraseologismen sich nicht vollständig mit deren Idiomatizität und dem Grad ihrer Bildhaftigkeit deckt.

Abschließend lässt sich behaupten, dass **das Kriterium Idiomatizität kaum ein Kriterium für die Feststellung von Phraseologismen sein kann**. Durčo hielt die Idiomatizität für „eines der umstrittensten Kriterien“ (Durčo 1994, 35). Auch andere Forscher bezweifelten die Aussagekraft dieses Kriteriums. „Denn Idiomatizität ist- verbreiteter Forschungsmeinung nach – nichts Phraseologisches, sondern Allgemeinschaft der Sprache“ (Donalies 2009, 25). Letztlich wurden auch nichtidiomatische

oder schwach idiomatische Wortverbindungen als Phraseologismen anerkannt. Die Phraseologie verlor ihre klar umrissenen Grenzen und die Phraseologie „im engeren Sinne“ ihren Sinn.

Kapitel 3.4: Weitere semantische Eigenschaften von Phraseologismen

Kapitel 3.4.1: Bildhaftigkeit vs. Bildlichkeit

Die bisher im Kapitel 4 (4. 1–4. 4) erwähnten Merkmale der Phraseologismen sind konstitutiv. Im Kapitel 4. 4 geht es dagegen um relevante, aber fakultative Charakteristika von Phraseologismen.

Anfang der 80er Jahre herrschte in der auf die Metaphorizität bezogenen Forschung schon allein beim Blick auf das Begriffsinventar Verwirrung. Man verwendete die Termini „metaphorisch“, „figurativ“, „bildlich“ („bildlich“ bildete oft den Übergang zur Bezeichnung des „übertragenen“ Gebrauchs, so im WDG (1964, 77)), von „übertragen“ sprach man in beinahe allen deutschen Wörterbüchern. Die Grenzen zwischen „bildlich“ und „übertragen“ waren, wie schon erwähnt, im WDG (1964, 77) fließend. Auch die Duden-Wörterbücher verwendeten „bildlich“ und „übertragen“ ohne jegliche Differenzierung.

Noch 1970 versuchte E. Riesel, die Termini „bildhaft“ und „bildlich“ zu definieren und zu unterscheiden: „Bildhaft“ (...) sind Wörter und Wendungen, die zwangsläufig mit einer konkreten, klaren Situation, mit einem leicht erfassbaren Wirklichkeitszusammenhang assoziiert werden. „Bildlich“ nennen wir Wörter und Wendungen auf Grund von Vergleich, Tropen, metaphorischen und metonymischen Periphrasen, metaphorischen Beiwörtern sowie expressiver Phraseologie (Riesel 1970, 310 zitiert bei Burger 1988, 25). „**Bildhaft**“ ist also das, was man sich visuell vorstellen kann, „**bildlich**“ dagegen bedeutet „übertragen, figürlich, uneigentlich“ und hat mit der Bedeutungsübertragung (perprasmimas) zu tun.

Diese zwei Termini haben aber noch lange Zeit für begriffliche Irritation gesorgt.

Wir stützen uns auf die Auffassung Burgers: Er meint, dass bildhafte Phraseologismen Vorstellungen von sinnlich (visuell, taktil, olfaktorisch und auditiv) wahrnehmbaren Gegenständen, Erscheinungen, Prozessen usw. hervorrufen (vgl. Burger 2003, 93), z. B. *Öl ins Wasser gießen*, da man sich darunter einen visuell-konkreten Prozess vorstellen kann. Ebenso als bildhaft muss man alle Phraseologismen behandeln, die durch Tropen wie Metapher, Metonymie, Vergleiche usw. entstanden sind (Burger, ebenda).

Kapitel 3.4.2: Motiviertheit

Die Motiviertheit ist, wie die Idiomatizität, ein graduierbares semantisches Merkmal von Phraseologismen und ermöglicht eine Aufstellung von verschiedenen semantischen Klassen von Phraseologismen. Mit der Untersuchung der Motiviertheit will man feststellen, in welchem Ausmaß die freie Bedeutung eines Phraseologismus oder ihre Komponenten an der Entstehung einer idiomatischen Bedeutung desselben Phraseologismus teilhat. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten:

- a) Die literale Bedeutung einzelner Komponenten motiviert unmittelbar die idiomatische Bedeutung des Phraseologismus; das Ergebnis sind die Kollokationen (Beispiel s. u.).
- b) Die idiomatische Bedeutung ist aufgrund des Bildes motiviert, in dem dieser Phraseologismus verwurzelt ist (vgl. Burger 2003, 67) (Beispiel s. u.). Das Ergebnis sind die Teil-Idiome (Voll-Idiome sind unmotiviert und haben zwei Lesarten: eine freie und eine idiomatische: *jm. einen Korb geben*).

Bei der ersten Gruppe (z. B. *Dank sagen*) ist die Frage nach der Motiviertheit unproblematisch.

Bei der zweiten Gruppe sind die Teil-Idiome hinsichtlich ihres nicht-phraseologischen Teils motiviert, im übrigen aber unmotiviert, z. B. *ganz*

und gar (Zwillingsformeln sind semantisch nicht teilbar, deswegen sind sie teil-motiviert), *einen Streit vom Zaun brechen*. Hier ist die Komponente „Zaun“ opak/ unverständlich, die nichtphraseologische Komponente „Streit“ dagegen weist die direkte Bedeutung auf und hilft dem Kommunikationspartner den Phraseologismus verstehen.

Die Abgrenzung zwischen den Merkmalen Idiomatizität und Motiviertheit ist schwierig, weil idiomatische Wortverbindungen semantisch uneinheitlich sind. Dennoch kann die Motiviertheit nicht nur mit der wörtlichen Bedeutung der Komponenten, sondern auch mit der Metaphorik verbunden sein. Das Voll-Idiom *Öl ins Feuer gießen* ist semantisch opak (seine Gesamtbedeutung ist unverständlich), aber es kann anhand des evozierten Bildes als motiviert betrachtet werden.

Man darf nicht vergessen, dass **die Motiviertheit eine synchrone Kategorie ist**. Nur ein sehr genauer Kenner der Sprache kann das Voll-Idiom *bei jm. ins Fettnäpfchen treten* verstehen, das weder anhand des Bildes noch anhand der Bedeutung der Komponenten verständlich ist (vgl. Ptashnyk 2009, 22).

Kapitel 3.4.3: Semantische Teilbarkeit der Phraseologismen

Bestimmte Forscher (Reichstein 1980, Dobrovol'skij 1997) verstehen die semantische Teilbarkeit/ Segmentierbarkeit (lit. *semantinis dalomumas, segmentacija*) als eine fakultative Eigenschaft der Phraseologismen. Manche Phraseologismen bestehen ja aus zwei oder mehreren Komponenten, die man als eigenständige Sememe betrachten kann. Sie sind Träger der summativen Bedeutung des Phraseologismus. Jede dieser Komponenten wird semantisch paraphrasiert, z. B. *jm. einen Korb geben* = *Korb* ‚Absage‘, *geben* ‚erteilen‘. Semantisch teilbare Phraseologismen lassen sich effektiv modifizieren. Die autonomen Komponenten können ausgetauscht/ substituiert oder weggelassen/ reduziert werden (vgl. Ptashnyk 2009, 74).

Semantisch nicht teilbar sind solche Phraseologismen, die sich nicht in Teile zerlegen lassen, z. B. Zwillingsformeln *Leib und Seele, ganz und*

gar, Phraseologismen mit unikalenen Komponenten vom Typ *jm. Paroli bieten, Maulaffen feilhalten, sich mausig machen*. Diese Komponenten werden selten modifiziert.

Kapitel 3.5: Stilistische Eigenheiten der Phraseologismen

Phraseologismen enthalten wie Einzelwörter neben der denotativen Bedeutung auch konnotative Bedeutungskomponenten. Unter **konnotativer Bedeutung** versteht man zusätzliche Elemente der vermittelten Information über einen bezeichneten Gegenstand, die nicht Merkmale dieses Gegenstandes widerspiegeln, „sondern entweder über die emotional betonte Einstellung des Zeichenbenutzers zum benannten Gegenstand bzw. mitgeteilten Sachverhalt als ‚indirekte‘ Information mitliefern oder die ‚Einordnung des betreffenden Zeichens in ein Normensystem der sozialen Verwendungsebene sprachlicher Mittel‘ kennzeichnen“ (Viehweger 1977, 101 zitiert bei Fleischer 1997, 198).

Anders formuliert, unter Konnotationen verstehen wir die die denotative Bedeutung überlagernden Bedeutungselemente, die Phraseologismen wie Einzellexeme semantisch anreichern (vgl. Palm 1997, 16). Die Phraseologismen drücken auf diese Weise Nachdruck und Wertung aus. **Konnotationen sind „konventionalisierte, normativ verfestigte Informationen“** (Wotjak, 1992, 29), die zur Beschreibung von Phraseologismen unumgänglich sind.

Černyševa ist überzeugt, dass „die Spezifik der phraseologischen Bedeutung (...) in der Art, Konnotationen auszudrücken“ liegt (Černyševa 1981, 49). Die Mehrgliedrigkeit und die semantische Transformation des Konstituentenbestandes der Phraseologismen führen zu einer größeren konnotativen Potenz.

Fleischer stellt fest, der Anteil der Konnotationen an der Bedeutung des Phrasems steige mit dem Grade seiner Idiomatizität. Dieser Auffassung von Fleischer widerspricht Palm in ihrem Aufsatz „Umgekehrt wird ein Schuh daraus“: „Die Natur des Phrasems macht ein solches je-desto-Axiom etwas zweifelhaft“ (Palm 1992, 89).

Gréciano geht auf den kommunikativen Wert der Phraseologismen ein, indem sie in dreierlei Hinsicht auf diesen verweist (vgl. Gréciano 1982, 295ff.):

1. Phraseologismen fördern **kognitive Erkenntnis**. Sie werden so eingesetzt, dass Vertrautes mittels Analogie abstrakte Phänomene näher bezeichnet, beschreibt oder benennt. Phraseologismen unterscheiden sich von Metaphern dadurch, dass sie weniger Stilfiguren, sondern „Werkzeuge der Erforschung“ (Gréciano 1982, 301) darstellen. Die Analogie kann als Instrument kognitiver Erkenntnis genutzt werden.
2. Zum Zweiten dienen Phraseologismen dem **Ausdruck von Affekt**: der Sprecher drückt mit einem Phraseologismus emotionale Einstellungen und psychische Vorgänge aus. „Die stark emotionale Färbung der einmal geprägten Wendungen erklärt ihre Beliebtheit. Die Lexikalisierung macht aus der individuellen Ausstrahlung des Affekts ein kollektives Erlebnis“ (Gréciano 1982, 306). Gréciano meint, dass die Funktion der Phraeologismen weniger in der Benennung der Gefühle besteht, sondern in der affektbefreienden Wirkung.
3. Die Phraseologismen erfüllen eine **textkonstituierende Funktion**. „Die semantische Information [wird] vom Gesagten auf das Gemeinte verschoben“ (Gréciano 1982, 298ff.). Phraseologismen haben einen kommunikativen Wert, sind pragmatischer Natur. Dank der Lexikalisierung kann ein Kommunikationspartner unvollständige oder veränderte Phraseologismen implizit erschließen. Die Lexikalisierung legitimiert Ausdrücke, die ansonsten als fehlerhaft oder veraltet gelten würden und lenkt damit die „Aufmerksamkeit auf den illokutiven und perlokutiven Inhalt und konventionalisiert ihn“ (Gréciano 1982, 299).

Man kann folgende konnotative Ebenen bestimmen:

1. Emotional wertende Konnotation: *abwertend, ironisch, spöttisch, scherzhaft, verhüllend* usw.
„Ja, wer **die Augen schließt**, ist bald vergessen!“ (Strittmatter 1973, 267): (*verhüll.*) (‘sterben’).

2. Stilistisch bedingte Konnotation: *gehoben, umgangssprachlich, salopp, derb, vulgär* usw.
 „Versöhnt haben wir uns, versöhnt **für jetzt und alle Zeiten.**“ (Strittmatter 1985, 341): (*geh.*) (‘für immer’).
Das Geplänkel zwischen ihm und Anngret hängt kichernd in der Luft. (Strittmatter 1973, 8): (*ugs.*) (‘ohne Rückhalt, im Ungewissen sein’).
3. Räumlich bedingte Konnotation: *regional, landschaftlich, norddeutsch* usw.
 „Jaja, die Zeiten sind schlecht, man muss **sich bei der Stange halten!**“ (Strittmatter 1985, 85): 1. (*ugs.*) (‘jn. in Schutz nehmen, für jn. eintreten’). 2. (*schweiz.*) (‘es jm. gleichtun’).
4. Zeitlich bedingte Konnotation: *veraltet, veraltend, historisch* usw.
 „Da hast du deinen Kahwicht, der Spaß mit **Hoch und Niedrig macht.**“ (Strittmatter 1985, 305): (*veraltend*): (‘jedermann’).

Natürlich wird die Mehrzahl der Phraseologismen der neutralen oder umgangssprachlichen Ebene zugewiesen. Warum? Weil zur diesen stilistisch neutralen Gruppe feste Phrasen, nominale Phraseologismen, Phraseschablonen und Nominationstereotype gehören, die am häufigsten als „normalsprachlich anzusehen“ sind (Fleischer 2001, 128). „Da der Mensch im weniger öffentlichkeitsbestimmten Bereich der Alltagskommunikation zur emotional stärker betonten Rede neigt, bestehen enge Wechselbeziehungen zwischen Konnotationen emotionaler Bewertung einerseits und stilschichtlich bedingten Konnotationen andererseits“ (Fleischer 2001, 127). Emotional sind markiert:

*Es gibt keinen Lohnzank, man darf den ganzen Tag **auf dem Bauch liegen.*** (T, S. 360): (*ugs., abwertend*) (‘jm. gegenüber unterwürfig, kriecherisch sein’).

*Wieder gibt’s Feierabendgetue für die Männer vom **BLÜHENDEN FELD**, und Bienkopp steht diesmal **in keiner Weise** hinten oder abseits.* (Strittmatter 1973, 317): (*ugs., scherz.*) (‘überhaupt nicht’).

„Lass **uns die Friedenspeife rauchen.**“ (O., S. 340): (*ugs., scherz.*) (‘sich mit jm. wieder vertragen’).

Verbale Idiome sind z. B. bei Strittmatter umgangssprachlich gefärbt: Sein Werk hat **sich auf die Beine gemacht** und überfällt ihn in einer Märznacht bei zwei Grad unter Null. (Strittmatter 1973, 128-129): (*ugs.*): ('jn. zur Teilnahme an einer Veranstaltung o. ä. veranlassen').

Eine von Friedas guten Seiten wurde sichtbar: **Siemachte Dampf**. (Strittmatter 1973, 151): (*ugs.*) ('jn. bei der Arbeit antreiben').

Die Luft wird dick. (O., S. 313): **Es ist dicke Luft**: (*ugs.*) ('es droht etwas Unangenehmes', z. B. Streit, Schelte o. ä.).

Währendin der traditionellen Phraseologieforschung die Äquivalenz überwiegend nach den klassischen Parametern Semantik und Syntax ermittelt wurde, umfassen die pragmatisch angelegten

Vergleichsversuche:

- 1) Unterschiede in der stilistischen Schattierung von Phraseologismen in der Ausgangs- und Zielsprache;
- 2) Unterschiede im Bekanntheits- und Geläufigkeitsgrad;
- 3) Unterschiede in der inneren Form und vor allem in den kulturell basierten Komponenten;
- 4) Unterschiede in der illokutionären Kraft (zusammengefasst nach Dobrovol'skij/Piirainen 2005, 75).

All das führte zu einem neuen Begriff der Äquivalenz, nämlich zur **Äquivalenz der Gebrauchsnorm** (vgl. Coulmas 1981) bzw. **der funktionalen Äquivalenz** (vgl. Hessky 1987). Dabei kommt es zur funktionalen Nichtentsprechung zwischen den standardsprachlichen stilistischen Markierungen im Duden 11 und dem realen stilistischen Gebrauch dieser Phraseologismen in bestimmten Arealen des Deutschen. So hat Filatkina (2003, 2005) festgestellt, dass, trotz der totalen qualitativen Äquivalenz in der Morphosyntax, im lexikalischen Bestand und in der Bildlichkeit die luxemburgischen Phraseologismen im Unterschied zu ihren standarddeutschen Entsprechungen stilistisch anders markiert sind: die als umgangssprachlich markierten Phraseologismen wurden von den luxemburgischen Muttersprachlern als neutral empfunden (Filatkina 2007, 149). Eine Erklärung dazu liefert die dominierende Gebundenheit des Luxem-

burgischen an die Domäne ‘Mündlichkeit’ und seine dialektale Provenienz, die im System der Sprache noch deutlich zum Vorschein kommt.

Aus pragmatischer Sicht sind außerdem die Unterschiede im Bekanntheits- und Geläufigkeitsgrad für die Verwendung eines Phraseologismus wichtig. Burger (1996) konnte einen bedeuten den Unterschied in der Verwendung der binnen- und schweizerdeutschen Phraseologismen konstatieren.

Die Unterschiede können manchmal auf die Beschaffenheit des Bildspenderbereichs/ der inneren Form zurückgehen (vgl. dazu Dobrovol’skij 1997, 108ff.; Dobrovol’skij/ Piirainen 2005, 56ff.).

Sehr wichtig sind die Besonderheitendes illokutionären Potenzials, die bei den Routineformeln zum Vorschein kommen. In einer Publikation (Lapinskas 2006) habe ich das Problem angeschnitten, dass viele pragmatische Phraseologismen sich nicht paraphrasieren lassen. Es gibt aber auch Ausnahmen. In Litauen, das ein katholisches Land mit tiefen religiösen Traditionen ist (nicht umsonst wird es offiziell als „Land der heiligen Jungfrau Maria“ („Marijos žemė“) bezeichnet), grüßen die Bauern auf dem Lande immer noch einander mit „Gelobt sei Jesus Christus“. Als Antwort erklingt „In (aller) Ewigkeit Amen“. Dies kann mit Hilfe des Verbs *pagarbinti* paraphrasiert werden. Die deutsche Übersetzerin verwendet aber dagegen die oben genannte Formel, damit der Leser sofort versteht, welche Grußformel gemeint ist:

- ***Gelobt sei Jesus Christus***, *sagte er beim Eintreten, wobei die Hälfte seines Eifers bereits verflog.* (Mykolaitis-Putinas 1987, Bd. 1, 87);
Įėjo, pagarbino ir jau pusė jo pasiryžimo nežinia kur dingo. (Mykolaitis-Putinas 1971, 61).

Wie bekannt, sind die pragmatischen Phraseologismen kulturspezifisch. Eine kulturspezifische Situation habe ich am eigenen Leibe erlebt, als ich am Abend ein Geschäft in Salzburg betrat und laut „Guten Abend“ grüßte. Da drehten sich alle Käufer um und starrten mich grinsend an. Ich stutzte und konnte dieses Verhalten nicht verstehen. Erst als ich später eine waschechte Salzburgerin fragte, wie dieses Verhalten zu deuten wäre, erklärte sie mir lächelnd: „So grüßen Gottlose, d. h. Kommuni-

sten. „Normale Menschen würden „Grüß Gott!“ sagen oder (recht selten) „Gelobt sei Jesus Christus“. Eben diese Erklärung, oder die Gebrauchsanwendung, machte die oben beschriebene Situation verständlich. Noch ein Beispiel:

dt. – **Guten Abend**, grüßte er [Vasaris] mit weicher, ein wenig einschmeichlerischer Stimme.

– **In Ewigkeit, Amen!** gab Pfarrer Stripaitis ... zurück. (Mykolaitis-Putinas 1987, Bd. 1, 312);

lit. – **Labas vakaras**, – tarè jis švelniai, bent kiek prisimeilinančiu balseliu.

– **Per amžiu amžius!** – atšovè ... kunigas Stripaitis (Mykolaitis-Putinas 1971, 224)

Der Seminarist Vasaris grüßt den Pfarrer in einer nicht geziemenden Weise, deswegen gibt ihm der Pfarrer höhnend die übliche, geziemende Antwort zurück.

Im deutschsprachigen Raum hört man oft die Routineformel „Gesegnete Mahlzeit!“, oder einfach „Mahlzeit!“. Ins Litauische wird sie mit „Laba diena!“ („Guten Tag!“) übersetzt. In einem phraseologischen Wörterbuch muss extra die kulturspezifische Gebrauchsanwendung angegeben werden: von 12 bis 14 Uhr grüßt man nicht mit „Guten Tag!“, sondern mit „(Gesegnete) Mahlzeit!“. Dieser pragmatische Phraseologismus ist mehrfunktional, denn an der Mittagstafel ersetzt er

a) unseren litauischen „Guten Appetit!“ und

b) (wenn einer, der mit dem Essen fertig ist, aufsteht und weggeht) auch den Wunsch, der an die am Tisch Zurückbleibenden gerichtet ist, schmackhaft das Mittagessen zu beenden (auf Litauisch: „skaniai pabaigti!“ – dt. „schmackhaft das Essen zu enden“), unabhängig davon, ob es Bekannte oder auch Unbekannte sind. Das verlangt eben die Höflichkeit.

Bereits Coulmas (1981, 123ff.) hob die Routineformeln als wichtige Daten kulturvergleichender und ethnolinguistischer Untersuchungen hervor. Coulmas kam zu dem Schluss, dass das kulturell kompetente Kommunikationsverhalten die Kenntnis der „Banalitäten“, „Klischees“ und Routinen voraussetzt.

Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 3.3-3.5

Fragen:

1. Was versteht man im Bereich der Phraseologie unter dem Begriff „Lesart“?
2. Warum verwendet man in der Phraseologie den Terminus „idiomatische Bedeutung“ und nicht „übertragene Bedeutung“?
3. Was verbirgt sich hinter dem Terminus „Idiomatizität“?
4. Welche Proben werden durchgeführt, um den Grad der Idiomatizität festzustellen?
5. Was versteht man unter „Remotivierung“?
6. Was bedeutet „Nichtmotiviertheit“ eines Phraseologismus?
7. Welche Rolle erfüllen Metaphern (nach G. Lakoff und M. Johnson)?
8. Wodurch unterscheidet sich die Bedeutung der Termini „bildhaft“ und „bildlich“?
9. Wie kann man den Begriff „Motiviertheit“ erklären?
10. Welche Phraseologismen sind semantisch nicht teilbar?
11. Definieren Sie den Begriff „Konnotation“.
12. Worin liegt der kommunikative Wert der Phraseologismen?
13. Welche konnotativen Ebenen unterscheidet man?

Aufgaben:

1. Welche von den im Folgenden angeführten Phraseologismen sind unmotiviert, welche dagegen teilmotiviert?
 - a) *Gevatter Tod*
 - b) *nicht langes Federlesen mit etw. machen*
 - c) *jm. lief eine Laus über die Leber*
 - d) *jm. den Garaus machen*
 - e) *jm. kein Haar krümmen*
 - f) *Risse bekommen*
 - g) *einen Rüffel bekommen*
 - h) *sie hat nah am Wasser gebaut*
 - i) *ins Wasser gehen*
 - j) *kein Wässerchen trüben*
 - k) *klipp und klar*
 - l) *bei jm. ins Fettnäpfchen treten*
2. Versuchen Sie, die folgenden Phraseologismen stilistisch zu markieren. Verwenden Sie folgende Markierungen: *poet., geh., form., ugs., iron., salopp, scherz., abw., grob*. Übersetzen Sie die Phraseologismen auch in Ihre Muttersprache.
 - a) *bei jm. Abbitte leisten/ tun*
 - b) *noch beim Abc sitzen/ stehen*

- c) *die Abendschule der Nation*
- d) *Lass dich abfotografieren!*
- e) *Kapitän der Landstraße*
- f) *Halt die Klappe!*
- g) *Husch ins Körbchen!*
- h) *am Busen der Natur (übernachten)*
- i) *er versteht immer nur Bahnhof*
- j) *auf den Balkon reisen*
- k) *etw in Erwägung ziehen*
- l) *den alten Adam ausziehen*
- m) *im Evakostüm*

Kapitel 4:

Die Klassifikation der Phraseologismen

Kapitel 4.1:

Zum Problem der Klassifikation von Phraseologismen

Lange Zeit bemühten sich die Wissenschaftler darum, eine umfassende, einheitliche und übersichtliche Klassifikation von Phraseologismen auszuarbeiten. Es war eine schwierige Aufgabe, weil Phraseologismen sehr komplex und heterogen sind. Man konnte sie ja sowohl hinsichtlich ihrer morphosyntaktischen Struktur, des semantischen Typs und der Art der Komponentenverknüpfung als auch hinsichtlich ihrer Stilistik, ihren pragmatischen Funktionen, genetischen Herkunftsquellen und thematischen Sachbereichen klassifizieren. Alles wurde zudem erschwert durch die Diskussionen über den Gegenstandsbereich der Phraseologie und das vorherrschende terminologische Chaos. Dabei fehlte es nicht an ausführlichen Klassifikationen (Černyševa 1980, Pilz 1981, 55ff.; Fleischer 1997, 110ff.; Korhonen 2002; Burger 2003, 33ff.). Diese Klassifikationen wurden anhand eines vorherrschenden typologischen Kriteriums oder anhand zweier oder mehrerer parallel angewendeter Kriterien (gemischte Klassifikation) erarbeitet. Welche Kriterien wurden dabei benutzt? Im Weiteren wollen wir diese Klassifikationskriterien erläutern.

Kapitel 4.2: Klassifikationen der Phraseologismen nach semantischen Kriterien

Bei der Klassifikation nach semantischen Kriterien ging man von dem Grad der Umdeutung (Idiomatizität und Motivierbarkeit) der Phraseologismen aus. Als erster hat **V. Vinogradov** eine solche Art der Klassifikation 1947 vorgestellt. Er übertrug **Ch. Ballys** Klassifizierung der Phraseologismen (1909) auf das russische Material und unterschied terminologisch folgende drei Gruppen:

- 1. Phraseologische Zusammenbildungen** (=frazeologičeskije sraščeniija, frazeologinés sąaugos). Darunter verstand er völlig unmotivierte Idiome, deren Bedeutung von den Bedeutungen ihrer Konstituentennicht abgitet werden kann. Anders gesagt, haben wir in diesen Fällen Voll-Idiome vor uns, z. B.: *in den Eimer gucken*; russ. *deržat 'kamen' za pazuchoj; streljanyj vorobej*; lit. *ant sukurtos ugnies atsisėsti ('gauti įrengtą ūkį vedant ar ištekanč')*.
- 2. Phraseologische Einheiten** (=frazeologičeskije jedinstva, frazeologinés vienovės). Dies sind motivierte Idiome mit einer "lebendigen" inneren Form, d. h. Idiome mit einer transparenten bildlichen Grundlage, die ihre aktuelle Bedeutung als Ergebnis der semantischen Derivation erscheinen lässt. Anders gesagt, es handelt sich hierbei um (metaphorische) Teil-Idiome, z. B.: *das Fett abschöpfen*; russ. *bit bakluši; kuda ni šlo*; lit. *liežuviu malti ('niekus kalbėti')*.
- 3. Phraseologische Verbindungen** (=frazeologičeskije sočėtaniija, frazeologinés samplaikos). Hierunter versteht man Kollokationen, deren Bedeutung sich aus den Bedeutungen ihrer Konstituenten zusammensetzt, wobei eine der Konstituenten in ihrer "phraseologisch gebundenen" Bedeutung auftritt, d. h. als Kollokator fungiert (im Litauischen kann das Verb „*nugiežti*“ nur mit den Substantiven „*pyktį, apmaudą*“ verwendet werden), z. B.: *Forderungen erheben*; russ. *ščekotlivyj vopros*; lit. *nugiežti apmaudą ('atkeršyti')*.

Die Klassifikation stützt sich in den ersten zwei Gruppen auf das Merkmal der Motiviertheit der phraseologischen Bedeutung. In der dritten Gruppe beruht sie auf dem Merkmal der begrenzten Verbindbarkeit der Komponenten.

Vinogradovs Einteilung war lange Zeit vorherrschend und wurde von R. Klappenbach (1961, 1980) und E. Agricola (1977, XXVI-XXVIII) auf die deutsche Sprache angewendet. Nehmen wir z. B. die Klassifikation von **E. Agricola**. Er unterschied die folgenden Klassen:

1. Einfache phraseologische Verbindungen: *Abschied nehmen, in Erwägung ziehen, zum Ausdruck bringen.*
2. Phraseologische Einheiten: *Öl ins Wasser gießen, Stroh im Kopf haben; ein weißer Rabe;*
3. Wortpaare: *Art und Weise; krumm und lahm;*
4. Starre phraseologische Verbindungen (Idiome): *Kohldampf schieben;* darunter festgeprägte Sätze (*haste Töne!*) und als Auslassungssätze anzusehende Bildungen (*ja, Kuchen!*).

Jenseits der oberen Definitionsgrenze liegen nach Agricola Sprichwörter, Sinn- und Sittensprüche, Sentenzen, Zitate.

Die Klassifikation Vinogradovs übernahm Skorupka (1967) für die polnische Sprache, und A. Kunin für die englische Sprache (Kunin 1972). Unter Anlehnung an Kunin unterschied **B. Kalinauskas** (1974, 20) für das Litauische

- a) Idiomatische Phraseologismen,
- b) Metaphorische Phraseologismen:
 - ba) Somatische Phraseologismen (Somatiniai) (Komponenten der Phraseologismen sind Agens Pars des Menschen, d. h. Körperteile des Menschen/ Somatismen);
 - bb) Naturbezogene Phraseologismen (Natūraliniai) (die Komponenten spiegeln die Benennungen der Objekte der Natur wider);
 - bc) Alltagsbezogene Phraseologismen (Buitiniai) (Komponenten bestehen aus Bezeichnungen der Arbeitswerkzeuge, der Arbeitsvorgänge, der Sitten usw.)
- c) Phraseoloiden (heute würden wir „Kollokationen“ sagen).

Die semantischen Eigenschaften spielten auch in der frühen Klassifikation von **I. Černyševa** (1970) eine wichtige Rolle. Bei ihr finden wir:

1. Nominative Phraseologismen. Zu dieser Gruppe rechnet Černyševa alle Phraseologismen, die eine benennende Funktion ausüben. Dies sind Phraseologismen mit motivierten Komponenten, z. B. geographische Namen, Bezeichnungen verschiedener Institutionen und Einrichtungen, Mehrworttermini und Funktionsverbgefüge.
2. Nominativ-expressive Phraseologismen. Dazu gehören Phraseologismen, phraseologische Vergleiche, satzwertige Phraseologismen und andere Phraseologismen, die semantisch umgedeutet werden (Idiomatizität).

An das Kriterium der Idiomatizität halten sich auch Fleischer (1997) und Burger (2003).

Korhonen (2002, 404) klassifiziert die deutschen Phraseologismen nach den folgenden drei Kriterien:

1. Hinsichtlich der Motivierbarkeit unterscheidet er zwischen
 - a) „direkt motivierbaren“ phraseologischen Einheiten, deren phraseologischer Bedeutung Komponenten mit wörtlichen Bedeutungen zugrunde liegen: *jm. für etw. Dank sagen*.
 - b) „teilmotivierbaren“ Phraseologismen, deren Bedeutung auf der Basis einer oder mehrerer, jedoch nicht aller Komponenten über die wörtliche Bedeutung verstehbar ist: *klipp und klar; in Hülle und Fülle*.
 - c) „metaphorisch motivierbaren“ Phraseologismen, deren phraseologische Bedeutung von den wörtlichen Bedeutungen der Komponenten aus nur dann verstehbar ist, „wenn sie als eine summative Bedeutung am nichtwörtlichen, d. h. bildlichen oder übertragenen Sinn“ (Korhonen 2002, 404) verstanden wird: *den Kopf verlieren; etw. auf die lange Bank schieben*.
2. Unter dem Aspekt der Idiomatizität unterscheidet er zwischen
 - a) nichtidiomatischen Phraseologismen: *gesammelte Werke, das Beste hoffen*.
 - b) teildiomatischen Phraseologismen, in denen zumindest eine Kom-

ponente in einer wörtlichen Bedeutung gebraucht wird: *Bauklötze staunen, eine Fahrt ins Blaue*.

- c) vollidiomatischen Phraseologismen, die eine synthetische Bedeutung haben: *das Herz auf der Zunge haben, das Auge des Gesetzes*.
3. Eine weitere semantische Unterscheidung trifft er mit Hilfe der Begriffe „endosememisch“ und „exosememisch“:
 - a) Endosememische Phraseologismen sind wörtlich zu verstehen
 - b) In Bezug auf exosememische Phraseologismen unterscheidet er:
 - ba) partiell exosememische Phraseologismen (teils wörtlich zu verstehen);
 - bb) endo-exosememische (phraseologisch und wörtlich verstehbar).
 - bc) total exosememische Phraseologismen (vgl. dazu Pilz 1978, 516ff.).

Abschließend lässt sich sagen, dass die heute international vorherrschende Klassifikation des phraseologischen Materials auf Vinogradovs Unterteilung basiert, also in relativ homogene Klassen (mit verschiedenen Variationen):

1. Idiome (sie entsprechen den ersten beiden Klassen von Vinogradov),
2. Kollokationen (= Klasse 3 bei Vinogradov),
3. Sprichwörter und
4. „Routineformeln“ als eine selbstständige Klasse. (vgl. Burger/ Dobrovolskij/ Kühn/ Norrick (2007a), 4).

Kapitel 4.3: Klassifikationen der Phraseologismen nach morphologisch-syntaktischen Kriterien

Eine syntaktische Klassifikation ist für die meisten materialbezogenen Untersuchungen von Phraseologismen „nur von geringem Interesse“ (Burger 1998, 40).

Die wichtigsten typologischen Kriterien sind hierbei die kategorielle Beschreibung, d. h. die Wortklasse der syntaktisch regierenden Basis-

komponente und die syntaktische Funktion bzw. die Satzgliedrolle des Phraseologismus.

Ruth Klappenbach (1980, 176-195) übernimmt diesen Teil der Klassifizierung von V. Vinogradov wortwörtlich. Ihre Klassifikation der Phraseologismen nach der Struktur der Verbindungen sieht folgendermaßen aus:

- a) Verbale Gruppen:
 - aa) verbale Idiome: *einen Korb bekommen, vor die Hunde gehen.*
 - ab) verbale phraseologische Einheiten: *das Fett abschöpfen, jn. an den Rand des Abgrundes bringen.*
 - ac) verbale phraseologische Verbindungen: *eine Erklärung abgeben, etw. zum Ausdruck bringen.*
 - ad) festgeprägte Sätze: *Wo denkst du hin!; Du ahnst es nicht!; Da staunt der Laie!*
- b) attributive Wortverbindungen: *hohes Haus, blauer Strumpf, das alte Lied, die Alte Welt, der blinde Alarm, ein Mann von Format.*

Darunter fachsprachliche Termini: *das absolute Gehör, das aktive Wahlrecht.*

- c) Adverbiale Gruppen: *stehenden Fußes, in absehbarer Zeit.*
- d) Wortpaare: *Vater und Mutter.*
- e) Syntaktische Schablonen: *von ... bis; entweder ... oder; von Jugend auf.*

Manche Forscher betrachten die Besonderheiten der syntaktischen Struktur als ein zusätzliches Klassifikationskriterium, so z. B. Burger/ Buhofer/ Sialm (1982).

Fleischer (1997, 139ff.) gründet seine morphologisch-syntaktische Klassifikation auf die Wortart der Komponenten eines Phraseologismus und auf seine syntaktischen Funktionen im Satz. Er unterscheidet zwischen

- a) substantivischen Phraseologismen: *das Auge des Gesetzes; eine halbe Portion ('ein Schwächling').*
- b) adjektivischen Phraseologismen: *zum Malen schön ('sehr schön').*
- c) adverbialen Phraseologismen: *zum Greifen nah ('sehr nah'); an Ort und Stelle sein.*

- d) verbalen Phraseologismen: *seine Hand im Spiele haben* (‘mitwirken’).
- e) präpositionalen Phraseologismen: *in Anbetracht, anhand, in Betracht, im Laufe*.
- f) pronominalen Phraseologismen: *sich nach allem und jedem (erkundigen); dies und das*.
- g) interjektionalen/ kommunikativen Phraseologismen: *Ach, du kriegst die Motten!* (vollidiomatisch); *Nichts da!* (teilidiomatisch); *Die linke Hand kommt von Herzen!* (Kollokation).

Burger (1998, 40) meint, dass es wichtig ist zu unterscheiden, ob man die interne Struktur eines Phraseologismus, z. B. *Maulaffen feilhalten* (‘gaffen, müßig zuschauen’) = [Verb + Akkusativobjekt] oder seine syntaktische Funktion im Satz oder Text (*jn. an den Bettelstab bringen* (‘jn. wirtschaftlich völlig ruinieren’) = Funktion eines Verbs) betrachtet. „**Strukturelle Phraseologismen**“ erfüllen die syntaktischen Funktionen, die der entsprechenden Wortart zukommen. Deswegen kann man sprechen von:

- a) nominalen Phraseologismen: *Hinz und Kunz, Vater Staat, die Schwarze Kunst*.
- b) adjektivischen Phraseologismen:
 - ba) mit prädikativer Verwendung: *gang und gäbe, dumm wie Bohnenstroh, mit allen Wassern gewaschen*.
 - bb) mit attributiver Verwendung: *frisch gebacken* (er Ehemann).
- c) adverbialen Phraseologismen: *auf jeden Fall, im Handumdrehen*;
- d) verbalen Phraseologismen: *jd. hält Maulaffen feil*.
- e) präpositionalen und konjunkionalen Phraseologismen: *in Anbetracht; nicht nur ... sondern auch*;

Burger weist darauf hin, dass bei verbalen Phraseologismen sowohl die externe (in Klammern gesetzt) als auch die interne Valenz (kursiv markiert) angegeben sein müssen, denn sonst hätten die Nennformen der Phraseologismen die gleiche Struktur (Burger 1998, 40):

- [jd.] bringt [jn.] *an den Bettelstab*.
- [jd.] beißt *ins Gras*.

J. Korhonen (2002, 402) hat eine detaillierte morphosyntaktische Klassifikation präsentiert:

1. Konjunktionale Phraseologismen (sie zählen zu den kleinsten Einheiten und stellen keine Satzglieder dar.):
 - a) nebenordnende Konjunktionen: *sowohl – als/ wie/ auch, weder – noch, nicht nur – sondern auch, entweder – oder;*
 - b) Infinitivkonjunktionen: *an/statt – zu, ohne – zu, um – zu;*
 - c) unterordnende Konjunktionen: *als dass, (an)statt dass, ohne dass, so dass, wenn auch.*
2. Präpositionale Phraseologismen stellen ebenfalls keine Satzglieder dar, sondern treten als anhängige Teile eines Satzgliedes auf: *von – an, von – aus; um – willen, von – wegen; in Anbetracht, auf Grund, mit Hilfe, auf Seiten, an Stelle.*
3. Verbale Phraseologismen. Die häufigste Funktion verbaler Phraseologismen ist die des Prädikats, sie können aber auch die Funktion des Objekts oder adverbiale Funktion haben:
 - a) Sie stehen meistens im Infinitiv oder im Indikativ Präsens: *Fersengeld geben, jm. sticht der Hafer.*
 - b) Phraseologismen mit einem verbabhängigen Glied: *jm. Beine machen.*
 - c) Phraseologismen mit zwei verbabhängigen Gliedern: *Öl auf die Wogen gießen.*
 - d) Phraseologismen mit drei verbabhängigen Gliedern: *jm. wird es grün und blau vor den Augen.*
4. Substantivische Phraseologismen. Sie können in den Satzgliedrollen Subjekt, Objekt, Adverbial, Prädikativ und Attribut auftreten. Sie zerfallen in
 - a) nichtpräpositionale substantivische Phraseologismen: *das Wohl und Wehe, großer Bahnhof, wie ein geölter Blitz, die Herren der Schöpfung, Otto Normalverbraucher.*
 - b) präpositionale substantivische Phraseologismen: *auf Antrieb, in Bausch und Bogen, am grünen Tisch, von Haus aus, vom Scheitel bis zur Sohle.*

5. Adjektivische und adverbiale Phraseologismen, die ebenso in nicht-präpositionale und präpositionale Phraseologismen zerfallen. Ein besonderes strukturelles Kennzeichen dieser Phraseologismen ist das Wortpaar: *über kurz oder lang* (adjektivisch), *dann und wann* (adverbial), *von je* (adverbial).
6. Satzformige Phraseologismen:
 - a) Satzphraseologismen enthalten ein verweisendes Element (ein Pronomen oder Adverb). Das können ein Hauptsatz, ein Nebensatz oder ein zusammengesetzter Satz sein: *das kannst du mir glauben!; Da! Jetzt haben wir den Salat!; Dass ich nicht lache!; Wer's glaubt, wird selig!*
 - b) Sprichwörter sind textwertige Phraseologismen (d. h. Mikrotex-te) mit struktureller Selbstgenügsamkeit. Sie haben bestimmte Strukturmodelle und klar erkennbare Satzmuster (siehe dazu ausführlich Röhrich/ Mieder 1977, 60ff.).

Kapitel 4.4: Klassifikationen der Phraseologismen nach stilistischen Kriterien

Stilistische Klassifikationen von Phraseologismen findet man bei vielen russischen Phraseologieforschern. Die erste solcher Klassifikationen hat **Riesel** (1959) präsentiert. Sie (1959, 184) unterschied zwischen

- a) neutral-benennenden Phraseologismen:
 - aa) Wortverbindungen terminologischen Charakters: *schwarze Pocken*;
 - ab) adverbiale Phraseologismen: *leichten Schrittes*;
 - ac) verbale Verbindungen: *Schach spielen*;
 - ad) analytische Verbindungen Verb + Substantiv: *Angst haben*;
- b) expressiv – emotionalen phraseologischen Einheiten:
 - ba) Idiome: *den Kopf in den Sand stecken*;
 - bb) Zwillingsformeln: *in Saus und Braus*;
 - bc) Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten: *Ende gut, alles gut*;
 - bd) Geflügelte Worte: *Verweile doch, du bist so schön*.

Es bleibt hinzuzufügen, dass die stilistische Markierung von Phraseologismen eines der aktuellsten Probleme der modernen deutschen Phraseologieforschung darstellt. Erst danach wird man den Versuch unternehmen können, die stilistisch markierten Phraseologismen typologisch zu klassifizieren.

Kapitel 4.5: Klassifikationen der Phraseologismen nach pragmatischen Kriterien

Das Kriterium einer pragmatischen Klassifizierung ist die kommunikative Funktion. Die meisten Phraseologismen sind als pragmatisch neutral zu betrachten. Doch es gibt nach Korhonen (2002, 405f.) drei Gruppen von pragmatisch markierten Phraseologismen:

1. **Gesprächsspezifische Phraseologismen** (specifiniai pokalbio frazeologizmai): *Sehr geehrter Herr ...; Hohes Gericht!; Gestatten Sie mir ...* Sie können satzglied- oder satzwertig sein. Ihre Funktionen sind in Burger/ Buhofer/ Sialm (1982, 123-130) beschrieben. Wir beschreiben diese Phraseologismen weiter unten bei der Charakteristika einzelner Klassen von Phraseologismen.
2. **„Phraseologische Formeln“** hat Pilz (1978, 53ff.) ausführlich beschrieben. Darunter fasst sind verschiedene Höflichkeits- oder Kontaktformeln (mandagumo, kontakto, pokalbio formulės): *Guten Tag!; Auf Wiedersehen!; Hals- und Beinbruch!; Guten Appetit!; Herzlichen Glückwunsch!; Nur ruhig!; Zum Teufel!*
3. **Schreibspezifische Phraseologismen** (specifiniai rašomosios kalbos frazeologizmai). Das sind Formeln, mit denen man einen Brief beginnen oder enden muss und Ähnliches, auch Wendungen, die für Formulare spezifisch sind, sowie Aufschriften an öffentlichen Plätzen usw.: *Meine Damen und Herren!; Mit freundlichen Grüßen! Frisch gestrichen!;*

Kapitel 4.6: Weitere mögliche Klassifikationskriterien von Phraseologismen

Korhonen (2002, 406) schlägt vor, Phraseologismen auch nach folgenden Kriterien zu klassifizieren:

1. Unter dem Aspekt morphologischer Anomalien und transformationeller Defekte.
2. Unter dem lexikalischen Aspekt derjenigen Komponenten, die Eigennamen, Anthroponyme, Toponyme, Somatismen darstellen.
3. Unter der Anwendung einer kultursemiotischen Perspektive: Es kann z. B. untersucht werden, welche Tiere, Farben, Stereotypen und Zahlen als Symbole in Phraseologismen vorkommen und welche symbolischen Bedeutungen sich ihnen jeweils zuordnen lassen. Gewisse Vorarbeiten haben in diesem Bereich schon Dobrovolskij/Piirainen (1996, 157ff.) geleistet.

Prashnyk (2009, 28) spricht von der Notwendigkeit genetischer (nach der Herkunftsquelle der Phraseologismen) oder thematischer (nach Sachbereichen, auf die sich die Phraseologismen beziehen) Klassifikation.

Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 4. 1-4. 6

Fragen:

1. Ist eine einheitliche heterogene Klassifikation der Phraseologismen möglich?
2. Aus welchem Grunde bevorzugen die Phraseologieforscher hauptsächlich Mischklassifikationen?
3. Welche Art der semantischen Klassifikation von Phraseologismen hat seit mittlerweile 100 Jahren ihre Bedeutung nicht verloren?
4. Warum hat H. Burger Kollokationen in seine Klassifikation der festen Wortverbindungen aufgenommen?
5. Was war an der Klassifikation von B. Wotjak absolut neu?
6. Welche Phraseologismen stehen im Zentrum der Phrasologieforschung?

Aufgaben:

1. Zu welchen phraseologischen Klassen gehören folgende Phraseologismen;
 - a) *Ja und Amen zu etwas sagen; sein Ja und Amen zu etwas geben*
 - b) *Es fehlte nicht viel, daß Hans Castorp aufs neue **vom Lachen überwältigt wurde.***

- c) *kurz und gut*
 - d) *eine Grimasse schneiden*
 - e) *ohne Glanz und Orchestertusch*
 - f) *jm. vom Leibe bleiben*
 - g) *alte Schuld rostet nicht*
 - h) *in Gang bringen/ setzen*
 - i) *in Ruinen liegen*
 - j) *Gebt, so wird euch gegeben*
 - k) *Frauen brauchen Liebe*
 - l) *entweder ... oder*
 - m) *Hin ist hin, lass laufen, was läuft (M. Luther)*
 - n) *blaue Stunde*
2. Geben Sie 10 Idiome an, die Bezeichnungen von Farben (z. B. *grün, blau, rot, schwarz*) enthalten. Übersetzen Sie diese in Ihre Muttersprache. Ein paar Beispiele: **der rote Meister** *psn., euf. budelis*; **heute rot, morgen tot** *pat. šiandien raudonas, ryt lavonas*;
 3. Wählen Sie aus dem phraseologischen Internet-Wörterbuch (<http://www.redensarten-index.de/register/index.php>) 10 Phraseologismen mit dem Buchstaben K aus und übersetzen Sie sie in Ihre Muttersprache.

Kapitel 4.7: Einige grundlegende Klassifikationssysteme von Phraseologismen

Kapitel 4.7.1: Wolfgang Fleischer (1983)

Fleischer unterscheidet vier phraseologische Typen:

1. **Phraseolexeme** (*frazeoleksemos*). Sie bezeichnen verbale Voll- und Teilidiome: *jn. zur Ader lassen; etw. geht in Flammen auf*.
2. **Phraseoschablonen** (*frazeologiniai šablonai*). Sie bezeichnen Funktionsverbgefüge (FVG) (*funkciniai veiksmažodiniai junginiai*) (*in Geltung sein*), Zwillingsformeln (*poriniai frazeologizmai*) (*Wort für Wort*) und phraseologische Vergleiche (*frazeologiniai palyginimai*) (*ein Mann/ Kerl wie ein Baum*). Sie sind syntaktisch idiomatisch, ihr lexikalischer Bestand ist aber nicht stabil. Als Phraseoschablonen behandelt Fleischer auch folgende Konstruktionen:

- a) Wiederholung des gleichen Substantivs/ Adjektivs/ Adverbs/ Partizips II, verbunden durch die Kopula „**und**“:
Urlaub ist Urlaub; sicher ist sicher; hin ist hin.
- b) Wiederholung des finiten Verbs, verbunden durch die Kopula „**und**“:
*Der Wagen will und will nicht anspringen.
Der Brief kommt und kommt nicht.*
- c) Frageadverb bzw. Fragepronomen + Substantiv als Ausrufesatz:
Welch ein Anblick! Was für ein Pech! Wieviel Arbeit!
- d) Demonstrativpronomen oder funktional äquivalentes Adverb + Substantiv als Ausrufesatz:
So ein Pechvogel! Dieses Glück!
- e) Entsprechende Konstruktionen mit finiter Verbform:
Wie er läuft! Was du nicht alles gelesen hast!
- f) Wiederholung des gleichen Substantivs, verbunden durch Präposition **an/ auf/ für**:
Kopf an Kopf; Stern an Stern; Schlag auf Schlag; Schritt für Schritt;
- g) Substantiv + **hin**, gleiches Substantiv + **her**:
Mörder hin, Mörder her – es ist ja egal!
- h) **raus aus** + Substantiv, **rein in** + Substantiv:
raus aus den Klamotten, rein in die Klamotten! (‘tai nusirenk, tai apsirenk!’)
- i) **rauf auf/ an** + Substantiv, **runter von** + Substantiv:
rauf an den Himmel, runter vom Himmel! (‘tai lipk, tai nulipk!’)
- j) Potenzierungsformeln: *das Buch der Bücher, das Lied der Lieder, Spiel der Spiele.*
- k) Expressive Modelle:
- ka) Personal-/ Demonstrativpronomen + **und** + Substantiv mit unbestimmtem Artikel:
*Du und ein Schwimmer – das ich nicht lache!
Mein Bruder und großzügig!*
- kb) Substantiv + **von** + Substantiv (meistens mit unbestimmtem Artikel) (“Emotionalität als konstruktionale Bedeutung“):
ein Betonklotz von Hotel; dieses Bierfass von einem Kerl.

kc) **es ist zum + Infinitiv:**

Es ist zum Lachen!! Heulen!

l) **haben + zu + Infinitiv** (aktivische Bedeutung) und **sein + zu+ Infinitiv** (passivische Bedeutung) zum Ausdruck modaler Beziehungen {,müssen, sollen, können“):

Du hast deinen Freund im Krankenhaus zu besuchen.

Die Tür ist ab 22 Uhr zu schließen.

m) **haben + gut + Infinitiv ohne zu:**

Du hast gut reden. Ich muss aber alles allein erledigen.

n) **sich geben + Partizip II** eines Verbs der Gefühlsäußerung:

sich gelassen/ verärgert geben (‘den Eindruck erwecken, als ob man gelassen/ verärgert wäre’).

o) **sich sehen +Partizip II** eines Verbs, das eine Nötigung ausdrückt:

sich genötigt/ veranlasst/ gezwungen sehen, etwas zu tun (‘feststellen, dass man etwas Bestimmtes tun muss’).

3. Nominationsstereotypen. Sie bezeichnen nichtidiomatische Wendungen mit Syntagmacharakter, die man auch als *Kollokationen*, *phraseologische Termini*, *onymische Wendungen* und *Phraseologismen allgemein-appelativischen Charakters* bezeichnet. Sie sind fest im Gebrauch, ohne lexikalisch-grammatische Restriktionen in der Kombination der Komponenten, doch mit fester Reihenfolge der Komponenten.

Fleischer betrachtet als Nominationsstereotypen folgende Konstruktionen:

a) Kollokationen:

belegtes Brötchen, gesammelte Werke, werdende Mutter, der Kern der Sache.

b) Phraseologische Termini (frazeeologiniai terminai):

die Kraft des Faktischen, Berg und Tal.

c) Onymische Phraseologismen (oniminiai frazeologizmai), die als Eigennamen fungieren:

das Weiße Haus, Nördliches Eismeer.

- d) Nichtidiomatisierte Wortpaare (neidiomatinės žodžių poros):
Katz und Maus, Bruder und Schwester, wahr und falsch.
 - e) Nominale und verbale Klischees:
im Mittelpunkt stehen, kostendeckend arbeiten.
 - f) Politische Schlagwörter und ideologische Termini:
neuer Kurs, brennende Frage; ökologisches Gleichgewicht, friedliche Koexistenz.
 - g) Konstruktion Attribut + Substantiv, in der das Attribut die Rolle eines stehenden Apithetons hat:
harter Schlag, breites Spektrum, blinder Zufall, gesunder Menschenverstand.
4. **Kommunikative Formeln.** Sie bildet die Gruppe, die Burger (s. u.) als „situationsspezifische Phraseologismen“ bezeichnet.

Kapitel 4.7.2:

Harald Burger (1998)

Burgerversucht „das Gebiet der Phraseologie zwar als ganzes zu erfassen, Subklassifikationen aber nur dort vorzunehmen, wo sie zu aufschlussreichen Unterscheidungen führen“ (Burger, 1998, 35). Für die Gliederung des Gesamtbereichs der Phraseologie verwendet er das Kriterium der Zeichenfunktion, die die Phraseologismen in der Kommunikation haben:

1. **Referentielle Phraseologismen.** Sie beziehen sich auf Objekte, Vorgänge oder Sachverhalte der Wirklichkeit. Referentielle Phraseologismen können nominativ (d. h. satzgliedwertig) oder propositional (d. h. satzwertig, textwertig) sein, z. B. *schwarzes Brett, jn. übers Ohr hauen; Morgenstund hat Gold im Mund.*
2. **Strukturelle Phraseologismen.** Sie haben „nur“ eine Funktion innerhalb der Sprache, nämlich die Funktion, (grammatische) Relationen herzustellen: *in Bezug auf, sowohl ... als auch.*
3. **Kommunikative Phraseologismen.** Ihre Aufgaben sind die Herstellung, Defintion, der Vollzug oder die Beendigung kommunika-

tiver Handlungen. Diese Gruppe bezeichnet man auch als Routineformeln, z. B. *Guten Morgen! Ich meine.*

Referentielle Phraseologismen werden nach semantischen Kriterien eingeteilt. Den ersten Teil bilden die Phraseologismen, die Objekte und Vorgänge bezeichnen, den zweiten Teil bilden solche festen Wortverbindungen, die als Aussagen *über* Objekte und Vorgänge fungieren. Phraseologismen der ersten Gruppe entsprechen einem oder mehreren Satzgliedern, die phraseologischen Einheiten der zweiten Gruppe einem Satz. Aus diesem Grunde lässt sich von satzgliedwertigen bzw. satzwertigen Phraseologismen sprechen. Am sinnvollsten ist es, nominative Phraseologismen nach dem Grad ihrer Idiomatizität zu unterteilen (vgl. Burger, 2003, 37). Man kann drei Typen unterscheiden, zwischen denen allerdings fließende Übergänge bestehen:

Nominative Phraseologismen:

1. Idiome,
2. Teil – Idiome,
3. Kollokationen (nicht- bzw. schwachidiomatische Phraseologismen).

Die satzwertigen/ propositionalen Phraseologismen kann man nach syntaktischen und textlinguistischen Kriterien unterteilen. Sprichwörter und Gemeinplätze fasst man als „Topoi“ („topische Formeln“) zusammen.

Propositionale Phraseologismen sind also:

1. feste Phrasen und
2. topische Formeln: a) Sprichwörter und b) Gemeinplätze.

Burger unterscheidet in seiner Klassifikation **spezielle Klassen**, die verschiedene Arten von Phraseologismen umfassen:

1. Modellbildungen: *Glas um Glas, Stein um Stein.*
2. Zwillingsformeln: *klipp und klar, Schulter an Schulter, dick und fett.*
3. Komparative Phraseologismen: *frieren wie ein Schneider.*
4. Phraseologische Termini und onymische Phraseologismen: *rechtliches Gehör; in Konkurs gehen; das Weiße Haus.*

5. Funktionsverbgefüge: *zur Durchführung gelangen; zur Kenntnis nehmen.*
6. Kinegramme: *die Achseln zucken;*
7. Routineformeln: *Guten Morgen!*
8. Sonstige Phraseologismen:
 - a) Geflügelte Worte: *Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage* (Shakespeare).
 - b) Autorphraseologismen (Dies sind von berühmten Dichtern oder Schriftstellern geschaffene Phraseologismen): *auf den Steinen sitzen* (T. Mann).
 - c) Klischees: *Schritt in die richtige Richtung*

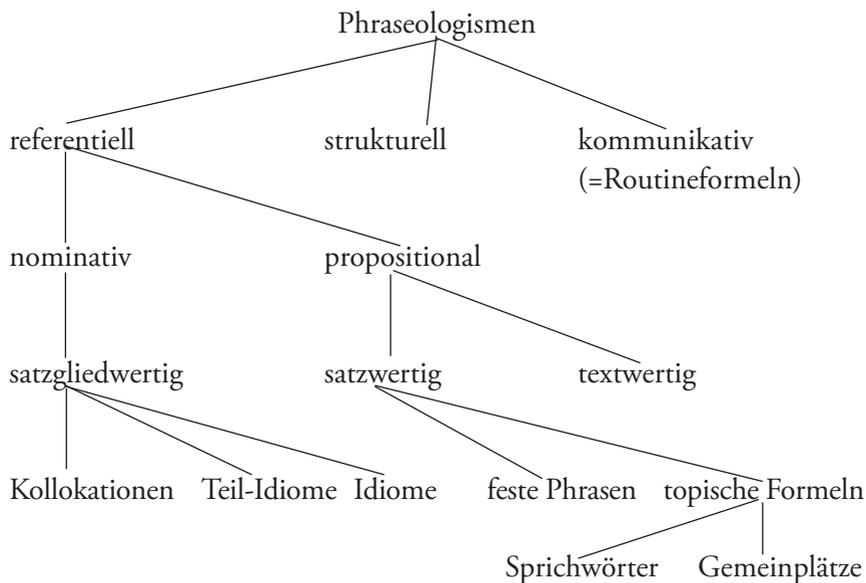


Abb. 1: Schema von Phraseologismen nach Burger
(Burger 1998, 37-40)

Kapitel 4.7.3: Wotjak (2005)

Die Klassifikation von Barbara Wotjak hat Hana Bergerová in ihrem Beitrag „Phraseologismen aus dem semantischen Feld Ärger, psychologisch betrachtet“ zitiert (siehe Bergerová 2007). B. Wotjak stützt sich auf die semantischen und funktionellen Kriterien.

A) Phraseologismen unterhalb der Satzebene

1. Kollokationen

Dies sind nichtidiomatische Wendungen. Es dominiert präferiertes Zusammenvorkommen von lexikalischen Einheiten im Text – mit Abstufungen in der Vorhersagbarkeit. Diese phraseologischen Einheiten befinden sich zwischen *langue* und *parole*:

das Feld bestellen, Blumen pflücken, den Tisch abräumen, klare Brühe, schallende Ohrfeige.

2. Funktionsverbgefüge

Sie sind nichtidiomatisch. Syntaktische Funktion: komplexer Prädikatsausdruck aus Verb + Substantiv:

etw. unter Beweis stellen (‘etw. beweisen, erkennen lassen’)
Verwendung finden (‘verwendet werden’)

3. Konjunktionale und präpositionale grammatische Relatoren

Sie sind nichtidiomatisch. Man könnte sie als strukturelle Phraseologismen bezeichnen:

weder ... noch (weder Fisch noch Fleisch sein), ohne das, von... an, mit Hilfe, in Bezug auf, um... willen

4. Gesprächsspezifische Formeln (Teile von Äußerungen)

Sie sind nichtidiomatisch und dienen der Gesprächssteuerung, der Verständnissicherung, dem Kommunikationsmanagement. Sie sind situationsungebunden:

Im wahrsten Sinne des Wortes (‘wirklich, ohne Einschränkung’);
Ehrlich gesagt (‘ohne Verstellung, aufrichtig, offen sagen’);
Wenn man so will (‘man kann es auch so sehen/ sagen’).

5. Wortidiome / Phraseolexeme

Sie sind voll- und teildiomatisch. Sie referieren als Benennungseinheiten auf Objekte, Vorgänge, Sachverhalte:

jn. durch den Kakao ziehen ('jn. veralbern, lächerlich machen'); *das Ei des Kolumbus* ('eine überraschend einfache Lösung'); *einen Streit vom Zaun brechen* ('einen Streit beginnen, provozieren'); *Bauklötze (r) staunen* ('vor Staunen sprachlos sein').

B) Satz- und textwertige Phraseologismen

1. Sprichwörter

Sie sind voll-, teil- und nichtidiomatisch. Sie sind gekennzeichnet durch abgeschlossene Form, hohen Bekanntheitsgrad, Polyfunktionalität und Polysituativität, z. B.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt. ('der Schein trügt oft');
Lügen haben kurze Beine. ('es lohnt nicht, zu lügen');
Irren ist menschlich. ('jeder kann sich einmal irren').

2. Routineformeln

Sie sind ebenso voll-, teil- und nichtidiomatisch. Das sind situationsgebundene, selbständige Äußerungseinheiten:

Hals- und Beinbruch! ('viel Glück!' Wunsch für jn., dem etwas Schwieriges oder Gefährliches bevorsteht);
Abwarten und Tee trinken. ('warten wir erst einmal ab');
Lass dir' schmecken!

Zum Teil können es Einworteinheiten als Äquivalente sein:

Auf Wiedersehen ('Grüßformel beim Abschied');
Mach's gut vs. *Tschüs.* – *Mach, dass du rauskommst!* vs. *Raus!*

3. Formelhafte Texte

So bezeichnet Wotjak komplexe formelhafte Äußerungen auf der Textebene, z. B. Todesanzeigen, Danksagungen, Glückwunschtexzte, Koch- / Backrezepte, Selbständigkeitserklärungen, juristische Texte usw.

Die Klassifikation von B. Wotjak ist deswegen so interessant, weil sie uns auf ein grundlegendes Problem aufmerksam macht. In den letzten 20 Jahren hat sich die Phraseologie zum einen als ein unabhängiger Zweig der Linguistik etabliert, zum anderen ging ihre eigene Entwicklung mit

einer ständigen Ausweitung ihrer Untersuchungsbereiche einher. Zuerst untersuchte man satzgliedwertige Phraseologismen, dann wurden auch die satzwertigen phraseologischen Einheiten in die Forschung mit einbezogen, schließlich folgten ihnen die textwertigen Phraseologismen. Drei äußerst umfangreiche Untersuchungsareale eines neuen sprachwissenschaftlichen Zweiges waren in relativ kurzer Zeit entstanden. Dabei ging es zuerst nur um idiomatische Phraseologismen mit bestimmten Definitionskriterien, dann wurden die Kollokationen als Phraseologismen anerkannt, der Gegenstandsbereich weitete sich aus, die Definitionskriterien mussten erneut in Bedacht genommen werden. Dann erschien die Betrachtung von Kleintexten als Phraseologismen, und die Formelhaftigkeit wurde zum wichtigsten Kriterium der Unterscheidung zwischen den freien und festen Wortverbindungen erhoben. Und wenn wir noch die Etablierung von einer gemeinsprachlich und fachsprachlich ausgerichteten Phraseologie in Betracht ziehen, so müssen wir uns fragen, ob eine solche Ausweitung nicht „dazu zwingt, eine Einheit dieses linguistischen Teilgebietes aufzugeben und [...] allgemeinen Gebieten zu überlassen wie Lexikologie, Konversationsforschung und Textlinguistik“ (Böhmer 1997, 1 zitiert bei Donalies 2009, 6).

Kapitel 4.7.4:

Elke Donalies (2009)

Die Klassifikation von Donalies ist strukturbezogen (2009, 57-102). Sie spricht von zwei Strukturtypen: von Satzteilphrasemen und Satzphrasemen.

1. **Satzteilphraseme.** Dies sind Verbindungen wie *Schwarzer Markt*. Sie werden „en bloc in Sätze eingebaut“ und „in der Phraseologie als „wortäquivalent“ eingestuft“ (Donalies 2009, 57), denn sie erfüllen dieselben Funktionen wie Wörter.
 - a) **Substantivphraseme.** Sie spielen eine dominante Rolle im Deutschen. Sie haben ein Substantiv als syntaktischen Kern (Kopf/ Nukleus).
 - aa) **Phraseme mit Adjektivattribut.** Sie bestehen jeweils aus einem

Substantiv und einem attribuierenden Adjektiv: *roter Faden, fauler Zauber, schräger Vogel, tote Hose, blauer Brief, kaltes Büffet, schneller Brüter*. Viele substantivische Phraseme sind sachlich, nichtexpressiv, konkret-gegenständlich und erfüllen benennende / referentielle Funktion. Sie sind meistens Kollokationen. Darunter gibt es viele Fachtermini (*spitzer Winkel, Big Bang, Weiße Zwerge, kritischer Rationalismus, semiotisches Dreieck*), sachliche Onyme (*Bayrischer Wald, Große Antillen*), Scheltwörter (*böser Bube, lahme Ente, krummer Hund*), Farbadjektive (sie sind sachlich oder emotionsgeladen und wecken Assoziationen, erfüllen die Rolle von Symbolen: *rote Zahlen, grüne Minna, weißer Tod, graue Eminenz, schwarzes Schaf*), Archaismen (*lebendigen Leibes, stehenden Fußes, guter Hoffnung*). Im Deutschen sind die meisten Attribute rechtskernig, nur wenige linkskernig: *helles Bier, grüne Bohnen, Forelle blau, Asbach uralt, Henkel trocken*.

- ab) **Phraseme mit Genitivstruktur**. Die meisten Substantivphraseme mit Genitivattribut sind postsubstantivische Strukturen (*Schwert des Damokles, Büchse der Pandora, Ei des Kolumbus*), manche haben präsubstantivische Struktur (*des Pudels Kern, des Kaisers neue Kleider, Montezumas Rache*). Hier kommen auch komplexe und morphosyntaktisch irreguläre Strukturen vor: *der Traum meiner schlaflosen Nächte, der Duft der großen weiten Welt; auf Messers Schneide*).
- ac) **Phraseme mit Präpositionalstruktur**: *Dame von Welt, Sand im Getriebe, der Dritte im Bunde, ein Fels in der Brandung*. Manche von diesen Phrasemen sind sachlich und neutral, andere sind alusiv (d. h. sie spiegeln die Geschichte unserer Zivilisation wider: *ein Ritter von der traurigen Gestalt* (=aus dem Roman von Cervantes), *der lange Marsch* (=chinesische Geschichte des 20. Jhs.)).
- ad) **Mehrlingsformeln**: Dies sind
- ada) **Paarformeln** mit Synonymen, Antonymen, mit assoziativen Begriffen und als Präpositionalgruppen: *Lug und Trug, Geld und Gut, Himmel und Hölle, Wohl und Wehe, Tod und Teufel, Hand*

und Fuß, auf Gedeih und Verderb, zwischen Tür und Angel, mit Ach und Krach;

adb) **Negatoren:** *ohne Wenn und Aber, ohne Furcht und Tadel;*

adc) **Ellipsen:** *Leib- und Magenspeise;*

add) **Dreierformeln:** *Sonne, Mond und Sterne; Ritter, Tod und Teufel;*

ade) sehr seltene **Viererformeln:** *Messer, Gabel, Schere, Licht* (im pädagogischen Reim: „Messer, Gabel, Schere, Licht sind für kleine Kinder nicht“).

ae) **Phraseoschablonen** (siehe auch Kapitel 5.7.2).

Es ist interessant, dass Donalies keine Substantivphraseme mit Vergleichspartikel nennt, z. B. *ein Gemüt wie ein Fleischerhund, ein Fuß wie eine Baustelle*. Sie betrachtet sie wohl als Verbphraseme, weil die meisten von diesen komparativen Phraseologismen mit dem Verb „haben“ eine feste Nennform bilden.

b) **Adjektivphraseme.** Sie haben ein Adjektiv als syntaktischen Kern. Sie können unterteilt werden in:

ba) **Phraseme mit Vergleichspartikel:** *hungrig wie ein Wolf, arm wie eine Kirchenmaus, rot wie Blut*. Oder komplexe Formen: *schnell wie ein geölter Blitz; dümmer als die Polizei erlaubt*.

bb) **Mehrlingsformeln.** Sie bezeichnen Paarformeln mit Synonymen, Antonymen, assoziativen Elementen und unikalen Komponenten: *Angst und Bange, fix und fertig; wohl oder übel; lang und breit; klipp und klar*.

bc) **Ellipsen:** *hie- und stichfest, niet- und nagelfest;*

bd) **adjektivische Dreierformeln:** Sie sind extrem selten, z. B. *heimlich, still und leise*.

be) **adjektivische Viererformeln,** auch sie sind extrem selten: *frisch, fromm, fröhlich, frei*.

c) **Verbphraseme.** Hier entstehen Probleme bei der Unterscheidung zwischen substantivischen und adjektivischen Phrasemen: *unter Volldampf stehen* (verbal) vs. *unter Volldampf* (adjektivisch). Beihilflich ist der Kontext. Donalies macht darauf aufmerksam, dass man bei der Beschreibung der Verbphraseme die Aktionsarten, die thematischen Felder und die Somatismen in Betracht ziehen muss

(vgl. 2009, 81-83). Auch die Verbphrasemem mit Negatoren: *keinen Finger rühren, nicht lange fackeln*;

- ca) **Funktionsverbgefüge:** *den Daumen drücken, den Faden verlieren.*
- cb) **Phraseme mit Vergleichspartikeln:** *lügen wie gedruckt, aussehen wie gelect.* Es gibt auch komplexe Verbphraseme mit Vergleichspartikeln: *schmelzen wie Butter in der Sonne, schmecken wie Zunge zum Fenster raus, aussehen wie bei Hempels unterm Sofa*;
- cc) **Mehrlingsformeln:** *hegen und pflegen, sich recken und strecken, kreuhen und fleuchen.*
- d) **Phraseme anderer Wortarten.** Gemeint sind Konjunktions- und Präpositionsphraseme (*entweder oder, einmal mehr, nie und nimmer, seit eh und je, ein und dasselbe, hier und da*).

2. Satzphraseme. Vorrangig sind dies

a) **phrasemische Satztypen**, die Lüger (1999, 105-110) wie folgt syntaktisch klassifiziert:

- aa) „Einfachsätze“ wie „Der Klügere gibt nach“.
- ab) „Satzreihen“ wie „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“.
- ac) „Satzgefüge“ wie „Man tut, was man kann“.
- ad) „Elliptische Satzverbindungen“ wie „Aus den Augen, aus dem Sinn“. Donalies fügt zu den elliptischen Satzverbindungen noch Fragesätze und Imperativsätze hinzu: *Woher nehmen und nicht stehen? Eile mit Weile!*
- b) Sprichwörter: *Irren ist menschlich*. Dazu zählt sie noch Antispruchwörter (*Viele Köche verderben die Köchin*), Wellerismen (*Aller guten Dinge sind drei, sagte der Wolf, und nahm den Jäger als Nachspeise.*) und Bauernregeln (*Abendrot gutes Wetter droht.*).
- c) Geflügelte Worte: *Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.*
- d) Graffiti: *Meine Frau ist ein Hai. N. N. –Meine auch! N. N.;*
- e) Routineformeln: *Guten Tag!*
- f) Satzphraseme als Phraseoschablonen: *Was gewesen ist, ist gewesen; Lieber zwei Stunden Vorlesung als gar keinen Schlaf.*

Wie man sieht, erkennt Donalies textwertige Strukturen nicht als Phraseologismen an.

Kapitel 4.8: Zentrum und Peripherie der Phraseologie

Die Untersuchungen von Phraseologismen erlaubten es, von einem zentralen Bereich der Phraseologie, der sich mit den typischen Phraseologismen beschäftigt, von einer Art Übergangszone und einer Peripherie phraseologischer Phänomene zu sprechen. Heutzutage können Phraseologismen folgendermaßen gegliedert und diesen Bereichen gewöhnlich in der folgenden Weise zugeordnet werden:

Zum **Zentrum** werden üblicherweise die satzgliedwertigen Wortverbindungen gerechnet, zum Beispiel:

1. zweigliedrige Phraseologismen (*kalte Dusche*),
2. Zwillingsformeln (*gang und gäbe*),
3. phraseologische Vergleiche (*hart wie Stahl*),
4. Idiome (*jm. einen Korb geben*).

Eine **Übergangszone** bilden die folgenden Phraseologismen:

1. prädikative Konstruktionen (*jn. sticht der Hafer*),
2. phraseologische Teilsätze (*wissen, wo Barthel den Most holt*),
3. festgeprägte Sätze (*Das geht auf keine Kuhhaut.*);

Die sog. **Peripherie** des phraseologischen Ausdrucksbestands bilden folgende typische satzwertige Vertreter (eine Ausnahme machen die textwertigen Kleintexte):

1. Sprichwörter (*Neue Besen kehren gut*),
2. Gemeinplätze (*Aller Anfang ist schwer*),
3. Formelhafte Kleintexte.

Ausdrücke dieser drei letztgenannten Arten zeichnen aus, dass sich mit ihnen vollständige sprachliche Handlungen (und nicht nur Teilhandlungen) ausführen lassen, sie erfüllen das Kriterium "funktionaler Vollständigkeit" (Coulmas 1981a, 56). „Aus diesem Grunde kann man, trotz vieler Unterschiede, ebenfalls **Routineformeln** als eine Unterklasse satzwertiger Phraseologismen betrachten“ (Lüger 2007, 451).

Kapitel 5:

Zu einigen Klassen von Phraseologismen

Kapitel 5.1: Idiome

Die Idiome bilden den Kernbereich der Phraseologie und der Phraseologieforschung. Ihre konstitutiven Merkmale sind Polylexikalität, Stabilität und Idiomatizität. Die typischen Idiome haben zwei Lesarten: die direkte/ wörtliche und die idiomatische/ figurative Lesart. Der inneren Lesart liegt die innere Form des Phraseologismus, und der **figurativen Lesart** liegt die lexikalisierte Bedeutung (ein Terminus von Dobrovol'skij und Piirainen) zugrunde. Der Vermittler zwischen der direkten Bedeutung und der lexikalisierten Bedeutung (zwei konzeptuelle Ebenen) ist die sog. **bildliche Bedeutungskomponente**.

Wegen ihrer Polylexikalität und Stabilität werden die Idiome von der Phraseologie untersucht. Aufgrund ihrer semantischen Besonderheiten haben die Idiome viel Gemeinsames mit Einwortmetaphern und anderen figurativen Einheiten des Lexikons, mit ihnen befasst sich die Theorie des bildlichen Lexikons. Dobrovol'skij und Piirainen gehen einen neuen Forschungsweg, um die Idiome mit Hilfe *beider* Theorien zu beleuchten. Warum? Die traditionelle Auseinandersetzung mit Idiomen ging ausschließlich innerhalb der Phraseologie vonstatten. Und sie ging von der Vorstellung einer „Bedeutungsübertragung“ (lit. *perprasminimas*) aus. Das Zustandekommen der figurativen Bedeutung wurde als das Ergebnis einer Umgruppierung der in der wörtlichen Lesart der Idiomkomponenten enthaltenen Seme angesehen. Diese Art der Erklärung versagt jedoch

in vielen Fällen. Die kognitiven Forschungsmethoden erlauben es, „dass nicht nur explizite (also sprachlich ausgedrückte), sondern auch implizite Elemente konzeptueller Strukturen, die durch Idiome evoziert werden, in die Analyse einbezogen werden können“ (Dobrovol'skij/ Piirainen 2009, 25). Die Autoren veranschaulichen es an dem Idiom „ein rotes Tuch für jn. sein“ (*'der Anlass dazu sein, jn. ständig zu reizen, jn. äußerst wütend zu machen'*). Warum wird dieses Idiom von vielen Muttersprachlern verstanden? In diesem Idiom gibt es keine Seme, die umgruppiert und reinterpretiert wurden, denn weder in den direkten Bedeutungen der Komponenten *Tuch* oder *rot* noch in der wörtlichen Lesart des gesamten Ausdrucks gibt es Seme, die für die figurative Bedeutung relevant sind. Die traditionelle Theorie der „Bedeutungsübertragung“ versagt hier. Die kognitive Theorie stützt sich aber auf das außersprachliche Wissen (in diesem Falle auf das Szenario des Stierkampfes), so kann die Gesamtbedeutung anhand des metaphorischen Bildes entstehen – rotes Tuch provoziert den Stier, der Torero benützt es als Instrument, um das Tier zu reizen, und so bildet sich die Gesamtbedeutung (*'jn. provozieren'*) (vgl. Dobrovol'skij/ Piirainen 2009, 24f.).

Somit kann man behaupten, dass das mentale Bild, das durch die wörtliche Interpretation des Komponentenbestandes, durch die lexikalische Struktur in der nichtmetaphorischen Lesart evoziert wird, nicht nur psychologisch real ist, sondern auch einen Bestandteil der kognitiven Struktur darstellt, die der lexikalisierten/ idiomatischen Bedeutung zugrunde liegt. Das mentale Bild kann auf diese Weise in die aktuelle Semantik hineinspielen. Dieses kognitive Postulat wurde von Dobrovol'skij/ Piirainen an reichem empirischen Material verifiziert (siehe Dobrovol'skij/ Piirainen 2005). Die wichtigste Rolle spielt dabei die Kategorie der **bildlichen Bedeutungskomponente** (Synonyme: Bildkomponente, bildliche Komponente, innere Form, image component, obraznaja sostavljajuščaja, vnutrenniaja forma, vaizdingas komponentas, vidinė forma). „Der Inhaltsplan der Idiome besteht grundsätzlich aus zwei Makrokomponenten: (i) aus der figurativen (lexikalisierten) Bedeutung und (ii) aus dem mentalen Bild (evoziert durch die lexikalische Struktur), das gleichzeitig

der Ausgangspunkt und die konzeptuelle Grundlage der semantischen Reinterpretation ist. Diese beiden Makrokomponenten sind bis zu einem gewissen Grad voneinander unabhängig. Andererseits besteht oft eine konzeptuelle Brücke zwischen ihnen. Denn in der lexikalisierten Bedeutung sind oft bestimmte Spuren des mentalen Bildes zu finden, das der semantischen Entwicklung des Idioms zugrunde liegt. Eben diese Spuren des Bildes in der Bedeutung des Idioms werden hier als *bildliche Bedeutungskomponente* bzw. *innere Form* bezeichnet. Das Vorhandensein einer zusätzlichen Ebene des Inhaltsplanes rechtfertigt möglicherweise die formale Komplexität der Idiome. Die bildliche Bedeutungskomponente übernimmt dabei die Vermittlungsrolle und konstituiert die Spezifik der Idiomsemantik“ (Dobrovol’skij/ Piirainen 2009, 13).

Die **mentalen Bilder**, die bei der Entstehung der Idiome relevant waren, sind wissens- und kulturgebunden. Idiome existieren in einem **vielfältigen Wissensgefüge** (das sind „verschiedene Wissenstypen, wie Weltwissen, Wissen über kulturelle Konventionen, sprachliches Wissen, historisches Wissen, Textwissen, etymologisches Wissen“ (Dobrovol’skij/ Piirainen 2009, 18)). Die „kulturelle Wende“ ist eng verbunden mit der kognitiven Betrachtungsweise der Phraseologie. Dabei werden die Termini **kulturgebunden**, **kulturbasiert**, **kulturell markiert**, *culture-based* verwendet (die Termini *Kulturspezifik* bzw. *kulturspezifisch* sind veraltet wegen der Unschärfe) (Dobrovol’skij/ Piirainen 2009, 15). Der Kulturbegriff wurde in drei Aspekte gliedert: in den mentalen, materiellen und sozialen Aspekt der Kultur (vgl. Posner 1991, 42ff.).

Die mentale Kultur vertreten Idiome biblischen Ursprungs, Idiome, die mit Fabeln, Märchen, volksmedizinischen Vorstellungen, volkstümlichen Weltmodellen verbunden sind, auch Idiome, deren eine Komponente in symbolischer Bedeutung verwendet wird.

Die materielle Kultur ist mit den Elementen und Artefakten der materiellen Grundlagen verknüpft. Es geht um solche Domänen wie „Wohnung“, „Nahrung“, „Kleidung“, um materielle Bereiche einer modernen, kommerzialisierten und technisierten Gesellschaft (u. a. mit den Domänen „Bankwesen“, „Nachrichtentechnik“, „Sport“), um die Elemente

regionaltypischer Realien, um die Kultur der ländlich-bäuerlichen Lebensweise früherer Zeiten (im Zentrum befinden sich dabei solche Domänen wie „agrarisches Leben“, „Wirtschaftsleben“ und Unterdomänen wie „Kartenspiel“, „Kinderspiele“, „Textilarbeit der Frauen“, „Töpferei“, „Feldbrand“).

Die soziale Kultur bilden soziale Verhaltensweisen, soziale Einstellungen und Erfahrungen, z. B. Tabus, genderspezifische Konventionen, versprachlichte Gesten. Die Idiome dienen dabei u. a. als Mittel der Euphemisierung, tragen geschlechtsspezifische Markierung (sind Mittel der Gendersprache). Als Kinegramme konventionalisieren sie das nonverbale Verhalten, das durch Gesten ausgedrückt wird (vgl. Piirainen 2007/2008, 165-171; auch Piirainen 2007, 209).

Phraseologismen sind nicht nur die prototypische Verkörperung des kulturellen Gedächtnisses einer Diskurs- und somit Kodegemeinschaft, sondern greifen kulturspezifische und kulturtypische Begebenheiten auf, die durch das mehrsprachige und transkulturelle Milieu der Minderheit geprägt wurden. Die „Bildspender“ entstammen den direkten sozialen Praxis-, Wahrnehmungs- und Erfahrungsbereichen der jeweiligen Diskursgemeinschaft, wobei für die (metaphorische) Phraseologiebildung spezielles kulturell geprägtes Wissen aktiviert wird. Die Phraseologismen sind außerdem „wohl verbale Manifestationen von Kulturemen (...), d. h. sie gelten als Ausdrucksmittel, durch die abstrakte Kultureme konkret realisiert werden. Bei dieser Gruppe von kontaktsprachlich beeinflussten Phraseologismen scheinen also die Beziehungen zwischen Phraseologie, Weltbild und Inter-/Transkulturalität besonders vielschichtig und aufschlussreich zu sein“ (Földes 2007, 130).

In einer multikulturellen Gemeinschaft kommt es vor, dass ganze Metaphernfelder mit ihren mentalen Bildern, ja sogar komplexe kognitive Muster von einer Diskurs- bzw. Kodegemeinschaft in eine andere transferiert werden. „Mithin fungieren Phraseologismen zugleich als kognitive Modelle zur effizienten sprachlichen Organisation und sozialen Bewertung kollektiver Erfahrungen, Werte, Normen etc., sie sind für die Sprachträger weithin bekannte „Rezepte“ für eine immer wiederkehrende

(rekurrente) „alltagsweltliche Wissensorganisation“ (...)“ (Földes 2007, 143).

Immerhin gibt es Versuche, die kulturgebundene Phraseologie als unübersetzbar, als „national- und kulturspezifisch“ oder als das „Ureigenste“ einer Sprache anzusehen (vgl. Piirainen 2007/ 2008, 161). Es ist z. B. die Forschergruppe unter V. N. Telija (1996, 1998), die sich als „linguokulturell“ bezeichnet. Telija behauptet, dass das Sprichwort „Volos dlinnyj – um korotkij“ typisch für Russlands „nationale Kultur“ oder „nationale Mentalität“ („Langes Haar – kurzer Verstand“) sei. Doch dasselbe Sprichwort existiert auch in Litauen: „Ilgas plaukas – trumpas protas“. Piirainen schreibt: „Tatsächlich haben viele Idiome kein vollkommenes Äquivalent in anderen Sprachen. Der Grund hierfür liegt jedoch nicht in den „kulturellen“ bzw. „nationalen“ Besonderheiten der betreffenden Sprache, sondern darin, dass andere Sprachen jeweils eigene Wege gehen können bei der Versprachlichung bestimmter Sachverhalte, d. h. auch bei der Auswahl der Fragmente des Weltwissens, die zur Schaffung sekundärer (idiomatischer) Bedeutungen auf der Basis primärer (wörtlicher) Bedeutungen genutzt werden. Dieser Tatsache ist es zuzuschreiben, dass Idiome kulturelle Gegebenheiten reflektieren sowie Kulturdifferenzen gegenüber anderen Gemeinschaften offenbaren können“ (Piirainen 2007/2008, 162).

Die von Dobrovol'skij/ Piirainen durchgeführten Untersuchungen (2009, 184) haben die zentrale Hypothese des Buches bestätigt, dass die innere Form der meisten Idiome lebendig ist und sich auf verschiedene Aspekte ihres Funktionierens auswirkt. Die Folgen sind:

1. Da es sich bestätigt hat, dass die Beziehungen zwischen wörtlichen und figurativen Lesarten einer Lexikoneinheit ihrem Wesen nach regulär sind, so sind sie auch kognitiv basiert und demzufolge quasiuniversell.
2. Viele theoretische Postulate der Phraseologie müssen auf ihre Richtigkeit hin neu überprüft werden.

Kapitel 5.2: Kollokationen

Was sind Kollokationen? Oft sind es zunächst einmal „Stolpersteine“, die dem Lerner beim Erwerb des Wortschatzes einer Fremdsprache im Wege stehen. „Wer im Deutschen *eine Ehe* <bindet> und nicht *eine Ehe schließt*, ein Urteil <bringt> statt es zu *fällen*, Geld <sucht> statt es zu *verdienen* sowie *einen Ball* <auf>wirft statt ihn *hochzuwerfen*, wird unwillkürlich als Nichtmuttersprachler erkannt, auch wenn er eine noch so akzentfreie Aussprache hat und über eine hoch entwickelte morphosyntaktische Kompetenz verfügt“ (Reder 2006, 9). Es geht um eine Verwendung von Wortverbindung, die „Kollokationen“ genannt werden. „Die Unterrichtspraxis zeigt (...), dass Kollokationen auf jede Lernstufe eine „zuverlässige“ Fehlerquelle darstellen, (...) Lernschwierigkeiten verursachen“ (Reder 2006, 9-10). Es handelt sich um sprachinterne Selektionsregeln, die der Lerner nicht beherrschen kann, z. B. *einen Haushalt führen* oder *leiten*? Auf Deutsch sagt man *die Katze putzt sich*, wir Litauer sagen *katė prausiasi* ('die Katze wäscht sich'), die Deutschen sagen *ein eingefleischter Jungeselle*, wir dagegen *užkietėjęs senbėrnis* ('ein verhärteter Jungeselle'). Unsere Erstsprache/ Muttersprache zwingt uns häufig, auch in der Zielsprache unsere muttersprachlichen syntagmatischen Kenntnisse und die Regeln der semantischen Vereinbarkeit anzuwenden, die, leider, in der Zielsprache anders sind. „Vieles, was in der Muttersprache gesagt werden kann, muss in der Fremdsprache anders formuliert werden“ (Reder 2006, 11). „Das Charakteristische an Kollokationen ist, dass die Menge vorfindbarer bzw. möglicher Kollokationen sich nicht allein aus der Kenntnis der lexikalischen Bedeutungen ergibt wie etwa *in einen Raum/ die Küche/ das Haus kommen*. Das liegt daran, dass eine Sprachgemeinschaft Präferenzen dahingehend ausbildet, durch welche Lexemkombinationen bestimmte Beziehungen wie BEGINN EINES ZUSTANDES (*in Wut geraten, ärgerlich werden, Angst bekommen*) versprachlicht werden“ (Schindler 1997, 273). Ähnlich definiert die Kollokation auch Gläser: „Die Kollokation bezieht sich auf den empirisch leicht nachweisbaren Tatbestand, dass im

gesellschaftlichen Sprachgebrauch bestimmte Kombinationen von Wörtern möglich, andere hingegen nicht üblich und nicht akzeptabel sind, weil sie gegen die Norm verstoßen“ (Gläser 1986, 38) (vgl. dazu die Auffassung von Kollokationen von Marcinkevičienė 2010, 70-138).

In jeder Sprache sehen diese Präferenzen anders aus. Warum? Erstens, weil es Unterschiede im syntagmatischen Potential gibt, zweitens, weil sich die Bedeutungen der Verben unterscheiden, drittens, weil Polysemieunterschiede existieren und, viertens, weil die Präfigierung anders ist (vgl. Reder 2006, 12).

Das bedeutet aber nicht, dass sich die Kollokationen der Sprache A und B nur unterscheiden. Nein, sie können auch zusammenfallen, doch „die Äquivalenz der Bestandteile in der Sprache A und B (Ausgangs- und Zielsprache) ist unvorhersagbar. Vergleichen wir:

*eine Klasse wiederholen – likti antriems metams toje pačioje klasėje,
antramečiauti;*

überlieferte Werte – tradicinės vertybės;

das göttliche Sein – dieviškoji būtis;

schwacher Kaffee – silpna kava;

Dabei muss man beachten, dass die Rezeption (lit. suvokimas) der Kollokationen meistens keine Probleme bereitet, dagegen sehr wohl die Produktion eines fremdsprachigen Textes (svetinkalbio teksto kūrimas) mit Kollokationen.

Der Terminus „Kollokation“ wurde von **John Rupert Firth**, einem der Hauptbegründer des britischen Kontextualismus, in seinem Artikel mit dem Titel „Modes of Meaning“ (1957, 190-205) zum ersten Mal gebraucht. Seine Ausführungen hatten noch weitgehend essayistischen Charakter. Für ihn war es ein Phänomen, dass gewisse Wörter mit bestimmten anderen Wörtern in der Sprache zusammen gebraucht werden können. Kollokationen waren für Firth usuelle, bevorzugte, gewohnheitsmäßige Verknüpfungen von Einzelwörtern in einer syntaktischen Einheit (vgl. Gläser 1986, 38). Firth bezeichnete die Kollokation als „the company it [a word] keeps“ (Firth 1957, 179).

Die Idee von Firth wurde von seinen Nachfolgern **Halliday** und **Hasan** weitergeführt. Für sie war die Kollokation eine assoziative Relation (vgl. Halliday/ Hasan 1976, 287). Noch wichtiger waren die Arbeiten von John Sinclair, der sich fast drei Jahrzehnte lang mit dem Kollokationsphänomen befasste und 1966 die grundlegende Methode zur Ermittlung von Kollokationen veröffentlichte. Er definierte die Erscheinung Kollokation. Sie besteht aus einem **node**, einem Lexem, dessen lexikalische Patterns festgestellt werden müssen, und den **collocates**, (Kollokate), denjenigen Elementen, die aufgrund der Analyse als mit dem node kollokierend ermittelt worden sind. Es entsteht **collocational span** (node + collocates). Alle Kollokationen sind nach Sinclair **casual collocations** und **significant collocations**. Er hat als erster den Computer für das Zählen von Kollokationen verwendet. Das eröffnete neue Möglichkeiten in der Erforschung der Textcorpora. Weitere Erforscher der Kollokationen waren **Cowie** und **Benson**. Bei Benson ist der *node* nicht mehr regierend, sondern mit dem *collocate* gleichberechtigt. Er unterscheidet sieben Haupttypen der lexikalischen Kollokation (siehe darüber in Bahns 1996, 21f.).

Die von mir genannten Sprachwissenschaftler waren nicht die ersten, die darauf gekommen sind, das etwas die Wörter zueinanderzieht. Schon 1934 beschrieb **Porzig** die sogenannten „**wesenhaften Bedeutungsbeziehungen**“ (lit. esminiai reikšmių ryšiai). Er bemerkte, „dass in einem Wort ein anderes, das zu ihm in wesenhafter Bedeutungsbeziehung steht, schon mitenthalten ist“ (Porzig 1934, 78), z. B. *Hund* → *bellen*, oder *bellen* → *Hund*, *wiehern* → *Pferd*, *vorsetzen* → *Trank/ Speise* (Porzig 1934, 80). Heute behaupten wir, dass die wesenhaften Bedeutungsbeziehungen nur eine Teilmenge der Kollokationsbeziehungen darstellen. Die Kollokationen mit der Struktur Adverb + Adjektiv oder Adverb + Verb stehen nicht in wesenhaften Bedeutungsbeziehungen miteinander. Manche Kollokationen können nicht mal inhaltlich miteinander verbunden sein: *ein Bad nehmen*, *ein Vergehen begehen*, *ein Schreiben abfassen* (vgl. Reder 2006, 28).

Die Weiterführung der Idee der wesenhaften Bedeutungsbeziehungen übernahm **Coseriu**. Er führte einen neuen Begriff ein: **die lexikalischen Solidaritäten** (lit. leksiniai solidarumai), die er als syntagmatische Erscheinungen versteht, „die paradigmatisch bedingt sind“ (Coseriu 1967, 297). Sie entstehen, indem „eine bestimmte Klasse, ein bestimmtes Archilexem oder ein bestimmtes Lexem im Inhalt des betreffenden Wortes als unterscheidender Zug funktioniert“ (Coseriu 1967, 296). Er unterscheidet drei Formen der lexikalischen Solidarität:

- a) **Affinität** (lit. abipusės priklausomybės saitai). Affinität ist die Neigung zweier Wörter, kombiniert aufzutreten. Die Verben „Essen, trinken“ haben das semantische Merkmal {+menschlich} und die Verben „fressen ‚saufen‘ das Merkmal [+tierisch].
- b) **Selektion** (lit. selekcija). Die Selektion wird durch ein Archilexem [Fahrzeug] plus ein Agens ausgedrückt: *fahren* – [+Mensch] + [Fahrzeug], *fliegen* – [+Mensch] + [+Flugzeug].
- c) **Implikation** (lit. implikacija). Hier fungiert ein individuelles Lexem als unterscheidender Zug in einem Wort: *klappern* – *Störche*.

Somit werden auf der syntagmatischen Ebene zwei Wörter verbunden, und diese Verbindung ist usuell, nicht voraussagbar, manchmal ungewöhnlich, nur für eine Sprache typisch (idiosynkratisch). Eben das verbindet die Begriffe von Kollokation und lexikalischer Solidarität. Was entscheidet diese Verbindbarkeit von zwei Lexemen? Coseriu meint, dass die Verbindbarkeit entweder außersprachlich („durch die Kenntnis der ‚Sachen‘ selbst“) bedingt oder innersprachlich geprägt ist. Die innersprachlich bedingte, normgerechte Verbindung zweier oder mehr Wörter in der Ausgangssprache wird erst deutlich, wenn Wortverbindungen mit ihren inhaltlichen Äquivalenten in einer anderen Sprache konfrontiert werden und sich eine eventuelle Nichtentsprechung der Bestandteile ergibt, vgl. z. B. Kollokationen aus der Fachsprache Philosophie:

- unerschaffene Autorität* – *tvirtas autoritetas*;
das stets drohende Ende – *nuolatinė baigties grėsmė*;
das Seiende ohne Körper – *bekūnė būtybė (= angelas)*;
das Seiende mit Körper – *kūniška būtybė*;

vernunftbegabtes Seiendes – protinga būtybė;
vernunftloses Seiendes – neturinti proto būtybė;
Seiendes mit Sinnen – jusli būtybė;
Seiendes ohne Sinne – neturinti jusliū būtybė;

Die oben gestellte Frage (was entscheidet die Verbindbarkeit von zwei Lexemen?) führte zur Entstehung der Semantik, die sich auch im Begriff der semantischen Valenz widerspiegelte. Die semantische Valenz beschreibt die potentiellen semantischen Partner eines Verbs, Substantivs oder Adjektivs (zum Begriff der semantischen Valenz siehe Helbig 1982). Der Valenzträger braucht obligatorische oder fakultative Aktanten, damit der Satz grammatisch korrekt ist. Die Kollokation kann aber auch freie Angaben erhalten (*eine rein materialistische Ansicht – grynai materialistinis požiūris*), das ist der wesentliche Unterschied zwischen der semantischen Valenz und einer Kollokation.

Ein klassischer Vertreter der semantischen Valenztheorie war **Leisi** (1971⁴), der den Begriff **semantische Kongruenz** (lit. semantinė dermė) prägte. Seit 1984 erschienen mehrere Beiträge von **Franz Josef Hausmann** zum Thema Kollokationen. Die Kollokation interessiert ihn primär als lexikographisches und fremdsprachendidaktisches Problem. 1984 veröffentlicht er seine Typologie von Wortverbindungen: es gibt fixierte Wortverbindungen (Redewendungen) und nicht fixierte Wortverbindungen (Kombinationen), nämlich Ko-Kreationen, Kollokationen und Konter-Kreationen. Kollokationen sind Verbindungen von Wörtern mit begrenzter Kombinierbarkeit. Er bezeichnet sie als affine Kombinationen, deren Bestandteile zueinander „neigen“. Sie werden von dem Sprecher aus dem Gedächtnis abgerufen, nicht kreativ zusammengesetzt. Sie sind „Halbfertigprodukte der Sprache“, die dank der Affinität miteinander funktionieren (vgl. Hausmann 1984, 398). Kollokationen sind binär: Eine Kollokation besteht aus einer (semantisch autonomen) **Basis** (lit. kolokantas) und einem **Kollokator** (lit. kolokatorius), für dessen vollständige Bedeutungsdefinition häufig auf die Basis (bzw. die möglichen Basen) zurückgegriffen werden muss. *Die Kollokationen müssen in einem Wörterbuch für Produktionszwecke unbedingt unter der Basis aufgeführt*

werden (Herbst/ Klotz 2003, 85). Die Basis bestimmt nach Hausmann die Lesart des Kollokators, der nicht inhaltsleer ist, sondern in der Kollokation die geeignete Lesart bekommt. Das ist aber zu bestreiten. *Ein eingefleischer Junggeselle, Hass schüren* – in beiden Strukturen ist das Substantiv die Basis, da es der unabhängige Teil ist und da es unabhängig vom Kollokator (in diesem Falle vom Adjektiv oder Verb) definiert werden kann. In den Strukturen Adverb + Adjektiv (*peinlich genau*), Adverb + Verb (*verbissen kämpfen*) sind jeweils Adjektiv bzw. Verb als Basis anzusehen.

Auf diese Weise haben wir zwei Methoden, die sich gegenüber stehen: die sehr weite *statistik- und frequenzorientierte Methode* der **britischen** Vertreter des **Kontextualismus** (**Firth, Halliday, Sinclair**) und die auf einem weitaus engeren Verständnis von Kollokation basierende Methode von **Hausmann** (**phraseologisches Konzept**, oder *dieverfügbarkeits- bzw. disponibilitätsorientierte Methode*). Wodurch unterscheiden sie sich?

Das Konzept des britischen Kontextualismus:

1. Die statistik- und frequenzorientierte Methode ist die *Korpusanalyse*, die repräsentative Ergebnisse erbringt. Die Kollokation ist ein bloßes Miteinandervorkommen, ein neutrales Syntagma. Die Kollokationen sind habituelle Verbindungen. Das wichtigste Selektionskriterium ist die statistische Häufigkeit der Kookkurrenz in einem definierten Korpus.
2. Die mit der statistik- und frequenzorientierten Methode gewonnenen Corpora bestehen aus *heterogenen* Wortverbindungen.
3. Das Hauptziel der statistik- und frequenzorientierten Methode ist die Identifizierung einer freien Wortverbindung und einer Kollokation. *Die frequenzorientierte Analyse führt, wie es Hausmann (1985) bewiesen hatte, oft zu Fehlern.* In einem Corpus von 3, 6 Mio. Wörtern gab es insgesamt 520 Belege mit den *Angst+Verb*-Kombinationen. Davon entfielen auf *Angst haben* 90 Prozent aller registrierten Fälle, bei *Angst bekommen* waren es 17 Belege, *Angst machen* – 8, *Angst einflößen* – 7, *Angst einjagen* – 7. Also, nur *Angst haben* wäre eine Kollokation. Das ist, so Hausmann, eine falsche

Schlussfolgerung. Deswegen warnte er vor der Frequenzzählung als einzigem Kriterium für die Ermittlung von Kollokationen, da viele Kollokationen „nicht frequent, aber dennoch verfügbar“ (Hausmann 1985, 124) seien.

4. Die Analyse der mithilfe der statistik- und frequenzorientierten Methode gesammelten Belege zeigte, dass nicht alle Belege von den Muttersprachlern auch tatsächlich als Kollokationen empfunden wurden, denn sie waren in ihrem Gedächtnis nicht „verfügbar“. (vgl. Bahns 1996, 26ff.).
5. Die Kontextualisten nehmen an, dass die Komponenten der Kollokation „two equal lexical components“ (Benson 1985, 62) sind, für Hausmann dagegen ist die Basis ein dominierender Bestandteil der Kollokation.

Im *phraseologischen Konzept* sind die Kollokationen syntagmatische Wortverbindungen. Sie sind *lexikographisch relevant*. Sie werden *konventionell festgelegt*, bei der Textproduktion in einer Fremdsprache sind sie *nicht vorhersagbar*. Sie sind *idiosynkratisch/ einzelsprachlich, nicht wortwörtlich übersetzbar, hochfrequent, stabil, präferiert, usuell, normbedingt, durch potentielle Synonyme nicht ersetzbar, nichtidiomatisch*. Sie besitzen nicht nur syntaktische und semantische, sondern auch „*sememische Vereinbarkeit*“ (ein Terminus von Dieter Viehweger 1988, 109), weil sie keine Ad-hoc-Bildungen und keine grammatischen Wortverbindungen sind. Die Komponenten der Kollokationen sind Autosemantika (vgl. Reder 2006, 78-83). Freie Wortverbindungen sind dagegen unspezifische und banale Lexemkombinationen, die lexikographisch nicht relevant sind (z. B. *ein Haus/ Auto/ Buch kaufen*), zur Parolegehören und frei substituierbar (d. h. durch potentielle Synonyme ersetzbar)sind. Zalategui (2006, 24) fügt noch die Referenzfähigkeit der Kollokationen hinzu und bemerkt, dass manche Kollokationssorten auch durch ihre dephraseologisierende Wirkung gekennzeichnet sind.

G. Wotjak unterstützt das Konzept von Hausmann, der zwischen Kombination (=Ebene der Parole/ Rede) und Kollokation (=Ebene des Systems/Sprache) unterscheidet und beide Arten, d. h. jegliches Zusam-

menvorkommen von autosemantischen lexikalischen Einheiten allgemein, als **Kookkurrenz** bezeichnet. Er geht noch einen Schritt weiter und versucht zu beweisen, dass auch die Funktionsverbgefüge „stets und zweifelsfrei“ Kollokationen sind, dass die Substantiv-Verb-Kollokationen mehrheitlich Gebilde sind, „die als Übergangsformen von unikalenen Ad-hoc-Kombinationen zu den lexikalisierten Kollokationen zu betrachten sind“ (Wotjak 1994, 655).

Heutzutage werden die Kollokationen wie folgt klassifiziert (ich entnehme die Beispiele dem Buch von S. Fiedler (2007, 53), in dem sie Howarth (1998, 28) zitiert. Die deutschen Entsprechungen entnahm ich dem Wörterbuch von Schemann (1997):

Free/open combinations	Restricted collocations	Figurative idioms (Teilidiome)	Pure idioms (Vollidiome)
blow a trumpet = eine Trompete blasen	blow a fuse = durchgehen vor Wut	blow your own trumpet = sich selbst beweihräuchern	blow the gaff = dichthalten

Abb. 2: Klassifikation der Kollokationen

Wie man sieht, unterscheidet Howarth zwischen den **free collocati- ons** und **restricted collocations**. Typisch für die letzteren sind folgende Merkmale: beschränkte Kollokalibilität, semantische Spezialisierung und Idiomatizität. In den figurativen Kollokationen wird eine der Komponenten im übertragenen/ figurativen Sinn verwendet. Figurative Idiome haben metaphorische Bedeutung, und pure idioms haben opake Bedeutung (vgl. Fiedler 2007, 53). Der britische Phraseologieforscher A. P. Cowie unterscheidet freie, eingeschränkte und stabile Kollokationen und eine zwischen den Kollokationen und den Idiomen angesiedelte Übergangsgruppe der Kollokationen (vgl. Cowie 1981).

Ein bestimmter Punkt ist hierbei problematisch. Mehrmals haben wir unterstrichen, dass Kollokationen nichtidiomatische bzw. schwach-

idiomatische Wortverbindungen sind. Doch unter der Kategorie der restricted collocations werden teildiomatische Komponenten zugelassen. Dadurch wird die Grenze zwischen Kollokationen und Teildidiomen unkenntlich. Das betrifft z. B. die Kollokationen *faule Ausrede*, *bittere Armut*, *eingefleischter Geselle*. Pöll (2002, 84) sieht in ihnen kein idiomatisches Material. Derselben Meinung sind auch Reder (2006, 53f.) und Donalies: „Idiomatisch sind sie per definitionem nicht, nicht mal teildiomatisch“ (Donalies 2009, 65). Steyer meint: „Kollokation ist kein phraseologisches Phänomen, sondern ein usuelles. Dies bedeutet nicht, dass es nicht Kollokationen gibt, die eine idiomatische Komponente aufweisen. Das entscheidende Kriterium ist für uns aber die statistische Signifikanz einer Wortverbindung“ (Steyer 2000, 110). Die Gebrauchsfrequenz ist jedoch ein sehr problematisches Kriterium, weil sie mit der Gebrauchsnorm verbunden ist. Solange eine Kollokation oft verwendet wird (z. B. „kalter Krieg“), ist sie eine Kollokation. Wenn aber die Periode des kalten Krieges zu Ende ist und diese Kollokation kaum mehr verwendet wird, was ist sie dann? Es werden ja neue Kollokationen entstehen, die häufig verwendet werden, weil sie aktueller sein werden. Müssen wir dann die Kollokation „kalter Krieg“ abschreiben und alle zehn Jahre die Wörterbücher umschreiben? Wie lange gilt eine sprachliche Standardnorm?

Die zweite kontrovers diskutierte Frage stellt die These dar, dass Kollokationen zweigliedrige Ausdrücke sind. Dieser These widerspricht Feilke (1996, 116). In seinem Beitrag „Colocaciones complejas en el español actual“ („Komplexe Kollokationen in der modernen spanischen Sprache“) hat Koike (2005) komplexe Kollokationen des Spanischen beschrieben. Er nennt folgende mehrgliedrige Kombinationen:

1. Verb + Nominalphrase (NP): *darun golpe de Estado*;
2. Verbalphrase (VP) + Substantiv: *dar rienda suelta a su imaginación*;
3. Substantiv + Adjektivphrase: *dinero contante y sonante*;
4. Verb + Adverbphrase: *llorar a moco tendido*; *vivir con holgura*;
5. Adjektiv + Adverbphrase: *loco de remate*;

Wir haben uns auch für fachsprachliche Kollokationen interessiert und diesbezüglich zwei Quellen untersucht. Das erste Buch war der „dtv-Atlas: Philosophie“ von P. Kunzmann et al. (1991) und seine Übersetzung ins Litauische „Filosofijos atlasas“ (1998). Wir haben diesen beiden Büchern 2249 Kollokationen entnommen. Die Basen für diese Kollokationen bildeten 2105 verschiedene Lexeme. 905 Belege im Litauischen waren zweigliedrige Kombinationen (494 Belege mit der Struktur Adjektiv + Substantiv bzw. 411 Belege mit der Struktur Substantiv (Sg/Pl) im Genitiv + Substantiv im Nominativ (*kančios priežastys* – Ursachen des Leids, *idėjų pasaulis* – Gedankenwelt)), der Rest bestand aus verschiedenen mehrgliedrigen komplexen Kollokationen. Den zweigliedrigen litauischen Kollokationen entsprachen meistens zweigliedrige deutsche Verknüpfungen oder einfache und zusammengesetzte deutsche Lexeme:

innere Gesinnung – *vidinė nuostata*;

Jenseits – *pomirtinis gyvenimas*;

Naturrecht – *prigimtinė teisė*;

Auch in einer zweigliedrigen Struktur können in diversen Sprachen verschiedene Wortarten vorherrschen. In seiner Doktorarbeit weist Marcin Sosiński (2006) im Zusammenhang mit der Beschreibung der allgemesprachlichen zweigliedrigen Kollokationsstrukturen darauf hin, dass seine wissenschaftliche Betreuerin, die berühmte spanische Phraseologieforscherin G. Corpas Pastor, in ihre Arbeit (1996, 73) die Kollokationen mit der Struktur *Substantiv* + *Substantiv* aufgenommen hatte, obwohl er [Sosiński] keine Kollokation mit solcher Struktur im Polnischen vorgefunden hatte, ausgenommen die folgenden, die er aber als Idiome betrachtet: *artysta malarz* („Maler“), *matka natura* („Allmutter Natur“) (Sosiński 2006, 154). In der litauischen Sprache gib es dagegen viele zweigliedrige Kollokationen mit der Struktur *Substantiv* + *Substantiv*. In der deutschen Sprache werden sie durch verschiedene idiosynkratische Strukturen zum Ausdruck gebracht, z. B.:

absurdo žmogus der absurde Mensch (A. Camus),

antikos iškalba antike Beredsamkeit,

asmens meilė <philos.> personale Liebe,

*atgimimo mokslas (=upanišados) die Lehre von Wiedergeburt,
atgimimų ratas der Kreislauf der Wiedergeburten*

Schließlich das dritte Forschungsproblem: Wie stehen Phraseologismen und Kollokationen zueinander? Es gibt zwei Erklärungsmodelle. „Das eine modelliert die Kollokation als Überbau und klassifiziert weiter in Nichtidiomatisches und Idiomatisches“ (Donalies 2009, 65), d. h. in freie Wortverbindungen und Phraseologismen. Im zweiten Modell ist der Phraseologismus als Überbau modelliert, und Redewendungen (d. h. Satzphraseme) und Kollokationen sind abhängige Glieder.

Am Anfang dieses Kapitels haben wir die didaktischen Probleme der Kollokationsphraseologie angesprochen. A. Reder zieht unter diesem Gesichtspunkt am Ende ihrer Untersuchung eine traurige Bilanz hinsichtlich der Kollokationen: „Weder die DaF-Didaktik noch der DaF-Unterricht [kann] mit den theoretischen Erkenntnissen Schritt halten. So kommt der Terminus Kollokation in den von mir eingesehenen Lehrbüchern gar nicht vor (...). Ich teile mit Hessky (1998, 256) die Erfahrung, dass auch in breiten Kreisen von praktizierenden Lehrern eher ein enger Phraseologiebegriff verbreitet ist, die Phraseologie mit Idiomatik gleichgesetzt wird“ (Reder 2006, 71-72). Dasselbe betrifft auch litauische Lehrbücher und Wörterbücher. Und nicht nur hinsichtlich der Kollokationen. Auch in Litauen ist die engere Auffassung der Phraseologie vorherrschend (vgl. dazu den Artikel von Marcinkevičienė 2001). B. Wotjak hatte recht, als sie 1996 gesagt hat: „Phraseologismen gehören zum Stiefkind der Didaktik“ (Wotjak 1996, 4).

Dieses Kapitel möchten wir mit den Worten Heringers (zitiert von Donalies 2009, 63) beschließen: „Was genau Kollokationen sind, möchte ich nicht definieren müssen“ (1999, 109).

Kapitel 5.3: Funktionsverbgefüge

Spricht man von Funktionsverbgefügen, so muss man zuerst folgende Termini unterscheiden: „Funktionsverb“ gilt als Bezeichnung für das Verb und „Funktionsverbgefüge“ (abgekürzt FVG) für die ganze Verbindung. Dieser Terminus hat ältere Bezeichnungen wie „Funktionsverbfügung“ (Heringer 1968) oder „Streckverb“ (Schmidt 1968) weitgehend verdrängt.

Die FVG stehen heutzutage im Zentrum der theoretischen Erörterungen in der Phraseologie sowohl in Deutschland als auch in England oder Spanien. Zu bemerken ist, dass es keinen einheitlichen Terminus zur Bezeichnung der FVG in den englischsprachigen Arbeiten gibt (sie werden gewöhnlich als „light verbs“ und „light verb constructions“ oder „composite predicate“ bezeichnet; im Spanischen nennt man sie „verbo soporte“ (vgl. Pottelberge 2007, 436)).

Die FVG werden von der Mehrheit der Wissenschaftler als Kollokationen betrachtet, d. h. als überindividuell verfestigte syntagmatische nichtidiomatische Ketten von zumindest zwei Lexemen, deren Komponenten als erwartbare komplementäre Kombinationspartner in höherem Grade verfügbar und vorhersagbar sind, als Mehrwortlexem lexikalisiert und als „Fertigteile der Rede“ in toto reproduzierbar sind (vgl. Wotjak 2002, 556; ähnlicher Auffassung ist auch Hausmann 1985, 118).

Immerhin gibt es keine scharfen Grenzen zwischen der freien Syntax und den idiomatischen Phrasemen, so dass die Materialsammlungen meist Funktionsverbgefüge aus beiden Bereichen enthalten, d. h. man trifft unter ihnen sowohl freie Wortverbindungen als auch Kollokationen.

Man könnte die FVG noch anders als **Verb–Substantiv-Kollokationen** bezeichnen. Sie sind referenzfähig, nichtidiomatisch und durch Dephraseologisierungprozesse markiert. Es existiert in diesem Zusammenhang eine weitere Kontroverse zwischen zwei Auffassungen über Kollokationen: zwischen **der nominalistischen Theorie von Hausmann** und **der valenztheoretischen Auffassung von Helbig**.

Die nominalistische Auffassung behauptet, dass das Substantiv als Basis die entscheidende Rolle bei der Bildung der Kollokationskette übernimmt, da es bestimmt, welches abhängige Verb als Kollokator es regieren wird. Aus Sicht der kognitiven Linguistik ist dies richtig, denn eben das Substantiv sucht sich ein Verb aus. Aus der Sicht der valenztheoretischen Auffassung ist das Regens das Verb: „Da die Struktur des deutschen Satzes ihr Zentrum im Verb hat, muss das Verb als Haupt-Valenzträger im Satz angesehen werden“ (Helbig/ Buscha 1984⁸, 619:). „Aus einer phylogenetischen Perspektive wählt (...) das Verb durch seine Argumentstruktur in diversen – Kollokationssorten ein bestimmtes Substantiv aus, sodass eine Kette entsteht (...). Die valenztheoretische Auffassung bleibt ohnehin als grammatikalisch beschreibender Apparat vollkommen gültig. Die nominalistische Ansicht ihrerseits könnte als ein zusätzliches erklärendes Prinzip für die Entstehung dieser Einheiten betrachtet werden“ (Zalategui 2006, 22, Anm. 1).

Bei der Klassifikation der FVG unterscheidet Zalategui (2006, 23) zwischen zwei Gruppen.

1. Die erste Gruppe bilden die klassischen FVG, die wiederum in zwei Subgruppen zerfallen:
 - a) Sie bestehen zum einen aus stabilen, lexikalisierten, nichtidiomatischen und nicht semantisch spezifizierten Einheiten mit einem desemantisierten Verb und einem heteroinzidenten (d. h. zur Prädikation fähigen Substantiv): *Mut machen*. Sie können durch Basisverben ersetzt werden (*Mut machen = ermutigen*). Das sind vom Substantiv gesteuerte normativ bedingte Verbindungen.
 - b) Es sind zum zweiten aktions- und diathesemodifizierende FVG, in denen das Substantiv zur Prädikation neigt, das Verb aber eine Aktionsart oder Kausativität semantisch zum Ausdruck bringt, z. B. *in Bewegung kommen; jmdn. / etw. in Verlegenheit bringen; in Tränen ausbrechen* – inchoative/ terminative Aktionsart. *in Bewegung sein; Verantwortung tragen; unter Druck stehen* – durative Akktionsart. *zu Bruch gehen; in Ruinen liegen* – passives Verhältnis.

jmdn. / etw. unter Kontrolle bringen; jmdn. / etw. zum Reden zu bringen – kausatives Verhältnis (vgl. Elspaß 1988, 72).

Diese FVG weisen im Deutschen „ein ausgebauten Mikrosystem von Verben, (...) in dem man dementsprechend grammatikalischen bzw. dephraseologisierten Charakter vermuten könnte“ auf (Zalategui 2006, 23). Im Verb zeigen sie übertragene Bedeutung. Dieses weist nicht bildhafte, sondern übertragene Lesarten auf, „die jedoch die Wörtlichkeit der Gesamtheit der Prädikation nicht beeinträchtigen“ (Zalategui, ebenda).

2. Die zweite Gruppe wird gebildet durch FVG, die durch Dephaseologisierungprozesse im Sinne einer verblassten übertragenen Bedeutung aller Einheiten gekennzeichnet sind. Hier lassen sich wiederum zwei Subgruppen unterscheiden:

- a) Solche Einheiten, die als Komponente ein Substantiv mit schon in der freien Rede üblicher figurativer Bedeutung haben, z. B. *einen Vorsprung gewinnen*. Sie sind echte teildiomatische Phraseologismen, deren vom prädikativen Substantiv bestimmte Gesamtbedeutung übertragen ist.
- b) Solche Einheiten, deren verbale Komponente figurative Bedeutung besitzt. Diese Komponente wird allmählich zu einem echten Funktionsverb, indem sie ihre lexikalische Bedeutung einbüßt: *Hass/ Hoffnung/ Feindschaft/ Neid schüren; die Flucht ergreifen; ein Geständnis ablegen*. Hier ist das Verb semantisch umgedeutet, doch seine Kombinierbarkeit ist stärker eingeschränkt. Fleischer betrachtet sie als FVG-ähnliche Phraseolexeme.

Das oben Gesagte erlaubt es Zalategui (2006, 25-26), vier Typen der verbalen FVG auszusondern:

1. Im Zentrum stehen solche Verb-Substantiv-Kollokationen wie *Geld abheben, den Tisch decken*.
2. Es gibt drei Peripheriezonen:
 - a) Die Verbindungen des Typs *Hass/ Hoffnung/ Feindschaft/ Neid schüren; die Flucht ergreifen; ein Geständnis ablegen*.
 - b) Aktions- und diathesemodifizierende FVG.

- c) Die FVG, die nichtidiomatisch sind, aber deren Komponenten semantisch vollkommen verschmolzen sind.
- ca) FVG, die einfache Verben als Ersatz haben: *Dank sagen, einen Spaziergang machen.*
- cb) FVG, deren Verben eine verblasste figurative Bedeutung aufweisen: *die Flucht ergreifen, Verdacht schöpfen.*

Die Wortverbindungen *einen Vorsprung gewinnen/ gewähren* haben schon in der freien Rede figurative Bedeutung, deswegen werden sie als Teilidiome behandelt. Die Wortverbindungen *Kaffee trinken/ genießen/ kochen/ zubereiten* sind freie Wortverbindungen.

Welche Funktionen erfüllen die FVG? Wie bekannt, waren die FVG ja sogar bis zur Mitte des 20. Jhs. von den Stilisten als „Papierdeutsch“ verfemt und wurden abgelehnt. Interessant ist, dass die englischen und französischen Grammatisten die Verb-Substantiv-Verbindungen als Alternative für das einfache Verb auffassten. Die Funktionen sind die folgenden:

1. **Aktionsartendifferenzierung.** Viele Funktionsverbgefüge weisen außerdem eine „**Reihenbildung**“ auf, d. h. sie können oft mittels verschiedener Funktionsverben variiert werden, so dass ein und dieselbe Handlung nach Aktionsarten abgestuft wird, z. B. *in Bewegung kommen/ sein/ bleiben.*
2. Viele Funktionsverbgefüge ermöglichen, **Zahl und Art der Aktanten der Verbalhandlung zu differenzieren.** So ist ein beträchtlicher Teiler der FVG in vielen Sprachen „passivwertig“. Das heißt, dass sie als Alternative für die Passivform des verwandten Verbs benutzt werden können: Die Instanz, die beim verwandten Verb als Objekt und Patienserscheint, erfüllt im Funktionsverbgefüge die Rolle des Subjekts, und gleichzeitig kann das Agens unausgedrückt bleiben, vgl. z. B. *etw. ändern mit – etw. erfährt eine Änderung.* Solche passivwertigen FVG sind v. a. im Deutschen stark verbreitet (mit den Funktionsverben *erfahren* und *finden*, z. B. *Anerkennung finden...*) (vgl. Pottelberge 2007, 339).

Schließlich erfüllen die FVG **textlinguistische Leistungen** (vgl. Pottelberge 2007, 339-440):

1. Sie ermöglichen die Vorwegnahme oder Wiederaufnahme einer nominalen Komponente in einem breiteren Textzusammenhang.
2. Für die Wiederaufnahme von Termini in Fachtexten sind in erster Linie die nicht-idiomatischen Funktionsverbgefüge ohne syntaktische Restriktionen relevant, also im Grunde die syntaktisch freien Verben wie *durchführen*, *erstellen* usw.; formal fixierte oder idiomatische Funktionsverbgefüge wie z. B. *zur Sprache bringen*, *etw. in Betracht ziehen* ermöglichen keine Wiederaufnahme eines Substantivs aus der freien Rede und haben im Übrigen auch einen fachindifferenten Charakter.

Pottelberge bemerkt, dass neben einer mehr oder weniger schwachen Fixiertheit (deswegen spricht man von der Kollokation) viele Typen von FVG auch eine gewisse Produktivität aufweisen, der Fleischer (1997, 134) mit der Kategorie "Phraseoschablonen" gerechtzu werden versucht, d. h. sie weisen eine gewisse syntaktische Idiomatizität bei Variabilität der lexikalischen Ausfüllung auf. Wegen der lockeren Definition, die im Großen und Ganzen nichts weiter als die Verbindung eines stereotypen Verbs mit einer Nominalisierung/einem Abstraktum vorschreibt, lässt sich geradezu erwarten, dass in den meisten Sprachen Funktionsverbgefüge existieren (vgl. Pottelberge 2007, 440), so auch im Litauischen, aber die Lituanisten bekämpfen sie. "Die Ergebnisse der jüngsten Untersuchungen zeigen jedoch, dass FVG seit altersher in vielen Sprachen vorkommen, und erlauben gleichzeitig den Schluss, dass keine Tendenz zur Grammatikalisierung der FVG zu beobachten ist, sondern v. a. unterschiedliche Stufen der Lexikalisierung einzelner Verbindungen" (Pottelberge 2007, 441).

Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 5.1 – 5.3

Fragen:

1. Warum kritisieren Dobrovol'skij und Piirainen die Theorie der Bedeutungsübertragung?
2. Was beinhaltet die Kategorie „bildliche Bedeutungskomponente“?
3. Was bedeutet der Begriff „vielfältiges Wissensgefüge“?
4. Welche Aspekte der Kultur unterscheiden Dobrovol'skij und Piirainen? Definieren Sie sie.
5. Welche Beziehungen werden durch die metaphorischen Phraseologismenaktivieren?
6. Wie wird die Frage diskutiert, ob es theoretisch möglich ist, die Idiome einer Sprache adäquat in eine andere Sprache zu übersetzen?
7. Warum sind Kollokationen „Stolpersteine“ beim Erlernen einer Fremdsprache?
8. Wie würden Sie den Begriff Kollokation definieren?
9. Wodurch unterscheidet sich die Kollokation von der Valenz?
10. Aus welchen Bestandteilen besteht nach F. J. Hausmann eine Kollokation?
11. Was ist das Wesen des britischen Kontextualismus?
12. Wie begründet F. J. Hausmann sein phraseologisches Prinzip?
13. Was ist eine Kookkurrenz?
14. Sind Kollokationen zwei- oder mehrgliedrige Konstruktionen?
15. Sind Funktionsverbgefüge Kollokationen?
16. Erläutern Sie die Kontroverse zwischen der nominativischen Kollokationsbildungstheorie von F. J. Hausmann und der verbozentrischen Valenztheorie von G. Helbig.
17. Wie klassifiziert Zalategui die Funktionsverbgefüge?
18. Welche Aktionsarten drücken die Funktionsverbgefüge aus?

Aufgaben:

1. Welche von den genannten Idiomen sind metaphorisch? Bitte alle Idiome in Ihre Muttersprache übersetzen.
 - a) *jn. in den Sack stecken*
 - b) *jm. Sand in die Augen streuen*
 - c) *bei jm. piept's*
 - d) *Öl ins Feuer gießen*
 - e) *sich unwohl fühlen*
 - f) *mit den Wölfen heulen*
 - g) *jm. unter die Arme greifen*
 - h) *hegen und pflegen*
 - i) *jn. auf die Palme bringen*
 - j) *jm. einen Korb geben*

- k) *aus nah und fern*
 l) *der Kragen platzt jm.*
2. So sagt man im Litauischen. Und wie sagt man im Deutschen?
- a) *didelė rizika*
 b) *sirgti kuo*
 c) *labai įdomus*
 d) *laikytis duoto žodžio*
 e) *užduoti klausimą*
 f) *traukinys vėluoja 10 minučių*
 g) *išspręsti problemą*
 h) *sportuoti*
 i) *išlaikyti brandos egzaminus*
 j) *tvarkyti namų ūkį*
 k) *artimi draugai*
 l) *nuimti pinigų nuo sąskaitos*
 m) *daryti/ virti alų*
 n) *jis dar einą į mokyklą*
3. Übersetzen Sie diese deutschen Kollokationen in Ihre Muttersprache:
- a) *eine Ehe schließen*
 b) *Applaus ernten*
 c) *einen stürmischen Applaus ernten*
 d) *ein Thema ansprechen*
 e) *den Zug verpassen*
 f) *ein Buch auslesen*
 g) *Freundschaft aufrechterhalten*
 h) *Bücher verschlingen*
 i) *düstere Aussichten*
 j) *hehre Ziele*
 k) *gepfefferte Preise*
 l) *den Hörer aufhängen*
 m) *die Uhr geht vor*
 n) *ein Urteil fällen*
4. Wählen Sie unter den Phraseologismen die Funktionsverbgefüge aus. Welche Aktionsarten stellen (Durativ, Perfektiv, Inchoativ, Kausativ, Passiv) sie dar?
- a) *eine Abmachung treffen über (A)*
 b) *jm. eine Absage erteilen*
 c) *Ausführungen machen*
 d) *Dank sagen*
 e) *mit jm. ein Gespräch führen*
 f) *jn. / etw. in Anspruch nehmen*
 g) *Platz nehmen*

- h) *etw. geht in Erfüllung*
 - i) *jn. / etw. in Gefahr bringen*
 - j) *jm. / einer Sache Schaden zufügen mit etw.*
 - k) *jm. für etw. Dank schulden*
 - l) *jm. Etw. zur Verfügung stellen*
 - m) *keine Lust/ keinen Wunsch/ kein Interesse finden*
 - n) *keine Beachtung finden*
 - o) *keine Anerkennung finden*
5. Manche Phraseologismen werden gern in der Sprache der Politik verwendet. Welche?
- a) *Ausschuss herbeiführen*
 - b) *von Haus aus*
 - c) *eine (lebhaft) Aussprache führen über A*
 - d) *Austausch stattfinden*
 - e) *wieder beim Haufen sein*
 - f) *Auszählung vornehmen*
 - g) *etw. mit Bedeutung sagen*
 - h) *Befragung herbeiführen*
 - i) *die Hast bricht Beine*
 - j) *Beratung abhalten*
 - k) *Beschluss fassen*
 - l) *ein gelehrtes Haus*
 - m) *Besprechung führen*
 - n) *aufs Kerbholz reden*
 - o) *etw. in Betracht ziehen*
 - p) *Diskussion durchführen*

Kapitel 5.4: Komparative Phraseologismen

Zu den Aufgaben der Phraseologie gehört nicht nur eine exakte Beschreibung der spezifischen Eigenart von Phraseologismen, sondern auch ein kontrastiver Vergleich der phraseologischen Systeme verschiedener Sprachen. Einem kontrastiven Vergleich werden gewöhnlich Phraseologismen unterzogen, die Strukturen und Funktionen vom selben Typus aufweisen und attributive oder adverbiale Funktionen ausüben, in unserem Fall wären dies komparative Phraseologismen (kPhr), oder phraseologische Vergleiche.

Kennzeichnend für die kPhr sind:

- a) eine relativ stabile reproduzierbare Struktur, die explizite strukturelle Merkmale aufweist;
- b) eine teildiomatische oder eine vollständig umgedeutete, d. h. vollidiomatische semantische Bedeutung (vgl. *hungrig wie ein Löwe (ugs.)* (Küpper 1987, 505) ('heißhungrig') vs. *abgebrüht sein wie ein Borstenvieh (ugs.)* (Küpper 1987, 5) ('gefühllos sein'));
- c) eine "kognitiv-gnoseologische Ebene" (Staffeldt 1983, 91), die die Einwirkung außerlinguistischer Faktoren auf das Sprachsystem widerspiegelt;
- d) die Orientierung auf den Menschen, denn die kPhr spiegeln hauptsächlich den physischen und psychischen Zustand eines Menschen, seine intellektuellen Potenzen, sein Handeln und Benehmen sowie seine materielle Lage (vgl. Arsentjeva 1989, 3), z. B. *arm wie eine Kirchenmaus (ugs.)* (Duden 2002, 57), *stark wie ein Bär* (Duden 2002, 92); *müde wie ein Klotz (ugs.)* (Küpper 1987, 427); *voll wie ein Eimer (ugs.)* (Küpper 1987, 195); *arbeiten wie ein Pferd (ugs.)* (Küpper 1987, 605); *sich freuen wie ein König (ugs.)* (Küpper 1987, 446); *sich schämen wie ein begossener Pudel* (Küpper 1987, 632) u. a.

Die kPhr bilden eine Subklasse der Phraseologie, die schon mehrfach in der einschlägigen Literatur behandelt wurde, auch wir widmeten uns in einigen Beiträgen diesem Untersuchungsgegenstand (vgl. Lapinskas 1998, 2000, 2001, 2002, 2012). Welche kommunikativen Funktionen erfüllen die kPhr, wie ist ihre Grundstruktur und welche phraseologischen Eigenschaften besitzen die kPhr?

Die kPhr erfüllen auf der Kommunikationsebene der Sprache einige sehr wichtige Funktionen:

1. Sie dienen dem Ausdruck von Ähnlichkeitsbeziehungen, die „auf universellen Gesetzen des menschlichen Denkens“ (Stein 2001, 42 zitiert Černyševa 1984, 20) beruhen, z. B. *Hunger wie ein Wolf haben (ugs.)* (Küpper 1987, 926); *ein Herz wie ein Hase haben (ugs.)* (Küpper 1987, 329); *fleißig wie eine Ameise/ eine Biene* (Ciechanowicz 2008, 21); *aussehen wie der lebendige Tod (ugs.)* (Küpper 1987, 837).

2. Sie helfen unbeabsichtigte Fehldeutungen der sprachlichen Inhalte durch den Rezipienten, Mißverständnisse bei der Dekodierung oder nicht nachvollzogene Emotionalität zugunsten einer effektiven Verständigung im mündlichen Sprachgebrauch zu beseitigen.

3. Sie ermöglichen es dem Sprecher, in seiner sprachlichen Äußerung referentiell unbestimmt zu bleiben und lassen bewusst verschiedene Deutungen durch den Rezipienten offen. Somit spielt die Hinwendung an den Rezipienten beim Gebrauch der kPhr eine besondere Rolle.

In jeder Sprache kann ein kPhr syntaktisch ein wenig anders zum Ausdruck gebracht werden, doch im Allgemeinen dominiert die Grundstruktur „Ausgangsbegriff (phraseologische Umgebung) (1) + Vergleichskonjunktion bzw. – partikel (2) + fester Vergleich (3)“, z. B. im folgenden Beispielsatz mit nummerierten Satzgliedern: *Peter (4) ist kräftig (1) wie (2) ein Baum (3)*.

Die Leerstelle in Subjektposition (4) wird in dieser Grundstruktur durch Aktanten der externen Valenz ausgefüllt. Die Bestandteile dieser Grundstruktur benennen die Phraseologieforscher auf eigene Art:

Hessky (1989, 195) spricht von Vergleichsobjekt (comparandum) (1), Vergleichspartikel (2) und Vergleichsmaß (comparatum) (3); Burger (der früher von komparativen Phraseologismen, oder phraseologischen Vergleichen gesprochen hatte (Burger 1998, 44), benutzt ab 2007 den Terminus komparatives Phrasem, innerhalb dessen er den wichtigsten Bestandteil – den festen Vergleich (3) – identifiziert (Burger 2007, 47); E. Donalies bespricht Adjektivphraseme mit Vergleichspartikel und Verbphraseme mit Vergleichspartikel (Donalies 2009, 75f., 86ff.). Diese verallgemeinerte Grundstruktur hat natürlich in jeder Sprache ihre konkreten syntaktischen Realisierungstypen, die einfach oder komplex sein können (vgl. Pilz 1978, 736ff.; Fleischer 1997, 103f.).

Man gebraucht die kPhr, um zu sagen, „dass etwas w i e e t w a s a n d e r e s beschaffen ist (im Unterschied zur Metapher (...)). Die inhaltliche Beziehung zwischen Vergleichsobjekt und Vergleichsmaß beruht auf einer Ähnlichkeit im weitesten Sinn des Wortes.“ (Hessky 1989, 195). Auch Palm hat darauf hingewiesen, dass die kPhr anders beschaffen

sind als die Metaphern. Die kPhr „enthalten die semantische Beziehung des Vergleichs, der im Gegensatz zur Metapher direkt an der Oberfläche durchgeführt ist“ (Palm 1997, 45). Diese Beziehung kann

1. objektive Erfahrungen widerspiegeln (*hart wie Stein, leicht wie Spreu, platt wie ein Brett, spitz wie eine Nadel*),
2. vermeintlich objektive Eindrücke hervorheben (*stark wie ein Bär, verliebt wie ein Stint, wählerisch wie eine Ziege*),
3. kontrastive Eindrücke verstärken (*treu wie eine Katze im Speisegewölbe (ugs. iron.) (Walter 2008, 165), tapfer wie ein Schneider (iron.), hart wie Pudding (iron.)*),
4. subjektiv-willkürliche Einschätzung repräsentieren (*blau wie ein Pfau (ugs.) ('volltrunken'), essen/ fressen wie eine neunköpfige Raupe, fluchen wie ein Rohrspatz*),
5. eine Einschätzung hyperbolisch übertreiben (*Benehmen wie Rotz am Ärmel (ugs.) ('ein sehr schlechtes Benehmen'), blau wie tausend Affen (ugs.) ('volltrunken')*),
6. Witz oder Groteske zum Ausdruck bringen (*angeben wie ein Hautaffen nackter Neger/ wie ein Dutzend nackter Neger (ugs.), arbeiten, dass das Wasser im Arsch kocht (ugs.)*) (die meisten der og. Beispiele sind Küpper 1987 entnommen).

Einerseits ist man bei der Analyse der kPhr über ihre objektive Wiedergabe des Bezugs zwischen Vergleichsobjekt und Vergleichsmaß überrascht, andererseits durch ihre uneingeschränkte Willkürlichkeit des Vergleichs. Doch eben darin besteht die inhaltliche und stilistische Leistung der kPhr: *eine verstärkendel intensivierende Funktion auszuüben*. Auch Fleischer betont „die Funktion expressiver Verstärkung des Ausgangsbegriffes“ (Fleischer 1997, 104), fügt aber zugleich hinzu, dass sich darin die Funktion der kPhr nicht erschöpft, denn sie vermögen noch „den Ausgangsbegriff durchaus in verschiedenster Weise semantisch zu differenzieren“ (ebenda); er veranschaulicht das durch folgende Beispiele: *da stehen wie versteinert ('starr')/ wie ein Ölgötze ('unbeholfen')/ wie eine Eins ('gerade und aufrecht')*. Die semantische Spezifizierung der Bedeutung des Ausgangsbegriffes spielt eine wesentliche Funktion in der litauischen Sprache, wo es sehr viele kPhr gibt, die eben semantisch nuanciert sind.

Die Phraseologieforscher betrachten die kPhr als eigenständige Teilklasse der Phraseologismen. Sie lassen aber Übergänge zu:

1. Sie können die Subklasse der satzwertigen Phraseologismen bilden:

er sieht aus, als wenn ihm die Hühner das Brot gestohlen hätten (Küpper 1987, 364);

lachen, dass sich die Balken biegen (Küpper 1987, 476);

sie redet, als hätte sie sieben Jahre geschwiegen (Küpper 1987, 753).

2. Sie können als Sprichwörter oder sprichwörtliche Redensarten fungieren

darbuokis it amžinai gyvensiąs, elkis it rytoj mirsiąs (Vosylytė 1985, 83);

= ‘arbeite (so), als wenn du ewig lebst, benimm dich (so) als wenn du morgen stirbst’;

vyras be peilio kaip šuo be uodegos (Vosylytė 1985, 276);

= ‘ein Mann ohne Messer [ist] wie ein Hund ohne Schwanz’

3. Sie treten als Zwillingsformeln auf:

es reimt sich wie Arsch und Friedrich (Küpper 1987, 47);

wie Katz und Hund zusammenleben (Küpper 1987, 404);

4. Sie können als Routineformeln betrachtet werden:

wie gesagt (Duden 2001, 1341);

es sei denn, [dass] (Duden 2001, 1433);

5. Sie können als Quasi-Tautologien erscheinen:

à la guerre comme à la guerre (im Krieg wie im Krieg) (Stein 2001, 49);

Die kPhr weisen als Phraseologismen dieselben Eigenschaften auf wie die meisten festen Wortverbindungen, nämlich Mehrgliedrigkeit/ Polylexikalität, Festigkeit/ Stabilität und Idiomatizität.

Die Mehrgliedrigkeit der kPhr und die oben geschilderten Möglichkeiten, als satzwertige Phraseologismen, Paarformeln, pragmatische Phraseologismen, Sprichwörter u. ä. aufzutreten, erlauben es uns über die Modellierbarkeit der kPhr zu sprechen. Černyševa hat noch 1984 unterstrichen: „Die mehrgliedrigen Formative der Phraseologismen sind

variable Syntagmen und Sätze, die nach produktiven strukturell-semantischen Modellen der Syntax gebildet sind.“ (Černyševa 1984, 17). Viele Forscher zweifelten an der Möglichkeit, morphologisch-semantische Konstruktionsmuster für die Phraseologie auszuarbeiten, darunter auch Palm (1997, 107), doch Černyševa hatte meines Erachtens nach recht. So lässt sich die Grundstruktur der kPhr als (X wie Y) modellieren.

Was die Stabilität der kPhr angeht, so sind manche festen Vergleiche sehr stabil und lassen nicht zu, dass ihre Komponenten ausgetauscht, erweitert oder ausgelassen werden (*auf jn. losgehen wie ein Stier* (Duden 2001, 1520), *blindwütig wie ein Stier* (Nikolowa-Galabowal Galabow 1977, 41), *frech wie Oskar* (ugs.) (Küpper 1987, 588), andere sind bedingt austauschbar (*stehlen wie eine Elster/ wie die Raben* (ugs.) (Küpper 1987, 206, 646) – beide Lexeme gehören zum selben semantischen Feld).

Zur Erhaltung der Stabilität tragen außerdem noch strukturierende Mittel bei – Reime, Alliteration, Rhythmisierung. Der Großteil der kPhr aber lässt im mündlichen Gebrauch einen relativ beliebigen lexikalischen Austausch zu. So können die Autoren des „Handbuches der Phraseologie“ berechtigt behaupten, dass die kPhr „in extremem Maße zu Variantenbildung tendieren (...)“. (Burger/ Buhofer/ Sialm 1982, 36). Diese Äußerung stellt den kPhr das beste Zeugnis darüber aus, wie sie Gelegenheit bieten, kreativ im Sprachgebrauch verwendet zu werden. Zugleich entsteht durch den Reichtum der Variantenbildung die Möglichkeit, alle verblassten oder nicht mehr usuellen kPhr (bzw. manche Komponenten) durch neue zu ersetzen. Hier hat man mit dem Vorgang der Modifikation und der Variation zu tun.

Seine Idiomatizität bedeutet, dass die Gesamtbedeutung eines kPhr sich nicht aus der Summe der Bedeutungen seiner Komponenten ergibt, natürlich nur in dem Falle, wenn es ein Teilidiom ist. In diesem Fall kommen dann Fragen der Motivation und der Semantik des Bildlichen ins Spiel. Die meisten kPhr sind aber nicht-idiomatisch und gehören zur Subklasse der Kollokationen. Im Zusammenhang mit der Idiomatizität muss man vor allem das Problem der onomasiologischen Felder der kPhr behandeln (es wurde in meinen wissenschaftlichen Beiträgen behandelt, vgl. Lapinskas 1998, 2000, 2001, 2002, 2012).

Phraseologismen können einerseits als prototypische Verkörperung des “kulturellen Gedächtnisses” einer Sprachgemeinschaft, andererseits als ein universelles, jeder Sprachkultur immanentes Kulturphänomen angesehen werden. „In diesem Zusammenhang muss die Verflochtenheit von ‘Kultur’ und ‘Sprache’ mit ihren Ausprägungen und Konsequenzen stets multiperspektivisch hinterfragt werden, denn ‘Kultur’ ist doch bei der sprachkommunikativen Domäne ‘Phraseologie’ konstitutiv! Folglich stellen die Kultur- bzw. Mentalitätsgeschichte und die Phraseologie eine äußerst facettenreiche Thematik dar, die eine Reihe kulturphilosophischer, kultursemiotischer, interkultureller, kognitvilinguistischer u. a. Fragen aufwirft und sowohl einen synchronen als auch einen diachronen Betrachtungsrahmen erfordert“ (Földes 2007, 431; vgl. dazu Šileikaitė/Masiulionytė 2008). Zur Kulturspezifik in der Phraseologie im Allgemeinen siehe Dobrovolskij/ Piirainen (2005).

Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 5.4

Fragen:

1. Was ist für komparative Phraseologismen (KPhr) kennzeichnend?
2. Welche Funktionen erfüllen die kPhr auf der kommunikativen Ebene?
3. Welche unterschiedlichen Bezeichnungen haben verschiedene Forscher für dieselben Bestandteile der kPhr?
4. Wodurch unterscheiden sich kPhr und Metaphern?
5. Warum betrachtet man einen kPhr als eine phraseologische Übergangsklasse?
6. Wie muss ein kPhr in einem phraseologischen Wörterbuch lemmatisiert werden?
7. Welche Art der kPhr findet man vor allem im litauischen „Fraseologijos žodynas“ und warum?
8. Wie ist die Beziehung der kPhr zum kulturellen Gedächtnis einer Nation?

Aufgaben:

1. Berechnen Sie anhand des kPhr-Wörterbuchs von Vosylytė („Lietuvių kalbos palyginimai“), welche 5 litauische Lexeme die größte Zahl an kPhr produzieren. Und im Deutschen? (vgl. Sie dazu den Duden Bd. 11).
2. Zu welchen semantischen Feldern gehören die von Ihnen in Aufgabe 1 festgestellten litauischen und deutschen Lexeme? Und welche populärsten polnischen/russischen kPhr kennen Sie? Zu welchen semantischen Feldern gehören sie?

(vgl. R. Lebda: Wielki słownik frazeologiczny. Kraków, 2008; Словарь устойчивых сравнений русского языка. АСТ: Москва, 2001)?

3. Die kPhr haben gewöhnlich keine Idiomaticität. Immerhin gibt es auch kPhr, die teil- oder vollidiomatisch sind. Führen Sie je 5 Beispiele für das Litauische und das Deutsche an.
4. Im Litauischen gibt es kPhr, die wir als Zwilling- oder Drillingsvergleiche bezeichnen könnten. Führen Sie einige Beispiele an.

Kapitel 5.5: Kinegramme

Jeder Kommunikationsprozess ist mit nicht-verbalem Verhalten verbunden (siehe ausführlich dazu: Hind (1972); Kresse/ Feldmann (1999)). Eine sehr große Rolle spielt dabei die sog. Köpersprache. Zu ihr gehören die Sprache der Arme und Hände (Gestik), die des Gesichts (Mimik), die des Oberkörpers (Gebärden) und des gesamten Körpers (Proxemik, Raumverhalten). Kein Wunder, dass die kognitive Linguistik und die modernen Kommunikationswissenschaften im Körper ein wichtiges Mittel zur Regulierung kulturell-sozialer Verhältnisse sehen (Hübler 2001, 11).

In der sprachwissenschaftlichen und sprachpraktischen Ausbildung wird der nonverbale Teil des sprachlichen Verhaltens in der Regel wenig beachtet: man beschäftigt sich meistens mit der sprachlichen Seite der Kommunikation, ohne die nichtsprachlichen Regeln der Kommunikation damit in Verbindung zu bringen. Die Untersuchung von **Kinegrammen**, die das konventionalisierte nonverbale Verhalten sprachlich fassen und kodieren (Burger 1998, 44), lässt beide Seiten der Kommunikation gleichzeitig verfolgen.

Einer Erläuterung bedarf hier der Terminus **Kinegramm**, den man immer noch unterschiedlich versteht und interpretiert. Zunächst hinweisend auf die seiner Meinung nach ungenaue terminologische Bezeichnung fasst Burger (1976, 313) unter dem Begriff Kinegramm alle Verbalisierungen nonverbalen Verhaltens zusammen. In seinen späteren Werken zur Phraseologie (1998) werden Kinegramme als eine eigenständige Klasse phraseologischer Ausdrücke hervorgehoben. R. Ruegg (1991), die

den Terminus Kinegramm von H. Burger übernimmt, beschreibt das Konzept des Kinegramms breiter und versteht darunter alle sprachliche Mittel, die zur Versprachlichung des nonverbalen Verhaltens dienen. Für problematisch halten wir dabei die Zuordnung der lautbezogenen Lexeme und Phraseologismen zur Kategorie der Kinegramme. Die Problematik liegt zu einem in der Tatsache, dass das Wort *kinesis* im Griechischen Bewegung bedeutet und die *Kinesik* sich mit der Erforschung der Verständigung ohne Sprache (Mimik, Gestik, Körpersprache) befasst. Die Laute gehören nicht dazu. Für lautbezogene Kinegramme möchte ich die Bezeichnung *Audiogramme* vorschlagen. Die terminologische Verwirrung könnte m. E. gelöst werden, indem man für Kinegramme i. w. S. (Rüegg) den Terminus Kinegramm belässt, für phraseologische Kinegramme aber, so unser Vorschlag, den Terminus *Kinephraseme* oder *Kinephraseologismen* verwendet.

Bei Kinegrammen handelt es sich um eine besondere Kombination einer **literalen Bedeutung** (Versprachlichung des nonverbalen Verhaltens: Laute, Gesten und Gebärden) und einer **symbolischen Bedeutung**. Dieser symbolischen Bedeutung wird ein kommunikativer Wert beigegeben (Burger 1976, 316, Rüegg 1991, 21). Solch ein zweischichtiges Kinegramm beschreibt nicht nur den äußeren, körperlichen Vorgang, sondern es meint gleichzeitig die auslösenden Emotionen, Einstellungen und Befindlichkeiten mit (Rüegg 1991, 10), z. B. *die Stirn runzeln* ('etwas beanstanden, unzufrieden sein') usw. Die literale Bedeutung ist in den meisten Fällen konventionell.

Das linguistische Interesse an der **kinetischen** Bedeutungsschicht des Kinegramms bezieht sich auch auf die verschiedenartigen Versuche das nonverbale Verhalten zu klassifizieren. Burger sondert die wichtigsten Kriterien aus, nach denen sich das nonverbale Verhalten klassifizieren lässt: der Rezeptions- und Produktionsvorgang, der Geltungsbereich und der Typ der Kodierung. Auch Rüegg befasst sich ausführlich mit der Analyse der wahrnehmungsgeleiteten Versprachlichungsprinzipien (Rüegg, 1991, 6).

Zur Notwendigkeit, das nonverbale Verhalten neben dem verbalen zu analysieren, äußert sich E. Apeltauer treffend: „Äußerungen können

nur dann richtig interpretiert werden, wenn die gleichzeitig übermittelten körpersprachlichen Elemente, die Situation und das dazugehörige Wissen angemessen erfasst und für die Interpretation genutzt werden“ (Apeltauer 1995, 119).

Die o. a. Thesen und Überlegungen erheben durchaus den Anspruch, im Rahmen eines interkulturellen Vergleichs, der hier in einem ersten Schritt veranschaulicht werden soll, einen repräsentativen und umfassenden Überblick über die Ausdrucksseite der Kinegramme zu liefern. Bei der Analyse des kinetischen Hintergrunds der Kinegramme konzentrieren wir uns grundsätzlich auf die visuellen und akustischen Kanäle in der nonverbalen Kommunikation, d. h. auf Handlungen, Gestik, Gesichtsausdruck (Blickverhalten, Mimik) und Laute. Hier einige Feststellungen von uns am Beispiel des Deutschen.

Große Bereiche der von uns exzerpierten Kinegramme bilden die **mimischen Kinegramme**, z. B.: *über das ganze Gesicht lächeln, jm. mit einem Blick danken, ein flüchtiges, bissiges Lächeln kräuseltebeständig seine Lippen.*

Was die **Laute** anbetrifft, so bilden sie eine besondere Gruppe die Kinegramme (größtenteils Monolexeme), die aus **unartikulierten Lauten bestehen** und somit zur paralinguistischen Ebene vorstoßen, z. B. *brummeln, brummen, brüllen, donnern, fiepen, glucksen, grummeln, murmeln, quieken, röcheln, stammeln, winseln, wiehern, höhnisch die Luft durch die Nase stoßen.*

Andere **lautbezogene Kinegramme** sind **mit Mimik und Gestik** verbunden, obwohl der Realisierungsvorgang nicht immer angegeben wird, z. B. *„hei!“ krächzte mit dem ganzen Bauch beifällig ein dicker Kaufmann; in die Hand prusten; er räusperte sich, um auf sich aufmerksam zu machen; durch die Zähne pfeifen usw.*

Es wurde bereits gesagt, dass Kinegramme das natürliche Verhalten, d. h. meist unwillkürliche bzw. unbewusste Verhalten ausdrücken. Dabei kann manches **natürliche, nicht intentionale Verhalten** (*sich hintenüber beugen, den Hals straffen, auf die Knie sinken, sich am Kopf kratzen, Lippen spitzen, die Schultern zusammenziehen, das Standbein wechseln usw.*) in ein

konventionelles, intentionales übergehen (*sich an die Stirn tippen, jm. liebevoll ein wenig die Wange tätscheln, dreimal ausspucken* usw.). Dabei kann es sich handeln:

- a) um eine **individuelle** nonverbale Handlung, z. B. *den Kopf in den Nacken werfen, den Kopf schütteln, den Kopf senken, an den Lippen nagen*;
- b) um eine nonverbale Handlung, die **auf eine bzw. mehrere Personen ausgerichtet** ist. Es handelt sich dann um **echte symbolische Phraseohandlungen**, z. B. *dem Verstorbenen die Hände über der Brust kreuzen, in fesselloser Weise mit den Hüften schaukeln, er küsste das Kreuz und tat seinen letzten Seufzer, den Teller auf den Boden schleudern, die Tür zuschlagen, jm. bei der Tür den Vortritt lassen, die Absätze/Hacken zusammenschlagen* oder um **Phraseogesten**, z. B. *vor jm. den Hut abnehmen, den (Zeige) Finger auf die Lippen legen, jm. die geballte Hand unter die Nase halten, jm. zutrinken* etc. Die symbolische Bedeutung dieser Kinegramme ist leicht zu erraten, weil es Kinegramme sind, die in vielen Sprachen beinahe dieselbe Bedeutung besitzen.

Die Phraseogesten können dabei unter Begleitung mimischer Vorgänge ausgeführt werden. Die mimische Komponente ist weniger normiert als die gestische, immerhin gibt es relativ feste usuelle Fügungen, im Französischen z. B. sagt man *j'ai les boules*, wobei die Gestik (man ballt Fäuste unter dem Kiefer) „durch Mimik unterstützt“ wird (Baur/ Baur/ Chlostá 1998, 19). Dieser Gruppe sind auch Kinegramme zuzuordnen, deren symbolische Bedeutung aus dem Kontext erraten werden muss, z. B. *jm. unter die Achseln greifen, jn. mit dem Bart kitzeln, jn. am Genick packen, jm. über das Haar streichen*. Es kann sich des Weiteren handeln:

- c) um eine **zeremonielle** nonverbale Handlungen, von denen heute die meistens als veraltet gelten, z. B. *der Alte warf sich seinem Gutsheerrn zu Füßen, jm. zu Füßen fallen, jm. die Hand küssen, jm. mit einem Kratzfuß danken, vor jm. auf die Knie fallen, sich tief vor jm. verbeugen*.

- e) um eine **reziproke** non-verbale Handlung, z. B. *alle blinzelten sich zu, einige Blicke mit seinem Freund wechseln, einander die Hände schütteln, die Männer stießen sich an etc.*

Der **gestische Bereich** ist besonders reich an kPhr. Auch hier lassen sich individuelle Gesten und auf andere Personen bezogene Gesten unterscheiden, z. B. *zum Anlegesteg hinüber nicken, die Arme in die Hüften gestemmt, der Beamte zeigte mit dem Finger auf die Tür des Vorgesetzten, sich die Hände reiben etc.*

Sehr groß ist der Bestand von **Pseudokinegrammen**, die **metaphorisch** seelische Prozesse zum Ausdruck bringen. Auch hier bilden Körperbewegungen, Körperempfindungen und Gefühle die Grundlage bzw. kinetische Substanz, sind jedoch metaphorisch formuliert (Ruegg 1991, 15). Hier lassen sich drei Gruppen von Kinegrammen unterscheiden:

- a) Kinegramme, die **teilweise visuell realisierbar** sind, z. B. *ihm rollten fast die Augen aus dem Kopf, der Bursche verschlang sie geradezu mit den Augen, den Kopf hoch tragen, das rührte mich zu Tränen, er hielt es vor Unruhe nicht mehr aus, vor jm. auf dem Bauch liegen etc.*
- b) Kinegramme, die **visuell nicht realisierbar** sind, z. B. *js. Herz begann zu hüpfen, er hatte auf einmal Herzklopfen, dabei schnitt es ihm kalt durch den Leib, die Kehle war ihm wie zugeschnürt* (vgl. dazu Šileikaitė 2004).
- c) Kinegramme, die bestimmte Verhaltensweisen, Gestik und Mimik **aus den Bereichen der Tierwelt** übertragen, z. B. *die Ohren spitzen, mit den Ohren schlackern, die Ohren steif halten.*

Eine getrennte Gruppe bilden **Vergleiche** (komparative Phraseologismen), z. B.: *ihr Blick war so blitzgeschwind wie das Züngeln einer Schlange, sie fauchte wie eine Katze, rot werden wie Klatschmohn, seine Augen erglühten wie Kohlen, schielen wie ein Betrunkener, seine Hände zitterten wie im Fieber, sie erglühte wie eine Mohnblume, er zitterte am ganzen Leib wie Espenlaub, kollern wie ein Truthahn, er wand sich, als würde er mit glühenden Messern gezwickt.*

Eine besondere Schwierigkeit stellt die Analyse der Inhaltseite (der symbolischen Bedeutung) der Kinegramme dar, was einen weiteren Schritt in unserem Projekt verkörpert. In verschiedenen Sprachen gibt es verschiedene Deutungen derselben Kinegramme. Als besonderer Typ sind auch mehrdeutige Kinegramme hervorzuheben, z. B.

jm. die Hand küssen

- (a) ‘Ehrfurcht seinem Grundbesitzer gegenüber’ (hist.);
- (b) ‘Geste der Achtung oder Begrüßung, einer älteren Frau, vor allem der Großmutter und der Mutter gegenüber’ (obligatorisch in Litauen));
- (c) ‘Zeichen der Demut der Geistlichkeit gegenüber’ (Kirche));

die Hand auf der Brust

- (a) ‘beim Leisten des Eides’;
- (b) ‘beim Schwören bei Gott’;
- (c) ‘beim Vorspielen der Staatshymne’;

jm. den Rücken zudrehen

- (a) ‘Zeichen des Unwillens mit jemandem zu kommunizieren’;
- (b) ‘Zeichen der Unachtung einer Frau gegenüber’.

Die Analyse der kinetischen Struktur der Kinegramme unter Berücksichtigung ihrer symbolischen Bedeutung verweist darauf, dass in interkulturellen Situationen durch die spezifischen unterschiedlichen nonverbalen und sprachlichen Kodierungen Missverständnisse entstehen können.

Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 5. 5

Fragen:

1. Was versteht man unter nonverbalem Verhalten?
2. Warum sind Kinegramme zweischichtig?
3. Welche Kinegramme berühren sich mit der paralinguistischen Ebene?
4. Welche Typen von Kinegrammen lassen sich für gewöhnlich unterscheiden?
5. Was sind Pseudokinegramme?
6. Gesten sind polysemantisch, Kinegramme normalerweise nicht. Immerhin gibt es einige wenige polyseme Kinegramme, welche?

Aufgaben

1. Geben Sie die wörtliche und die idiomatiche Bedeutung folgender Kinegramme an:
 - a) *sich (D) auf die Lippen beißen*
 - b) *die Hände in die Taschen stecken*
 - c) *seine Hände sinken lassen*
 - d) *sich jm. an den Hals werfen*
 - e) *es juckt mir in den Fingern*
 - f) *sich den Bart streicheln*
 - g) *sich auf die Brust schlagen*
2. Versuchen Sie, folgende Kinegramme in Ihre Muttersprache zu übersetzen:
 - a) *höhnisch die Luft durch die Nase stoßen*
 - b) *in die Hand prusten*
 - c) *durch die Zähne pfeifen*
 - d) *die Schultern zusammenziehen*
 - e) *die Lippen spitzen*
 - f) *auf die Knie sinken*
 - g) *sich an die Stirn tippen*
 - h) *dreimal ausspucken*
 - i) *den Kopf schütteln*
 - j) *dem Verstorbenen die Hände über der Brust kreuzen*
 - k) *den Teller auf den Boden schleudern*
 - l) *die Tür zuschlagen*
 - m) *vor jm. den Hut abnehmen*
 - n) *den (Zeige) Finger auf die Lippen legen*
 - o) *Hand aufs Herz*
3. Die Kinegramme sind mit psychologischen Affekten verbunden, die der Mensch nicht immer kontrollieren kann und die seine Gefühle verraten, z. B. *rot anlaufen*. Führen Sie wenigstens 5 solche Kinegramme in Ihrer Muttersprache an.
4. Führen Sie je 5 Kinegramme an, bei denen die Mimik oder die Gestik dominiert.
5. Die Mimik und die Gestik verraten die Gefühle des Menschen. Sie sind transparent. Aber es gibt teilweise auch nicht-transparente Kinegramme, die sich im Inneren des Menschen vollziehen, z. B. *sein Herz schlug schneller*. Können Sie weitere Beispiele dieser Art anführen?

Kapitel 5.6: Routineformeln

In der Phraseologieforschung wurden Routineformeln (šnekos klišės, komunikacinių situacijų stereotipai) zuerst recht stiefmütterlich behandelt: Der Grund war, dass man sich bei der Analyse von Phraseologismen hauptsächlich mit definitorischen, klassifikatorischen und morphologisch-syntaktischen Problemen auseinandersetzte und die Routineformeln „eher in einer Teiltheorie der Pragmatik als im Rahmen einer semantisch orientierten Idiomatik“ behandelt werden sollten (Burger 1973, 600). Routineformeln sind im Vergleich mit anderen Phraseologismen einerseits sehr formelhaft oder stereotyp, andererseits ist ihr Gebrauch an spezifische Situationen und situationelle Bedingungen gebunden:

Coulmas (1981, 67) definiert Routineformeln auch als „in ihrem Vorkommenskontext relativ stark eingeschränkte verbale Stereotype“: Sie bilden das „strategische Repertoire verbaler Mittel zur Bewältigung wiederkehrender Kommunikationssituationen.“

Die Routineformeln müssen erfasst werden „im Zusammenhang einer Theorie des menschlichen Verhaltens, die verbales wie averbales Verhalten umfassen[muss]“ (Burger 1973, 59). Aus diesem Grunde lassen sich Routineformeln recht gut von anderen phraseologischen Einheiten abgrenzen. Routineformeln können sowohl als vorgeformte Syntagmen (z. B. *ehrllich gesagt*, ...) wie auch als vorgeformte (Kurz-)Sätze (z. B. *Guten Appetit!*) vorliegen. Im Unterschied zu den übrigen Phraseologismen werden sie jedoch situationstypisch verwendet, um bestimmte Routine-Handlungen auszuführen.

Da Routineformeln *erstens* in typischen, immer wiederkehrenden Situationen gebraucht werden, liegt es auf der Hand, diese besondere Art der Phraseologismen hinsichtlich ihres situations- und institutionsspezifischen Gebrauchs zu klassifizieren: z. B. auf dem Bahnsteig (*Einsteigen und Türen schließen*), am Fahrkartenschalter (*Einmal Berlin und zurück*) oder im Sprechzimmer (*der nächste bitte*). Sie sind daher primär mit Mitteln der linguistischen Pragmatik beschreibbar. In semantischer Hinsicht haben viele von ihnen mit den idiomatischen referenziellen Phraseologis-

men gemeinsam, dass sie ihre wörtliche Bedeutung verloren haben, aber im Gegensatz zu jenen haben sie keine neue, idiomatische Bedeutung erhalten. Es handelt sich meistens um desemantisierte Wortverbindungen mit einer bestimmten kommunikativen Funktion.

Da Routineformeln *zweitens* vor allem als textgliedernde oder kommunikationssteuernde Signale verwendet werden, differenziert man sie häufig nach kommunikativen Funktionen. Die Klassifikationen werden dabei umso differenzierter, je enger die einzelnen Funktionen gefasst bzw. formuliert werden (vgl. Kühn 1989, 830-831).

Die Klassifikation von Pilz (1978, 633ff.) veranschaulicht einige der wichtigsten Funktionsgruppen der Routineformeln:

A. Höflichkeitsformeln:

1. Grußformeln:

- a) Begrüßungs- oder Begegnungsformeln;
- b) Anredeformeln;
- c) Schlussformeln;
- d) Abschiedsformeln;
- e) Festtagsgrußformeln.

2. Konversationsformeln;

3. Tischformeln;

4. Dankesformeln;

5. Weitere:

- a) Beileidsformeln,
- b) Genesungsformeln.

B. Entgegnungs- oder Erwiderungsformeln;

C. Beschwichtigungs- und Ermahnungsformeln (lit. numaldymo ir įspėjimo formulės);

D. Kommentarformeln:

1. Formeln des Zweifels der Ablehnung, der Kritik;

2. Formeln des Erstaunens;

3. Formeln der Zustimmung, der Bestätigung;

E. Stimulierungsformeln (lit. stimuliavimo/ raginimo formulės)
(darunter Drohung, Warnung).

Der von Koller (1977) erstmals erstellte Funktionenkatalog wurde in der Zwischenzeit wesentlich erweitert und verallgemeinert. Unter den Routineformeln unterscheidet man mittlerweile **Gesprächssteuerungsformeln, Höflichkeitsformeln, expressive und metakommunikative Formeln, Formeln zur Aufmerksamkeitssteuerung, Verzögerungsformeln, Stimulierungsformeln** usw. (vgl. Coulmas 1981, 117ff.; Stein 1995, 239ff.).

In syntaktischer Sicht, schreibt Lüger (2007, 451), sind Routineformeln nur wenig homogen: es gibt ein breites Spektrum von Satzgefügen (wie *Gelobt sei, was hart macht*) über vollständige Satzstrukturen (*Die Sitzung ist eröffnet*) bis hin zu elliptischen Formen (*Statt Karten, Schönes Wochenende*), ja sogar **Einwort-Formeln** wie *Verzeihung, Wiedersehen*.

Auch die Satzarten variieren: Es kommen sowohl Aussagen (*Jetzt reicht es*), Fragen (*Darf ich bitten?*), Ausrufe (*Das kann nicht wahr sein!*) und Aufforderungssätze (*Schwamm drüber!*) vor (vgl. Burger/ Buhofer/ Sialm 1982, 110ff.; Fleischer 1982, 130ff.). Der Übergang insbesondere zu den festgeprägten Sätzen und den phraseologischen Teilsätzen ist hier fließend.

Im Ausblick seines Beitrages schreibt Lüger (2007, 455f.): „Das ohne Zweifel große und anhaltende Interesse an Routineformeln und formelhaftem Sprachgebrauch spiegelt nicht allein eine Schwerpunktverlagerung innerhalb der Phraseologie wider; ebenso bedeutsam ist hier der Klärungsbedarf, wie er sich aus Fragestellungen benachbarter Disziplinen ergibt, insbesondere der Textlinguistik, der Gesprächsanalyse, der kontrastiven Linguistik und auch der Übersetzungswissenschaft. Routineformeln sind insofern ein interdisziplinärer Untersuchungsgegenstand“ [Unterstreichung von mir – S. L.].

Die Routineformeln legen es nahe, bisherige Grenzen im Rahmen der Linguistik zu überwinden: die alte Dichotomie zwischen Sprache und Rede, der synchronischen und diachronischen Analyse kann nicht mehr als absolut betrachtet werden. Struktur und Funktion der Sprache sind „nicht voneinander unabhängige Dimensionen, sondern stehen in wechselseitiger Beziehung“ (Coulmas 1981, 1-17).

Coulmas führt aus (1981, 118f.), dass Routineformeln institutions-, situations- oder funktionspezifisch verwendet werden können. Diese Einteilung wird von St. Stein (1995, 49ff.) aufgegriffen und vervollständigt. Stein unterteilt situationsgebundene pragmatische Phraseologismen in **situationell und institutionell gebundene Formeln** (*Ich eröffne die Versammlung, Es war einmal ...* usw.) und **nur situationell gebundene Formeln** (*Guten Appetit! Schönes Wochenende!*). Ihnen wird die Gruppe **der situationsunabhängigen gesprächsspezifischen Phraseologismen** gegenübergestellt (vgl.: *Ich würde sagen; Was weiß ich; Oder so; Sehen Sie*), die einerseits unabhängig von rekurrenten kommunikativen Ereignissen auftreten, aber andererseits auf Grund ihrer Gebrauchsbedeutung ebenfalls nur in einem kommunikativ-funktionalen Rahmen beschrieben werden können (vgl. Filatkina 2007, 140). Gesprächsspezifische Phraseologismen bereiten aus pragmatischer Sicht zweierlei Schwierigkeiten. Einerseits sind sie formal heterogen und sowohl morphologisch-syntaktisch als auch lexikalisch-semantisch veränderbar. Sie sind nicht eindeutig lexikalisiert und verfügen meistens über keine einheitliche feste Form. Andererseits sind solche Einheiten wie *Darf ich dazu was sagen* oder *Ich würde meinen* oft nicht wörtlich zu verstehen und eignen sich zur Erfüllung verschiedener kommunikativer Funktionen, was die Angabe einer allgemein üblichen Bedeutung unmöglich macht (vgl. Filatkina 2007, 140).

Filatkina/ Hanauska haben in einem Artikel (2010, 58-66) die Wissensstrukturierung und Wissensvermittlung durch Routineformeln in althochdeutschen Texten beschrieben. Sie unterschieden bei ihrer Untersuchung von den **aufmerksamkeitssteuernde, belehrende, hinweisen- de und erklärende/ ausdeutende Routineformeln**.

Burger (1998, 52) unterscheidet zwei große Gruppen von Routineformeln:

1. diejenigen, die funktionell an einen bestimmten Situationstyp gebunden sind,
2. diejenigen, die situationsunabhängige kommunikative Funktionen in schriftlichen und mündlichen Texten haben.

Die erste Gruppe (**phraseologische Formeln**) bilden Gruß-, Glückwunsch- und andere Arten von „Formeln“, die in sehr allgemein zu definierenden Situationstypen verankert sind. In einem Situationstyp haben die Formeln dieser Art eine bestimmbare Funktion, beispielsweise innerhalb der Eröffnung oder der Abschlussphase eines Gesprächs (z. B. *Guten Abend; Servus; Tschüs; Auf Wiedersehen!; Hals- und Beinbruch!; Guten Appetit!; Herzlichen Glückwunsch!; Nur ruhig!; Zum Teufel!* u. a.).

Die zweite Gruppe bilden **gesprächsspezifische Formeln (kommunikative/ pragmatische Phraseologismen)** (z. B. *nicht wahr?, meines Erachtens, ich meine* u. a.), die vorwiegend in der mündlichen Kommunikation eine Rolle spielen und deren Funktionen z. B. im Bereich der Gesprächssteuerung liegen, z. B. *sehr geehrter Herr ...; Hohes Gericht!; Gestatten Sie mir ...* Sie können satzgliedwertig oder satzwertig sein. Ihre Funktionen wurden in Burger/ Buhofer/ Sialm (1982, 123-130) analysiert. Stein (1995) hat für den mündlichen Bereich anhand von Texten des Freiburger Korpus gesprochener Sprache eine Form-Typologie erstellt, die strukturell so unterschiedliche Elemente enthält wie die folgenden: *nicht wahr? ich meine, hör mal, siehst du?*

Heutzutage unterscheidet man noch eine dritte Gruppe der pragmatischen Phraseologismen, nämlich die **schreibspezifischen Phraseologismen** (specifiniai rašomosios kalbos frazeologizmai). Dabei handelt es sich um Formeln, die man in Geschäftsbriefen, Bewerbungsschreiben, persönlichen Briefen, in der Privatkorrespondenz antrifft (z. B. *Sehr geehrte Frau M. M.; Sehr geehrte Damen und Herren; Mit freundlichen Grüßen; Herzliche Grüße senden Euch N. und M.*). Es sind Formeln des Informationsaustausches (*Was hältst du von ...?; Darüber weiß ich nicht Bescheid*), der Bewertung und des Kommentars (*Ich finde ...; meines Erachtens, schade, dass ...*), des Gefühlausdrucks (*Es tut mir Leid für Sie; Ich finde diesen Typ unmöglich; Ich mache mir Sorgen um Sie*), der Handlungsregulierung (*Ich muss Sie bitte, ...; Folgen Sie bitte meinen Anweisungen; Wie wär's, wenn ...*), sozialer Konventionen (*Störe ich gerade?; Wie geht 's? Ich drück dir die Daumen*), der Redeorganisation und Verständigungssicherung (*Darf ich etwas dazu sagen? Jetzt seien Sie doch mal ruhig! Was meinen*

Sie damit?) (alle deutsch-englischen schreibspezifischen bzw. mündlichen Routineformeln der zweiten und der dritten Gruppe sind im Lehrwerk „Englisch aktiv“ (2001, 5-39) angeführt). Zu der dritten Gruppe werden auch Formulare sowie Aufschriften an öffentlichen Plätzen usw. zugeordnet, z. B. *Frisch gestrichen!; Aufpassen: Stufe!; Meine Damen und Herren!; Mit freundlichen Grüßen!*

Unter pragmatischen Aspekten lassen sich diesen pragmatischen Formeln metakommunikative Funktionen zuordnen in den Bereichen der Gesprächssteuerung (Übernahme, Beibehaltung und Übergabe der Sprecherrolle usw.). In erster Linie dienen sie natürlich „dem Verstehensprozess, sie regulieren die Partnerbeziehungen, indem sie diverse Perspektiven und unterschiedliche Bezüge markieren“ (Dalmas 2001, 64). Zwischen den formalen Typen und bestimmten Funktionen gibt es allerdings keine 1:1 – Entsprechung. Generell kann jeder Ausdruck verschiedenartige Funktionen erfüllen. Doch zeigt sich immerhin, dass sich für jeden Ausdruck eine dominante Funktion ermitteln lässt. Z. B.:

Routineformel	dominante Funktion
<i>ich denke</i>	Gliederungssignal
<i>oder nicht?</i>	Übergabe der Sprecherrolle
<i>nicht wahr?</i>	Kontaktsicherung
<i>was weiß ich</i>	Markierung kritischer Formulierung
<i>pass mal auf</i>	Aufmerksamkeitssteuerung
<i>soweit ich weiß</i>	Wagheitsindikator
<i>wie schon gesagt wurde</i>	Äußerungskommentierende Metakommunikation

Die strukturelle Festigkeit dieser Formeln ist sehr gering. Typisch ist insbesondere für Formeln dieses Typs ist insbesondere der hohe Grad an Variabilität. Nur wenige Ausdrücke sind völlig verfestigt oder auf wenige Variation beschränkt (z. B. *und so weiter! und so weiter und so fort*), die

Mehrheit weist bestenfalls einen festen Rahmen auf, der sehr variable lexikalische Auffüllung erlaubt (z. B. *das will ich ganz deutlich/ unmissverständlich...sagen*).

Durch Routineformeln gewinnt der Sprecher Zeit, um seine Gedanken genauer zu formulieren, sie sind für den Adressaten eine Art Interpretationshilfe (*ich sage das mal so/ sagen wir/ ich muss sagen/ ich will nur sagen/ wie soll ich sagen/ ehrlich gesagt...*). Die Festigkeit der Routineformeln dieses Typs lässt sich vorwiegend dadurch bestimmen, dass sie den Sprechern als abrufbare Einheiten zur Bewältigung wiederkehrender kommunikativer Aufgaben, insbesondere in exponierten bzw. kritischen Phasen der Kommunikation zur Verfügung stehen.

Der adäquate Gebrauch von Routineformeln auf der verbalen Ebene steht in engem Zusammenhang mit Erwartungen der Gesellschaft in Bezug auf Angemessenheit und Höflichkeit. Bestimmte Situationen erfordern bestimmte Reaktionen: Wenn man z. B. einer Person auf den Fuß tritt, verwendet man Entschuldigungsformeln. Wenn man einen Gast empfängt, Formeln zur Begrüßung und zur Vorstellung von anderen Gästen usw.

Die Anwendung solcher Formeln bedeutet aber nicht zwingend, dass der Sprecher von innen heraus höflich sein möchte. Es kann auch sein, dass er lediglich die durch die konventionelle Übereinstimmung gebotene Einschätzung der Situation akzeptiert. Natürlich sollte nicht nur Unhöflichkeit vermieden, sondern auch auf ein angemessenes Maß im Ausdruck von Höflichkeit geachtet werden. Sonst wird die Höflichkeit zur Schmeichelei, was im Allgemeinen negativ gewertet wird. Allerdings ist die Grenzziehung zwischen positiver oder negativer Bewertung von Äußerungen in Standardsituationen sowohl individuell als auch kulturell bedingt.

In bestimmten Bereichen sind passende Routineformeln nicht nur ein Ausdruck von Höflichkeit, sondern sogar Pflicht. Im Militär zum Beispiel wird verlangt, dass Soldaten in einer gewissen Weise ihre Vorgesetzten adressieren, in der Kirche spricht man beim Vaterunser mit und singt vorgegebene Lieder aus dem Gesangsbuch. In solchen Fällen handelt es sich um Ritualisierungen. Auch Kinderlieder zum Beispiel können als Rituale angesehen werden – gerade Kinder vertrauen auf gewisse Ritualisierungen, durch die ihr ansonsten oft von den Eltern gesteuerter Tagesab-

lauf an Sicherheit gewinnt. Überhaupt ist die Betrachtung von Kindern und ihrer Sprache aufschlussreich für die linguistische Forschung: beim Erlernen der Muttersprache(n) sind z. B. Routineformeln ein wichtiger Bestandteil. Kinder nehmen sie schnell von ihrer Umgebung an und setzen sie dort ein, wo es ihnen noch an eigener Kreativität in der Sprachgestaltung fehlt.

Routineformeln sind ein nützliches Werkzeug beim der Erlernen von Sprache, auch allgemein betrachtet. Ohne die Kenntnis gewisser Formeln in einer Sprache bzw. einem Kulturkreis bleibt man fremd – alleine durch die Unkenntnis von adäquaten Anreden in einer fremden Sprache können leicht Missverständnisse entstehen.

Routineformeln bestätigen die Tatsache, dass *die Bedeutung eine Funktion der Verwendung ist*. Bei fast allen Routineformeln ist demnach die ursprüngliche Bedeutung durch häufige Anwendung entweder verändert bzw. dem Kontext angepasst worden oder gar ganz verschwunden. Ihre Bedeutung ist oft anders als die des Zusammenhangs der Komponenten und kann ohne den jeweiligen Kontext nicht erklärt werden. Manchmal kann man Routineformeln nicht verstehen, wenn man nur die wörtliche Bedeutung in Betracht nimmt, ohne die kulturellen Konventionen, Bräuche, Werte und Anschauungen zu berücksichtigen.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass die Routineformeln folgende Funktionen erfüllen:

Routineformeln			
(1)	(2)	(3)	(4)
phatische Funktion	expressive Funktion	direktive Funktion	kognitive Funktion
Begrüßungs- Abschieds- Glückwunsch- Erkundigungs- Dankes- formeln	Entschuldigungs- Erstaunens- Bedauerns- Beteuerungs- Fluch- u. Schelt- formeln	Ermutigungs- Warn- Beschwichtigungs- Aufforderungs- formeln	Zustimmungs- Lobes- Ablehnungs- Erwiderungs- Einschränkungs- .. formeln

Abb. 4: Funktionstypologie der Routineformeln (Lüger 2007, 450)

Nicht alle Routineformeln sind idiomatisch, aber man kann bei allen beobachten, dass durch die Routinisierung entweder eine *Verschiebung* oder eine *Unterdrückung* der eigentlichen Bedeutung stattfindet. Routineformeln sind also in ihrer semantischen Struktur uneinheitlich. Es gibt voll-, teil- und nichtidiomatische Routineformeln:

- a) **vollidiomatische Formeln** sind Ausdrücke mit eigener Bedeutung, dabei ist die primäre Bedeutung der Wortbestandteile nicht mehr dominant, sie kann oft auch metaphorisch sein:
nichts für ungut ('nehmen Sie es mir nicht übel');
koste es, was es wolle ('unter allen Umständen');
wie sollte ich!? (=Ausruf der Zurückweisung oder Ablehnung).
- b) **teilidiomatische Formeln** können teilweise willkürlich (ohne Rücksicht auf die eigentliche Bedeutung) und teilweise absichtlich verwendet werden:
nichts da! ('kommt nicht in Frage, nein');
abwarten und Tee trinken ('keine Übereilung');
Abgemacht, Seife ('abgemacht, einverstanden').
- c) **nichtidiomatische Formeln** sind Ausdrücke, deren Häufigkeit oder Beliebtheit, nicht aber eine übertragene Bedeutung, eine Rolle bei der Verwendung der Formeln spielen:
Ich bin dabei ('bereit zur Beteiligung');
Das kannst du mir glauben (= 'Ausruf der nachdrücklichen Versicherung');
Tu, was du nicht lassen kannst ('wird resignierend gesagt, wenn der Kommunikationspartner sich gutem Zureden, eine Handlung zu unterlassen, nicht zugänglich zeigt') (vgl. Fleischer 1998, 127; Lüger 2007, 451-452).

In der Praxis lassen sich die Formeln aber nicht so einfach abgrenzen. Auch in der Theorie kann man noch weitere interessante Forschungsarbeiten erwarten.

Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 5.6

Fragen:

1. Wodurch unterscheiden sich die Routineformeln (=RF) von anderen Phraseologismen?
2. Zur Bewältigung welcher Situationen gebraucht man RF?
3. Was lässt sich über die syntaktische Form der RF sagen?
4. Warum behauptet man, dass die RF einen interdisziplinären Untersuchungsgegenstand darstellen?
5. Warum können im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit den Routineformeln traditionelle Grenzen im Rahmen der Linguistik überwunden werden?
6. Welche drei große Gruppen der pragmatischen Phraseologismen unterscheidet man gegenwärtig?
7. Welche Hauptfunktionen erfüllen die Routineformeln nach Lüger (2007)?

Aufgaben:

1. Klassifizieren Sie folgende Routineformeln.
 - a) *Gute Heimfahrt*
 - b) *Kommen sie gut heim*
 - c) *Glückliche Reise*
 - d) *Damit kann man schließen / enden*
 - e) *Danke für die Aufmerksamkeit*
 - f) *Hochachtungsvoll*
 - g) *Mit vorzüglicher Hochachtung*
 - h) *Glückliches Neujahr!*
 - i) *Alles gute zum Geburtstag!*
 - j) *Ich wünsche ihnen wohl zu speisen / wohl gespeist zu haben*
 - k) *Zum Wohl!*
 - l) *Auf sie / uns / ... !*
 - m) *Tausend / Besten / Herzlichen / Schönen / Vielen Dank*
 - n) *Mein / Unser Dank gilt ...*
 - o) *Ein besonderes Dankeswort muss ... gesagt werden*
 - p) *Gott sei gelobt, gepriesen und gebaßgeigt*
 - q) *Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen*
 - r) *Danke für die Blumen*
 - s) *Danke für Obst und Südfrüchte*
 - t) *Ich fühle / Wir fühlen (das) mit Ihnen / Dir*

2. Übersetzen Sie diese expressiven Formeln der Ablehnung (Kommentarformeln) in Ihre Muttersprache:
- a) *Ausgeschlossen*
 - b) *Unmöglich*
 - c) *Keinesfalls / Auf keinen Fall*
 - d) *Nicht um alles in der Welt*
 - e) *Um / Für nichts in der Welt*
 - f) *Nie im Leben*
 - g) *Nie und nimmer*
 - h) *Um keinen Preis*
 - i) *Nur über meine Leiche*
 - j) *Um Himmels willen (nicht)!?*
 - k) *Das fehlte gerade noch!*
 - l) *Das fängt ja heiter an!*
 - m) *Das ist ja heiter!*
 - n) *Das wird ja immer schöner!*
 - o) *Das wäre ja noch schöner / besser!*
 - p) *Das kann ja nett werden!*
 - q) *Du bist gut!*
 - r) *Schon gut!*
 - s) *Das ist aber gut!*

Kapitel 5.7: Topische Formeln: Sprichwörter und Gemeinplätze

Was sind Sprichwörter? Sie gehören zur Folklore ebenso wie Märchen, Legenden, Witze und Rätsel. Sie sind für die Menschen notwendig, um ihre Erfahrungen und Beobachtungen über persönliche Beziehungen und soziale Begebenheiten konzentriert in Form eines fertigen Kommentars vorzulegen. Mit ihnen können wir jeden beliebigen Sachverhalt oder jedes beliebige Geschehen in einem bestimmten Kontext kommentieren, deswegen sind die Sprichwörter ebenso widersprüchlich wie das Leben. Hauptsache, man verwendet sie richtig in einer konkreten Situation, dann werden sie zu einem effektiven Mittel der Kommunikation. Sie haben ihre Effektivität auch heutzutage nicht verloren. Sie werden gern sowohl in der gesprochenen als auch geschriebenen Sprache gebraucht und

sind „so lebendig wie eh und je“ (Beyer 1984, 5). Sie sind fertige verbale Einheiten, die wir leicht aus unserem Gedächtnis hervorrufen können. Sie stellen rhetorische Mittel in verschiedenen Kommunikationsarten dar, in vertrauten Gesprächen ebenso wie in Gebeten oder in Massenmedien. „Wer ein Sprichwort gebraucht, ob im Ernst oder spöttisch, ob vollständig oder nur andeutungsweise, darf darauf rechnen, seiner Aussage einen besonderen Nachdruck zu verleihen. Das Prägnante und das Formelhafte des Sprichworts geben ihm nach wie vor eine eindringliche, suggestive Kraft, die im Alltag wie von Presse, Werbung und bei vielen anderen Gelegenheiten ausgiebig genutzt wird. Sprichwörtliches ‘kommt an’“ (Beyer 1984, 5).

Im tagtäglichen Gebrauch beziehen sich die Sprichwörter auf soziale Situationen, und eben dieser soziale Kontext gibt ihnen die Bedeutung. Sie verbinden das menschliche Benehmen mit dem sozialen Kontext. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit der semiotischen Untersuchung der Sprichwörter (vgl. Kuusi 1957, Grzybek 1987). Die Bedeutung der Sprichwörter ist direkt vom Kontext abhängig, in dem sie erscheinen.

Wie können wir ein Sprichwort wissenschaftlich definieren?

Es gibt eine Fülle unterschiedlicher Definitionen. Einer der ersten großen Fachmänner auf diesem Gebiet, Archer Taylor gab die folgende Definition: „The definition of a proverb is too difficult to repay the undertaking; and should we fortunately combine in a single definition all the essential elements and give each the proper emphasis, we should not even then have a touchstone... Let us be content with recognizing that a proverb is a saying current among the folk. At least so much of a definition is indisputable“ (Taylor 1931, 3).

In Deutschland war es F. Seiler, der sich als einer der ersten wissenschaftlich mit Sprichwörtern beschäftigte. Seine Definition lautet: Das Sprichwort ist „ein im Volksmund umlaufender kurzer Spruch von lehrhafter Tendenz und gehobener Form“ (Seiler 1922, 3).

In Metzlers „Lexikon Literatur- und Kulturtheorien“ wird das Sprichwort wie folgt definiert: „Das Sprichwort ist eine ‚feste‘ Wendung (invariable Konstruktion) mit lehrhafter Tendenz, die sich auf das praktische

Leben bezieht und in der Regel einen Einzelfall verallgemeinert als ‚Lebensweisheit‘ empfiehlt. Es gehört zum festen lexikalischen Bestand einer Sprache und hat oft eine übertragene (metaphorische) Bedeutung, die nicht identisch ist mit dem unmittelbar im Satz mitgeteilten Sachverhalt.“ (Metzler 1993, 599)

In einer anderen Definition von H. Beyer heißt es: “Sprichwörter sind allgemein oder zumindest weithin bekannte, fest und dauerhaft geprägte Sätze, die eine prägnant formulierte Lebensregel bzw. verallgemeinerte Lebenserfahrung enthalten. In ihrer komplexen Aussage und ausgefeilten Gestalt bilden sie zugleich Miniaturtexte von manchmal großem poetischem Reiz. Prägnanz und Volkstümlichkeit nach Inhalt und Form sind unerlässliche Voraussetzungen für die Geläufigkeit des Sprichworts und für eine weitgehend mündliche, oft über die Jahrhunderte reichende Überlieferung.” (Beyer 1984, 6).

Burger präsentiert uns die folgende Definition: Nach ihm sind Sprichwörter “in sich geschlossene Sätze, die durch kein lexikalisches Element an den Kontext angeschlossen werden müssen.” (Burger 1998, 100).

Der in den USA arbeitende Parömiologe Wolfgang Mieder versucht das Sprichwort wie folgt zu definieren: „A proverb is a short, generally known sentence of the folk which contains wisdom, truth, morals, and traditional views in a metaphorical, fixed and memorizable form and which is handed down from generation to generation“ (Mieder 1985, 119).

Nach Berücksichtigung dieser Definitionen kann man die folgenden wichtigsten Eigenschaften des Sprichwortes nennen:

1. kurze, feste Form des Satzes,
2. lehrhafte Tendenz,
3. Bildlichkeit,
4. Volkstümlichkeit,
5. Reproduzierbarkeit,
6. metaphorische Bedeutung.

Das wichtigste Mittel der inneren Formgebung des Sprichworts ist **die Bildlichkeit**: *“Wo es Mode ist, trägt man den Kuchschwanz als Halsband”*. Die Mittel der Bildlichkeit sind mannigfaltig:

1. Metapher: *Ein räudiges Schaf steckt die ganze Herde an.*
2. Eine besondere Art der Paradoxie ist die Umkehrung des natürlichen Verhältnisses: *Nun fängt der Krebs den Hasen.*
3. Metonymie: *Die Wahrheit will an den Tag.*
4. Hyperbel: *Wer's Glück hat, dem kalbt ein Ochs.*
5. Antithese: *Ist die Kuh noch so schwarz, sie gibt immer weiße Milch.*
6. Ironie: *Er macht sich so lieb, wie ein Hund, der Töpfe zerbricht.*
7. Groteske: *Wer das Herz auf der rechten Seite hat, fürchtet sich auch vor einem Hundeohne Zähne.*
8. Parallelismus: *Den Esel kennt man bei den Ohren und bei den Worten den Toren.*

Alle diese Mittel helfen, die Aufmerksamkeit des Hörers an sich zu ziehen.

Ein Teil der Sprichwörter hat ein altertümliches Reimschema bewahrt: *Kein Haus ohne Maus. Erst schmeicheln, dann kratzen, das schickt sich für Katzen.*

Man kann auch Reim und Rhythmus als Gestaltungselemente des Sprichwortes nennen. Der Reim kann als Endreim (*Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen*), als Binnenreim (*Eile mit Weile*) oder als Stabreim (*Gleich und gleich gesellt sich gern*) auftreten.

Auch ist das Stilmittel des Kontrastes (*Geteilte Freude ist doppelte Freude*), welcher zusätzlich mit einem Wortspiel verbunden sein kann (*Vorsicht ist besser als Nachsicht*), zu erwähnen.

Eine weitere Eigenschaft ist, dass ein großer Teil der Sprichwörter nach einheitlichen, formelhaften Grundmustern konstruiert ist, z. B. „Kein A ohne B“ (*Keine Rose ohne Dornen; Kein Haus ohne Winkel*) (Beyer 1984, 7).

Es fällt nicht immer leicht, ein Sprichwort zu identifizieren. Es hat meistens die Form eines Satzes, z. B. *Wenn die Katze aus dem Haus ist, so tanzen die Mäuse*. Wie soll man es aber einschätzen, wenn ein solcher Satz kein Verb enthält (*Aus den Augen, aus dem Sinn*) oder syntaktisch

sehr komplex ist (*Es wird nimmer lassen der Wolf vom Fassen, der Hund von Katzen, die Katze von Ratzen, der Fuchs von Stehlen, der Teufel von Seelen*) (vgl. Ruef 1995, 26f.) Ruef zieht daraus folgenden Schluss: “Es gibt bessere und schlechtere Beispiele von Sprichwörtern, und es gibt sogar Beispiele, die einen als Sprichwort ansehen, die anderen nicht. Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass man sich bei der Bestimmung, was ein Sprichwort sein soll, weniger an spezifischen Eigenschaften, als an eingängigen oder besten Beispielen orientiert. Solche besten Beispiele sind Sprichwörter, die einem am besten im Ohr bleiben, sei es, dass man sie am meisten hört, oder sei es, dass sie (aus welchem Grunde auch immer) am auffälligsten oder einleuchtendsten sind” (Ruef 1995, 28).

Im Unterschied zu den sprichwörtlichen Redensarten (lit. *priežodžiai*), sind “Sprichwörter durch die Anwesenheit einer finiten Verbform, die eine Prädikation ausdrückt, Propositionen. Dieses Merkmal gilt auch dann, wenn einem elliptischen Sprichwort das Verb fehlt, aus der semantischen Beziehung der Satzglieder aber eine Proposition erschlossen werden kann” (Gläser 1986, 110): *Löwe im Mund, Hase im Herzen*.

Burger (1998, 107-112) nennt drei Funktionen von Sprichwörtern:

1. Verbürgung von Wahrheit. “Es wird freilich wohl immer schon so gewesen sein, dass die Wahrheit von Sprichwörtern nicht als absolute, sondern mindestens teilweise als eine relative aufgefasst wurde, relativ zu bestimmten Situationen, Lebensumständen usw.” (Burger 1998, 107). Seiler (zitiert von Burger 1998, 107) schrieb in seinem Buch “Die Weisheit auf der Gasse oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter” von der Wahrheit der Sprichwörter (zitiert von Burger 1998, 107): Sie ist “entweder eine ewige, unbedingte, notwendige, allgemeine, oder eine zeitliche, bedingte, zufällige, besondere”. So sind in unserer Zeit z. B. die Werte und Sitten anders, und die “Wahrheit” des Sprichwortes ist deshalb nicht immer aktuell.
2. Belehrung. “Wenn man dem Sprichwort Wahrheit zubilligt, dann ist der Schritt zu einer praktisch-didaktischen Verwendung nicht mehr weit. Sprichwörter sind dann nicht nur “wahre” Deutungen

von Situationen, sondern zugleich auch Anleitungen zum Handeln, sie bekommen eine "regulative" Funktion. Dies ist vor allem gemeint, wenn von der "lehrhaften Tendenz" des Sprichwortes die Rede ist." (Burger 1998, 110).

3. Kontextuelle Funktionen. Das Sprichwort kann als Stütze einer Behauptung und einer Handlung dienen. Burger: „Dass Sprichwörter argumentativ verwendet werden, indem sie als Stütze für Argumente oder Begründung für Handlungen dienen, steht beim heutigen Sprichwort-Gebrauch sicherlich nicht mehr im Vordergrund. In älteren Texten jedoch ist gerade dies ein zentraler Funktionsbereich des Sprichworts.“ (Burger 1998, 112).

Sind nun Sprichwörter auch Phraseologismen?

“Sprichwörter stellen eigene Mikrotexte dar. Sie sind nicht im Lexikon einer Sprache als Benennungseinheiten gespeichert und werden demzufolge nicht wie lexikalische Einheiten "reproduziert", sondern wie andere Mikrotexte und Teiltexthe (Gedichte und dgl.) "zitiert" (Fleischer 1997, 76). Einer der wichtigsten Unterschiede zwischen dem Sprichwort und anderen Phraseologismen ist, dass ein Sprichwort, im Gegensatz zu anderen Phraseologismen, ein abgeschlossener Satz ist. Die anderen Phraseologismen müssen in einen Satz eingeflochten werden.

“Ein Unterschied zwischen Phraseologismen und Sprichwörtern wird gemeinhin darin gesehen, dass Sprichwörter nicht direkt-syntaktisch oder wenigstens mittels anaphorischer oder anderer Bezugselemente mit dem übrigen Text verknüpfbar sind." (Ruef 1995, 9). Aber auch Sprichwörter sind mit dem Text nicht völlig unverbunden.“Zumindest sind sie über die Makrostruktur in den Text eingepasst" (Ruef. ebd).

“Ein weiterer Unterschied zwischen Sprichwort und Phraseologismus besteht darin, dass das Sprichwort zeitlich fixiert ist" (Fleischer 1997, 77). Heutzutage entstehen nur wenige neue Sprichwörter. Die Phraseologismen dagegen sind nicht zeitlich fixiert, es ist schwer zu sagen, zu welcher Zeit sie entstanden sind und es entstehen ständig neue, während alte außer Gebrauch kommen. Die Phraseologismen können sich aus

Sprichwörtern entwickeln, *jm. eine Grube graben* entwickelte sich z. B. aus dem Sprichwort *Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein*.

Woher stammen die Sprichwörter? Im Allgemeinen unterscheidet man vier Entstehungsquellen von Sprichwörtern (vgl. Mieder 2007, 396-398):

Die griechische und lateinische Antike. Viele Sprichwörter wurden von Aristoteles, Plato, Homer, Sophokles, Aristophanes, Aischylos, Euripides, Plautus, Terence, Cicero, Horaz und anderen römischen Autoren geschaffen. Erasmus von Rotterdam und Martin Luther haben viel dazu beigetragen, diese Sprichwörter in Europa populär zu machen. Mieder schreibt, dass viele antike Sprichwörter „are still very much in use today in Europe and elsewhere are: *Barking dogs do not bite* (51 European languages), *One swallow does not make a summer* (49), *Walls have ears* (46), *One hand washes the other* (46), *Make haste slowly* (43), *Children and fools tell the truth* (41), *Still waters run deep* (38), and *Love is blind* (37). Their general use in present-day Europe and beyond indicates a strong intellectual, ethical, and human bond among people. All of these texts express general human wisdom without any specific national or ethnic references“ (Mieder 2007, 396-397).

Die Bibel ist die historisch zweite bedeutende Quelle von Sprichwörtern. Die ältesten Texte aus den 46 Büchern des Alten Testaments stammen aus dem 9. Jh. vor Chr., viele Sprichwörter kommen auch aus den 27 Büchern des Neuen Testaments. Als eine echte Schatzkammer der Weisheit gelten die Sprüche Salomos, das Buch Jesus Sirach und das Buch Kohelet. Sie haben eine außerordentlich wichtige Rolle bei der Herausbildung der griechisch-judäischen Zivilisation gespielt. Mieder weist darauf hin, dass eine große Anzahl der Biblischen Sprichwörter im Vergleich der europäischen Sprachen nicht identisch sind. Vieles hing von der sprachlichen Kunst der Bibelübersetzer ab. So sind im Falle von Martin Luther sind viele seiner Formulierungen zu Sprichwörtern geworden, auch wenn sie im Originaltext gar keine Sprichwörter waren (vgl. Mieder 2007, 397). Eine sehr hohe Wertschätzung erteilt auch Jan Ciechanowicz (2008, 4ff.) den biblischen Sprichwörtern in der Vorrede zu seinem Wörterbuch.

Die dritte Quelle war **das Latein des Mittelalters**. Es war die lingua franca des mittelalterlichen Europas. Hans Walther and Paul Gerhard-Schmidt haben Tausende mittelalterlicher Sprichwörter in ihr neunbändiges Werk „Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters“ (1963–1986) aufgenommen. Noch umfangreicher war das dreizehnbändige „Lexikon der Sprichwörterdes romanisch-germanischen Mittelalters“ (1995–2002) von Samuel Singer und Ricarda Liver.

Die vierte Herkunftsquelle der Sprichwörter ist mit der **Massenauswanderung europäischer und anderer Völker Anfang des 20. Jhs. in die USA** verbunden. Hier sind dann viele neue Sprichwörter entstanden, die zu ihrer Zeit ausgesprochen populär waren, z. B. *Was gut ist für Europa, ist gut für die Vereinigten Staaten*.

Empirische Untersuchungen haben in der 2. Hälfte des 20. Jhs. gezeigt, dass viele Sprachen und Kulturen “parämiologische Minima” enthalten. Als erster hat das Anfang der 1970er Jahre **Grigorii Permiakov** (1919–1983), einer der größten theoretischen Parömiologen des 20. Jhs., postuliert. Unter Anwendung parömiologischer Experimente stellte er z. B. in den Gebieten von Moskau einen besonders hohen Gebrauch von 1494 phraseologischen Einheiten fest, darunter von 268 Sprichwörtern. Er gab sie später als eine Sammlung heraus (Permiakov 1985). Parömiologen verschiedener Länder nahmen sich daran Beispiel und erarbeiteten ähnliche **Listen nationaler Sprichwörter**.

Eines der Ziele der europäischen Parömiologie ist es auch, den **Kernbestand der gesamteuropäischen Sprichwörter** festzustellen. Damit beschäftigen sich z. B. solche namhaften Parömiologen wie Kuusi (1958) und Paczolay (1994, 1997).

Eine besonders große Aufmerksamkeit wird von den Linguisten und Folkloreforschern der semantischen Ambiguität (Zweideutigkeit) der Sprichwörter gewidmet. Viele Sprichwörter sind metaphorisch, und ihre metaphorische Bedeutung kann figurativ/ übertragen verwendet werden, z. B. *einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul*. Diese übertragene Bedeutung äußert sich darin, dass die Sprichwörter in jedem konkreten Kontext unterschiedliche Funktionen erfüllen können. Neal R. Norrick

widmete diesem Problem ein ganzes Werk (siehe Norrick 1985). Behandelt man die Sprichwörter als Konzepte kultureller Fakten oder als Truismen (siehe weiter unten in diesem Kapitel), so findet man auf Schritt und Tritt Sprichwörter mit widersprüchlichem Inhalt. Im normalen Diskurs sind die Sprichwörter überhaupt nicht widersprüchlich und werden von den Kommunikationspartnern als vollständig sinnvoll gefunden.

Sprichwörter als Teil der Folklore interessieren nicht nur Ethnologen, sondern auch Kulturwissenschaftler und Philologen. Seit Langem versuchen sie die Herkunft, Entwicklung, Verbreitung und Bedeutung von Sprichwörtern und ihrer Varianten zu beschreiben. Über die Herkunft und Bedeutung mancher Sprichwörter sind ganze Bücher verfasst worden, z. B. von Kuusi (1957). Im Deutschen hat diese gigantische Arbeit der Parömiologe und Ethnologe **Lutz Röhrich** geleistet. Er hat „Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten“ (1991–1992) in drei Bänden herausgegeben, in dem er viele deutsche sprichwörtliche Redensarten sehr gründlich beschrieben hat.

Die Sprachwissenschaft interessiert sich auch dafür, wie Sprichwörter in verschiedenen historischen Perioden der Entwicklung der Nationalsprachen von verschiedenen sozialen Gruppen gebraucht wurden. Das Forschungsinteresse richtet sich dabei auf deren Gebrauch in sozialen Klassen, in Familien, ja sogar bei Einzelpersonen (vgl. Sabban/Wirrer 1991).

Dem Sprichwort verwandt sind die **sprichwörtlichen Redensarten** (lit. priežodžiai), die in ihrer bildlichen Ausdrucksweise gleichsam das Gespräch würzen. Sie sind „zu Formeln erstarrte sprachliche Wendungen, die meist eine lange Tradition hinter sich haben und volksläufig geworden sind.“ (Gläser 1986, 20). A. V. Kunin bezeichnet die sprichwörtliche Redensarten als „abgeschlossene kommunikative phraseologische Einheiten mit vollständiger Bedeutungsübertragung und konstanter Abhängigkeit der Komponenten“ (zitiert in Gläser 1986, 104). Die sprichwörtlichen Redensarten sind in der Regel keine selbstständigen Sätze. Im Satz werden sie mit den notwendigen syntaktischen Veränderungen an ihren unmittelbaren Kontext angeglichen. Das ist ein wichtiger Unterschied

zwischen dem Sprichwort und der sprichwörtlichen Redensart. Die Gemeinsamkeit zwischen den Sprichwörtern und den sprichwörtlichen Redensarten besteht in ihrem anonymen Ursprung, ihrem soziokulturellen Hintergrund, ihrer Volkstümlichkeit, ihrer Bildhaftigkeit und Idiomaizität. In allen Sammlungen kann man neben den Sprichwörtern auch sprichwörtliche Redensarten finden, in manchen sind sie sogar in der Überzahl.

“Produktiv ist die Gruppe der sogenannten **Sagwörter**, oder **Beispielsprichwörter**, nach der Dickensschen Figur des Samuel Weller auch **Wellerismen** (lit. velerizmai) genannt. Hier wird ein Sprichwort oder ein ähnlicher Ausspruch von jemandem “gesagt” und gleichzeitig in eine Situation gestellt, die zur Äußerung gewissermaßen wie die Faust aufs Auge passt: *Was sich liebt, das neckt sich, sagte die Katze zur Maus und fraß sie.*” (Beyer 1984, 14). Das Sagwort besteht also aus drei Teilen: dem “Ausspruch”, der Angabe dessen, der ihn sagt, und einer Handlung des Sprechers. Charakteristisch bei Sagwörtern ist der komische Effekt, der sich durch einen Kontrast einstellt. Sagwörter versteht man nicht im Sinne von ernsthaften Lebensregeln. Es ist eine humorvolle, nicht selten derbe spezielle Form, die am Anfang der frühen Neuzeit entstand, z. B. „Der erste Eindruck war nicht schlecht“, sagte Adam, als er Eva zum ersten Mal erblickte. Besonders beliebt sind sie im niederdeutschen Sprachgebiet. Auch heute entstehen häufig Sagwörter, aber sie bleiben sehr oft nur Eintagsfliegen.

Die **geflügelten Worte** (lit. sparnuotieji posakiai) sind Worte, die aus einem bestimmten Werk eines Schriftstellers stammen und mit der Zeit durch den Volksmund so bekannt geworden sind, dass sie als richtige Sprichwörter gebraucht wurden und der Bezug auf die Quelle entfiel (*Wer zuerst kommt, mahlt zuerst* (Eike v. Reggow, Sachsenspiegel)). Die Quellen der geflügelten Worte können u. a. die Bibel, die antike Mythologie, die neuzeitliche Literatur sein. Man kann zwischen Sprichwörtern und ursprünglich geflügelten Worten keinen scharfen Trennungsstrich ziehen. Letztere können so wie auch das Sprichwort phraseologisiert werden (z. B. *den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen* (Wieland, Musarion)).

Geflügelte Worte: Darunter versteht man formal Aphorismen, Losungen, Sentenzen, Zitate u. a.

“**Aphorismen** sind originelle, geistreiche Gedankensplitter und als solche eine schon in der Antike gepflegte, in der Renaissance wiederbelebte und bei uns seit Lichtenberg immer wieder mit bedeutenden Leistungen vertretene Kunstform” (Beyer 1988, 16). G. Chr. Lichtenberg (1742-1799) ist einer der bekanntesten Verfasser von Aphorismen. Des Weiteren ist auf die Romantik zu verweisen (F. Schlegel, Novalis), auf Goethe, Schopenhauer, K. Kraus. Das sind individuelle, polemische oder skeptisch-kritische Aussagen. Ein Aphorismus stellt eine Art Gegenpol zum Sprichwort dar, für ihn ist charakteristisch, die sprichwörtlichen Wahrheiten in Frage zu stellen. Als Beispiel kann man einen Aphorismus von Lichtenberg anführen: “Dinge zu bezweifeln, die ganz ohne weitere Untersuchung jetzt geglaubt werden, das ist die Hauptsache überall” (Fleischer 1997, 80).

Losungen (lit. šūkiai) sind “festgeprägte, reproduzierbare, jedoch nicht idiomatisierte satzähnliche Phraseologismen, die eine verhaltenssteuernde Funktion haben.” (Gläser 1986, 126). Losungen vermitteln keine metaphorisch eingekleidete Lebenserfahrung, sondern enthalten einen Appell und werden oft durch die Mittel der Massenkommunikation verbreitet. Sie können einen politischen, sozialen oder kommerziellen (z. B. in der Werbung) Inhalt haben. Die wichtigsten Merkmale der Losung sind: Kürze, Prägnanz, manchmal Alliteration und Endreim.

Das Wort **Sentenz** (lit. sentencija) kommt vom lateinischen *sententia* ‘Meinung’ her. Ihr, wie auch dem Sprichwort, ist eine lehrhafte Tendenz eigen. Sie stammt gewöhnlich aus einem künstlerischen Werk und gibt “in knapper und verständlicher, einprägsamer Form eine für das praktische Leben bedeutsame Erkenntnis wieder” (Fleischer 1997, 81). Als Beispiel kann man hier das Sentenz aus F. Schillers “Wilhelm Tell” anführen: “Der Starke ist am mächtigsten allein.” (Fleischer 1997, 81).

“Das **Zitat** (lit. citata), einst Losungswerk, wurde (...) zum Schmuck der gebildeten Rede und gab ihr gewichtige Erinnerungen und große Vorbilder aufrufend oder auf sie anspielend, eine höhere Würde.” (Pilz

1981, 32). Das Zitat ist, wie schon gesagt, nicht anonym, sondern bezieht sich auf bestimmte Quellen, manchmal sind diese Quellen auch Aussprüche von Staatsmännern, Heerführern, Dichtern, Philosophen usw. Zitate sind in der Regel vollständige Sätze, die auch metaphorisiert sein können.

Unter **Maxime** (lit. maksima) versteht man “allgemeine Lebensregel, Grundsatz des Wollens und Handelns, aber auch Denkspruch.” (Fleischer, 1997, 81).

Sprüche (skambios frazès) und **Epigramme** (lit. epigramos) (Sinngedichte) “besitzen eine bewußte poetische Formung und drücken einen Gedanken in lehrhafter, als Epigramm nicht selten in pointierter Weise aus” (Beyer 1984, 17). Besonders populär sind dabei Zweizeiler.

Gemeinplätze (lit. bendrybės) formulieren keine “neuen” Einsichten, sondern Selbstverständlichkeiten. (Burger 2007, 42) Sie benennen immer Wahrheiten und die Sachen, die für alle selbstverständlich und bekannt sind, z. B.

alles besitzt einen Wert (Musil 1978, 154);

die Dinge sehen, wie sie wirklich sind (Musil 1978, 844);

Nach Burger (2007, 42) ist es unter kommunikativen Aspekten offensichtlich, dass man mit Gemeinplätzen nicht einfach etwas Selbstverständliches und daher eigentlich Überflüssiges ausdrücken will. Sehr oft können Gemeinplätze nämlich gleichzeitig als Begründung oder als Rechtfertigung von Handlungen dienen.

Fleischer (1997, 257) meint, dass es sich unter Gemeinplätzen unterscheiden lassen:

- (Quasi-)Tautologien (lit. kvazitautologijos): *Was sein muss, muss sein.*
- Truismen (lit. truizmai) (=Binsenwahrheiten): *Das Leben ist schwer. „Jedes Ding hat seine positive und negative Seite“.*
- Mit Sprichwörtern vergleichbare Erfahrungssätze: *„Bienkopp muss oft in sein Spargeld greifen: Süßlupinen- und Luzernesaat, Kunstdünger und Sonnenrosen, Maisaat und dies und das – nichts ohne Geld auf dieser Welt!“ (Strittmatter 1973, 169).*

Gemeinplätze erfüllen die Funktion der Reduktion von Komplexität, was beruhigend wirken (wie im Beispiel: „*Man kann alles, was man will.*“ (Strittmatter 1973, 104)) oder eigenes Handeln rechtfertigen kann („*Handwerk ist Handwerk, dann brauchst du später den gnädigen Buckowitz die Hände nicht zu lecken!*“ sagte der Urgroßvater“ (Strittmatter 1985, 24)).

Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 5.7

Fragen:

1. Wozubraucht der Mensch Sprichwörter in seinem Leben?
2. Warum braucht man die Sprichwörter semiotisch untersuchen?
3. Welches sind die wichtigsten Eigenschaften der Sprichwörter?
4. Nennen Sie die drei wichtigsten Funktionen der Sprichwörter (nach H. Burger).
5. Was sind Sprichwörter syntaktisch gesehen?
6. Was sind die Quellen der Entstehung von Sprichwörtern?
7. Definieren Sie „sprichwörtliche Redensarten“?
8. Wodurch kann man Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten unterscheiden?
9. Was sind „Sagwörter“ und „geflügelte Worte“?
10. Wodurch unterscheiden sich Sätze, Maximen und Sprüche?

Aufgaben:

1. Zitieren Sie wenigstens 5 Sprichwörter, die im Deutschen, Litauischen, Russischen und Polnischen semantisch Ähnliches ausdrücken (ausgenommen die biblischen Ausdrücke), z. B. *žinai – sakyk, nežinai – tylėk.*
2. Kommentieren Sie, warum es bei zwei Völkern so wenig Entsprechung gibt bei der Lexikalisierung des Gedankens ('darauf hoffen, was noch nicht erreicht ist'):

Deutsch: *Noch ist der Vogel im Walde und schon wäscht man den Kochtopf.*

Der Vogel ist noch im Walde, und schon schabt man den Bratspieß.

Ungefangene Fische sind nicht gut zu Tische.

Die Bärenhaut verkaufen, ehe der Bär gefangen ist.

Du machst die Rechnung ohne den Wirt.

Sich über ein Ding freuen, was man noch nicht hat.

Litauisch: *lešmą jau rožia, o paukštis dar miške.*

Voverė ant šakos, o jau iešmą drožia.

Dar kiškis kopūstuose, o jam virti jau puodus kaičia.

*Negalqsk peilio, kol zuikis ant lauko.
Meška dar miške, o jau kailį raižo.
Dar meška girioj, o jau odą dera.
Dar arklio neturi, o jau pavalkus dera.
Veršis negimęs – jau peilį galanda.
Dar vaiko nėra, o jau kūmus prašo.
Dar neužgimė, o jau pakrikštijo.
Dar šunys nesulojo, o jau pautienę kepa.
Linai nesudėti, o jau drobės audžia.
Vilnos ant avies, o jau milą audžia.*

3. Wählen Sie aus dem Band 2 des Lexikons „Lietuvių patarlės ir priežodžiai“ (Vilnius, 2008) je drei litauische Sprichwörter mit den Lemmata *galva, jaunas, jautis* aus und nennen Sie deren Entsprechungen im Deutschen/ Russischen/ Polnischen.

Kapitel 6:

Warum verwenden wir Phraseologismen?

Funktionen von Phraseologismen.

Ende des 19. Jhs., ja sogar noch in der 1. Hälfte des 20. Jhs., standen die Phraseologismen erstens im Ruf, billiges Beiwerk zu sein; sie galten als angeberisch, überflüssig und einfallslos. Man empfahl, sie als platte Gemeinplätze, als langweiliges, nicht selten sinnloses und unwahres Sprachgut nicht zu verwenden, denn ihre Benutzung als formelhafte Sprachelemente bedeutete „nichts anderes als als leeres Gerede und Abgedroschenheit“ (Stein 1995, 90).

Zweitens betrachtete man sie stilistisch als salopp-umgangssprachlich, denn sie repräsentierten die Ausdrücke der niederen Umgangssprache (vgl. Fleischer 1997, 198). Ein sie gebrauchender Mensch wurde als Phrasenmacher abgestempelt.

Ironischerweise, sogar tragischerweise, zählten zu solchen „Phrasenmachern“ berühmteste deutsche Schriftsteller. Thomas Mann weigerte sich, auf die Funktionsverben, die man „Papierdeutsch“ nannte, in seinen Werken zu verzichten. Nicht nur berühmte Politiker (R. F. Kennedy: „Ich bin ein Berliner“, M. Gorbatschow: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“, B. Obama: „An die Adresse der politischen Führer auf diesem Planeten, die Konflikte säen wollen oder dem Westen die Schuld an ihren eigenen Problemen geben, sage ich: Denkt daran, dass eure Völker euch daran messen, was ihr schafft, und nicht daran, was ihr zerstört.“) gebrauchten eine Form von Phrasen, die man universale, nationale oder „kleinkreisige Dorf-, Familien-, Eltern-Kind- oder Paarphraseme“ (Donalies 2009, 36) nennt.

Nicht immer gelingt es, den Ursprung oder die Quelle eines Phraseologismus festzustellen. Oft ist es einfach unmöglich. Der „Phrasenmacher“ konnte ein einzelner Mensch, mehrere Menschen, ja sogar ein Volk als Ganzes gewesen sein. Die Quelle der Phraseologismen ist im weitesten Sinne das Leben selbst, die uns beunruhigenden politischen, wirtschaftlichen, religiösen und schöngeistigen Gedanken, Ideen, Beobachtungen, Gesprächssplitter, kurzum: Diskurse. Alle Völker schöpfen hieraus ihre Phraseologismen. Da wir in einer Welt leben, in der Menschen bei allen Unterschieden täglich doch auch von vergleichbaren Sorgen belastet sind, so beschäftigt Mensch zumindest in ihren Grunderfahrungen oft auch Ähnliches und es entstehen feste Phrasen, die vielen Völkern in ähnlicher Form eigen sind. Man braucht sich nur die politischen Phraseologismen von Elspaß (1998) anzusehen: *eiserner Vorhang, einen Blick auf etw. werfen, der offenel ein offener Brief, der große Bruder, eine Erklärung abgeben* usw., um zu verstehen, dass wir Litauer dieselben Phraseologismen haben. Manche von ihnen sind weit verbreitete Idiome, z. B. *green card, grüne Karte, žalia korta; zone bleu, Kurzparkzone, mėlynoji juosta*. Im Deutschen sind die Slogans der Werbung besonders beliebt: *Nicht immer, aber immer öfter; Nichts ist unmöglich; Wohnst du noch oder lebst du schon?* (Donalies 2009, 42).

Warum benutzen wir Phraseologismen? Welche Funktionen erfüllen sie?

Sie erfüllen eine der wichtigsten Funktionen der Sprache – **die Funktion der Nomination**. Dabei ist „die phraseologische Nomination keine rationale Benennung des Referenten, sondern eine expressiv-wertende, konnotative“ (Černyševa 1984b, 17). Weiter meint Černyševa: „In dieser Benennung kommt primär die **Stellungnahme des benennenden Subjekts** [Fettdruck von mir – S. L.] zur Geltung, die Ab- oder Aufwertung des Objekts der Aussage von seinem Standpunkt aus“ (ebenda). Gerade dieser Faktor wird in allen Arbeiten, die die Phraseologismen unter dem Benennungsaspekt betrachten, besonders betont, vgl. hierzu die Publikationen von Telija (1977), Fleischer (1981) u. a. Besonders konkret formuliert diesen Faktor Rejchstein: „Im Ganzen wird also die Beteiligung

der Phraseologismen an der Nomination von einem Faktor bestimmt, den man den **Grad der subjektiven Bedeutsamkeit der objektiven Erscheinungen** nennen könnte [Fettdruck von mir – S. L.]“ (Rejchštejn 1981, 16).

Aus dieser Erkenntnis resultiert die Tatsache, dass *die Phraseologismen vor allem der Benennung von subjektiv bedeutsamen physischen, psychischen und sozialen Situationen und Zuständen des Menschen dienen*. „Diese zahlenmäßig bedeutendsten phraseosemantischen Gruppen sind dementsprechend Aspekte der menschlichen Psyche sowie der zwischenmenschlichen Beziehungen: Lob und Tadel, Glück und Unglück, Liebe und Hass, Erfolg und Misserfolg, Niederlage, Bloßstellung, Tod, Krankheit, Zwietracht, Dummheit, Zerstörung, Schwierigkeiten, Betrug, Trübsinn, Zorn, Hilfe u. a.“ (Černyševa 1984b, 17). Dabei lässt sich aber folgendes feststellen: „Sprachlich universell scheint allerdings das eindeutige Übergewicht der negativ konnotierten Phraseologismen zu sein, was unmittelbar auch auf objektive Wertung vieler Situationen und Zustände des Menschen zurückgeht wie Tod, Krankheit, Unglück, Niederlage, Zerstörung u. ä.“ (ebenda, 18).

Somit besitzen die Phraseologismen neben ihren **Hauptmerkmalen wie Expressivität, Konnotation, Verstärkung des Ausdrucks** u. v. a. m. noch ein wichtiges Merkmal, über das die einfachen Lexeme mit übertragener Bedeutung nicht verfügen: „Die Semantik des Phraseologismus [wird] neben dem semantischen Kern auch durch **zusätzliche semantische Merkmale bzw. differenzierende und konkretisierende Merkmale** charakterisiert“ (ebenda, Fettdruck von S. L.).

So bedeutet der Phraseologismus *bei jm. auf den Busch klopfen* nicht nur ‘etwas zu erkunden suchen’, sondern ‘zu versuchen, etwas vorsichtig, durch geschicktes Fragen zu erkunden’; *sich bei jm. lieb Kind machen* bedeutet ‘sich bei jm. Ansehen verschaffen und dadurch Vorteile verschaffen, sich einschmeicheln’; *seine Haut zu Markte tragen* heißt nicht nur ‘sich voll für jn. / etwas einsetzen’, sondern es hat ein zusätzliches semantisches Merkmal ‘sich dabei selbst gefährden, sich in Gefahr begeben’; *der Hecht im Karpfenteich sein* bezeichnet ‘eine Person, die die antreibende

Rolle unter trägeren Kollegen spielt'. Anders gesagt: Die Semantik der Phraseologismen ist so strukturiert, dass die Seme die Benennung des jeweiligen Prozesses oder der jeweiligen Substanz durch einen Merkmal-komplex differenzierend und konkretisierend gestalten. Der Phraseologismus „Er ist hier ein Hecht im Karpfenteich“ weist somit die folgenden Seme auf:

- a) Gegenständlichkeit;
- b) Mensch;
- c) lebhaft;
- d) betriebsam bzw. aktiv;
- e) überlegen (den Personen der betreffenden Umgebung).

„Dazu kommen die Einstellungsseme der subjektiven Wertung. Eine solche semantische Besonderheit bezeichnen wir als denotative bzw. denotativ-referentielle Komplexität“ (ebenda, 19).

Zusammen mit Donalies können wir behaupten (2009, 45-56):

1. Phraseme werden von uns allen genutzt.
2. Phraseme versprachlichen Begriffe auf besonders griffige Art.
3. Mit Phrasemen können wir besonders gut gegen kommunikative Regeln verstoßen.
4. Phraseme vereinfachen Kommunikation.
5. Phraseme steuern Kommunikation.
6. Phraseme zeigen unsere Gefühle.
7. Phraseme definieren uns sozial.
8. Phraseme transportieren Erfahrung und Ideen.
9. Phraseme haben eine ästhetische Wirkung.

Welche Funktionen nennen andere Phraseologieforscher? Als Hauptfunktionen der Phraseologismen werden **die Nomination** und **die intensivierende Funktion** bezeichnet (Stöckl 2004, 188ff.). Die Funktion der Phraseologismen besteht darin, Lebewesen, Nichtlebewesen, Handlungen, Vorgänge, Zustände und Eigenschaften zu bezeichnen, sie zu benennen. Das wird unter dem Begriff „Nomination“ zusammengefasst (Gläser 1986, 16). Das Wesen der intensivierenden Funktion der Phraseologismen äußert sich darin, dass sie eine Aussage akzentuieren und pointieren.

Burger (2007, 270ff.) nennt die folgenden Funktionen von Phraseologismen: **stilistische Funktion, Ritualität, potenzielle Funktion, Argumentation, Manipulation, Textkonstitution, Aufmerksamkeit, Bewertung, Beziehungsherstellung**. Gläser (1986, 38) fügt zu diesen Funktionen noch **emotionale Expressivität, Anschaulichkeit, Eindringlichkeit und pragmatische Funktion** hinzu.

Röhrich/ Mieder (1977, 81) haben eine Funktionsliste für Sprichwörter erstellt, die folgende Funktionen umfasst: **Warnung, Überredung, Argument, Bestätigung, Trost, Besänftigung, Überzeugung, Mahnung, Zurechtweisung, Feststellung, Charakterisierung, Erklärung, Beschreibung, Rechtfertigung und Zusammenfassung**.

Die Forschung hat außerdem das Auftreten verschiedener Funktionen in verschiedenen Situationen festgestellt (dazu Filatkina 2007, 144-147). Im Folgenden finden Sie ihre Gedanken kurz zusammengefasst:

In literarischen Textsorten treten die Phraseologismen meistens in Funktionsclustern auf. Die Funktionszuweisung ist nur im konkreten Kontext möglich. Leitender Gedanke ist, dass sich die Funktionen aus den kommunikativen Zielen und Bedürfnissen der Schreiber/Sprecher ergeben, mit sprachlichen Äußerungen bestimmte Handlungen zu vollziehen. Das semantische Potenzial der phraseologischen Einheiten ist so vielfältig, dass in der Regel mit dem Einsatz eines vorgeprägten Ausdrucks mehrere Handlungen gleichzeitig ausgeführt werden können. Dominierend scheint oft allerdings **die charakterisierende Funktion** zu sein. Die Charakterisierung kann dabei sowohl von der dritten Person/ vom Autor als auch mittels mündlicher Äußerungen der betroffenen handelnden Person (Sprachporträt) vorgenommen werden. Von Bedeutung ist außerdem die **sprachkritische Funktion**, die insbesondere den Phraseologismen in poetischen Texten zukommt, in denen sie darüber hinaus auch sprachspielerisch, d. h. in zahlreichen Modifikationen, verwendet werden.

Phraseologismen werden auch in anderen Zusammenhängen für zum Teil ausgedehnte **Sprachspiele** genutzt. Dadurch wird die meso- und mikrostrukturelle Formelhaftigkeit aufgebrochen, entlarvt und sinnentleert;

die Beschränktheit, die in der Formelhaftigkeit des menschlichen Denkens und Sprechens liegt, wird aufgedeckt.

Phraseologismen können auch **ästhetische Funktionen** zum Ausdruck bringen. Ulrike Preußner (2004, 272ff.) hat diese z. B. anhand der Texte Arno Schmidts untersucht. (Veraltete) Sprichwörter, geflügelte Worte und Zitate werden dort als Mittel der Stilisierung der Figuren- bzw. Autorenrede verwendet.

Außer in literarischen Texten werden Phraseologismen besonders gern in der **Werbung** (Sabban 1998) und in **Fernsehsendungen** (Burger 1999) u. a. in ihrer Rolle als Brücke zwischen Text und Bild, bei der Gestaltung der modernen Werbestrategien sowie im Hinblick auf die quantitative Relevanz und die Möglichkeiten der Modifikation thematisiert.

Untersuchungen am Material von Fach- und Wissenschaftstexten stellen die Produktivität der Kollokationen und Termini heraus und haben zur Einbeziehung der polylexikalischen Termini in die Phraseologieforschung sowie zur eingehenden Betrachtung der Kollokationen geführt (Gréciano 1995, Rothkegel 1997; Fleischer 1997, 264ff.).

In Dialogen fungieren Phraseologismen als Mittel der Aufmerksamkeitssteuerung, Unterstützung übergeordneter Sprachhandlungen, der Durchführung von Bewertungshandlungen, der Etablierung und/ oder Wechsel der Kommunikationsmodalitäten, Steuerung von Imagearbeit und Beziehungsorganisation, der Selbstdarstellung des Sprechers/ Schreibers sowie der Personen charakterisierung.

In journalistischen Kommentartexten werden die satzwertigen Phraseologismen zur Aufmerksamkeitsförderung, Lesewerbung, sprachlichen Selbstdarstellung von Autor und Medium, Signalisierung unterschiedlicher Kommunikationsmodalitäten, Argumentation (Begründung, Rechtfertigung bezüglich übergeordneter Behauptungshandlungen) und zur Textstrukturierung eingesetzt (Lüger 1999, 230). Sie können in allen Textabschnitten vorkommen, wobei ein hoher Anteil von Gemeinplätzen, geflügelten Worten und Phraseoschablonen festgestellt werden kann. Lüger (1999, 286f.) kommt zu dem Schluss, dass satzwertige Phraseologismen in einem literarischen Text nicht prinzipiell anders eingesetzt wer-

den als in journalistischen Kommentartexten. Die Unterschiede beziehen sich jedoch auf die Konzentration der Belege, die in einem fiktionalen Text höher ist, und auf die Funktionsschwerpunkte: Im Roman dienen die Phraseologismen in erster Linie der **Personencharakterisierung**.

In Gebrauchstexten, auch in der Werbung, dominiert in der Regel *eine* der Lesarten, auch wenn die andere mit aktualisiert wird. Textsortenspezifische Unterschiede betreffen außerdem die Distribution der Phraseologismen.

Während Phraseologismen in politischen Texten, auch in der Werbung außerordentlich dicht belegt sind, enthalten (zumindest deutsche Kommentaren oder) naturwissenschaftliche Fachtexte in der Regel nur sehr geringe phraseologische Anteile (Burger 2003, 161) bzw. nur ganz bestimmte Phraseologismus-Typen wie vor allem Termini und Kollokationen. Sehr oft kommen die Phraseologismen auch in Kleintexten, so z. B. in Horoskopen, vor (vgl. Lapinskas 2012).

Mit den pragmatischen Beschreibungsansätzen rückt also das Problem der Norm erneut in den Mittelpunkt der gegenwärtigen phraseologischen Diskussion.

Kapitel 7:

Polysemie, Synonymie, Komplexität, Vagheit und Expressivität

Polysemie, Synonymie, Komplexität, Vagheit, Expressivität werden als semantische Besonderheiten der phraseologischen Einheiten betrachtet. Sie gelten „nicht für den ganzen Bereich der Phraseologie, sondern jeweils nur für Teilbereiche“ (Burger 2007, 75). Sie spielen eine wichtige Rolle bei der Abhebung der Phraseologismen von freien Wortverbindungen. Diese Merkmale werden in einzelnen Phraseologismen in „stärkerem oder schwächerem Grade“ ausgeprägt (Burger 2007, 44ff.).

Eine der semantischen Eigenschaften von Phraseologismen ist das Vorhandensein mehrerer Bedeutungen bei einer festen Wortverbindung (Polysemie). **Die Polysemie** der Phraseologismen ist geringer entwickelt als die Mehrdeutigkeit der einzelnen Lexeme (vgl. Burger 2007, 75; Fleischer 1997, 166). Je mehr Komponenten eine bestimmte Wortgruppe enthält, desto geringer ist die Chance, dass diese Wortgruppe polysem wird (vgl. Fleischer 1997, 166). Die meisten kommunikativen Formeln, komparative Phraseme, Wortpaare und viele substantivische und adverbiale Phraseologismen sind im geringen Maße polysemantisch.

Im Unterschied zu Lexik sind die totalen oder fast totalen **Synonyme** kein seltenes Phänomen in der Phraseologie (vgl. Burger 2007, 77). Laut Fleischer sind die Phraseologismen im unterschiedlichen Grade synonym, d. h. eine und dieselbe Gruppe, wie z. B. ‘Betrug’, kann durch verschiedene Wortverbindungen ausgedrückt werden. Die Ausdrücke sind nicht im gleichen Grad synonym: Die Stärke der betrügerischen Handlung äußert sich im Phraseologismus *jm. das Fell übers Ohren ziehen* ‘jn. betrügen, übervorteilen’, den Charakter als scherzhafte Täuschung

lässt ein Phraseologismus *jn. in den April schicken, jn. auf die Schippe nehmen* ‘jn. verulken, über jn. / etw. spotten’ erkennen, die Art und Weise des Betrugs spiegelt die phraseologische Verbindung *sich mit fremden Federn schmücken* ‘fremde Leistung als eigene ausgeben’ wider (vgl. Fleischer 1997, 179).

Antonymie liegt vor, wenn die Bedeutung der Einheit b und die Bedeutung der Einheit c der umfassenden Bedeutung der Einheit a untergeordnet sind, aber in diesem Rahmen extrem entgegengesetzte Bedeutungen haben. Sie haben den teilweise gleichen substantiellen und strukturellen Bedeutungsaufbau mit der Besonderheit, dass sie sich in mindestens einem wesentlichen Bedeutungselement unterscheiden, das den Charakter der Gegensätzlichkeit genereller Art hat. Sie können meist in der gleichen Textumgebung füreinander eingesetzt werden, verkehren aber dadurch die Gesamtbedeutung in ihr Gegenteil oder erzeugen eine widersprüchliche Äußerung, z. B.: *Stellungnahme* ≈ (*Zustimmung*: *Ablehnung*).

Die **antonymen Phraseologismen** „können als lexikalisch-semantische Einheiten unterschiedlichen Komponentenbestandes einander antonymisch gegenüberstehen“, z. B. das *Pulver nicht erfunden haben* ‘dumm sein’ – *nicht von gestern sein* ‘klug sein’. Eine andere Struktur enthalten die Phraseologismen, die durch Austausch nur einer Komponente unter Beibehaltung des übrigen Bestandes ein Antonym bilden. Die Möglichkeit des Austausches der Komponenten bestimmt ihre semantische Struktur (Fleischer 1997, 181). Lexeme, die „im freien Gebrauch“ antonymisch vorkommen (*starten – landen*), müssen jedoch nicht Opposition in den Phraseologismen schaffen, z. B. *einen Coup starten/ landen*, wobei die beiden Varianten synonymisch fungieren. Fleischer (1997, 182) unterscheidet auch die nichtstimmigen Vergleiche als eine besondere Art der antonymischen Konstruktionen, z. B. *schwimmen wie eine bleierne Ente*, ‘nicht schwimmen’.

Die Phraseologismen sind hauptsächlich „**semantisch komplexer**“ als Lexeme. Neben seiner semantischen Kernbedeutung enthält ein Phraseologismus hinsichtlich der semantischen Merkmalanalyse eine größere Anzahl von semantischen Merkmalen als ein einzelnes Lexem. Die Be-

deutung des Phraseologismus ist also komplexer als die eines Lexems. Es gilt: Je umfangreicher der Kontext, der eine phraseologische Einheit umgibt, ist, desto leichter fällt es, seine Bedeutung zu deuten.

Typisch für die Phraseologismen ist ihre semantische **Vagheit**. Gemeint sind die Phraseologismen, die keine eindeutige Bedeutung und kein Bezugswort im Kontext haben. Die Bedeutung wird von der jeweiligen Person in einer bestimmten Situation konkretisiert. Die Vagheit ist keine semantische Grundeigenschaft von Phraseologismen, sondern ein Ergebnis der Verwendung von bestimmten Ausdrücken in einem konkreten Zusammenhang. Diese Eigenschaft kommt in solchen Textsorten vor wie Horoskop, Vorhersage u. ä. Burger (2007, 82) führt das folgende Beispiel an: „Zwillinge. Sie wollen *mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen*, konzentrieren Sie sich dabei auf die sichersten Opfer und nicht wieder auf das entfernteste Ziel, das *spart* viel Zeit“.

Man betrachtet das Merkmale **Expressivität** als ein wichtiges Merkmal der Phraseologismen. Die motivierenden „Quellen“ der Expressivitäts sind:

1. Bildlicher Charakter (*den Spieß umdrehen, der schelle Hirsch* ‚Motorrad‘),
2. Lautlich – rhythmische Eigenschaften der Wortverbindungen (*toll und voll*),
3. Wortpaare mit semantischem Doppelungseffekt (*begen und pflegen*),
4. Isolierungserscheinungen einzelner Komponenten:
 - a) Formativanomalie: *guter Dinge sein*;
 - b) nichtintegrierte Fremdwörter: *ad absurdum führen*;
 - c) unikale Komponenten: *fröhliche Urständ freien*
5. Sonstige Verwendungsbeschränkungen des Phraseologismus im Ganzen (*sich blicken lassen* ‚auftauchen, in Erscheinung treten‘). (vgl. Fleischer 1997, 164f.)

Fragen und Aufgaben zum selbstständigen Studium: Kapitel 6-7

Fragen:

1. Warum benutzen wir Phraseologismen?
2. Welche Meinung haben dazu I. Černyševa und A. D. Rejchštejn?
3. Was behauptet zu diesem Thema E. Donalies (2009)?
4. Zitieren Sie zu diesem Thema die Gedanken von Filatova (2007), Preußner (2004) und Lüger (1999).
5. Welche Rolle spielen die im Kapitel 8 genannten semantischen Eigenheiten der Phraseologismen?
6. Welche stilistischen Markierungen verwendet man im Band 11 von Duden und im litauischen „Fraseologijos žodynas“?

Aufgaben:

1. Welche von diesen Phraseologismen sind polysem?
 - a) *jm. einen Knüppel zwischen die Beine werfen*
 - b) *den Nerv haben etw. zu tun*
 - c) *Raupen im Kopf haben*
 - d) *in die Röhre gucken*
 - e) *vor Anker gehen*
 - f) *ein Schleier fällt jm. von den Augen*
 - g) *js. gutes Stück*
 - h) *sich den Mund verbrennen*
 - i) *jn. auf dem Kieker haben*
2. Welche von den unten genannten Phraseologismen haben vage Bedeutung?
 - a) *das Kind mit dem Badewasser ausschütten*
 - b) *es jm. besorgen*
 - c) *aus einer Mücke einen Elefanten machen*
 - d) *trocken sein*
 - e) *nach Kanossa gehen*
 - f) *ein Eigentor schießen*
3. Bilden Sie drei phraseologische Reihen mit folgenden Komponenten:
Gott, Teufel, Geld

Kapitel 8:

Kurze Übersicht der Geschichte der (germanistischen) Phraseologieforschung

Die Phraseologie wurde in der germanistischen Sprachwissenschaft lange Zeit wenig beachtet. 1909 erschien die Arbeit „*Traité de stylistique française*“ von **Ch. Bally**. Sie wurde „merkwürdigerweise vor allem in der Sowjetunion rezipiert und auf die slawischen Sprachen, insbesondere das Russische, angewendet, während die germanistische und romanistische Sprachwissenschaft von der an sich nahe liegenden Vorgabe nicht profitierte und der Phraseologie für ungefähr ein halbes Jahrhundert kaum Beachtung schenkte“ (Burger 2005, 21). Die phraseologische Forschung begann erst Ende der 30er Jahre in der sowjetischen Sprachwissenschaft und erlebte bereits in den 50er Jahren einen großen Aufschwung (vgl. dazu Häusermann 1977).

In dem deutschsprachigen Raum wurde vor allem den Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten Aufmerksamkeit geschenkt. Die satzwertigen Phraseologismen und sprichwörtlichen Redensarten wurden untersucht und erfasst. Erwähnenswert sind die *Deutsche Sprichwörterkunde* (1922) von **Seiler**, das *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* (1973) von **Röhrich** oder **Grober-Glücks** Werk *Motive und Motivationen in Redensarten und Meinungen* (1974) (vgl. Fleischer, 1982, 18 ff.). In diesem Zeitraum kennt der Westen keine wissenschaftlichen Arbeiten der sowjetischen Phraseologieforscher, denn es gibt „so gut wie keine Übersetzungen aus dem Russischen in eine westeuropäische Sprache“ (Pabst 2003, 12).

Mit den Arbeiten in Bezug auf das Russische von **Vinogradov** aus den Jahren 1946/47 nimmt die sowjetische Phraseologie einen großen Auf-

schwung (vgl. Palm 1997, 106). Es entstehen zwei grundlegende Richtungen der Forschung: „Auf der einen Seite betrachtet man die Konstituenten als Elemente, die alle ihre Eigenschaften als Wörter verloren haben und mit ihrer Basis nur noch genetisch zusammenhängen. Auf der anderen Seite werden die Konstituenten immer noch als Wörter qualifiziert. Dies bewirkt die Entstehung der bekannten engeren (vertreten vor allem durch Molotkov (1967) in der Sowjetunion und in der deutschen Linguistik z. B. durch die Mannheimer Forschungsgruppe, siehe Matečić (1983)) und breiteren Konzeptionen (z. B. Telija 1977, 1988) [...]“ (Đurčo 1994, 9). Mitte der sechziger Jahre erschienen in der Phraseologie die Methoden des distributiven Ansatzes von Archangelskij (1964) und Tagijevs Methode der Umgebung (1966). W. Fleischer (1982) entwickelte die Identifikationsmethode: man vergleicht die Bedeutungsstruktur des Phraseologismus mit den Bedeutungen der Konstituenten im freien Gebrauch. Korhonen (1988) analysierte die Distribution bzw. die Valenz der festen und freien Kollokationen. Es ging dabei vor allem um die äußere Syntagmatik und die inneren Relationen zwischen phraseologischen Konstituenten (z. B. Amosova 1963).

Anfang der 80er Jahre ist die Phraseologie immer noch ein ‘abgelegenes Feld’ der Linguistik. So gab es zum Beispiel erst 1981 das erste internationale Symposium zum Thema „Phraseologie und ihre Aufgaben“ am Mannheimer Institut der deutschen Sprache (Pabst 2003, 14). In dieser Zeit entstehen synthetische Theorien. Das Ziel der synthetischen Theorien ist es, die Phraseologie in generative und transformationelle Grammatiken zu integrieren. Es entwickelt sich die Idee des Anomalismus als Grundeigenschaft der Idiomatizität. Es werden Listen für nicht generierbare Idiome ausgearbeitet. Typisch für diese Etappe der Entwicklung der Phraseologie sind die Arbeiten von Weinreich (1969) und Makkai (1972, 1987). Diese Forschungslinie setzen die Leipziger, Prager und Moskauer Forschungsgruppen fort.

Die Leipziger Schule unter der Leitung von W. Fleischer entwirft ein mehrstufiges modular-integratives Beschreibungsmodell der Phraseologismen (vgl. dazu B. Wotjak (1989)). Diese werden anhand von sechs

Beschreibungsstufen analysiert: Zuerst wird die Archisemformel vorgestellt, dann die Basisproposition mit der Angabe über Argumente und konnotative Werte. Danach folgt die semantisch-denotative Distribution der Argumente, die obligatorisch oder fakultativ sein kann. Auf der vorletzten Stufe werden die Angaben zur pragmatischen, stilistischen und situativen Verwendung der Phraseologismen determiniert. Auf der letzten Ebene präsentiert B. Wotjak die verbalisierte Bedeutungsbeschreibung.

Die Prager Schule unter F. Čermak hält Kriterien wie „übertragene metaphorische oder expressive Bedeutung, Nichtübersetzbarkeit, Äquivalenz mit dem Wort für sehr verschwommen oder sogar fehlerhaft“ (Ďurčo1994, 16). Čermak unterscheidet die Syntagmatizität, die Kollokalibilität und die Valenz des Wortes. Die Syntagmatizität versteht er als die Fähigkeit einer Komponente, Kombinationen mit anderen Komponenten zu bilden. Die Kollokalibilität ist die Fähigkeit einer Komponente, Kombinationen mit anderen Komponenten desselben Ranges und desselben Kollokationsparadigmas zu bilden. Die Valenz charakterisiert die kategorialen, grammatischen und allgemeinen syntaktischen Positionen und Rollen. Ein Idiom bzw. ein Phraseologismus ist ein fixiertes stabiles Syntagma von Elementen, die Mitglieder sehr restringierter und geschlossener Paradigmen sind. Wie man sieht, haben wir eine anomalistische Konzeption vor uns, die eine sehr weite Auffassung der Phraseologie zulässt. Somit betrachtet Čermak **die Anomalie der fixierten Syntagmen** [Fettdruck von mir – S. L.] als zentralen Begriff der Phraseologie. Dies entspricht allerdings nicht den neuesten Daten der Phraseologieforschung, in der die Anomalie der Idiome als eines der Merkmale der Idiome betrachtet wird (vgl. dazu Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick 2007b). Kuiper (2007, 60) Werk schreibt: „(...) there is nothing exceptional in their behaviour [of phrasal lexical items] except that, like other lexical items, they have idiosyncratic properties (2007, 60)“. Die gleiche Meinung äußert auch Nordén (1994, 9), der Idiome als „regulär-kompositionell aufgebaute Ausdrücke“ behandelt.

Der Vorteil von Čermak Methodes besteht darin, dass er im Stande war, „eine detaillierte Untersuchung aller strukturellen, formalen,

semantisch-funktionalen, generativen, textuellen und transformationellen Anomalien auf der syntagmatischen und paradigmatischen Ebene“ (Ďurčo1994, 17)) durchzuführen. Als Ergebnis dieser Untersuchungen gilt das Wörterbuch „Slovník české idiomatiky a frazeologie. Praha: Academia, 1983“ (Čermak u. a.).

Die Moskauer Schule erarbeitete dagegen unter der Leitung von V. N. Telija die Methode der zonal-parametrischen Modellierung der Phraseologismen. Ebenso wie Čermak lehnte Telija und ihre Mitarbeiter solche Kriterien wie Idiomatizität, Reproduzierbarkeit, Desemantisierung der Komponenten, grammatische und transformationelle Defektivität, Wortäquivalenz, Expressivität usw. ab. Das führte in gewissem Sinne zu einer Verschwommenheit der Grenzen innerhalb dieser Methode der Phraseologie. Telija unterschied drei große Klassen von Phraseologismen: nämlich Idiome, feste Wortverbindungen und grammatische Phraseologismen. Dies waren keine homogenen Gebilde, sondern „Strukturen mit einem klaren Kern und einer relativ großen, verschwommenen Peripherie“ (Ďurčo1994, 18). Das Forschungsergebnis der Moskauer Schule war das „Große phraseologische Wörterbuch der russischen Sprache“ (1500 phraseologische Einheiten) (2006), dessen verantwortliche Redakteurin V. N. Telija war.

Ende der 1960er Jahre entstehen, vorwiegend in der DDR, die ersten Untersuchungen zur deutschen Phraseologie. Bemerkenswert ist der Beitrag einer Vertreterin der sowjetischen Germanistin **I. Černyševa**, die im Jahre 1964 die erste Darstellung der Phraseologie der deutschen Sprache vorlegte.

1973 erschien **Rothkegels** Studie über “Feste Syntagmen”, die bereits computerlinguistische Fragen behandelte, sowie die von Burger zusammen mit dem Slawisten Jaksche verfasste kurze Einführung in die Phraseologie (unter dem Titel “Idiomatik des Deutschen”). In dieser Arbeit wurde die im Bereich der slawischen Sprachen schon sehr entwickelte Phraseologie-Forschung für das Deutsche fruchtbar gemacht. Dieser Weg wurde durch **Häusermann** (1977) weiter verfolgt. **Koller** (1977) entwickelte eine Funktionentypologie und erprobte sie an unterschiedlichen

Textsorten. **Pilz** (1978) befasste sich detailliert mit den damals vorhandenen Klassifikationen und Terminologien und präsentierte eine eigenmorphosyntaktisch orientierte Klassifikation. Er war einer der ersten, der in der Germanistik die Begriffsverwirrung auf diesem wissenschaftlichen Gebiet veranschaulichte. 1981 publizierte **Coulmas** die erste größere Arbeit zu den Routineformeln.

Als Resultat eines mehrjährigen Zürcher Forschungsprojekts erschien 1982 das "Handbuch der Phraseologie" (**Burger/Buhofer/Sialm**), in dem die damals wesentlichen (noch heute aktuellen) Forschungsfragen formuliert wurden. Ebenfalls 1982 erschien in Leipzig **Fleischers** "Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache". Beide Arbeiten, die völlig unabhängig voneinander entstanden, nutzten die sowjetischen Forschungsbeiträge, zeigten aber ein zumindest partiell sehr unterschiedliches Konzept von Phraseologie. Während Fleischer sich auf die systemlinguistischen und lexikologischen Fragen konzentrierte, legten Burger/Buhofer/Sialm stärkeres Gewicht auf die Verwendung und den Erwerb der Phraseologie. Fleischers Arbeit regte insbesondere in der damaligen DDR eine vielfaltige Forschungstätigkeit an.

Mitte der Achtzigerjahre bemühen sich viele Phraseologieforscher um eine Systematisierung der phraseologischen Erscheinungen. Es beginnt der Kampf der Phraseologie um den Status einer eigenständigen Disziplin. 1990 erschien die zweite Auflage des Werkes „Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache“ von **Fleischer/ Barz**, das der Phraseologie eine große Bedeutung im Rahmen der Wortbildung einräumt. 1994 beginnen **Eismann, Grzybek** und **Mieder** mit der Herausgabe der „Studien zur Phraseologie und Parömiologie“ (bis 2012 erschienen 27 Bände dieser Serie). 1995 legte **Palm** und 2003 **Burger** ihre neuen Einführungen in die germanistische Phraseologie für ein breiteres Publikum vor. Einen übersichtlichen Überblick über die Forschungsgeschichte im Gebiet Phraseologie kann man bei Pilz (1978) (in seiner Forschungsübersicht geht Pilz bis ins 16. Jh. zurück und berücksichtigt die Literatur bis Anfang der 70er Jahre des 20. Jhs.), Fleischer (1982) und Burger (2005) (die Überblick betrifft die Jahre 1970-2000) finden.

Inzwischen gab es viele Versuche, die Phraseologismen zu klassifizieren. Die bekanntesten Klassifikationsversuche stammen von Pilz (1978), Burger/Buhofer/Sialm (1982), Fleischer (1997) und Burger (1998). Fleischer relativierte allerdings auch die Bedeutung der Fragen der Klassifikation: „Der Wert der Klassifikation darf allerdings nicht überschätzt werden. Die Eigenständigkeit der Phraseologismen ist relativ; ihre Verflechtung mit nichtphraseologischen Einheiten und Strukturen außerordentlich eng und vielfältig. Dem entspricht die ausgeprägte Heterogenität des phraseologischen Bestandes, und es sind – je nach Aufgabenstellung und Zweck – verschiedenen Klassifikationsmöglichkeiten zu akzeptieren“ (Fleischer, 1982, 29). Die Klassifikation sei „nicht Selbstzweck, sondern sollte der Erkenntnis und Beschreibung der kommunikativen und kognitiven Funktion der Phraseologismen sowie der Herausarbeitung ihres Stellenwertes im Sprachsystem dienen“ (Fleischer, 1982, 29). 1983 schrieb Gréciano: „Mit H. Burger et al. (1982), W. Fleischer (1982) und G. Gréciano (1983) ist das phraseologische Material abgezirkelt“ (Gréciano, 1983, 232f).

2007 erschien in der Reihe „Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft“ ein neues Handbuch *„Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung“* (in zwei Bänden) (Burger/Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick 2007b), in dem neben den germanistischen und slawistischen auch die romanistischen und anglistischen Forschungsergebnisse dargestellt werden. „In diesem Handbuch wird auch eine relativ einheitliche und konsensfähige Terminologie vorgeschlagen“ (Dobrovol'skij/ Piirainen 2009, 11).

Ende der Achtzigerjahre wurde der Vorsprung der sowjetischen Forschung im deutschsprachigen Raum und in anderen europäischen Ländern aufgeholt. Zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und wissenschaftlicher Projekte wurde 1999 in Bielefeld die „Europäische Gesellschaft für Phraseologie“ (EUOPHRAS) (siehe <http://www.euophras.org/>) gegründet. Die EUOPHRAS hat seither Mitglieder aus nahezu ganz Europa und einigen außereuropäischen Ländern aufgenommen. Ihr sind auch einige romanistische und anglistische Forscher

beigetreten. Diese Gesellschaft gibt einige wissenschaftliche Zeitschriften (PROVERBIUM, Cadernos de Fraseoloxía Galega, Yearbook of Phraseology) und die Serie „Phraseologie und Parömiologie“ heraus.

Wenn in den Achtzigerjahren die diachronische Phraseologie in den Forschungsarbeiten dominierte, so erlebte in den Neunzigern die synchronische eine Art Boom.

Was die aktuelle Phraseologieforschung betrifft, so lässt sich anhand von Günther (referiert bei Elspaß 1998, 20) die Phraseologieforschung in folgende Zweige unterscheiden:

- Theorie der Phraseologie;
- Deskriptive, synchrone Phraseologie der Einzelsprachen;
- Historische, diachronische Phraseologie;
- Genetische Phraseologie (die die Prozesse der Entstehung von phraseologischen Einheiten untersucht);
- Vergleichende/ konfrontative/ kontrastive Phraseologie;
- Typologische Phraseologie (die die phraseologischen Einheiten unter struktur- und sprach sprachtypologischen Gesichtspunkten untersucht);
- Phraseographie.

Palm, die von den Tagungen zur Phraseologieforschung (EURO-PHRAS) ausgeht, nennt weitere Forschungstendenzen:

- Das Problem der Varianten und Polysemie in Idiomen;
- Phraseologismen in verschiedenen Textsorten: Restriktionen für ihre Verwendung und Phraseologismen als Textsorten, vorwiegend Kleintexte wie Sprichwörter, Buchtitel und Buchankündigungen;
- Die Erforschung psycholinguistischer Fragestellung, wie Kenntnis, Gebrauch und Beurteilung von Phraseologismen durch Sprecher und Sprecherinnen durch empirische Methoden;
- Den Aspekt der Bewertung als funktionale Teilqualität bei Ritualen, Verbalisierungen von Vorurteilen und der Verfestigung von Denkstrukturen (Ideologien) (Palm 1997, 117).

Kapitel 9:

Zu manchen aktuellen Forschungsbereichen der Phraseologie

Kapitel 9.1: Phraseologie und kognitive Linguistik

Die traditionelle Phraseologie geht mit der Ansicht konform, dass die Sprache dem Raum gleichgesetzt werden kann. Es wurde angenommen, dass die Redewendungen einer Sprache dem gleichsprachigen Territorium identisch sein sollten. Viele Redewendungen sind einem begrenzten Sprecherraum bekannt. Die moderne Phraseologie bevorzugt die zeitliche Dimension (diachronischer Aspekt, Aussterben oder Entstehung von Redewendungen u. Ä.) der räumlichen gegenüber (Piirainen 1993, 19). Phraseologismen sind also als prototypischer Hort des „kulturellen Gedächtnisses“ einer Diskursgemeinschaft zu betrachten; in ihnen manifestiert sich das versprachlichte kollektive Wissen und damit das „sprachliche Weltbild“ in anschaulicher und aufschlussreicher Weise. Dementsprechend greifen viele Phraseologismen kulturspezifische Begebenheiten auf (Földes 2004, 323f).

Die Phraseologismen verfügen über eine in der Hinsicht des Sprachenvergleichs sehr wichtige Funktion, nämlich sprachliche Kompetenz und landeskundliches Wissen einer Sprachgemeinschaft integriert zu vermitteln. Sie spiegeln die Ansichten eines Volks über die Menschen, ihre positiven oder negativen Eigenschaften, Arbeit, Natur, andere Alltagserscheinungen wider. Ihre mehr oder weniger größere Expressivität, Bildlichkeit, Ironie und andere stilistische Hilfsmittel zeigen die eine oder andere Wertung der Situation, volkstümliches oder kulturelles Selbstbe-

wusstsein. Phraseologismen bringen ein bestimmtes **sprachliches Weltmodell** zum Ausdruck (Dobrovolskij/Piirainen 1993, 63), in Phraseologismen werden Erfahrungen und Ergebnisse „der sozialen Praxis“ fixiert (Földes 2004, 323). Besonders die mehr oder weniger idiomatischen Phraseologismen dienen zu einem kürzeren oder deutlicheren Ausdruck der Meinung, der Ansicht oder der Wertung einer Situation o. Ä. Die Aneignung von Phraseologismen hilft bei einer leichteren Adaptation an eine neue Kultur oder an die Umwelt. Sie ergänzen die Ausdrücke, machen die Sprache lebhaft und schmücken sie (ebd., vgl. auch Fleischer 1997, 63).

Im Weiteren stütze ich mich auf die Darlegung der kognitiven Linguistik in den Arbeiten von Sadikaj (2010, 29-39), Baldauf (1997, 30-37) und Schwarz (2008, 26-59).

Der Ausgangspunkt für die kognitiv ausgerichtete wissenschaftliche Forschung und deren Erkenntnisse, ist in der Psychologie zu finden. Die mehr als ein Jahrhundert lange Wissenschaftsgeschichte der Psychologie lässt zwei Hauptparadigmen erkennen: das **behavioristische** und das **kognitive** (oder kognitivistische) **Paradigma**. In der behavioristischen Psychologie war nur das beobachtbare Verhalten des Menschen wichtig für wissenschaftliche Erkenntnisse. Wie der menschliche Geist funktionierte, blieb außerhalb des Forschungsinteresses.

Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts wendeten sich die Wissenschaftler einem neuen Forschungsansatz zu, der das Wahrnehmen und Denken, die mentalen Entitäten zum Untersuchungsgegenstand machte. Dieser Paradigmenwechsel vom behavioristischen zum kognitiven Forschungsansatz, der sich über einige Jahre ausdehnte, ist heute bekannt unter dem Namen „Kognitive Wende“.

Laut dem kognitiven Ansatz stehen dem Menschen kognitive Dispositionen von Geburt an zur Verfügung. Nach der behavioristischen Theorie hingegen kommt der Mensch als *tabula rasa* auf diese Welt.

Die Kognitionswissenschaft umfasst in sich mehrere Disziplinen wie z. B. die Psychologie, Philosophie, Sprachwissenschaft und die Erforschung der künstlichen Intelligenz. Es war eigentlich die Annäherung

zwischen letzterer und der Psychologie, die Mitte der 70er Jahre zur Entwicklung der Kognitiven Wissenschaft führte. Die Arbeitsweise des menschlichen Geistes wurde mit der Arbeitsweise eines Computers verglichen.

Nach kognitiver Sichtweise existieren zwei Herangehensweisen, um den menschlichen Geist zu beschreiben: eine modularistische und eine holistische. „Der Konzeption des **Modularismus** zufolge ist der menschliche Geist ein zu unterteilender Komplex von verschiedenen Fähigkeiten. Im **Holismus** dagegen wird die These vertreten, dass der Geist ein unteilbares Ganzes darstellt, das von einer Reihe fundamentaler Prinzipien determiniert wird“ (Schwarz 2008, 26).

Die natürliche Sprache und die menschliche Kognition sind untrennbar miteinander verbunden:

„Innerhalb der Kognitionswissenschaft konzentriert sich die kognitive Sprachwissenschaft auf die Erforschung mentaler Strukturen und Prozesse, die für die Sprachfähigkeit des Menschen ausschlaggebend sind“ (Baldauf 1997, 30). Die Sprachfähigkeit des Menschen ist ein spezifischer Teil der Kognition. „Kognition“ ist der allgemeinere Begriff und inkludiert „Sprache“. Auch in der Kognitiven Linguistik dominieren die zwei oben erwähnten Ansätze: der Modularismus und der Holismus.

Die **modulare** kognitive Sprachwissenschaft versteht Sprache „als autonomes Modul, als eigenständiges Subsystem der Kognition, das eine ihm spezifische Beschaffenheit aufweist. Dieses Sprachmodul ist hierarchisch organisiert, d. h. es setzt sich aus verschiedenen Submodulen, wie z. B. dem Syntaxmodul zusammen“ (Baldauf 1997, 30).

Die **holistische** Kognitionstheorie betrachtet dagegen Sprache „nicht als ein autonomes Subsystem, sondern eher als ein Epiphänomen der Kognition“ (Schwarz 2008, 53). In Anlehnung an diese Zweiteilung ist z. B. die generative Grammatik als ein modularistisches Modell zu betrachten, die kognitive Grammatik Langackers hingegen als holistisch.

Im Rahmen des kognitiven Ansatzes ist die Sprache sowohl Werkzeug der Erkenntnis als auch Resultat der Auseinandersetzung mit der Welt zugleich. Die Arbeitsmethode der Kognitiven Linguistik ist interdisziplinär ausgerichtet. Sie interessiert sich „für die repräsentationalen sowie

prozeduralen Schnittstellen der Sprache mit anderen Kenntnissystemen“ (Schwarz 2008, 53).

Die Kognitive Semantik hat vor allem den mentalen Charakter semantischer Phänomene zum Gegenstand ihrer Untersuchung. „Bedeutungen werden in der Kognitiven Semantik als geistige Repräsentationseinheiten definiert, die an sprachliche Formen geknüpft sind. Sie beinhalten die Informationen, die für die Kommunikation relevant sind, und sie ermöglichen es uns, mittels Sprache Bezug auf die Welt zu nehmen“ (Schwarz 2008, 59).

Gemäß dem holistischen Ansatz erfolgt die Wahrnehmung aufgrund von komplexen Ganzheiten und somit lässt sich der Begriff „Gestalt“ als Kernbegriff des holistischen Semantikansatzes verstehen: „Die Grundannahme, dass Wahrnehmung in Form von komplexen Ganzheiten erfolgt, wir also nicht eine unendliche Menge von Einzelwahrnehmungen speichern, sondern diese als Teile größerer Konstellationen erfassen, ist Basis des in der kognitiven Semantik häufig verwendeten Gestaltbegriffs“ (Baldauf 1997, 32).

Die Gestalten als Ganzheiten sind analysierbar und bestehen aus Teilen, lassen sich aber nicht auf diese Teile reduzieren. Die Kognitive Linguistik untersucht, wie in Sprachen die Welt konzeptualisiert wird. Konzeptualisierung und Verstehen sind sehr eng miteinander verbunden und so ist die Kognitive Semantik als ein wichtiger Teil der Kognitiven Linguistik anzusehen. Eine vorrangige Rolle im holistischen Ansatz spielt das Postulat „Bedeutung ist Konzeptualisierung“:

„Gemäß dem holistischen Prinzip wird Bedeutung als ‚mentales Phänomen‘ verstanden, das in Bezug zu allgemeinen kognitiven Strukturen und Prozessen beschrieben werden muss und mit *Konzeptualisierung* gleichgesetzt wird. Unter **Konzeptualisierung** ist dabei die Verarbeitung der Welt durch den Menschen zu verstehen, die Konzeptbildung in Abhängigkeit von der Funktion des Menschen und seiner Interaktion mit seinem Umfeld“ (Baldauf 1997, 35).

Wie funktioniert die Konzeptualisierung speziell anhand von metaphorischen Konzepten?

Die Metapher als ein Mittel der Bezeichnung durch Bedeutungsübertragung oder – wandel wird seit der antiken Rhetorik als Ähnlichkeitsrelation oder als ein verkürzter Vergleich betrachtet: „Metapher (gr. *metaphora*: Übertragung), die Einzelwort-Metapher gehört zu den Sprungtropen und genießt unter den rhetorischen Figuren die höchste poetische Reputation. Sie steht zu dem von ihr ersetzten eigentlichen Ausdruck nicht, wie die Synekdoche, in einer Teil-Ganzes-Relation und auch nicht, wie die Metonymie, in einer realen Beziehung qualitativer Art, sondern beruht auf einer Abbild- oder Ähnlichkeitsrelation: die Rhetorik der Antike hat deshalb die Metapher als verkürzten Vergleich aufgefasst, neuere Metapherntheorien bieten andere Erklärungen. Weitgehend gemeinsame Grundlage ist dabei die Differenzierung zwischen Bildspender und Bildempfänger“ (Metzler Lexikon 1998, 363).

H. Hülzer (1987, 277) stellt das Phänomen *Metapher* auf sehr anschauliche Weise als eine Chimäre dar, als ein Lebewesen also „das den Kopf eines Löwen, den Leib einer Ziege und den Schwanz eines Drachens in sich vereinigte“. Der darunter liegende Gedanke ist folgender: „In der Entstehungssituation von Metaphern werden von einem Sprecher zum Teil einanderwidersprechende, zumindest aber unvereinbare, sich nicht entsprechende Phänomene miteinander kombiniert. [...] Das Vorübergehen der Einführungssituation sowie der häufige Gebrauch der ehemals neugebildeten Metapher bringen es mit sich, dass die Metapher mit der Zeit mehr und mehr von der Ursprungssituation abgelöst wird. Sie wird behandelt, *als ob* sie ein einheitliches Ganzes darstellte, weil die widersprüchlichen Elemente verschwunden sind. Es ist anzunehmen, dass jeder weitere Benutzer immer weniger von der in der Entstehungssituation noch vorhandenen Zweiteilung der in die Metapher einfließenden Sphären weiß“ (Hülzer 1987, 278f.).

Auf die Inkonsistenz (oder den Widerspruch) dessen, was die zwei Teile des Vergleichs bei einer Metapher bezeichnen, weist C. Baldauf folgendermaßen hin: „Sind die Elemente, die in eine komplexe Konfiguration überführt werden, inkonsistent, so sprechen wir von Metaphorik“ (Bal-

dauf 1997, 37). Wichtig bei einem metaphorischen Vergleich zwischen zwei unterschiedlichen Objekten, Sachverhalten usw. ist eigentlich das *tertium comparationis*, d. h. die Eigenschaft, die beiden Begriffen gemeinsam ist. Ohne das *tertium comparationis* kann keine Metapher zustande kommen. Wenn wir zum Beispiel *Zeit* mit *Geld* vergleichen, fungiert als *Dritte des Vergleichs* die beiden Konzepten gemeinsame Eigenschaft *wertvoll zu sein* oder *ein knappes Gut zu sein*, das jeder zu *gewinnen* strebt.

In den letzten 30 Jahren konzentriert sich das Augenmerk der Sprachforscher verstärkt auf die Einordnung der Metaphertheorie in den Rahmen der holistischen kognitiven Semantik. Die Grundidee der „in diesem Rahmen untersuchten Metaphorik ist also die Art der Erfahrungsbewältigung auf konzeptueller Ebene“ (Baldauf 1997, 216). Laut dieser Theorie ist die „gesamte kognitive und sprachliche Erfassung der Wirklichkeit“ (Burger 2003, 87) durch den menschlichen Geist metaphorisch strukturiert.

G. Lakoff und M. Johnson haben 1980 dargelegt, dass die metaphorische Ausdrucksweise Teil des Systems der Sprache ist und dass die Metapher oder die metaphorische Projektion unser Denken, unsere Wahrnehmung und unsere Konzeptualisierung der Welt beeinflusst. Außerdem haben diese Autoren den Nachweis gebracht, dass unser metaphorisch strukturiertes Konzeptsystem auf der Erfahrung basiert. Lakoff/ Johnson (1980) postulieren, dass wir abstraktere Begriffe mittels metaphorischer Projektion durch weniger abstrakte (oder konkrete) Begriffe verstehen. Die metaphorische Projektion hat eine Richtung vom Physischen zum Nicht-Physischen, vom Präziseren zum Vageren, vom Erfahrungsnahen zum Erfahrungsfernen: ”Rather, what we are claiming about grounding is that we typically conceptualize the nonphysical *in terms of* the physical – that is, we conceptualize the less clearly delineated in terms of the more clearly delineated” (Lakoff/ Johnson 2003, 59).

So wird zum Beispiel das abstrakte Konzept *Leben* durch das konkretere Konzept *Weg* metaphorisch strukturiert und konzeptualisiert. Demzufolge kommen im Sprachgebrauch metaphorische Ausdrücke vor wie: *Zum ersten Mal in seinem Leben war er an einen Kreuzweg angekommen.*

Ein Erfahrungsbereich (z. B. Leben) wird durch einen anderen Erfahrungsbereich (z. B. Weg) konzeptualisiert. Der Bereich, der die Basis der Projektion liefert, wird **Ausgangsbereich** (Herkunftsbereich) oder auch Bildspendebereich genannt. Der Bereich, in den projiziert wird, wird als **Zielbereich** oder Bildempfängerbereich bezeichnet. In unserem Beispiel ist der Bereich (oder das Konzept) *Leben* der Zielbereich und der Bereich *Weg* der Herkunftsbereich. Bei Lakoff und Johnson heißen sie respektive *target domain* und *source domain*. Der Metapher kommt also eine wichtige Rolle bei der Konzeptbildung zu. Burger (2003, 85) nennt die Relation zwischen Ausgangsbereich und Zielbereich „**metaphorisches Modell**“.

Verankert im holistischen Ansatz der Kognitiven Semantik ist die Metaphertheorie von Lakoff und Johnson mit der Gestaltpsychologie verbunden, denn entsprechend dem Gestaltansatz sind für Lakoff/ Johnson (1980) Begriffe („concepts“) selbst Gestalten: Der Begriff eines ganzheitlich als Gestalt wahrnehmbaren Objekts – bspw. eines Autos – ist als Begriff des Autos selbst wieder eine (kognitive) Gestalt, an der etwa Teile dieses Ganzen (wie Türen etc.) auch auf der begrifflichen Ebene unterschieden werden können.

Die Art Metapher, wie sie Lakoff/ Johnson darstellen, ist von der poetischen Metapher zu unterscheiden. Sie ist ein fester Bestandteil der alltäglichen Sprache und so selbstverständlich für die Konzeptualisierung und die Ausdrucksweise, dass sie oft kaum auffällt. Anders ausgedrückt heißt sie **konzeptuelle Metapher**.

Lakoff/ Johnson unternehmen in ihrem Werk „Metaphors we live by“ (1980) leider nicht den Versuch, den Begriff *Metaphorisches Konzept* (ihre Bezeichnungen werden großgeschrieben) zu definieren oder zu erläutern. Die Begriffsbestimmung der Bezeichnung „Metaphorisches Konzept“ hat W. A. Liebert geliefert: Er versteht es als eine Relation zwischen den jeweils zwei Bereichen. So zeigt zum Beispiel das metaphorische Konzept **DAS LEBEN IST EIN WEG** die Relation zwischen dem Zielbereich *Leben* und dem Herkunftsbereich *Weg* auf. *Metaphorisches Konzept* wird von uns als ein Konzeptpaar aufgefasst.

E. Roos fasst Konzepte darüber hinaus als elementare Einheiten auf, die unser Wissen organisieren und als Mittel der Kategorienbildung dienen: „Die elementaren Einheiten, nach denen unser Wissen, sprachliches wie außersprachliches, organisiert ist, sind die Konzepte (*concepts*). Solche Konzepte sind im Zusammenhang mit der Kategorienbildung zu sehen und beruhen [...] auf kognitiven Modellen. Konzepte sind außerdem nicht isoliert, sondern mit anderen Konzepten verknüpft“ (Roos 2001, 123).

Lakoff/ Johnson unterscheiden drei Arten von Metaphern: *Strukturmetaphern*, *Orientierungsmetaphern* und *Ontologische Metaphern*.

1. Strukturmetapher

Die Metapher ARGUMENTIEREN IST KRIEG oder ZEIT IST GELD nennen Lakoff/ Johnson Strukturmetapher: „So far we have examined what we will call *structural metaphors*, cases where one concept is metaphorically structured in terms of another“ (Lakoff/ Johnson 2003, 14).

2. Orientierungsmetapher

„But there is another kind of metaphorical concept, one that does not structure one concept in terms of another but instead organizes a whole system of concepts with respect to one another.

We will call these *orientational metaphors*, since most of them have to do with spatial orientation: up-down, in-out, front-back, on-off, deep-shallow, central-peripheral“ (Lakoff/ Johnson 2003, 14).

Als Ausgangsbereich der Projektion bei dieser Art Metapher dienen die Beschaffenheit des menschlichen Körpers und die Orientierung des Körpers im Raum. So basiert das Konzept GLÜCKLICHSEIN IST OBEN auf der Erfahrung, dass eine aufrechte Körperhaltung meist mit gesundem Körperzustand und mit Wohlbefinden einhergeht, wo hingegen sich der Mensch bei Krankheit hinlegt, oder bei Trauer den Kopf senkt. Dabei betonen die Autoren, dass metaphorische Orientierungen dieser Art nicht willkürlich sind. Sie haben eine Grundlage in unserer physischen und kulturellen Erfahrung.

3. Ontologische Metaphern

„Just as the basic experiences of human spatial orientations give rise to orientational metaphors, so our experiences with physical objects (es-

pecially our own bodies) provide the basis for an extraordinarily wide variety of ontological metaphors, that is, ways of viewing events, activities, emotions, ideas, etc., as entities and substances“ (Lakoff/ Johnson 2003, 25).

Die bekannteste Metapher dieser Art ist die Behälter-Metapher. Vor allem der eigene Körper, aber auch Ereignisse, Emotionen usw. werden z. B. als Objekte konzeptualisiert. Des Weiteren können abstrakte Konzepte als Substanz wahrgenommen werden (z. B. ÄRGER IST HEISSE SUBSTANZ). Den offensichtlichsten ontologischen Charakter unter diesen Metaphern hat die Personifikation, bei der physische Objekte in Gestalt einer Person näher spezifiziert werden.

Durch ihre Theorie gelang es Lakoff und Johnson, den Mythos des Objektivismus zu entzaubern und den Erfahrungsrealismus in den Vordergrund zu stellen: “Meaning, therefore, is never disembodied or objective and is always grounded in the acquisition and use of a conceptual system. Moreover, truth is always given relative to a conceptual system and the metaphors that structure it. Truth is therefore not absolute or objective but is based on understanding” (Lakoff/ Johnson 2003, 197).

Obwohl sehr ausführlich und mit vielen Beispielen erörtert, besteht die Schwachstelle der Metapherntheorie von Lakoff/ Johnson darin, dass die Grundbegriffe *Konzept* und *Konzeptualisierung* nicht genau definiert worden sind: „Der für den Ansatz so wichtige Konzeptbegriff sowie der daran gebundene Begriff der Konzeptualisierung werden nicht weiter präzisiert, eher intuitiv verwendet und vom Leser ebenso intuitiv verstanden. Ähnliches gilt für das zentrale Kriterium der Erfahrungsnähe der Herkunftsbereiche, welches sich als einer der Hauptkritikpunkte in der Theorierezeption herausgeschält hat“ (Baldauf 1997, 28). Um auf das Kriterium der Erfahrungsnähe einzugehen, so fragt man sich z. B. beim metaphorischen Konzept ARGUMENTIEREN IST KRIEG, welcher der Erfahrungsbereiche denn dem Menschen in seinem Alltag näher steht und vertrauter ist, der des Argumentierens oder der des Krieges? Doch lässt Baldauf die Antwort Lakoff/ Johnson's (1982) auf diese Kritik nicht unerwähnt. Sie teilen mit: „(...) dass manche der metaphorisch genutzten

„Grunderfahrungen‘ nicht mehr von den Sprechern selbst gemacht werden, sondern kulturell tradiert und als konventionalisierte Metaphorik im Prozess des Spracherwerbs übernommen werden“ (Baldauf 1997, 18).

Außerdem bewertet Baldauf die Conduit-Metapher als irreführend (jedoch als kaum vermeidbar), denn durch sie entstehe ein „völlig falsches, idealisiertes und objektiviertes Bild von Bedeutung“ (ebenda, 27).

Ein weiterer Angriffspunkt ist die von Lakoff/ Johnson durchgeführte Klassifizierung der Metaphern in Struktur-, Orientierungs- und ontologische Metaphern: „Diese etwas unglückliche Unterscheidung, die das Phänomen mit den Funktionen vermischt, ist von Lakoff und Johnson (1980, 14f.) gemacht worden, um die Projektion räumlicher Orientierung auf andere Erfahrungsbereiche als gesonderten Metapherentyp auszugrenzen“ (Liebert 1992, 31). Nach Liebert verhalten sich Orientierungsmetaphern nicht anders als strukturelle Metaphern, nur dass hier das Konzept *Raum* als Herkunftsbereich fungiert. Ähnliches könnte man über die ontologischen Metaphern sagen; sie projizieren den Herkunftsbereich *Person* auf andere Entitäten.

Welche Rolle spielt nun die Phraseologie betrachtet im Kontext der Kognitiven Linguistik und der Metaphertheorie?

Die metaphorischen Phraseologismen spielen eine Rolle bei der Strukturierung der Realität durch Sprache: „Zweifellos spielen metaphorische Idiome eine wichtige Rolle bei der metaphorischen Konzeptualisierung bestimmter Wirklichkeitsbereiche, doch spielen sie nicht überall die gleiche Rolle. Es gibt einige herausragende Bereiche, die in hohem Maße durch Idiome besetzt sind. Z. B. der Bereich der Emotionen“ (Burger 2003, 88).

In der kognitiv ausgerichteten Phraseologieforschung zeichnen sich zwei Untersuchungsschwerpunkte ab: Zum einen interessieren sich die Forscher dafür, die Phraseologismen (oder die Idiome) und ihre Eigenschaften als sprachliches Phänomen unter kognitiver Perspektive zu beschreiben, sowie den Prozess ihrer Entstehung (Produktion) und Wahrnehmung (Verstehen) mittels kognitiver Mechanismen zu erklären. Zum anderen rückt immer mehr die Erforschung der Gemeinsamkeiten und

Unterschiede bei der metaphorischen Konzeptualisierung in Phraseolexemen verschiedener Sprachen in den Fokus des Interesses. Vor allem die Untersuchung der konzeptuellen Metaphern im Sprachvergleich führt immer mehr zur Schlussfolgerung, dass die kognitiven Mechanismen universellen Charakter haben.

Aufgrund ihrer Verankerung in der Kognitionsforschung werden Idiome als motivierte Sprachzeichen angesehen sowie als systemhaft und regelmäßig aufgebaut erkannt. Vertreter dieser Sichtweise ist unter anderen M. Nordén, der in seinem Werk „Logische Beziehungskonzepte und Inferenzprozeduren“ (1994) der Frage nachgeht, wie Idiome als sprachliche Bilder entstehen. Er gelangt zu der Schlussfolgerung, dass Idiome auf regelmäßigem, kreativem Wege zustande kommen und systematisch aufgebaute Sprachzeichen darstellen (vgl. Nordén 1994, 8). Nordén liefert den Nachweis für die Motivation der Idiome als regulär-kompositionell aufgebaute Ausdrücke durch metaphorische Konzepte, „welche gemeinsam das sog. metaphorische Wissen konstituieren, und daher auf kreativem Wege zustande kommen“ (ebenda, 9f).

Seiner Theorie zufolge stehen die kognitiven Mechanismen des mentalen Systems im Zusammenhang mit dem enzyklopädischem Wissen und dem menschlichen Denken. Wir erschließen „die idiomatische Bedeutung aus unserem kollektiven Weltwissen“ (Nordén 1994, 10). Nordén zielt darauf ab, „die Systemhaftigkeit kognitiver Relationen und semantischer Interpretationen mit Hilfe einer Anzahl Idiomatisierungsregeln festzuhalten“ (ebenda, 20) und die Homogenität, die Kohärenz und Explikativität dieses Systems ausführlich darzustellen und zu beweisen.

Da Idiome aus kognitiver Sicht a) systematisch aufgebaute Sprachzeichen sind, die b) auf regelmäßigem, kreativem Wege zustande kommen, versucht Nordén den Begriff Idiomatizität „positiv“ zu definieren: Es wäre möglich, auf der Grundlage des enzyklopädischen Wissens und bestimmter Denkprozeduren eine positive Begriffsbestimmung der Idiomatizität zu formulieren, die näher aussagt, woraus die Gesamtbedeutung tatsächlich abgeleitet wird (ebenda, 16). Untersuchungen im Rahmen

des holistischen kognitiven Ansatzes haben ergeben, dass Idiome ganzheitlich verarbeitet werden.

Nach Roos (2001) lassen „sich Idiom und Idiomatik am besten mit Hilfe eines gestaltlinguistischen Ansatzes erklären“ (Roos2001, 124). Aufgrund ihrer Eigenschaften werden Idiome als „Gestalten“ wahrgenommen. In Anlehnung an die Prinzipien der Gestalttheorie skizziert Roos die Eigenschaften idiomatischer Phraseologismen, die als identisch mit der Gestalt zu erkennen sind. Nach Roos gilt:

- (1) „der Satz, dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile“ (Prinzip der Übersummativität);
- (2) der „Satz von der Ganzbestimmtheit der Teile und Stellen eines Ganzen“ [...], d. h. das Prinzip, dass die Teile in ihrem Wert durch das Ganze bestimmt sind (Primat der Gestalt) und dass Eingriffe in das Gefüge eines Ganzen die Funktionen der Teile verändern;
- (3) das Prinzip der Transponierbarkeit, welches besagt, dass alle Teile einer Gestalt bei Beibehaltung ihrer Funktion verändert werden können (zweites Ehrenfels-Kriterium) [...];
- (4) das Figur – Grund-Prinzip, das die Ambiguität nicht nur bei optischer Wahrnehmung, sondern bei Mehrdeutigkeit überhaupt erklärt [...];
- (5) das Prägnanzprinzip, nach dem eine Tendenz besteht, eine Gestalt jeweils am reinsten und zwingendsten zu verwirklichen [...]. Unvollständig wahrgenommene Gestalten werden dabei durch eine innere Schablone ergänzt [...]“ (Roos 2001, 131f.).

Das Prinzip der Transponierbarkeit zum Beispiel eignet sich laut Roos zur Erklärung der Variantenbildung bei Idiomen (vgl. Roos 2001, 134). Zwar seien alle phraseologischen Erscheinungen als Gestalten zu erfassen, doch, so Roos (ebenda, 139), stellen Idiome „den radikalsten Fall von Ganzheitlichkeit“ dar: „Idiome weisen dazu in besonderem Maße die für natürliche Sprachen charakteristischen Eigenschaften auf, die nur durch einen gestalttheoretischen Ansatz angemessen beschrieben werden können: Ihr ‚Sowohl-als-auch-Charakter‘, ihre ‚janusköpfige‘ Eigenschaft, gleichzeitig Einheit und Vielheit, Lexem und Syntagma zu sein, machen

sie zu einem Beschreibungsgegenstand *par excellence* für die Gestaltlinguistik“ (Ross 2001, 139).

Ein großer Teil der metaphorischen Phraseolexeme basiert auf metaphorischen Konzepten, denen als Bildspender oder als Herkunftsbereich der menschliche Körper und seine äußere Erscheinung dienen. Deshalb lassen sich in sprachkontrastiven Untersuchungen die Ähnlichkeiten der metaphorischen Konzeptualisierung bei Idiomen am häufigsten in den Körperteilphraseologismen (Somatismen) aufdecken.

Dobrovolskij hat die wichtigsten Erkenntnisse der modernen kognitiv orientierten Linguistik der letzten Jahre auf folgende Weise verallgemeinert (vgl. Dobrovolskij 1992, 174-175):

- (i) Die sprachlichen Strukturen sind Reflexe bestimmter kognitiv konzeptueller Entitäten;
- (ii) Die Grundlage der Beschreibung und Explikation sprachlicher Phänomene ist (entsprechend der ersten These) das Wissen;
- (iii) Die „sprachliche Bedeutung“ ist ein linguistisches Konstrukt, das keine psychologische Realität beanspruchen kann;
- (iv) Den ontologischen Status besitzen nicht „Bedeutungen“, sondern konzeptuelle Strukturen, d. h. Wissensrepräsentationen;
- (v) Sprachwissen und Weltwissen sind eng miteinander verbunden: Die Rezeption sprachlicher Äußerungen wird erst durch die Appellierung an das Weltwissen und die Ontologisierung der Welt (oder, um mit Humboldt zu sprechen, die „Transposition des Seienden in das Eigentum des Geistes“) mittels des Mediums Sprache möglich. Daraus folgt:
 - (vi) Die Sprache ist das Instrument der Wissensontologisierung und nicht nur ein Kommunikationsmittel. Das erlaubt es uns, eine sehr wichtige Schlussfolgerung zu ziehen:
 - (vii) Das sprachliche Weltbild wird durch kognitiv-konzeptuelle Strukturen konstruiert, die in der jeweiligen Sprache ontologisiert sind.

Mit anderen Worten, die in einer bestimmten Weise organisierte Summe der Kenntnisse (und der entsprechenden Wissenstypen), die für

das sinnvolle Funktionieren der jeweiligen Sprache notwendig sind bzw. die Gesamtheit aller in der jeweiligen Sprache fixierten Vorstellungen der Träger dieser Sprache über die Welt stellt **das Weltbild dieser Sprache** dar. „Das sprachliche Weltbild kann mit einer Landkarte verglichen werden, mit deren Hilfe eine mehr oder weniger idiosynkratische Gliederung der Welt vorgenommen wird“ (Dobrovolskij 1992, 176).

Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 9.1

Fragen:

1. Wie kann man das Verhältnis zwischen der Phraseologie und dem kulturellem Gedächtnis/ sprachlichem Weltbild erläutern?
2. Welche Funktionen erfüllt die Phraseologie in der kognitiven Theorie eines sprachlichen Weltmodells?
3. Was versteht man unter der Kognitionswissenschaft?
4. Erläutern Sie den Begriff der modularen kognitiven Sprachwissenschaft.
5. Wie wird die Sprache in der holistischen Kognitionstheorie betrachtet?
6. Was ist eine Konzeptualisierung?
7. Was ist eine konzeptuelle Metapher?
8. Definieren Sie die drei Arten von Metaphern.
9. Wie können Sie die metaphorischen Phraseologismen im Lichte der kognitiven Linguistik und Metapherntheorie darstellen?
10. Welche sind die Hauptleistungen der kognitiven Linguistik nach Dobrovolskij (1992)?

Aufgaben:

1. Die Phraseologie schöpft viele Beispiele aus der Landeskunde. Stellen Sie fest, aus welchen landeskundlichen Bereichen die unten angeführten phraseologischen Einheiten kommen. Bitte die Phraseologismen auch in Ihre Muttersprache übersetzen!
 - a) *fest wie eine Eiche.*
 - b) *Buchen sollst du suchen, aber Eichen sollst du weichen* (=Ratschlag, wie man sich während eines Gewitters verhalten soll).
 - c) *in die Haseln gehen*
 - d) *js. Weizen blüht.*
 - e) *den alten Kohl wieder aufwärmen*
 - f) *jeden Tag Kartoffelsuppe (iron.)*

- g) *er hat Bohnen in den Ohren*
- h) *Das ist ein starker Pfeffer!*
- i) *wissen wie der Hase läuft*
- j) *ein junger Dachs*
- k) *Wir haben nicht zusammen Schweine gehütet! (ugs. grob)*
- l) *ein weißer Rabe*
- m) *das schwarze Schaf*

2. Stellen Sie fest, aus welchen Erfahrungsbereichen die unten angeführten phraseologischen Einheiten kommen. Bitte die Phraseologismen in Ihre Muttersprache übersetzen!

- a) *wütend sein wie ein Berserker*
- b) *die langen Kerls*
- c) *Platz an der Sonne*
- d) *zur Zunft gehören*
- e) *die ganze Innung blamieren*
- f) *Stadtluft macht frei!*
- g) *Je dümmer der Junker, je größer der Prunker*
- h) *auf gut deutsch*
- i) *nach der Tabulatur*
- j) *Beamter auf Lebenszeit*
- k) *die gute Stube*
- l) *der Schwarze Mann*

Kapitel 9.2: Eurolinguistik und Phraseologie

1999 wurde der *Eurolinguistische Arbeitskreis Mannheim* (ELAMA) begründet. Er markierte den Anfang einer neuen Disziplin der Sprachwissenschaft: der Eurolinguistik (vgl. dazu Ureland 2005). Die Eurolinguistik rückt das Gemeinsame der Sprachen Europas in den Vordergrund. Eines der Untersuchungsthemen der Eurolinguistik ist die Verbreitung von Idiomen in verschiedenen europäischen Sprachen. Elisabeth Piirainen, eine der Vertreterinnen dieser sprachwissenschaftlichen Richtung, entwickelte das Projekt „**Weit verbreitete Idiome in Europa und darüber hinaus**“ (Piirainen 2005). „Mit diesem Projekt wird in der Linguistik Neuland betreten: Im Unterschied zur kontrastiven Phraseologiefor-

schung werden alle Sprachen Europas berücksichtigt, soweit sie für die Forschung zugänglich sind“ (Piirainen 2009b, 504).

Diese Idee wurde zum ersten Mal auf der EUROPHRAS-Tagung in Basel 2004 ausgesprochen. „Ein wichtiges Ziel dieses Projektes ist es, den Kernbestand an Idiomen zu ermitteln, die in vielen Sprachen, europaweit und darüber hinaus, existieren, um auf dieser empirisch gesicherten Basis [...] u. a. Fragen beantworten zu können, in welchem Maße die Phraseologie an der Konstitution der Einheitlichkeit der Sprachen Europas, insbesondere der oft postulierten kulturellen Gemeinsamkeiten, beteiligt ist“ (Piirainen 2009a, 452). Die Wissenschaftlerin verzichtete auf die Termini *Inter-Phraseologismus*, *Internationalismus*, *Europäismus* und schlug für das Projekt den Terminus *weit verbreitetes Idiom* (*widespread idiom*, lit. *plačiai paplitusi idioma*) vor. Sie definierte diese Idiome folgenderweise: „Unter *weit verbreiteten Idiomen* (WVI) werden Idiome verstanden, die in mehreren Sprachen (darunter in geographisch nicht benachbarten und genetisch entfernten Sprachen) – unter Berücksichtigung der jeweiligen historischen Entwicklung und kulturellen Grundlage – in der gleichen bzw. einer ähnlichen lexikalischen Struktur und in der gleichen figurativen Kernbedeutung vorkommen“ (Piirainen 2009a, 456f).

Diese Definition enthält sechs Kriterien:

1. Ausgeschlossen werden Idiome, deren Verbreitung sich auf einen eng begrenzten Raum beschränkt, wobei sich die Sprachen dieses Raumes in engem arealen Kontakt (geographisch benachbart) miteinander befinden.
2. Um als *weit verbreitet* zu gelten, müssen die Idiome in *genetisch entfernten Sprachen* vorkommen. Für die schon ermittelten WVI (weit verbreiteten Idiome) wurde zumeist deren Existenz in mindestens einer nicht-indoeuropäischen Sprache nachgewiesen.
3. Die Idiome müssen *in der gleichen bzw. einer ähnlichen lexikalischen Struktur* vorkommen.
4. Die Idiome müssen *in der gleichen figurativen Kernbedeutung* vorkommen. Ausgeschlossen sind falsche Freunde, in denen eine (zufällig) gleiche lexikalische Struktur zu grundverschiedenen semantischen Ergebnissen führt.

5. *Die historische Entwicklung ist zu berücksichtigen.* Idiome können im Verlauf ihrer Geschichte einzelsprachliche lexikalisch-semantiche Sonderentwicklungen vollziehen: Elemente des Ausgangskonzepts können abgewandelt, aktuellen Gegebenheiten angepasst werden.
6. *Die kulturelle Grundlage ist zu berücksichtigen.* Die bildliche Bedeutungskomponente vieler Idiome besteht aus Wissensstrukturen, die in verschiedene kulturelle Domänen zurückreichen.

Obwohl einer Reihe von Idiomen verschiedener Sprachen die gleiche Bildkomponente zugrunde liegt, kann die lexikalische Struktur in einzelnen Idiomen erhebliche Unterschiede aufweisen. Piirainen führt folgendes Beispiel an:

dt. *jml dem Fuchs sind die Trauben zu sauer*; lit. *kam vynuogės dar (per) rūgščios*; engl. *sour grapes*; franz. *les raisin sont trop verts*, span. *las uvas están verdes* ('die Weintrauben sind unreif') usw.

Zugleich wird darauf hingewiesen, dass das synchronische Erscheinungsbild eine Gleichartigkeit der Idiome verschiedener Sprachen suggerieren kann, die historisch nicht berechtigt ist, da unterschiedliche Quellen beteiligt sind (vgl. Piirainen 2009a, 458f.), z. B. *das schwarze Schaf (in der Familie)*. Im Isländischen, Schwedischen, Galizischen, Rumänischen, Kaschubischen, Serbischen, Albanischen, Griechischen, Ungarischen und Finnischen bedeutet dieser Phraseologismus 'jd. in einer Familie oder Gruppe, der sich durch Erfolglosigkeit oder unmoralische Handlungsweisen von den anderen unterscheidet'. Im Russischen bedeutet dieser Phraseologismus aber 'eine schlechte Person in einem Team, die durch ihre negative Verhaltensweise das ganze Team in Gefahr bringt'. Der russische Phraseologismus geht auf die Bibel zurück (1. Mose 29f) und ist strikt von der Restgruppe fernzuhalten.

Ein Ziel des Projekts ist „die Erweiterung des Blickfeldes von wenigen Einzelsprachen auf ein größeres, übereinzelsprachliches Areal“ (Piirainen 2009a, 460). Ein Inventar von WVI würde „sodann auf viele Einzelfragen Auskunft geben, sei es zur Gesamtzahl der WVI in Europa, zum Anteil der einzelnen Sprachen an diesem Bestand oder auch zu dem oft postulierten angloamerikanischen Einfluss auf die Sprachen Europas“ (ebenda).

Zugleich könnte man die WVI nach ihren kulturellen Grundlagen gruppieren und den Anteil des sog. „gemeinsamen europäischen Kulturerbes“ an der Einheitlichkeit der europäischen Phraseologien exakter bestimmen. Da in vielen außereuropäischen Sprachwissenschaften ebenfalls mit den Phraseologismen gearbeitet wird, wäre die Feststellung des Inventars der in Europa existierenden WVI von großem komparativem Nutzen.

Bei der Feststellung der bisher ermittelten WVI wurden bestimmte empirische Methoden verwendet. Zuerst wurde eine Liste potentieller weit verbreiteter Idiome erstellt. Es wurden dabei über 1. 000 Idiome ermittelt. Diese Idiome wurden dann zur Begutachtung an Experten geschickt. Dannach wurden Fragebögen mit vermutlichen WVI für über 90 Sprachen per E-Mail an Mitarbeiter des Projekts verschickt. Die Mitarbeiter verifizierten die ihnen zugesandten Angaben aufgrund von Internet-Recherchen bzw. Textcorpora oder durch die Befragung von Informanten. Das Europäische wird bisher durch Daten aus 54 europäischen Sprachen widerspiegelt. Piirainen beteuert, dass noch viele ost- und südeuropäische Sprachen von dem Projekt unberücksichtigt, also nicht analysiert geblieben sind „because there is currently no access to their idioms“ (Piirainen 2008, 32). Die Bestimmung der Zahl der europäischen Sprachen hängt davon ab, wie die Scheidelinie zwischen Sprachen und mundartlichen Varianten gezogen wird. Piirainen zitiert Haarmann (2002, 30), der von 143 europäischen Sprachen spricht, obwohl es nach Stoz (2001, 227) in Europa mehr als 200 Sprachen gibt. Im Projekt wurde 5 vollständig miteinander unverwandte Sprachfamilien untersucht:

1. Die indoeuropäische Sprachfamilie;
2. Die uralischen Sprachen;
3. Die altaischen Sprachen;
4. die autochthonen kaukasischen Sprachen (in der ersten Etappe des Projekts vor allem das Georgische);
5. die semitischen Sprachen (darunter das Maltesische).

Analysiert wurde auch das völlig isolierte Baskisch. Auch das Esperanto wurde in Betracht gezogen.

Insgesamt erhielt man die Zahl von 390 weit verbreiteten Idiomen. Dazu gehört, z. B., das Idiom „den Stier bei den Hörnern packen/ fassen“ (*,imti jauti už ragu“*). Piirainen meint, dass es notwendig ist, solche Phraseologismen im Duden Band 11 lexikographisch als „weit verbreitet“ zu markieren (Piirainen 2009, 463). So eine Markierung verwendet in seinem Lexikon allein Röhrich. Zugleich zeigte die Untersuchung, dass die Markierung vieler Phraseologismen im Duden-Band 11 als „norddeutsch“ oder „berlinerisch“ mit der Sprachwirklichkeit in keiner Weise übereinstimmt.

Wie Piirainen berichtet, zeigte die Untersuchung viele überraschende Daten. Das Idiom „ein rotes Tuch für jn. sein“ z. B. ist mit zirca 30 Sprachen weit verbreitet, vor allem in einem nord-, mittel- und osteuropäischen Areal. Eine Ausnahme bildet der Südwesten Europas. Das Idiom existiert in keiner der romanischen Sprachen. Seine Bedeutung bezieht sich auf den Stierkampf. Doch im Spanischen gibt es diesen Phraseologismus nicht. Eine bloß zweisprachige Untersuchung, Deutsch-Spanisch, würde „den Blick für die wahren Zusammenhänge“ (Piirainen 2009a, 465) versperren.

Das WVI-Projekt modifizierte auch die sog. „kulturanthropologische Definition“ Europas, der zufolge unter Europa eher ein Kulturkreis westlicher Länder verstanden wird. Die slawisch-orthodoxe Welt bilde in diesem Verständnis eine Art Gegensatz. Das Projekt zeigte ein ganz anderes Bild. Es zeigte sich, dass die peripheren Sprachen Europas wie Isländisch, Finnisch oder Griechisch „im Hinblick auf WVI keine Sonderentwicklungen [zeigen], sondern sind im Gegenteil z. T. stärker in die phraseologische Uniformität Europas eingebunden als manche mitteleuropäische Sprachen (...)“ (Piirainen 2009a, 466).

Gleiches gilt für die „slawisch-orthodoxe Welt“. Sie gibt im Hinblick auf die WVI „ein ‘Musterbild’ der europäischen Zusammengehörigkeit ab“ (Piirainen 2009a, ebenda).

Dasselbe betrifft viele Idiome biblischen Ursprungs, die sogar in die Areale islamischer und asiatischer Sprachen eingedrungen sind.

Die Untersuchung hat außerdem die These widerlegt, die besagt, dass sich Sprachen des agglutinierenden Typs hinsichtlich ihrer Idiome

zwangsläufig von Sprachen des flektierenden Typs unterscheiden. Die Untersuchung hat dem gegenüber bewiesen, dass zwischen der Zugehörigkeit eines Idioms zu seiner Sprachfamilie und dem Vorkommen von Entsprechungen in anderen Sprachen keinerlei Zusammenhang besteht (Piirainen 2009a, 467). Als falsch hat sich auch die Annahme des zunehmenden Einflusses des Anglo-Amerikanischen im Zuge einer „Globalisierung der Welt“ erwiesen (diese These vertritt Mokienko 1998, 540ff.). In 40 Sprachen sagt man „Sturm im Wasserglas“, im Englischen heißt es „a storm in a teacup“, im Amerikanischen „a storm/ tempest in a teapot“. Es wird klar, dass in diesem Beispiel das Englische nicht die Quelle für andere Sprachen Europas war.

Aufgrund von vielen äquivalenten Idiomen kann man andererseits eine getrennte aber parallele Entwicklung oder den Einfluss von Sprachkontakten nachweisen. So existiert der Phraseologismus „Öl ins Feuer gießen“ nicht nur in 57 europäischen, sondern auch in 14 asiatischen Sprachen. Das zeigt, wie sich die unterschiedlichen Sprachgemeinschaften unabhängig voneinander der gleichen Metapher zur Versprachlichung des gleichen Konzepts bedienen und die darin enthaltene Lebenserfahrung in die Nähe einer „Universalität“ gerückt werden kann.

Das Forschungsprojekt hat zugleich nachgewiesen, dass, ausgehend von den WVI, bei dem Versuch, den Begriff „Kultur“ zu definieren, die gleichen Kategorien zu Tage treten wie in der Semiotik. Piirainen weist auf die Arbeit von Posner 1991 hin: Erkennbar wird nach Posner eine Dreiteilung in eine (i) soziale, (ii) materielle und (iii) mentale Kultur (vgl. Dobrovol'skij/ Piirainen 2005, 214ff.).

Die soziale Kultur wird in den Kinegrammen widerspiegelt, z. B. *die Ärmel hochkrepeln, vor jm. / etw. den Hut ziehen*. Die materielle Kultur wird aufgrund derjenigen Komponenten in der lexikalischen Struktur der Idiome zum Ausdruck gebracht, die Realien und das alltägliche Leben früherer Zeiten widerspiegeln, z. B. *eine Stecknadel im Heuhaufen suchen, den Wagen vor das Pferd spannen, auf der gleichen Wellenlänge liegen*. Die „mentale Kultur“ ist aus unserer Sicht kein passender Terminus, weil die Sprache selbst ein mentales Phänomen darstellt. Es sind Idiome, deren

Komponenten auf vorwissenschaftliche konzeptionelle Domänen, einstige Weltmodelle, Volksmedizin, Volksglaube oder Alchemie zurückgehen, z. B. *grün und gelb werden vor Neid, mit dem linken Fuß zuerst aufgestanden sein, weder Tod noch Teufel fürchten, der Stein der Weisen*. Weitere Subkategorien der mentalen Kultur bestehen aus WVI, die Ausgangsdomänen wie Theater, Musik oder den Kulturtechniken des Schreibens und Lesens zugeordnet werden können, z. B. *eine Rolle spielen, hinter den Kulissen, die erste Geige spielen, den Ton angeben, schwarz auf weiß, zwischen den Zeilen lesen*. Piirainen bemerkt, dass „Kultursys mbole“ nur geringen Raum unter den WVI einnehmen. Das kulturelle Wissen erstreckt sich bei ihnen nur auf eine einzelne Komponente, z. B. *alles schwarzweiß malen* (vgl. Piirainen 2009a, 472f.).

Fast 100 Idiome sind mit einem bereits existierenden Text verbunden. Piirainen unterscheid zwischen fünf Gruppen von Textquellen (vgl. Piirainen 2009a, 473-476):

- a) Idiome aus dem Alten und Neuen Testament (40 WVI, 20 Prozent des Gesamtinventars).
- b) Idiome antiker Herkunft (28 WVI, 14 Prozent des Gesamtinventars);
- c) Idiome aus Fabeln (10 WVI, 5 Prozent des Gesamtinventars);
- d) Idiome aus den Dichtungen der Weltliteratur, vor allem aus den Werken von Cervantes, Shakespeare, Schiller, Molière, Corneille, Racine, Dante, Hemingway u. a.
- e) Idiome aus den Vorstellungen von der Lebensweise nordamerikanischer Indianer, die von James F. Cooper und Karl May vermittelt wurden, z. B. *in die ewigen Jagdgründe eingehen, das Kriegsbeil ausgraben/ begraben, mit jm. die Friedenspfeife rauchen, der letzte der Mohikaner*.

Nicht-abendländische Textquellen sind in nur geringem Maße an der Entstehung der WVI verbreitet. Sie entstammen den orientalischen Märchen und asiatischen Kulturräumen, z. B. *Sesam, öffne dich; wie Phönix aus der Asche steigen, Amok laufen, diel eine heilige Kuh, das Gesicht verlieren*.

Das Projekt hat gezeigt, dass sich mit ihm vor der Eurolinguistik und der Phraseologieforschung „ein neues großes Betätigungsfeld auftut, dessen Aktualität und interdisziplinäre Bedeutsamkeit verstärkt ins Bewusstsein der Linguisten getreten sind“ (Piirainen 2009a, 478). Im weiteren Verlauf des Projekts wird zu untersuchen sein, wie sich die (Übersetzungs-) Transferenzen aus den großen Sprachen in den kleinen Sprachen verbreiten und sie beeinflussen, und wie die „bildungssprachlichen Idiome der lese- und schreibkundigen europäischen Bildungsschicht zur Entstehung neuer Idiome in den europäischen kleinen Sprachen beitragen (vgl. Piirainen 2009a, 478f.). Aktuell veröffentlichte E. Piirainen den ersten Band zur Dokumentation ihres Forschungsprojektes (Piirainen (2012).

Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 9.2

Fragen:

1. Wann ist der Begriff Eurolinguistik entstanden? Womit beschäftigt sich diese Disziplin?
2. Was bezweckt E. Piirainen mit dem Projekt „Weit verbreitete Idiome in Europa und darüber hinaus“?
3. Was versteht man unter einem weit verbreiteten Idiom (WVI)?
4. Welche Bedeutung hat das Projekt für die Erforschung litauischer Idiome?
5. Was suggeriert die Idee von der Gleichartigkeit verschiedener europäischer Sprachen?
6. Wie viele europäische Sprachen wurden in das Projekt von Piirainen mit einbezogen?
7. Welche These hat die Projekt-Untersuchung widerlegt?
8. Wie definiert E. Piirainen den Begriff „Kultur“?
9. Welchen Textquellen entstammen die von Piirainen analysierten Idiome?

Aufgaben:

1. Stellen Sie fest, aus welchen Erfahrungsbereichen die unten angeführten phraseologischen Einheiten kommen. Bitte die Phraseologismen in Ihre Muttersprache übersetzen!
 - a) *das akademische Viertel*
 - b) *den Doktorhut erwerben*
 - c) *der grüne Bube*
 - d) *Blindekuh spielen*

- e) *arme Ritter*
- f) *eine kühle Blonde*
- g) *Berliner Weiße mit Schuss*
- h) *kalter Kuss*
- i) *strammer Max*
- j) *das geht wie 's Brezelbacken*
- k) *gut Nass!*
- l) *guten Rutsch ins Neue Jahr!*
- m) *Küss ' die Hand!*
- n) *weiße Weihnachten*
- o) *Weißer Sonntag*
- p) *sich freuen wie ein Kind auf Weihnachten*
- q) *jn. mit Handschlag begrüßen*
- r) *js. Pfennig (dreimal) umdrehen*
- s) *keinen Taler wert sein*
- t) *meilenweit sehen*

2. Und wie werden folgende Phraseologismen bezeichnet?

- a) *Eine dumme Trine*
- b) *Der deutsche Michel*
- c) *Ein langweiliger Peter*
- d) *Wenn der Main brennt*
- e) *Wasser in den Rhein tragen*
- f) *Berliner Kind*
- g) *Kölnisch Wasser*

3. Besonders populär sind die sogenannten Periphrasen. Versuchen Sie zu erraten, um welche Städte es dabei geht:

- a) *Die Stadt der Blumen*
- b) *Venedig des Nordens*
- c) *Die Stadt an der Elbe*
- d) *Stadt des Buches*
- e) *Treffpunkt der Welt*
- f) *Die Welt in einer Nuss*
- g) *Die rote Stadt*
- h) *Sächsisches Manchester*
- i) *Das Tor zur Welt*
- j) *Königin der Hanse*
- k) *Rom des Nordens*
- l) *Deutsches Rom*
- m) *Residenz der Museen*
- n) *Jerusalem des Nordens*

Kapitel 9.3: Areale Phraseologie

Bisher bildete vor allem die schriftliche und offizielle, hochkodifizierte Varietät des gegenwärtigen Deutsch die Materialgrundlage der traditionellen germanistischen Phraseologieforschung. Die Umgangssprache und die Regiolekte wurden dabei außer Acht gelassen, „obwohl die dominierende Existenzform der Idiome gerade hier, innerhalb der Mündlichkeit der alltäglichen Kommunikation, zu vermuten ist“ (Piirainen 2009c, 142). Niemand interessierte sich dafür, warum nicht alle Idiome allen deutschen Sprechern bekannt sind, ebenfalls kein Interesse wurde dem Altern der bekannten und dem Aufkommen neuer Idiome (Neologismen) beigemessen. Den Bestand der Idiome betrachtete man als homogen und intersubjektiv. Die räumliche Dimension schien auch vergessen zu sein, da „der Geltungsbereich eines Idioms gleichgesetzt wurde mit der arealen Ausdehnung der betreffenden (nationalen) Einzelsprache. Für die deutsche Sprache, die historisch auf einer Reihe von Dialekten basiert und sich bis in die Gegenwart durch ihre regionalen Varietäten auszeichnet, ist dieses Konzept nicht haltbar“ (Piirainen 2009c, 142).

Die Einbeziehung der **Diatopik**, d. h. der Untersuchung der landchaftlich bedingten Unterschiede sprachlicher Formen, beschränkte sich in der Phraseologieforschung auf die **Plurizentrik des Deutschen**, d. h. auf die Existenz der nationalen Varianten der deutschen Sprache, des Österreichischen und des Schweizerischen. Für die mundartlichen Phraseologismen interessierte sich auch die Varietätenlinguistik nicht. Im „Variantenwörterbuch des Deutschen“ (Ammon et al. 2004) werden die Idiome danach markiert, ob sie im ganzen deutschsprachigen Raum oder nur in Österreich oder der Schweiz gebraucht werden. Piirainen hat folgende Kategorien der geographischen Verbreitung von Idiomen unterschieden (Piirainen 2008, 20-21):

- (i) Idiome sind innerhalb eines kleinen Areals, z. B. in einigen Dörfern oder Bauernschaften verbreitet;
- (ii) Idiome sind in einigen regionalen Umgangssprachen verbei-

tet, z. B. im Ruhrgebiet, in Ostfriesland, Sachsen, Westfalen usw.

- (iii) Idiome sind innerhalb einer Standardvarietät verbreitet (z. B. im Norddeutschen oder Süddeutschen);
- (iv) Idiome kommen innerhalb eines Staatsgebietes vor (z. B. in der Nationalvariante des Österreichischen oder im Schwyzerdütsch);
- (v) Idiome, die innerhalb eines nicht mehr existierenden Staatsgebietes (der ehemaligen DDR) anzutreffen sind (Piirainen 2009c, 147);
- (vi) Idiome sind innerhalb des gesamten deutschen Sprachgebietes anzutreffen (es geht um ein idealisiertes Konzept, das oft in der Phraseologie verwendet wird).
- (vii) Idiome, die in einigen Sprachen (Europas) anzutreffen sind;
- (viii) Idiome, die auf einigen Kontinenten verbreitet sind.

(Diese Kategorien sind eingehend in einer Arbeit von Piirainen (2009c, 147-152) beschrieben). Anders gesagt, haben wir es unter arealer Perspektive mit folgenden Phraseologismen zu tun:

- (i) dialektale Phraseologismen;
- (ii) regional verbreitete Phraseologismen der Umgangssprachen;
- (iii) innerhalb eines Staatsgebietes gültige Phraseologismen;
- (iv) interlingual weit verbreitete Phraseologismen (vgl. Piirainen 2006).

2000 und 2001 hat Piirainen am Projekt „Umfrage zur Bekanntheit von Redensarten in Deutschland“ teilgenommen, dessen Ziel es war, solche Idiome festzustellen, die nicht auf dem Territorium des ganzen deutschen Staatsgebietes verwendet werden. Man entwickelte einen 10-seitigen Fragebogen mit rund 250 in Frage stehenden Idiomen, die von etwa 3000 Personen in der ganzen BRD beantwortet wurden. Das wichtigste Ziel der Umfrage bestand darin, „für Idiome, die einem Vorwissen zufolge als diatopisch markiert einzustufen waren, eine exaktere Lokalisierung zu ermöglichen“ (Piirainen 2009c, 146). Das Ergebnis war die Ermittlung mehrerer hundert Idiome, die in keinem Wörterbuch zuvor

verzeichnet worden waren. Als eine echte Überraschung zeigte sich die Tatsache, dass die meisten Markierungen des Typs „bayerisch“, „Berlinerisch“, „Norddeutsch“, „schweizerisch“ oder einfach „regional“ falsch waren: sie entsprachen nicht der linguistischen Realität (detailliert dazu siehe Piirainen 2002, 2003). Zugleich ergab die Analyse der gesammelten Belege, dass die nationalen Grenzen nicht die disjunktiven Scheidungslinien zwischen den sprachlichen Arealen sind. Sowohl die Österreicher als auch die Schweizer und die Süddeutschen kannten das Idiom „*das ist gehupft wie gesprungen*“. Was die deutschen Idiome anbelangt, so stellte man fest, dass der Main eindeutig die sprachliche Scheidelinie zwischen dem Norddeutschen und dem Süddeutschen darstellt. Überraschend war noch eine weitere Feststellung: die staatliche Grenze zwischen der Ex-DDR und der BRD hinterließ klare Spuren in der Phraseologie. Man hat etwa 30 Idiome festgestellt, die nur in der ehemaligen DDR gebraucht wurden und in der BRD überhaupt nicht bekannt waren (vgl. Piirainen 2008, 24-27), z. B. *Fettlebe machen* ‘gerai maitintis, smagiai gyventi’, *das ist rum wie num* ‘tai neturi jokios reikšmės; nėra jokio skirtumo tarp šio ir ano’, *sein Sterbchen machen* ‘pasimirti’.

Auf diese Weise entstand eine neue Disziplin, die Piirainen als **Arealphraseologie** bezeichnet hat. Dieser Terminus wird in Anlehnung an den Terminus *Areallinguistik* verwendet, wie er von dem Dialektologen Jan Goossens (1973, 454) definiert wurde, d. h. als sprachgeographische Disziplin. „Im Zentrum dieser Forschungsrichtung steht die Projektion sprachlicher Daten auf geographische Karten, um auf dieser empirischen Grundlage zur Interpretation räumlich differenzierbarer Phänomene zu gelangen“ (Piirainen 2009c, 143).

Mit welchen Methoden arbeitet die Arealphraseologie, die sich mit der begrenzten räumlichen Gültigkeit von Idiomen entweder des Hochdeutschen (Hd.) oder der dialekt- bzw. standardnahen deutschen Umgangssprachen befasst? Den Ausgangspunkt bilden entweder

- a) ein einzelner Sprecher,
- b) eine bestimmte Region oder
- c) die Idiome selbst.

Den ersten Typ repräsentiert eine Untersuchung von Korhonen (1992b). Als Materialgrundlage dienten Tonbandaufnahmen eines jeweils einzelnen Sprechers einer dialektalen Varietät. Im Idiomgebrauch waren deutliche Differenzen gegenüber dem hochdeutschen Standard zu verzeichnen.

Den zweiten Typ veranschaulicht die Arbeit von Crede/ Lakemper (1998) zur Phraseologie des Ruhrgebiets. Es wurden 20 ruhrgebiets-typische Idiome ermittelt. Die Arbeit widerlegte die These der sprachlichen Homogenität des Ruhrgebiets und bewies, dass die Markierung „ruhrgebiets-typisch“ nicht nur für dieses sprachliche Gebiet, sondern auch für das Niederländische und das Münsterländische kennzeichnend war, dass die Idiome mit dieser Markierung sogar in größeren Sprachräumen bekannt waren als die nicht damit markierten (z. B. *jetzt ist Schicht in Schacht!* ‘jetzt ist Schluss!’).

Der dritte Typ befasst sich mit den Idiomen, die schon in manchen Wörterbüchern diatopische Markierungen enthielten. Es sind Idiome mit Irregularitätsmerkmalen, z. B. mit einer veralteten morphologischen Form (*sich bei jm lieb Kind machen*), mit einer regional gebundenen Konstituente (*weggehen wie warme Semmeln*), mit lexikalischen Dubletten (*jn. auf die Schippel Schaufel nehmen*).

Eine große Untersuchung der arealen Phraseologie hat Piirainen der westmünsterländischen Mundart gewidmet. In dieser zweibändigen Arbeit (Piirainen 2000) setzt sich die Verfasserin zum Ziel, sämtliche Idiome des Dialektraums „Westmünsterland“ mit linguistischen Mitteln zu analysieren. Dieses einzigartige phraseologische Material unterschied sich, wie die Analyse später zeigte, in vielen Aspekten von den Phraseologien europäischer Literatursprachen. Es ließen sich Schwerpunkte dialektaler Spezifik u. a. durch die Analyse ganzer semantischer Felder („Armut“, „Dummheit“, „Frömmigkeit“, „Schwangerschaft“, „Sterben und Tod“, „Geiz“) und bildlicher Domänen (das „niederdeutsche Hallenhaus“, „Pferdegespann und Ackerwagen“, „Nahrung“, „Brauchtum“, „Sterben und Tod“) herausarbeiten, ebenso konnten viele pragmatische Besonderheiten der westmünsterländischen Phraseologie hervorgehoben werden, z. B. konnten geschlechtsmarkierte Phraseologismen, usualisier-

tes Wortspiel und euphemistisches Potenzial analysiert werden. Zugleich untersuchte Piirainen lexikalische Besonderheiten der dialektalen Phraseologie, z. B. Konstituenten ohne Korrelat in der hochdeutschen und in der westmünsterländischen Phraseologie, die solche Bereiche umfassten wie häusliches Leben und Wirtschaft, Landwirtschaft, Berufe und Ämter, Religiöses, Tiere und Tiersomatismen, phraseologische Vergleiche. Beschrieben wurden auch phraseologisch gebundene Formative und Diminutive als phraseologische Konstituenten.

Wie lassen sich die Ergebnisse der Arealphraseologie verallgemeinern? Die jüngsten Untersuchungen haben gezeigt, dass:

1. die dialektale Phraseologie über einen größeren Reichtum an der morphosyntaktischen und lexikalischer Variabilität verfügt.
2. die dialektalen Phraseologismen im Allgemeinen der standard-sprachlichen Norm entsprechen, aber diese Norm den mündlichen Varianten einen größeren Spielraum als solchen Variantenerlaubt, die schriftlich kodifiziert werden.
3. viele mundartliche Somatismen sich nicht wie die standardmäßigen Somatismen auf die Menschen, sondern auf Haustiere und das Vieh beziehen.
4. die dialektalen Phraseologismen vor allem die Erfahrung der Landbevölkerung in verschiedenen Tätigkeitsbereichen (Wirtschaften, Landwirtschaft, Berufe und Ämter, häusliches Leben), Wertesysteme und – hierarchien, das Brauchtum der Regionen) widerspiegeln. Eine besondere Rolle spielen dabei metaphorische Modelle im Sinne der kognitiven Theorie der Metaphern.
5. die dialektalen Idiome große Indifferenz gegenüber der stilistischen Markierung der Standardsprache zeigen. Die standard-sprachlichen Markierungen passen kaum für die mundartlichen Phraseologismen.
6. die mundartlichen Idiome die Tendenz zeigen, häufig hyperbolisch, ironisch und sarkastisch gebraucht zu werden.
7. die dialektalen Idiome oft geschlechtsmarkiert sind (das Westmünsterländische z. B. hat etwa 500 geschlechtsmarkierte Phraseologismen, wobei die meisten auf die Männer bezogen werden).

8. es eine klare Unterscheidung der Tätigkeitssphären gibt: Die Männer assoziiert man stets mit Pferden und Kutschen, die Frauen mit Küche und Kochen (vgl. Piirainen 2007a, 534-538).

Die Ergebnisse der deutschen Arealphraseologie zeigen, dass sie die allgemeine Phraseologieforschung enorm bereichern und viele bisher ungelöste Probleme in einem anderen Licht zu beleuchten vermögen. Es wäre zu wünschen, dass auch unsere litauischen Phraseologieforscher diese interessante Richtung der Phraseologie entdecken und dadurch die litauische dialektale Phraseologie und Phraseographie immens bereichern könnten.

Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 9.3

Fragen:

1. Welche Varietät der deutschen Sprache stand bisher im Zentrum der phraseologischen Forschungen?
2. Auf welchem Begriff des Deutschen fußt die Diatopik?
3. Welche Kategorien der geographischen Verbreitung von Idiomen hat E. Piirainen unterschieden?
4. Was versteht man unter Arealphraseologie?
5. Mit welchen Methoden arbeitet die Arealphilosophie?
6. Welche deutsche Mundart hat E. Piirainen detailliert analysiert?
7. Welche semantischen Felder unterlagen dabei einer ausführlichen phraseologischen Analyse?
8. Welche allgemeinen Schlussfolgerungen kann man auf Grundlage der Arealforschung Piirainens ziehen?

Aufgaben:

1. Stellen Sie fest, aus welchem Erfahrungsbereich die unten angeführten phraseologischen Einheiten kommen. Bitte die Phraseologismen in Ihre Muttersprache übersetzen!
 - a) *zwischen zwei Schwertern stehen*
 - b) *ein Dolchstoß in den Rücken*
 - c) *ein alter Haudegen*
 - d) *aus Spießeln Sichel machen*
 - e) *jn. in Harnisch bringen*

- f) *Pulver gerochen haben*
- g) *eine große Kanone*
- h) *voll wie eine Haubitze*
- i) *hochgehen wie eine Rakete*
- j) *mit der Lunte am Pulverfass spielen*

Kapitel 9.4: Phraseologie der Jugendsprache

Zuerst müssen wir definieren, was unter der Jugendsprache zu verstehen ist. Die Jugendsprache ist der spezielle Jargon der Jugend, der sich vermutlich fast überall auf der Welt beobachten lässt. Als wesentliche Motive der Jugendsprache erscheinen Abgrenzung und Selbstdefinition bzw. Identitätsfindung. Eine traditionelle Definition entwarf Helmut Henne, welche wie folgt lautet: „**Jugendsprache** bezeichnet spezifische Sprech- und Schreibweisen, mit denen Jugendliche u. a. ihre Sprachprofilierung und damit ein Stück Identitätsfindung betreiben“ (Henne 1981, 373).

Ehmann (1996, 23) hat hinsichtlich der Jugendsprache folgende Thesen aufgestellt:

- 1) Es gibt nicht die eine Jugendsprache, weil es die Jugend als homogene Gruppe nicht gibt. Vielmehr existieren mehrere Jugendsprachenvarietäten nebeneinander, die sich wiederum gegenseitig inspirieren (Szenensprache, Musikerjargon, Schüler- bzw. Studentensprache usw.); sie sind auch stets ein seismographischer Reflex des jeweiligen gesellschaftlichen Umfeldes.
- 2) Es gibt nicht die Jugendsprache an sich, wohl aber jugendspezifische Besonderheiten, die sich in sprachlicher, grammatischer, lautlicher und wortbildungsspezifischer Hinsicht deutlich von der Standardsprache abheben.
- 3) Es gibt nicht die Jugendsprache als mehr oder weniger komplettes Sprachsystem, sondern lediglich das schnelllebige, sich nicht zu einer festen Struktur verdichtende Sprechen von Jugendlichen.

Die wichtigsten Merkmale der gegenwärtigen Jugendsprache sind:

1. **Bedeutungsverschiebungen** bzw. – **veränderungen** (= semantische Variation), z. B. *fundamental* ‘allgemeiner Superlativ für Dinge, Überzeugungen und Einstellungen im Sinne von „super, klasse, prima“, *Bonsai* ‘kleingewachsener Junge’;
2. **Bedeutungserweiterungen** (= semantische Addition), z. B. *fett* ‘super, sehr, gut/ schön, voll in Ordnung’; *hämmern* ‘hart arbeiten’;
3. **Bedeutungsverengungen**, z. B. *Looser* ‘Verlierer, Versager, erfolglose Person’, *Lotter* ‘Spaßvogel, Witzbold’, *tricky* ‘durchtrieben, trickreiche Person’.
4. **Bedeutungsumkehrungen** (= semantische Paradoxa), z. B. *Massage* ‘heftige Abreibung, Schlägerei’, *Korkenknaller* ‘müder Witz, schlappe Unterhaltung’.
5. **Wortveränderungen** (= lexikalische Mutation), z. B. *bläken* ‘schreien, jähzornig brüllen’, *Randalo* ‘Schlägertyp; Person, die auf Randalen aus ist’.
6. **Wortneuschöpfungen** (= Neologismen), z. B. *alken, picheln, Kolben zwitschern* ‘sich hemmungslos betrinken’, *Fossilscheibe* ‘Oldie, alte Schallplatte’, *Heizkeks* ‘Person, die auf Partys die Stimmung anheizt’, *Sumpfziege* ‘hässliche Person weiblichen Geschlechts’;
7. **Vereinfachungen** (= Ökonomisierung), z. B. *aso* ‘ach so’, *Poli* ‘abwertend für Polizei’, *Proggi* ‘Programm’ (= Anleihe aus dem Internet);
8. **Superlativierungen** (= Steigerung von Begriffen, indem man „super“, „mega“, „hammer“, „extra“, „urest“ davor setzt), z. B. *superlustig*. *Superbirne* ‘Person mit hoher/ wenig Denkinelligenz’, *Das war ein mega spitzen klasse Konzert/ eine uest Party*.
9. **Klangliche Eindeutschungen** (= phonologische Germanisierung), z. B. *abcoolen* ‘das Gemüt beruhigen’, *händeln* ‘etwas gut handhaben, rasch erledigen, sicher beherrschen’, *Workmän* ‘hart arbeitende männliche Person’.
10. **Verbalisierungen von Substantiven**, z. B. *müllen* ‘quatschen, dummes Zeug daherreden’, *zoffen* ‘streiten, sich ausgiebig zanken’.
11. **Kreative Wortspiele**, z. B. *labundig* ‘lebendig, quirlig, lebenslustig’, *hoppeldihopp* ‘flink, schnell, geschwind, flott’, *doppeldidoch* ‘Verstärkung von „doch“, „ja“.

12. Fremdsprachliche Anleihen (= Internationalismen), z. B. *Supporter* ‘Eltern’, *Mattsche* ‘Blackout, kurzzeitige Schwächephase, plötzlicher Aussetzer’, *beachen* [bi:çen] ‘am Strand liegen, baden gehen’. (vgl. Ehmann 2001, 8-9).

Es bleibt noch zu fragen: Warum gibt es überhaupt eine Jugendsprache? Eine Zusammenstellung der vielen Gründe Jugendlicher, sich sprachlich abzugrenzen, listet Ehmann (1996, 20-22) auf:

- 1) Der Protestaspekt: Fast immer steht Protest im Vordergrund, wenn jugendliche sich in ihrer Sprechweise von der Alltagssprache der Erwachsenen bewusst abgrenzen. Schlagendes Beispiel hierfür ist *Dinos* als Synonym für ‚Eltern‘.
- 2) Der Abgrenzungsaspekt: Viele Erwachsene versuchen, sich sprachlich anzubiedern, um so vermeintlich Zugang zur Welt der Jugendlichen zu bekommen und leichter von diesen akzeptiert zu werden. Dieser Versuch misslingt fast immer, da der Erwachsene nicht mehr authentisch wirkt und sich wie ein Elefant im verbalen Porzellanladen benimmt. Solche Anbieterei wird von Seiten der Jugendlichen eher als Eindringen in eine Intimsphäre angesehen, in der man altersmäßig unter sich bleiben möchte. Jugendsprache ist somit immer auch ein Stück bewusster Abgrenzung.
- 3) Der Aspekt der Credibility: „Echt“ bzw. authentisch sein, Originalität ausdrücken, Glaubwürdigkeit rüberbringen – so lassen sich die Ideale der meisten heutigen Jugendlichen umrisshaft definieren. Entscheidend für die heutigen Jugendlichen ist, dass die Sprache authentisch klingen und zur jeweiligen Person bzw. zu deren Einstellung passen soll.
- 4) Der Spiel- und Innovationsaspekt: Der Wunsch, etwas Neues, Eigenes, ganz Persönliches und Authentisches zu schaffen, ist bekanntlich tief in der menschlichen Natur verwurzelt. Ganz besonders gilt dies für die Sprache, mit der ein junger Mensch vorzugsweise „spielt“: aus Lust am Absurden, am Witz durch Umgreifen eingeführter Begriffe (z. B. *Breitbandnudel*, *Denkzweig*, *Bodenturner*, *Dusseltier*, *Fabrlappen*, *Frischling*).

- 5) Der affektiv–emotionale Aspekt: Aufgestaute Aggressionen werden am sinnvollsten durch konkrete Handlungen oder verbal abgebaut. Da sich Jugendliche während der Pubertät mit ziemlich vielen Konflikten auseinandersetzen müssen, die sie allesamt nicht einfach lösen können, drängen ihre aufgestauten Affekte und Emotionen in die Sprache.
- 6) Der kommunikativ–ökonomische Aspekt: Wie schon erwähnt, zeichnet sich die Jugendsprache gegenüber der Hoch- bzw. Standardsprache durch aus der Sicht der Jugendlichen eindeutige kommunikative Vorteile aus.
 - a) Sie ist konkreter und farbiger als die überwiegend an Abstraktion und Deskription orientierte Standardsprache.
 - b) Sie ist ökonomischer und bequemer als die vielfach langatmige, verschnörkelte Standardsprache.
 - c) Sie drückt subjektive Gefühle und Stimmungen besser aus als die um Objektivität und Sachlichkeit bemühte Standardsprache.
 - d) Sie entkrampft die jeweilige Gesprächsatmosphäre und ist durch ihre weitgehende Regellosigkeit wesentlich flexibler als die steifere Standardsprache.

Und wie ist es mit den Phraseologismen? Die Jugendlichen verwenden gern Phraseologismen. Auf Schritt und Tritt gebrauchen sie in übertriebenem Maß vorgeformtes sprachliche Fertigteile, immer wieder hört man Floskeln oder Klischees. Überhaupt drücken sie sich formelhaft oder stereotyp aus. Sie denken auch selbst stets etwas Neues aus, aber manchmal stellen ihre Phraseme vorgeformte, konventionalisierte Lösungen für rekurrente kommunikative Probleme dar. Davon hat schon Henne (1986, 208f.) gesprochen: Die Jugend bevorzugt in ihrer Sprache Formen und Strukturen, die typisch phraseologisch sind: Grüße, Anreden und Partnerbezeichnungen werden gewöhnlich durch Routineformeln realisiert, griffige Namen und Sprüche lassen sich als onymische Phraseme, Klischees oder komparative Phraseologismen analysieren. Das Gleiche gilt für flotte Redensarten und stereotype Floskeln – sie werden prototypisch durch fest gefügte, aus mehreren Lexemen bestehende, mehr oder weniger idiomatische Wendungen realisiert (z. B., *ganz cool bleiben*; *mach'n Abgang*).

Volmert (2004, 145) weist darauf hin, dass in Jugendsprachen zahlreiche “Entlehnungen” aus der Standardsprache verwendet und semantisch

verändert werden; er betont aber auch, dass diese Formen sehr häufig in Kollokationen oder Phraseologismen eingebunden sind und fast ausschließlich mit bestimmten Kollokationspartnern auftreten. Als typisch-jugendsprachliche Wendungen führt er z. B. an: *einen/keinen Plan haben, ich peil das nicht, er schnallt das nicht, jd. tickt nicht richtig, jm. auf den Keks/Zwirn/Sack gehen*. Aus der Sicht von Jugendlichen selbst sind Wortspiele, lockere und coole Sprüche konstitutiv für jugendtypischen Sprachgebrauch.

Man begann in den 50er Jahren damit, die jugendlichen Ausdrücke in den 50er Jahren zu registrieren. Für die Erwachsenen war es ein echtes „Halbstarkenchinesisch“ (,nesuvokiamaa paaugliq kalba ‘). Sehr viele Phraseologismen hat die Studentenbewegung der 60er und 70er Jahre hervorgebracht. In den 70er und 80er Jahren wurden Jugendkulturen und -sprachen unübersichtlicher, trotzdem gab es noch Wendungen und Sprüche, die auf einzelne Gruppierungen/ Bewegungen der Jugendsszenen und damit auch auf bestimmte zeitliche Phasen verwiesen. Ehrhardt (2007, 253) verwies auf solche Phraseologismen wie *(keinen) Bock haben auf etwas, no future, jn. in die Eier treten, eins auf die Schnauze kriegen*, die zur Sprache der Punksgehörten. Die Sponti-Sprache war sehr kreativ, was sich in vielen weit verbreiteten Sprüchen manifestierte: *Freiheit für Grönland, weg mit dem Packeis; Ich geh’ kaputt, gehst du mit?, Du hast keine Chance, aber nutze sie!* In den 80er Jahren entstand die Sprache der Psychoszenen mit vielen noch heute bekannten und gebrauchten Kollokationen, z. B. *Gefühle zulassen, etwas an sich heranlassen, Ängste abbauen, jd. ist drauf* [Adv.] oder *zu seinen Gefühlen stehen*.

Die Jugendlichen haben die Gaunersprache, die Fäkalsprache, die Populärpsychologie, die Sexualität, die Amerikanismen und die Lexik der modernen (Computer-)Technik innovativ für die Bereicherung ihrer Sprache benutzt. Eine relevante Besonderheit von Jugendsprachen, bemerkt Ehrhardt (2007, 254) liegt nämlich gerade darin, dass sie sich „ständig und schnell weiter entwickeln, also nicht als Zustand analysiert werden können, sondern eher als Prozess. Er hängt mit den sprachlichen

Entwicklungen im ökonomischen, sozialen und vor allem kulturellen Bereich zusammen” (vgl. Volmert 2004, 145).

Die wichtigsten Ziele bei der Erforschung der jugendsprachlichen Phraseologie sind die „Behandlung von subkulturspezifischen Phrasemen und ihrer kommunikativen Leistung“ (Ehrhardt 2007, 257). Hier entsteht die Frage, inwieweit die Jugendlichen in ihrem Alter bereits eine phraseologische Kompetenz (s. u.) entwickelt haben. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass Schüler und Studenten zwar eine relativ gering entwickelte Kompetenz im Bereich klassisch bildungssprachlicher Phraseme und solcher mit mythologischen Komponenten aufweisen, dass ihnen aber alltagssprachliche Wendungen vertraut sind.

Phraseologische Kompetenz besteht darin, die Bedeutung von Phrasemen zu kennen und diese dann kontextangemessen verwenden zu können. Phraseologische Kompetenz hat demnach auch eine sehr wichtige pragmatische Komponente. Letztere bedeutet, dass ihre korrekte Verwendung auch Wissen über die in der jeweiligen Sprachgemeinschaft gültigen Konventionen und Wissen über den Kommunikationskontext voraussetzt (vgl. Stein 1995, 16f.). Vor allem die Bestimmung des Wechselverhältnisses von Formelhaftigkeit auf der einen und Kreativität auf der anderen Seite und ihrer Bedeutung für die phraseologische Kompetenz wurde zu einem Ausgangspunkt „der u. a. durch Stein initiierten Neubestimmung der Phraseologie, die zur Pragmatisierung der Disziplin geführt haben“ (Feilke 2004, 45).

Die „pragmatische Wende“ eröffnete die Möglichkeit, die Dialektik von soziokulturellem Milieu und Sprachgebrauch nicht nur in den Jugendsprachen besser zu beschreiben. Schon Fleischer (1997, 162) deutete auf einen engen Zusammenhang zwischen Phraseologie und Erneuerung des Wortschatzes hin. Von besonderem Interesse waren dabei die **unteren Stilschichten als Quelle für die Bereicherung des phraseologischen Bestandes** einer Sprache. In diesen Stilschichten gibt es sehr viele umgangssprachliche Phraseologismen. Im Besonderen der Slang bzw. Argot sind im Hinblick auf die Erneuerung des Phrasembestandes der jeweiligen Sprachen sehr produktiv, wobei entsprechende Wendungen später zum Bestand der Umgangssprache werden.

Fleischer (1997, 198) betont, dass die Expressivität von Phrasemen nicht nur auf der stilistischen Markierung beruht, dass es aber dennoch einen engen Zusammenhang zwischen beiden Phänomenen gibt. Wenn ein Jugendlicher beispielsweise von seinem Vater redet und sich mit dem Ausdruck *mein Alter* auf diesen bezieht, dann bringt er damit wesentlich mehr zum Ausdruck als die Bezugnahme auf eine Person: er übermittelt Informationen etwa über seine soziale Selbsteinschätzung, seine Einstellung zum Vater oder Autoritäten allgemein. In unteren Sprachschichten kommt der Expressivität von Äußerungen ein größeres Gewicht zu als in der Standardsprache.

Das hat auch mit der funktionalen Besonderheit des Sprechens zu tun: *Jugendsprache wird verwendet, um eine Gruppe zu konstituieren und sie von anderen abzugrenzen, wobei charakteristischerweise sprachspielerische Mittel und Tabubrüche verwendet werden.* Jugendliches Sprechen stellt in relativ hohem Maß immer auch eine Art Renommiergebaren dar, was als weiterer Antrieb für den schnellen Wandel in den Jugendsprachen und für die sprachliche Kreativität angesehen werden kann: *Die Jugendlichen suchen intensiv nach dem besonders originellen Ausdruck, nach überraschenden Formulierungen und erneuern so ständig das Formeninventar.* Solche Techniken altern schnell. Immerhin können wir viele typisch jugendsprachliche Komponenten nur wenige Jahre nachdem sie etwas jugendlich Abgrenzendes und Nicht-Konformes ausdrückten in der Umgangs- oder gar der Standardsprache entdecken. Dabei konstituieren idiomatische Phraseologismen funktional subkulturspezifische Diskurswelten (vgl. Eberhardt 2007, 258). Demnach „können durch idiomatisch geprägte Ausdrücke – bei voller Kompositionalität und syntaktischer Regelmäßigkeit– Sprecherrollen, Themen, ja ganze Diskurse und Diskurs-Mentalitäten kontextualisiert werden“ (Feilke 2004, 51f). Das bedeutet, dass **die Jugendsprache wesentlich zur Erweiterung des Wortschatzes beiträgt, wobei es sowohl um die Form als auch um den Inhalt der Sprache geht.**

Gewöhnlich sucht man vergebens nach jugendsprachlichen Phrasemen in den modernen phraseologischen Wörterbüchern (so im Duden

Band 11 oder bei Schemann (1993)). Bei Schemann finden wir nur einige ausgewählte Belege, markiert sind z. B. die Personenbezeichnung *meine Alte*, *abgedreht sein*, *abgehoben sein* und *jd. tickt nicht (ganz) richtig*. Androutsopoulos (1998, 662) stellt fest, dass nur gut die Hälfte (57 Prozent) der von ihm erhobenen jugendsprachlichen Phraseolexeme kodifiziert ist. Die Wendungen, die in den eingesehenen Wörterbüchern verzeichnet sind, sind mit der stilistischen Markierung „umgangssprachlich“, „salopp“, „derb“, „vulgär“ und nur in wenigen Fällen mit „jugendsprachlich“ versehen. Androutsopoulos beschreibt verschiedene in der Jugendsprache produktive phraseologische Strukturen, beispielsweise: Kollokationen in Form von Verbindungen N+Adj (*fetter Sound*, *coole Sprüche*, *geile Sache*) bzw. N+V (*ein Mädchen aufreißen*, *Frust schieben*), Funktionsverbgefüge (*Ärger machen*, *eine Verlade machen*, *die Panik kriegen*), Phraseolexemen, Formelstrukturen (*Ich glaube*, *mein Frosch kriegt Haare*, *Sport ist Mord*). Sein Ergebnis lautet: bezüglich der produktiven Formativstrukturen ähneln Jugendsprache und Standardsprache. Er kann nur eine jugendspezifische syntaktische Struktur feststellen: das Muster [voll- + N] (*volle Kannel* / *Sockel* / *Haubitze*).

Die Untersuchung von Androutsopoulos zeigt, dass die soziale Markierung „jugendsprachlich“ im Wesentlichen auf die Natur der lexikalischen Komponenten zurückgeht. Zahlreiche Beweise finden sich in seinem Belegkorpus, z. B. *sich den Arsch aufreißen* (vulg.). Doch in den meisten Beispielen ist keine Komponente sozial markiert, die jugendsprachliche Konnotation kommt weder durch morphosyntaktische noch durch lexikalische Besonderheiten zustande. Morphosyntaktische und lexikalische Abweichungen von der Standardnorm sind also weder ein notwendiger noch ein hinreichender Grund dafür, dass sein Phrasem als jugendsprachlich angesehen wird. Die Ausdrücke erscheinen nur deswegen jugendsprachlich, weil sie konnotativ geprägt sind, sie verweisen auch auf den Gebrauchskontext: „ein Redezeichen wird [...] pragmatisch durch den Gebrauch geprägt“ (Feilke 2004, 48f).

Die jugendsprachlichen Phraseme erfüllen in diesem Falle die Funktion, eine Beschreibung der jugendlichen Lebenswelt zu konturieren.

Phraseme werden dann verstanden als Mittel zur Lösung kommunikativer Routineaufgaben. Androutsopoulos (1998, 246f) spricht von den folgenden semantischen Feldern: a) "Ausdruck von Gefühlen und Einstellungen" (z. B. fröhliche, ausgelassene Stimmung, negative Einstellung), b) "soziales Verhalten" (wertpositiv oder -negativ) und c) "Bewertung" (positiv bzw. negativ).

Die Jugendsprache bezieht sich in vielfältiger Weise auf die Umgangs- und Standardsprache. „Der gruppenspezifische Sprechstil entsteht zu einem großen Teil durch kreativen Umgang mit vorhandenem Sprachmaterial, als Folge von Stil-Basteleien, Sprachspielen, Parodien oder ironischen Verfremdungen (...)“ (Ehrhardt 2007, 260). Als Beispiele hierfür führt Volmert (2004, 148f) u. a. die Verfremdung politischer Parolen durch die Alternativbewegung (*Du hast keine Chance, aber nutze sie; Freiheit für Grönland, weg mit dem Packeis!*) oder die Persiflage von Werbeslogans (*Milde Sorte, denn das Leben ist schon hart genug*) an. Wie man sieht, geht es dabei weniger um die Formulierung neuer als vielmehr um die Veränderung alter Phraseme. „Die kodifizierte Nennform wird oft in variiert oder modifizierter Form verwendet. Diese Prozesse der Anpassung an den Kontext und die Sprechintentionen sind in vielen Fällen systematischer Natur“ (Ehrhardt 2007, 260). In Jugendsprachen ist die Substitution von Phrasem-Komponenten durch jugendsprachliche Lexeme das augenfälligste Beispiel für diese Systematik.

Das beste Beispiel dafür sind die Texte der Rap-Musik, in denen die Rap-Sänger ihr soziales Engagement zum Ausdruck bringen. Als charakteristische Themen von Raps in verschiedenen europäischen Kulturen werden u. a. Selbstdarstellung, Szene-Diskurs, Sozialkritik, Liebe/ Sexualität und Drogen genannt. Darüber hinaus werden von jugendlichen Sprechern (und Rap-Sängern) auch andere Verfahren der Variation (Modifizierung, Expansion, Reduktion, Kontamination) genutzt. Manchmal führt Modifikation zu usuellen Varianten und phraseologischen Reihen mit jugendsprachlicher Konnotation wie *das geht mir auf die Nerven/ den Zeiger/ die Eier/ den Sack etc., das ist der Hammer/ die Härtel/ der Wahnsinn etc.* oder in Überraschungformeln (Androutsopoulos 1998, 265): *ich glaube, mich knutscht ein Elch/ leckt ein Kängurul/ streift ein Hai etc.*

Somit versuchen die Jugendlichen für sich und ihre soziale Gruppe eine eigene, authentischere, angemessenere Sprache zu finden. Und eben das verkörpern die **diskursbildenden Potenzen** von Phrasemen. Die jugendsprachlichen Phraseme, meint Ehrhardt (2007, 260) erfüllen somit eine der relevantesten Funktionen von Phraseologismen überhaupt: *sie verweisen auf bzw. sie erzeugen Kontexte, Strukturen kollektiven Wissens und gruppenspezifischer Konventionen und Normen*, denken wir nur z. B. an typische Begrüßungs- und Anredeformeln mit sozialer Distinktionsfunktion. „Somit kann die Untersuchung von Phrasemen und ihrer kommunikativen Leistung in Jugendsprachen als Beitrag zu Besonderheiten und Konstitution von (Sub-)Kulturen verstanden werden“ (Ehrhardt 2007, 261).

Abschließend bemerkt Ehrhardt (2007, 262): „Zu allen hier angesprochenen Punkten sind genauere Dokumentationen und theoretische Analysen möglich und wünschenswert. Das gilt sowohl für diachronische Ansätze zu Sprachwandelphänomenen bei jugendsprachlichen Phrasemen und ihrem Bezug zur soziokulturellen Situation als auch für synchronisch angelegte Überlegungen etwa zu Phrasemen als Indikatoren für Sprechstile, für ihr konnotatives Potenzial und ihre kommunikative Funktion in Jugendsprachen sowie für die Rolle von Phrasemen als Schnittstelle von Sprache und (jugendlicher) Subkultur.“

Fragen und Aufgaben zum selbständigen Studium: Kapitel 9. 4

Fragen:

1. Was versteht man allgemein unter Jugendsprache?
2. Welche Thesen stellt Ehmann (1996) hinsichtlich der Jugendsprache auf?
3. Was ist für die Jugendsprache typisch?
4. Warum gibt es überhaupt eine Jugendsprache?
5. Wann begann man sich wissenschaftlich mit der Jugendsprache zu beschäftigen?
6. Aus welchen Sprachen des deutschen Diasystems kommen Lexeme in die Phraseologie der Jugendsprache?
7. Welche wesentlichen Funktionen erfüllen Phraseme im Kontext der Jugendsprache?

8. Wie entsteht der gruppenspezifische Sprechstil der Jugendlichen?
9. Warum muss laut Ehrhardt (2007) die Jugendsprache sprachlich untersucht werden?

Aufgaben:

1. Aus welchen semantischen Feldern stammen folgende jugendsprachliche Phraseologismen?
 - a) *du dickes Ei!*
 - b) *Ich werd' zum Elch!*
 - c) *Bock haben auf etw*
 - d) *aus der Hüfte kommen*
 - e) *Hut aufsetzen*
 - f) *ein Rad ab haben*
 - g) *den Jagdschein haben*
 - h) *einen Joint rauchen*
 - i) *Schweinebraten essen*
 - j) *Das soll doch der Affe kegeln*
2. Versuchen Sie, die jugendsprachlichen Phraseologismen unten stilistisch zu markieren:
 - a) *Sprudel ziehen 'urinieren'*
 - b) *Eine Straßenpizza produzieren 'sich übergeben'*
 - c) *Achselterror haben 'stark schwitzen'*
 - d) *Analhusten haben 'futzen'*
 - e) *DVD gucken 'Geschlechtsverkehr haben'*
 - f) *Fotzenstöpsel gebrauchen 'Tampons gebrauchen'*
 - g) *horizontal benachteiligt 'fett, dick'*
 - h) *intelligenter Toilettenbesucher 'Klugscheißer'*
 - i) *Krümelhusten haben 'sich übergeben'*
 - j) *ein Lungenbedürfnis haben 'rauchen wollen'*
 - k) *passt schon! 'inOrdnung!'*
 - l) *eins pitschen 'ein großes Glas Bier trinken'*

Kapitel 10:

Seminare zur Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache

Seminar 1

Thema: Abgrenzung freier Wortverbindungen von den festen Wortverbindungen. Phraseologismen und Phraseologie

Fragen:

1. Was ist eine freie Wortverbindung. Führen Sie Beispiele an.
2. Was ist einer festen Wortverbindung eigen?
3. Was versteht man unter der Gesamtbedeutung eines Phraseologismus?
4. Definieren Sie „Phraseologismus“.
5. Erläutern Sie den Unterschied zwischen einem Phraseologismus, einem Phrasem und einem Idiom.
6. Was versteht man unter Phraseologie und Idiomatik?
7. Welche Wortgruppen betrachtet man nicht als Phraseologismen?
8. Erläutern Sie das Verständnis der Phraseologie im engeren und im weiteren Sinne.
9. Warum ist innerhalb der Phraseologie eine Art terminologisches Chaos entstanden?

Literatur:

- a) Schemann (1993), XXVII-XL.
- b) Palm (1997), 1-5;9ff.
- c) Elspaß (1998), 33-44.
- d) Fleischer (1997), 1-4.
- e) Donalies (2009), 3-6.

Seminar 2

Thema: Merkmale von Phraseologismen (Teil 1)

Fragen:

1. Nennen Sie die morphologischen Eigenheiten von Phraseologismen.
2. Zu den syntaktische Eigenheiten von Phraseologismen:
 - a) Erläutern Sie *die wesenhaften Bedeutungsbeziehungen* (Porzig) und *die lexikalischen Solidaritäten* (Coseriu);
 - b) Was versteht Firth unter dem Begriff *Kollokation*?
 - c) Welche Rolle spielt die *Frequenz* bei der Bestimmung des Status eines Phraseologismus?
 - d) Erläutern Sie, was man unter dem Begriff *syntaktische Anomalie* versteht;
 - e) Veranschaulichen Sie mit Beispielen den Komplex *transformationelle Defektivität*.
 - f) Was versteht man unter der *Stabilität*?

Literatur:

1. Palm (1997), 7-16.
2. Burger (1997), 20-25.
3. Fleischer (1998), 47-62.
4. Donalies (2009), 7-14, 14-31.
5. Bahns (1996), 3-5, 6-29.
6. Reder (2006), 20-59.
7. Ptashnyk (2009), 13-17.

Seminar 3

Thema: Merkmale von Phraseologismen (Teil 2: Variation und Modifikation)

Fragen:

1. Veranschaulichen sie mit Beispielen den Begriff *qualitative Variation*.
2. Veranschaulichen Sie mit Beispielen die Begriffe *quantitative Variation* und *wortbildnerische Variation*;
3. Wie ist die Reihenfolge der Komponenten bei der Variation?
4. Wie lässt sich die Variabilität überhaupt erklären?
5. Beleuchten Sie kritisch die Geschichte der Erforschung der Modifikation.
6. Wodurch unterscheiden sich die usuellen Varianten und die phraseologischen Modifikationen?
7. Was versteht man unter *struktureller Modifikation*?
8. Was versteht man unter *kontextueller Modifikation*?
9. Welche semantischen Prozesse vollziehen sich bei der Modifikation von Phraseologismen?
10. Welche textuellen und textstilistischen Funktionen erfüllt die Modifikation?
11. Nennen Sie die pragmatischen Funktionen der Modifikation.

Literatur:

1. Palm (1997), 71-88.
2. Burger (1998), 25-28.
3. Ptashnyk (2009), 52-253.
4. Fleischer (1997), 262-264.
5. Burger/ Buhofer/ Sialm (1982), 67-104.

Seminar 4

Thema: Merkmale von Phraseologismen (Teil 3)

Fragen:

1. Erläutern Sie die Begriffe *pragmatische* und *illokutionäre Fixiertheit*.
2. Was versteht man unter *situativer Fixiertheit*?
3. Erläutern Sie die Begriffe *wörtlicher* und *idiomatischer Bedeutung* eines Phraseologismus.
4. Beleuchten Sie das Problem der *Idiomatizität*.
5. Erläutern Sie die Kategorien der *Reinterpretation* und der *Opazität*.
6. Erläutern Sie mit Beispielen verschiedene Grade von Idiomatizität.
7. Erläutern Sie die Begriffe *Motivierung*, *Nichtmotiviertheit* und *Remotivierung*.
8. Beleuchten Sie die Theorie der Metaphern von G. Lakoff und M. Johnson.
9. Was versteht man unter *Bildhaftigkeit* und *semantischer Teilbarkeit* von Phraseologismen?
10. Stellen Sie das Element der Konnotation und die stilistischen Eigenheiten von Phraseologismen dar.

Literatur:

1. Palm (1997), 12-24.
2. Ptashnyk (2009), 17-24.
3. Schemann (1993), XXXV-XL.
4. Baranov/ Dobrovol'skij (1996), 51-64.
5. Burger (1997), 238-240.
6. Elspaß (1998), 33-44.
7. Fleischer/ Helbig/ Lerchner (2001), 123-127.
8. Burger/ Buhofer/ Sialm (1982), 41-42, 105-130.

Seminar 5

Thema: Klassifikation von Phraseologismen

Fragen:

1. Zum Problem der Klassifikation von Phraseologismen. Erläutern Sie:
 - a) Die Klassifikation der Phraseologismen nach semantischen Kriterien.
 - b) Die Klassifikation der Phraseologismen nach morphosyntaktischen Kriterien.
 - c) Die Klassifikation der Phraseologismen nach stilistischen Kriterien.
 - d) Die Klassifikation der Phraseologismen nach pragmatischen Kriterien.
2. Die Klassifikation der Phraseologismen von Fleischer (1983).
3. Die Klassifikation der Phraseologismen von Burger (1998).
4. Die Klassifikation der Phraseologismen von Wotjak (2005).
5. Die Klassifikation der Phraseologismen von Donalies (2009).

Literatur:

1. Ptashnyk (2009), 24-30, 30-42.
2. Fleischer (1997), 123-162.
3. Burger (1998), 36-56.
4. Donalies (2009), 58-103.
5. Bergerová (2007), 16.
6. Fleischer/ Helbig/ Lerchner (2001), 109-123.

Seminar 6

Thema: Zu einigen Klassen von Phraseologismen (Teil 1)

Fragen:

1. Idiome:
 - a) Warum bilden die Idiome den Kernbereich der Phraseologie?
 - b) Erläutern Sie die traditionelle und die kognitivorientierte Auseinandersetzung der Phraseologieforscher mit den Idiomen.
 - c) Die Konzeption der Untersuchung der Idiome von Dobrovol'skij/ Piirainen.
 - d) Beleuchten Sie die Begriffe *kulturgebunden* und *linguokulturell*.
2. Kollokationen:
 - a) Wie ist die Lehre von den Kollokationen entstanden?
 - b) Erläutern Sie die Termini *allgemeinsprachliche und fachsprachliche Kollokationen*.
 - c) Beleuchten sie Hausmanns Kollokationslehre.
 - d) Erläutern Sie zwei Konzeptionen von Kollokationen.
 - e) Welcher Terminus ist der Oberbegriff: *Phraseologismus* oder *Kollokation*?
3. Funktionsverbgefüge (FVG):
 - a) Erläutern Sie die nominalistische Theorie von Hausmann und die Valenztheorie von Helbig.
 - b) Beleuchten Sie die Klassifikation der FVG von Zelategui.
 - c) Welche Funktionen erfüllen die FVG?

Literatur:

1. Fleischer (1997), 251-253, 253-254.
2. Ptashnyk (2009), 31-32.
3. Burger/ Buhofer/ Sialm (1982), 37-38.
4. Reder (2006), 15-59.
5. Baranov/ Dobrovol'skij (1996), 51-64.
6. Zulategui (2006), 22 -26.
7. Bahns (1996), 6-31.

Seminar 7

Thema: Zu einigen Klassen von Phraseologismen (Teil 2)

Fragen:

1. Komparative Phraseologismen (kPhr):
 - a) Beschreiben Sie die syntaktische Struktur der kPhr.
 - b) Was ist für die kPhr typisch?
 - c) Welche Funktionen erfüllen diese auf der Kommunikationsebene?
 - d) Welche Beziehungen drücken die kPhr aus?
 - e) Welche semantischen Felder lassen sich mit Hilfe der kPhr untersuchen? Führen Sie Beispiele an.
2. Kinegramme:
 - a) Charakterisieren Sie die wichtigsten Eigenschaften von Kinegrammen.
 - b) Welche Handlungen drücken Kinegramme aus?
 - c) Erläutern Sie die Verbindung der Kinegramme mit der Mimik und Gestik des Menschen.
3. Routineformeln:
 - a) Wann verwenden wir Routineformeln?
 - b) Wie werden sie von Coulmas und Burger eingeteilt?
 - c) Beschreiben Sie die *dominanten Funktionen* der Routineformeln.
 - d) Was versteht man unter *adäquatem Gebrauch* und *Angemessenheit* von Routineformeln?
 - e) Welche Funktionen erfüllen die Routineformeln nach Lüger (2007)?
 - f) Wie werden die Routineformeln nach dem Grad ihrer Idiomaticität eingeteilt?
 - g) Nennen Sie die wichtigsten Funktionsgruppen der Routineformeln nach Pilz (1978).
4. Topische Formeln: Sprichwörter und Gemeinplätze
 - a) Was sind Sprichwörter?

- b) Welche Gestaltungsmittel der inneren Formgebung sind für sie typisch?
- c) Welche Funktionen erfüllen die Sprichwörter in der Sprache?
- d) Erläutern Sie die Herkunftsquellen der Sprichwörter.
- e) Wodurch unterscheiden sich die Sprichwörter von den sprichwörtlichen Redensarten?
- f) Definieren Sie *Sagwörter*, *geflügelte Worte*, *Aphorismen*, *Losungen*, *Zitate*, *Maximen*, *Sprüche* und *Sinngedichte*. Führen Sie Beispiele an.
- g) Was sind Gemeinplätze?

Literatur:

1. Fleischer (1997), 75-82, 103-106, 125-130, 205-213.
2. Ptashnyk (2009), 37-42.
3. Burger/ Buhofer/ Sialm (1982), 42-56, 56-60.
4. Burger (1998), 52-54.

Seminar 8

Thema: Warum verwenden wir Phraseologismen?

Fragen:

1. Warum benutzen wir Phraseologismen, welche Funktionen erfüllen sie?
2. Welche spezifischen Merkmale sind für die Phraseologismen nach Černyševa (1984) typisch? Wie lautet die Meinung von E. Donalies zu dieser Frage?
3. Welche anderen Funktionen können den Phraseologismen zugeschrieben werden (Gläser, Burger, Röhrich/ Mieder, Filatkina)?
4. Erläutern Sie die folgenden Merkmale von Phraseologismen: Polysemie, Synonymie, Komplexität, Vagheit, Expressivität.

Literatur:

1. Fleischer (1997), 213-230.
2. Černyševa (1984b), 17-22.
3. Donalies (2009), 33-57.
4. Burger (1998), 71-78.

Seminar 9

Thema: Zur Geschichte der germanistischen Phraseologieforschung

Fragen:

1. Erläutern Sie die Ergebnisse und die Rezeption der sowjetischen Phraseologie-Forschung.
2. Geben Sie einen Forschungsüberblick über die wichtigsten Arbeiten zur deutschen Phraseologie in den letzten 30 Jahren.

Literatur:

1. Burger/ Buhofer/ Sialm (1982), 315-330.
2. Higi-Wydler (1989), 5-46.
3. Ďurčo (1994), 9-27.
4. Häusermann (1977), 8-15.
5. Pilz (1978), 157-495.

Seminar 10

Thema: Zu aktuellen Forschungsbereichen der Phraseologie

Fragen:

1. Phraseologie und kognitive Linguistik:
 - a) Was sind die theoretischen Ausgangspunkte der traditionellen und der kognitiv ausgerichteten Phraseologie?
 - b) Erläutern Sie die modulare und die holistische Kognitionstheorie.
 - c) Wie funktioniert die Konzeptualisierung anhand von metaphorischen Konzepten?
 - d) Erläutern Sie die verschiedenen Arten der Metaphern.
 - e) Beleuchten Sie die Rolle der Phraseologie im Lichte der Kognitiven Linguistik und Metapherntheorie.
 - f) Nennen Sie die wichtigsten gewonnenen Erkenntnisse der Kognitiven Linguistik nach Dobrovolskij.
2. Eurolinguistik und Phraseologie:
 - a) Stellen Sie das Projekt „Weit verbreitete Idiome in Europa und darüber hinaus“ vor.
 - b) Was untersucht die Eurolinguistik?
 - c) Stellen Sie die ersten Ergebnisse der eurolinguistischen Forschung vor.
3. Areal Phraseologie:
 - a) Was versteht man unter *Arealphraseologie* und unter *Plurozentrik der deutschen Sprache*?
 - b) Stellen Sie das Projekt „Bekanntheit der Redensarten in Deutschland“ vor.
 - c) Erläutern Sie die Arbeitsmethoden der Arealphraseologie.
 - d) Was sind die wichtigsten Ergebnisse der Arealphraseologie?
4. Phraseologie der Jugendsprache
 - a) Erläutern Sie die wichtigsten Merkmale der Jugendsprache.
 - b) Nennen Sie die Quellen, aus welchen die jugendsprachlichen Ausdrücke stammen.
 - c) Was sind die für die Jugendlichen relevantesten Funktionen der jugendsprachlichen Verwendung von Phraseologismen?

Literatur:

1. Burger/ Dobrovolskij/ Kühn/ Norrick (2007b), 253-264.
2. Piirainen (2002), 36-40.
3. Piirainen (2006).
4. Piirainen (2009a), 451-485.

Abkürzungsverzeichnis

iron. – ironisch

lit. – litauisch

neg. – negativ

posit. – positiv

scherz. – scherzhaft

Sold. – Soldatensprache

ugs. – Umgangssprache

vulg. – vulgär

Quellenverzeichnis

- Beniulienė, Astutė 1983 *Praktikum zur deutschen Phraseologie*. Vilnius: Verlag der Pädagogischen Universität, 80 S.
- Beniulienė, Astutė 2008. *Phraseologismen unter der Lupe: ein methodisches Lehrmittel*. Vilnius: Verlag der Pädagogischen Universität.
- Beyer, Horst und Anneliese (Hrsg.) 1984. *Sprichwörterlexikon. Sprichwörter und sprichwörtliche Ausdrücke aus deutschen Sammlungen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Binovič, L. E. / Grišin, N. N. 1975. *Nemecko-russkij frazeologičeskij slovar*. Moskva: Russkij Jazyk.
- Ciechanowicz, Jan 2008. *Deutsche Idiome, Redewendungen, Sprüche, geflügelte Worte, Sprichwörter*. 2. Auflage. New York: Polish Guide Publishing.
- Duden. 1984. *Die Grammatik*. Mannheim [u. a.]: Dudenverlag.
- Duden. 2001. *Universalwörterbuch*. Mannheim [u. a.]: Dudenverlag.
- Duden. 2002. *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. 2., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Mannheim [u. a.]: Dudenverlag.
- Duden. 2005. *Die Grammatik*. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim [u. a.]: Dudenverlag.
- Duden. 2008. *Zitate und Aussprüche*. Mannheim [u. a.]: Dudenverlag.
- Englisch aktiv. 2001. *PONS Großwörterbuch für Experten und Universität*. Stuttgart [u. a.]: Klett Verlag.
- Frazeologijos žodynas*. 2001. Vilnius: Lietuvių kalbos institutas.
- Klappenbach, R. / Steinitz, W. (Hrsg.). 1954-1977. *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Bd. 1-6. Berlin: Akademie-Verlag.
- Križinauskas, Juozas. 1989. *Deutsch-litauisches Wörterbuch*. Bd. 1-2. Vilnius: Mokslas.
- Kunzmann, Peter/ Burkhard, Franz-Peter/Wiedmann, Franz. 1991. *dtv-Atlas Philosophie*. München: dtv (Litauische Ausgabe: Kuncmanas et al. 1998. *Filosofijos atlasas*. Vertė G. Sodeikienė. Vilnius: Alma littera).
- Küpper, Heinz. 1987. *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*. Stuttgart: Klett.

- Langenscheidt. 1975. *Enzyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache*. Teil I: Englisch-Deutsch. Bd. 1-2. Berlin [u. a.]: Langenscheidt.
- Metzler Lexikon Sprache*. 1993. (Hrsg. von Helmut Glück). Stuttgart: Metzler.
- Moskal'skaja, O. I. *Bol'soj nemecko-russkij slovar* ' . Bände 1-3. 3., verbesserte und erweiterte Auflage. Moskau: Verlag Russische Sprache.
- Müller, Klaus. 2005. *Lexikon der Redensarten. Herkunft und Bedeutung deutscher Redewendungen*. München: Bassermann.
- Müller, Wolfgang. 2000. *Das Gegenwart-Wörterbuch. Ein Kontrastwörterbuch mit Gebrauchshinweisen*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Musil, Robert. 1978. *Der Mann ohne Eigenschaften*. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Mykolaitis-Putinas, Vincas. 1971. *Altory šėšėly*. Vilnius: Vaga.
- Mykolaitis-Putinas, Vincas. 1987. *Im Schatten der Altäre*. Aus dem Litauischen übertragen von Irene Brewing. Bd. 1-2. Leipzig und Weimar: Gustav Kiepenheuer Verlag.
- Nikolowa-Galabowa, Jeannel/ Galabow, Konstantin. 1977. *Bulgarisch-deutsches phraseologisches Wörterbuch*. Sofia: Verlag Nauka i Iskustwo.
- Nünning, Annsгар. (Hrsg.). 1998. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Petermann, Jürgen/ Hansen-Kokoru, Renate/ Bill, Tamara. 1995. *Russisch-deutsches phraseologisches Wörterbuch*. (Hrsg. von J. Matečič). Leipzig [u. a.]: Langenscheidt Verlag Enzyklopädie.
- Röhrich, Lutz. 1995. *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Bd. 1-5. Jubiläumsausgabe. Freiburg, Basel, Wien: Herder spectrum.

Elektronisches Quellenverzeichnis

- DLKT. *Dabartinės lietuvių kalbos tekstynas*. URL: <http://tekstynas.vdu.lt/tekstynas/> [Žiūrėta: 2013-01-05]
- Wortschatz-Portal*. URL: <http://wortschatz.uni-leipzig.de/> [Žiūrėta: 2013-01-05]
- <http://www.redensarten-index.de/register/index.php> [Žiūrėta: 2013-02-12]
- <http://www.ettinger-phraseologie.de/> [Žiūrėta: 2013-02-12]
- <http://www.ats-group.net/glossarien/glossar-lexikon-phraseologie.html> [Žiūrėta: 2013-02-12]

<http://www.woher-stammt.de/overview.html> [Žiūrėta: 2013-02-12]
<http://www.bauernregeln.net/> [Žiūrėta: 2013-02-12]
<http://www.bk-luebeck.eu/> [Žiūrėta: 2013-02-12]
<http://www.gratis-spruch.de/> [Žiūrėta: 2013-02-12]
<http://www.redensarten.net/> [Žiūrėta: 2013-02-12]
<http://www.sprichwort.ch/> [Žiūrėta: 2013-02-12]
<http://www.spruecheportal.de/> [Žiūrėta: 2013-02-12]
<http://www.vokaboly.de/phrases/> [Žiūrėta: 2013-02-12]
<http://www.zitate-online.de/> [Žiūrėta: 2013-02-12]

Literaturverzeichnis

- Agricola, Erhard. 1977. *Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Amosova, N. N. 1963. *Osnovy anglijskoj frazeologii*. Leningrad: Izdatelstvo Leningradskogo universiteta.
- Andriušytė, Eglė. 2011. *Allusive Phraseologismen in den deutschen Wörterbüchern*. Bachelorarbeit. Unveröffentlichtes Manuskript. Vilnius: Universität Vilnius.
- Apeltauer, Ernst. 1995. Nonverbale Aspekte interkultureller Kommunikation. In: Rosenbusch, H. S./ Schober, O. (Hrsg.) *Körpersprache in der schulischen Erziehung*. 2., überarb. Aufl. Schneider Verlag: Baltmannsweiler, 100-166.
- Archangel'skij, V. L. 1964. *Ustoičivje frazy v sovremennom russkom jazyke*. Rostov na Donu.
- Bahns, Jens. 1996. *Kollokationen als lexikographisches Problem. Eine Analyse allgemeiner und spezieller Lehrwörterbücher des Englischen*. (=Lexicographica Series Maior 74). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Baldauf, Christa. 1997. *Metaphern und Kognition: Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher*. (=Sprache in der Gesellschaft 24). Frankfurt/M. etc.: Peter Lang.
- Bally, Charles. 1909. *Traité de stylistique française*. 1-2. Heidelberg et Paris, Winter et Klincksieck.
- Baranov, Anatolij N./ Dobrovol'skij, Dmitrij O. 1990. *Leo Weisgerberu kognitivnoj perspektive*. In: Izvestija AN SSSR. Serija literatury i jazyka, Bd. 49, Nr. 5, 451-458.

- Baranov, Anatolij N./ Dobrovol'skij, Dmitrij O. 2005. Zum Idiombegriff. In: *Dostoevskij in Focus: Textlexikographie und Phraseologie*. (Hrsg. von E. Breiteneder und D. Dobrovol'skij), Wien: Verlag der Akademie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 28-92.
- Barz, Irmhild. 1992. *Phraseologische Varianten. Begriff und Probleme*. In: Földes (Hrsg.) (1992), 25-87.
- Barz, Irmhild. 1995. Idiolektale Aspekte der phraseologischen Variation. In: *Chronologische, areale und situative Varietäten des Deutschen in der Sprachhistoriographie. Festschrift für Rudolf Große*. Hrsg. von Lerchner, Gotthard, Schröder, Marianne, Fix, Ulla. Frankfurt/ M., Berlin, Bern, 345-356.
- Baur, M./ Baur, R./ Chlosta, Chr. 1998/ Ras le bol = Mir steht's bis hier? Phraseogesten im Französischen und im Deutschen. In: Hartmann, D. (Hrsg.). „Das getauft keine Kuhhaut“ – Arbeitsfelder der Phraseologie. Bochum, 1-35.
- Benson, M. 1985. Collocations and idioms. In: Ilson, R. (Hrsg.): *Dictionaries, Lexicography and Language Learning*. Oxford: Pergamon, 61-68.
- Bergerová, Hana. 2007. Phraseologismen aus dem semantischen Feld Ärger, psychologisch betrachtet. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. Sborník Prací Filozofické Fakulty Brněnské Univerzity*. Ročník LVI. Řada Germanistická R 12. Series Germanica. Brno: Masarykova Univerzita.
- Böhmer, Heinz. 1997. Ist Phraseologie heute noch als einheitliches Gebiet haltbar? In: Sabban, Anette (Hrsg.): *Phraseme im Text: Beiträge aus romanistischer Sicht*. (=Studien zur Phraseologie und Parömiologie 14). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 1-28.
- Budvytytė, Aina/ Lapinskas, Saulius. 2006. Forschungsprojekt „Kinogramme ingermanischen, romanischen, slawischen und baltischen Sprachen: mögliche Aspekte der interkulturellen Forschung“. In: *EUROPHRAS 2004: Phraseology in Motion II – Theorie und Anwendung, Akten der Internationalen Tagung zur Phraseologie (Basel, 2004)*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 227-238;
- Burger, Harald. 1973. *Idiomatik des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Burger, Harald. 1976. „Die Achseln zucken“ – Zur sprachlichen Kodierung nicht-sprachlicher Kommunikation. In: *Wirkendes Wort. Deutsche Sprache in Forschung und Lehre*, 26. Jg., Düsseldorf, 311-334.

- Burger, Harold. 1988. Die Semantik des Phraseologismus: ihre Darstellung im Wörterbuch. In:
- Hessky, R. (Hrsg.): *Beiträge zur Phraseologie des Ungarischen und des Deutschen*. (Budapester Beiträge zur Germanistik; 16). Budapest, 69-97.
- Burger, Harald. 1989a. Phraseologismen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* (Hrsg. von Hausmann, F. J., Reichmann, Wiegand, H. E., Zgusta, L.). 1. Teilband. Berlin, New York: de Gruyter, 593-599.
- Burger, Harold. 1989b. *Zur Konfusion um die semantischen Merkmale von Phraseologismen*. In: Gréciano (Hrsg.) 1989, 17-29.
- Burger, Harald. 1996. Zur Phraseologie des Schweizerhochdeutschen. In: Korhonen, J. (Hrsg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II*. Bochum, 461-488.
- Burger, Harald. 1998. *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. (Grundlagen der Germanistik, 36). Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Burger, Harald. 1999. Phraseologie in Fernsehnachrichten. In: Baur/ Chlostal/ Piirainen (Hrsg.) *Wörter in Bildern – Bilder in Wörtern. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*. (=Phraseologie und Parömiologie, Bd. 1). Baltmannsweiler: Schneider Verlag, 71-106.
- Burger, Harold. 2002. Die Charakteristika phraseologischer Einheiten. Ein Überblick. In: Cruz, D. A., Hundsnurscher, F., Job, M. *Lexikologie / Lexicology: Lexikologie / Lexicology: An International Handbook on the Nature and Structure of Words and Vocabularies: Volumen 1*. Berlin, New York, de Gruyter: 392-401.
- Burger, Harald. 2003. *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 2., durchgesehene Auflage. (Grundlagen der Germanistik, 36). Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Burger, Harald. 2005. 30 Jahre germanistische Phraseologieforschung. In: *Hermes, Journal of Linguistics* no 35-2005, p. 18-44.
- Burger, Harold. 2007. *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 3., neu bearbeitete Auflage. (Grundlagen der Germanistik, 36). Erich Schmidt Verlag: Berlin.
- Buhofer, Annelies/ Burger, Harald/ Sialm, Ambros. 1982. *Handbuch der Phraseologie*. de Gruyter: Berlin.

- Burger, Harald/ Dobrovol'skij, Dmitrij/ Kühn, Peter/ Norrick, Neal R. 2007a. *Einführung*. In: Burger/Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick. 2007b, 1-19.
- Burger, Harald/ Dobrovol'skij, Dmitrij/Kühn, Peter, Norrick, Neal R. (Hrsg.). 2007b. *Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Halbband 1. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Burger, Harald/ Jaksche, Harald. 1973. *Idiomatik des Deutschen*. (=GermanistischeArbeitshefte 16). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Chafe, W. L. 1968. *Idiomaticity as an Anomaly in the Chomskyan Paradigm*. – Foundations of Language, 4, 109-127.
- Chlosta, Christoph/Grzybek, Peter/Piirainen, Elisabeth (Hrsg.). 1994. *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis*. Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer.
- Chrissou, Marios. 2000. *Kontrastive Untersuchungen zu deutschen und neugriechischen Phraseologismen mit animalistischer Lexik*. Essen: Clemont Verlag.
- Corpas Pastor, Gloria. 1996. *Manual de fraseología español*. Madrid: Gredos.
- Coseriu, Eugenio. 1967. *Lexikalische Solidaritäten*. In: Poetica 1, 293-303.
- Coulmas, Florian. 1981. *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden: Athenaion.
- Cowie, Anthony P. 1981. The Treatment of Collocations and Idioms in Learner's Dictionaries. In: *Applied Linguistics* 2, 3, 223-235.
- Cowie, Anthony P. 2007. *English phraseology*. In: Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick (Hrsg.) (2007b), Halbband 2, 929-938.
- Crede, Claudia/ Lakemper, Udo. 1998. Empirische Untersuchungen zur Phraseologie im Ruhrgebiet. In: Hartmann, Dietrich (ed.) *„Das geht auf keine Kuhhaut“*. Arbeitsfelder der Phraseologie. Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie 1996. Bochum, 81–108.
- Čerdanceva, T. Z. 2000. *Italjanskaja frazeologija i italjancij*. L 'institutno Italiano di Cultura di Mosca, ČeRo: Mosca.
- Čermak, František. 2009. *Strukturelle Aspekte der Phraseme*. In: Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick (Hrsg.) (2007b), 20-26.
- Černyševa, Irina I. 1980. *Ustoičevyje slovosočtanija nemeckogo jazyka v jazyke i reči*. Moskva.
- Černyševa, Irina I. 1981. Das phraseologische System und seine semantischen Kategorien (an deutschem Material). In: *Reader zur sowjetischen Phraseologie*.

- (Hrsg. von Jaksche, H. / Sialm, A. / Burger, H.). Berlin / New York: de Gruyter, 29-49.
- Černyševa, Irina I. 1984a. *Feste Wortkomplexe des Deutschen in Sprache und Rede*. Moskau.
- Černyševa, Irina I. 1984b. *Aktuelle Probleme der deutschen Phraseologie*. In: *Deutsch als Fremdsprache* 1/1984, 17-22.
- Dalmas, Martine Routineformeln: Ein willkommener Beitrag zur Heterogenität der Rede. In: *Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie. Festschrift für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag*. (Hrsg. von A. Häcki-Buhofler, H. Burger, L. Gautier) (als: *Phraseologie und Parömiologie* 8). Hohengehren: Schneider Verlag, 63-72.
- Dobrovolskij, Dimitrij. 1988. *Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik*. (=Linguistische Studien). Leipzig: Enzyklopädie.
- Dobrovolskij, Dimitrij. 1992. Phraseologie und sprachliches Weltbild (Vorarbeiten zum Thesaurus der deutschen Idiomatik). In: *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung* (Hrsg. von Cs. Földes). Wien: Ed. Praesens, 171-195.
- Dobrovolskij, Dimitrij. 1995. *Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik – Studien zu Thesaurus deutscher Idiome*. (Eurogermanistik- Europäische Studien zur deutschen Sprache 81). Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Dobrovolskij, Dimitrij. 1997. *Idiome im mentalen Lexikon – Ziele und Methoden der kognitivbasierten Phraseologieforschung*. (=Fokus 18). Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag.
- Dobrovolskij, Dimitrij/ Piirainen, Elisabeth. 1993. Sprachliches Weltbild im Spiegel der Phraseologie. In: *Das Wort. Germanisches Jahrbuch*. Bonn: DAAD-Verlag.
- Dobrovolskij, Dimitrij/ Piirainen, Elisabeth. 1996. *Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive*. Bochum: Brockmeyer.
- Dobrovolskij, Dimitrij/ Piirainen, Elisabeth. 2005. *Figurative Language Crosscultural and Cross-linguistic Perspectives*. Amsterdam etc.: Elsevier.
- Dobrovolskij, Dimitrij/ Piirainen, Elisabeth. 2009. *Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte*. Stauffenburg Verlag: Tübingen.

- Donalies, Elke. 1994. *Idiom, Phraseologismus oder Phrasem? Zum Oberbegriff eines Bereichs der Linguistik*. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 22/ 1994, 334-349.
- Donalies, Elke. 2009. *Basiswissen Deutsche Phraseologie*. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.
- Duhme, M. 1991. *Phraseologie der deutschen Wirtschaftssprache. Eine empirische Untersuchung zur Verwendung von Phraseologismen in journalistischen Fachtexten*. Als: Sprache und Theorie in der Blauen Eule 9). Essen.
- Đurčo, Peter. 1991. Bekanntheit, Häufigkeit und lexikographische Erfassung von Sprichwörtern. Zu parömiologischen Minima für DaF. In: *Phraseologiae Amor. Aspekteeuropäischer Phraseologie*. Festschrift für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag. (Hrsg. von Häcki Buhofer, A., Burger, H., Gautier, L.). Hohengehren: Schneider Verlag, 99-106.
- Đurčo, Peter. 1994. *Probleme der allgemeinen und kontrastiven Phraseologie. Am Beispiel Deutsch und Slowakisch*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- Eckert, Rainer. 1982. Zum Problem der Identität phraseologischer Wendungen. In: Eckert, R. (Hrsg.) *Untersuchungen zur slawischen Phraseologie*. Berlin (=Linguistische Studien, Reihe A 95), 1-33.
- Ehmann, Hermann. 1996. *Oberaffengeil. Neues Lexikon der Jugendsprache*. (=Beck'sche Reihe, Bd. 1170), München: C. H. Beck Verlag.
- Ehmann, Herrmann. 2001. *voll konkret. Das neueste Lexikon der Jugendsprache*, (=Beck'sche Reihe, Bd. 1406), München: C. H. Beck Verlag.
- Ehrhardt, Claus. 2007. *Phraseme und die Formelhaftigkeit von Jugendsprache*. In: Burger/ Dobrovolskij/ Kühn/ Norrick (Hrsg.) (2007b), 253-264.
- Eismann, Wolfgang/ Grzybek, Peter. 1994. Sprichwort, sprichwörtliche Redensart: Vom Mythos der Nicht-Trennbarkeit, in: Chlosta/ Grzybek/ Piirainen (Hrsg.) (1994): *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Akten der Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/ Parömiologie“* (1991/ 1992). Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer.
- Elsaß, Stephan. 1998. *Phraseologie in der politischen Rede. Zur Verwendung von Phraseologismen in ausgewählten Bundestagsdebatten*. Wiesbaden: Opladen.
- Feilke, Helmuth. 1996. *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck. Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt/ M.: Suhrkamp.

- Feilke, Helmut. 2004. *Kontext – Zeichen – Kompetenz*. In: Steyer, Kathrin (Hrsg.) (2004), 41-64.
- Fiedler, Sabine. 2007. *English Phraseology. A Coursebook*. Tübingen: Gunther Narr Verlag.
- Filatkina, Natalia. 2007. *Pragmatische Beschreibungsansätze*. In: Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick (Hrsg.) (2007b), 132-158.
- Filatkina, Natalia/ Monika Hanauska. 2010. Wissensstrukturierung und Wissensvermittlung durch Routineformeln: Am Beispiel ausgewählter althochdeutscher Texte. In: *Yearbook of Phraseology*. (Hrsg. von Koenraad Kuiper). Volume 1. Berlin, New York: de Gruyter Mouton, 45-71.
- Firth, J. R. 1957. A synopsis of linguistic theory. 1930-1955. In: Firth, J. R.: *Studies in Linguistic Analysis*. Oxford: Blackwell, 1-32.
- Fleischer, Wolfgang 1982. *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Fleischer, Wolfgang. 1983. Phraseologie [Kapitel 2. 8.] In: Schildt, J. et al. (Hrsg.): *Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache*. Leipzig: Enzyklopädie, 307-322.
- Fleischer, Wolfgang. 1997. *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Fleischer, Wolfgang. 2001. Phraseologie. In: Fleischer, W./ Helbig, G. / Lerchner, G. (Hrsg.) *Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache*.: Frankfurt a. M.: Peter Lang, 108-144.
- Fleischer, W./ Helbig, G./ Lerchner, G. (Hrsg.). 2001. *Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Földes, Csaba (Hrsg.). 1992. *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*. Wien: Edition Praesens.
- Földes, Csaba. 2001. Wo die *Boys* noch *Jungen*, die *Girls* noch *Mädchen* und die *Kids* noch *Kinder* heißen. Anmerkungen zur Sprache der Rubrik 'Jugend' in einem Minderheitenblatt.
- Breuer, Ulrich/Korhonen, Jarmo (Hrsg.): *Mediensprache – Medienkritik*. 2001 (*Finnische Beiträge zur Germanistik*; 4). Frankfurt a. M. /Berlin/Bern/ Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang, 103-120.
- Földes, Csaba 2004. *Res humanae proverbiorum et sententiarum – ad honorem Wolfgangi Mieder*. Tübingen: Narr Verlag.

- Földes, Csaba. 2007. *Phraseologismen und Sprichwörter im Kontext von Mehrsprachigkeit und Transkulturalität: Eine empirische Studie*. In: *Proverbium* 24, 119-152.
- Fraser, B. 1970. *Idioms within a Transformational Grammar*. – *Foundation of Language*, 6, 22-42.
- Gibbs Jr., W. Raymond/ Colston, L. Herbert. 2007. Psycholinguistic aspects of phraseology: American tradition. In: Burger/ Dobrovolskij/ Kühn/ Norrick (Hrsg.) (2007b), Halbband 2, 819-835.
- Gläser, Rosemarie. 1986. *Phraseologie der englischen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Goossens, Jan. 1973. Areallinguistik. In: Althaus, Hans Peter et al. (Hrsg.) *Lexikonder Germanistischen Linguistik*. Tübingen: Niemeyer, 445-453.
- Gréciano, Gertrud. 1982. *Zur Semantik der deutschen Idiomatik*. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 10, 295-316.
- Gréciano, Gertrud. 1983. *Forschungen zur Phraseologie*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 11 (1983) 2, 232-243.
- Gréciano, Gertrud. 1987. *Idiom und sprachspielerische Textkonstitution*. In: Korhonen (Hrsg.) 1987, 193-206.
- Gréciano, Gertrud. 1989. *EUROPHRAS 88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International. Klingenthal – Strasbourg, 12-16 mai 1988*. Strasbourg: Université des sciences humaines, Département d'études allemandes.
- Gréciano, Gertrud. 1989a. Zur Festigkeit von Phraseologie. Eine Merkmalanalyse. In: Barz, Irmhild/Schröder, Marianne (Hrsg.): *Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag*. Frankfurt etc., Peter Lang, 167-175.
- Gréciano, Gertrud. 1992. Zum System der Phrasemverwendung. In: Földes (Hrsg.): *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*. Wien: Edition Praesens.
- Grzybek, Peter. 1987. *Foundations of semiotic proverb study*. In: *Proverbium* 4, 39-85.
- Grzybek, Peter. 1991. *Sinkendes Kulturgut? Eine empirische Pilotstudie zur Bekanntheit deutscher Sprichwörter*. In: *Wirkendes Wort* 41, 239-360
- Gudavičius, Aloyzas. 2000. *Etnolingvistika*. Šiauliai: Šiaulių universitetas.

- Günther, Kurt. 1990. *Wörterbuch phraseologischer Termini. (=Linguistische Studien, Reihe A 205)*. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR.
- Haarmann, H. 2002. *Sprachen-Almanach. Zahlen und Fakten zu allen Sprachen der Welt*. Frankfurt/M., New York: Campus Verlag.
- Halliday, M. A. K./ Hasan, R. 1976. *Cohesion in English*. Longman: London.
- Hallsteinsdóttir, Erla/ Farø, Ken. 2006. *Neue theoretische und methodische Ansätze in der Phraseologieforschung*. In: *Linguistik online* 27, o. S.
- Harras, G./ Proost, K.: 2002. Strategien der Lemmatisierung von Idiomen. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation*. 30. Jahrgang, 2002, 169.
- Häusermann, Jurg. 1977. *Phraseologie. Hauptprobleme der deutschen Phraseologie auf der Basis sowjetischer Forschungsergebnisse. (=Linguistische Arbeiten 47)*. Tübingen.
- Häusermann, Jurg. 1987. Phraseologismen und Sprichwörter als Formulierungshilfe in der argumentativen Rede. In: Burger, Harald/ Zett, Robert (Hrsg.) *Aktuelle Probleme der Phraseologie. Symposium 27. -29. 9. 1984 in Zürich (=Zürcher Germanistische Studien 9)*. Bern/ Frankfurt a. M./ New York/ Paris, 1987, 76-96.
- Hausmann, Franz Josef. 1984. Wortschatzlernen ist Kollokationslernen. Zum Lehren und Lernen französischer Wortverbindungen. In: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 31, 395-406.
- Hausmann, Franz Josef. 1985. Kollokationen im deutschen Wörterbuch. Ein Beitrag zur Theorie des lexikographischen Beispiels. In: Bergenholtz, H./ Mugdan, J. (Hrsg.) *Lexikographie und Grammatik. Akten des Essener Kolloquiums zur Grammatik im Wörterbuch* 28. -30. 6. 84. (=Lexicographica Series Maior 3). Tübingen: Niemeyer, 118-129.
- Helbig, Gerhard. 1982. *Valenz, Satzglieder, semantische Kasus, Satzmodelle*. Leipzig: Enzyklopädie Verlag.
- Helbig, Gerhard/ Buscha, Joachim. 1984. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: Enzyklopädie Verlag.
- Hemmerling, Elvyra. 1981. *Varianten nominativischer Phraseologismen im Litauischen unter besonderer Berücksichtigung der lexikalischen und der lexikalisch-quantitativen Varianz*. Dissertation A. Leipzig: Universität Leipzig.

- Henne, Helmut. 1981. Jugendsprache und Jugendgespräche. In: *Dialogforschung* (Hrsg. v. Peter Schröder und Hugo Steger. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache; 1980/ Sprache der Gegenwart, Bd. 54), Düsseldorf: Institut für Deutsche Sprache.
- Henne, Helmut. 1986. *Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik.* Berlin/New York, (2. Aufl. 2009. Hildesheim, New York: Georg Olms).
- Herbst, Thomas/ Klotz, Michael. 2003. *Lexikografie.* Paderborn etc.: Ferdinand Schöningh.
- Heringer, Hans Jürgen. 1968. *Die Opposition von "kommen" und "bringen" als Funktionsverben. Untersuchungen zur grammatischen Wertigkeit und Aktionsart.* Düsseldorf: Schwann.
- Heringer, Hans Jürgen. 1999. *Das höchste der Gefühle: Empirische Studien zur distributiven Semantik.* (=Stauffenburg Linguistik). Tübingen: Stauffenberg.
- Hessky, Regina. 1987. *Phraseologie. Linguistische Grundfragen und kontrastives Modell deutsch – ungarisch.* (=Reihe Germanistische Linguistik, 66). Tübingen: Niemeyer.
- Hessky, Regina. 1989. Sprach- und kulturspezifische Züge phraseologischer Vergleiche. In: Gréciano, Gertrud (Hrsg.): *Europhras '88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal-Strasbourg.* Strasbourg, 195-205.
- Hessky, Regina. 1992. Grundfragen der Phraseologie. In: Ágel, Vilmos/ Hessky, Regina (Hrsg.) *Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik.* Budapest, 77-93.
- Hessky, Regina. 1996. *Lexikographie zwischen Theorie und Praxis: Das Deutsch-Ungarische Wörterbuch.* (=Lexicographica Series Maior 102). Tübingen: Niemeyer.
- Higi-Wydlar, Melanie. 1989. *Zur Übersetzung von Idiomen. Eine Beschreibung und Klassifizierung deutscher Idiome und ihrer französischen Übersetzungen.* (=Europäische Hochschulschriften Reihe XIII Französische Sprache und Literatur, Bd. 146) Bern etc.: Peter Lang.
- Hind, R. A. 1972. *Non-verbal communication.* Cambridge: Cambridge UP.
- Howarth, Peter. 1998. Phraseology and Second Language Proficiency. In: *Applied Linguistics* 19/1, 24-44.

- Hübler, A. 2001. *Das Konzept „Körper“ in den Sprach- und Kommunikationswissenschaften*. UTB: Stuttgart.
- Hülzer, Heike. 1987. *Die Metapher. Kommunikationssemantische Überlegungen zu einer rhetorischen Kategorie*. Münster: Nodus Publikationen.
- Jakaitienė, Evalda. 2005. *Leksikografija*. Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidybos institutas.
- Jasiūnaitė, Birutė. 2010. *Šventieji ir nelabieji frazeologijoje ir liaudies kultūroje* (Saints and devils in phraseology and folklore). Monografija. Vilnius: Vilniaus universiteto leidykla, 439 p.
- Kalinauskas, Bronius. 1974. *Lietuvių liaudies šnekamosios kalbos frazeologija*. Vilnius: Vilniaus valstybinis pedagoginis institutas.
- Katz, J. J./ Postal, P. M. 1963. Semantic Interpretation of Idioms and Sentences Containing them. In: M. I. T. *Research Laboratory of Electronics, Quarterly Progress Report 70*, 175-282.
- Keil, Martina. 1997. *Wort für Wort – Repräsentation und Verarbeitung verbaler Phraseologismen (Phraseo-Lex)*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Keil, Martina. 2007. *Wort für Wort – Repräsentation und Verarbeitung deutscher Phraseologismen (Phrasen-Lex)*. (=Sprache und Information 35). Tübingen: de Gruyter.
- Klappenbach, Ruth. 1961. Feste Verbindungen in der deutschen Gegenwartssprache. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 82, 443-457.
- Klappenbach, Ruth. 1980. *Feste Verbindungen in der deutschen Gegenwartssprache. Studien zur modernen deutschen Lexikographie. Ruth Klappenbach (1911-1977). Auswahl aus den lexikographischen Arbeiten*. (Hrsg. von W. Abraham unter Mitwirkung von Jan F. Brand). Amsterdam: John Benjamins B. V., 176-195.
- Koike, Kazumi. 2005. Colocaciones complejas en el español actual. In: *Fraseología contrastiva – con ejemplo tomados del alemán, español, francés e italiano*. (Hrsg. von Ramón Trives, E./ Wotjak, G.). Murcia: Universidad de Murcia, 169-185.
- Koller, W. 1977. *Redensarten. Linguistische Aspekte, Vorkommenanalysen, Sprachspiel*. Tübingen, Basel: Narr.

- Korhonen, Jarmo. 1988. Valenz und kontrastive Phraseologie. In: Mrazovič, P./ Teubert, W. (Hrsg.) *Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Julius Groos, 200-217.
- Korhonen, Jarmo (Hrsg.). 1992. *Phraseologie und Wortbildung. Aspekte der Lexikonerweiterung. Finnisch-Deutsche Sprachwissenschaftliche Konferenz, 5.-6. Dezember 1990 in Berlin* (=Linguistische Arbeiten 284). Tübingen: Niemeyer.
- Korhonen, Jarmo. 1992a. Morphosyntaktische Variabilität von Verbidiomen. In: Földes (Hrsg.) 1992, 49-88.
- Korhonen, Jarmo. 1992b. Besonderheiten der Verbidiomatik in der gesprochenen Sprache. Dargestellt am Beispiel südwestdeutscher Mundarten. In: Grosse, R./ Lerchner, G./ Schröder, M. (Hrsg.) *Beiträge zur Phraseologie Wortbildung Lexikologie. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 70. Geburtstag*. Frankfurt/M. [etc.]: Peter Lang, 51-52.
- Korhonen, Jarmo. 1994. *Rezension zu Barbara Wortjak: Verbale Phraseolexeme in System und Text*. (Reihe Germanistische Linguistik. Band 125). Max Niemeyer Verlag: Tübingen, 1992, IX und S. 202.
- Korhonen, Jarmo. 1995. *Studien zur Phraseologie des deutschen und des Finnischen*. (=Studien zur Phraseologie und Parömiologie 7). Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer: Bochum.
- Korhonen, Jarmo (Hrsg.). 1997. *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung*. (=Veröffentlichungen des Germanistischen Instituts 7). Oulu.
- Korhonen, Jarmo. 2002. Typologien der Phraseologismen: Ein Überblick. In: Cruse, David/Steger, Hugo/ Wiegand, Herbert Ernst *Lexikologie. Ein internationales Handbuch. Zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 1. Hb. Berlin, New York: de Gruyter.
- Kresse, D./ G. Feldmann. 1999. *Handbuch der Gesten*. Wien, München: Deuticke.
- Kühn, Peter . 1989. Die Beschreibung von Routineformeln im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: *An International Encyclopedia of Lexicology*. (Hrsg. von Hausmann, F. J./ Reichmann, O./ Wiegand, H. E./ Zgusta, L.). Berlin, New York: de Gruyter, 830-835.

- Kunin, A. 1972. *Frazeologija sovremennogo anglijskogo jazyka*. Moskva.
- Kuusi, M. 1957. *Regen bei Sonnenschein: Zur Weltgeschichte einer Redensart*. Helsinki.
- Kuusi, M. 1985. *Proverbia Septentrionalia. 900 Balto-Finnic proverb types with Russian, Baltic, German and Scandinavian parallels*. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
- Łabno-Fałęcka, Ewa. 1995. *Phraseologie und Übersetzen. Eine Untersuchung der Übersetzbarkeit kreativ-innovativ gebrauchter wiederholter Rede anhand von Beispielen aus der polnischen und deutschen Gegenwartsliteratur*. (=Europäische Hochschulschriften Reihe XXI: Linguistik 148). Frankfurt etc.: Peter Lang.
- Lakoff, G./ Johnson, M. 1980. *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lakoff, G./ Johnson, M. 2003. *Metaphors we live by* (with a new Afterword). 2. Auflage. Chicago: University of Chicago Press.
- Lapinskas, Saulius. 1998. Positive Eigenschaften des Menschen in den komparativen Phraseologismen der deutschen und der litauischen Sprache. *Kalbotyra (Sprachwissenschaft)* 47 (3), 39-48.
- Lapinskas, Saulius. 2000. Negative Eigenschaften des Menschen in den komparativen Phraseologismen der deutschen und litauischen Sprache. *Kalbotyra* 2000 49 (3), 45-61.
- Lapinskas, Saulius. 2001. Das Äußere des Menschen in den komparativen Phraseologismen der litauischen und der deutschen Sprache. *Kalbotyra* 2001 51 (3), 59-72.
- Lapinskas, Saulius. 2002. Die intellektuellen Eigenschaften des Menschen in den komparativen Phraseologismen der litauischen und der deutschen Sprache. *Kalbotyra* 2002 51 (3), 64-75.
- Lapinskas, Saulius. 2006. Pragmatische Phraseologismen als lexikographisches und Übersetzungsproblem. *Kalbotyra*, 56 (3) 2006, 100-106.
- Lapinskas, Saulius. 2012. Zur Konzeption eines mehrsprachigen Wörterbuchs komparativer Phraseme. *Kalbotyra* 64 (3) 2012, 45-59.
- Lapinskas, Saulius. 2012. Frazeologizmai horoskopuose. *Lietuvių kalba* 6/ 2012. www.lietuviukalba.lt
- Leisi, Ernst. 1971. *Der Wortinhalt. Seine Struktur im Deutschen und Englischen*. 4. Auflage. Heidelberg: UTB 95.

- Lemnitzer, Lothar. 1997. *Akquisition komplexer Lexeme aus Textkorpora*. (=Reihe Germanistische Linguistik 180). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Lengert, Joachim. 2007. *Phraseologie des Französischen*. In: Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/Norrick (Hrsg.) (2007b), Halbband 2, 958-975.
- Levin-Steinmann, Anke. 2007b. *Wortbildung und Phraseologie*. In: Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick (Hrsg.) (2007b), 27-41.
- Liebert, Wolf-Andreas. 1992. *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer Kognitiven Lexikographie*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Lippmann, Walter. 1922. *The „Elites“*. An Essay. <http://www.collegetermpapers.com/viewpaper/1303361971.html>
- Lüger, Heinz-Helmut. 1999. *Satzwertige Phraseologismen – Eine pragmalinguistische Untersuchung*. Wien: Praesens Verlag.
- Lüger, Heinz-Helmut. 2007. *Pragmatische Phraseme: Routineformeln*. In: Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick (Hrsg.) (2007b), 443-456.
- Makkai, A. 1972. *Idiom Structure in English*. The Hague, Paris: Mouton.
- Makkai, A. 1987. Idiomaticity and phraseology in Post-Chomskian linguistics: The coming-of-age of semantics beyond the sentence. In: *Semiotica*, 64, No 1-2, 171-187.
- Marcinkevičienė, Rūta. 2001. Tradicinė frazeologija ir kiti stabilūs žodžių junginiai (Traditional Phraseology and Collocations). *Lituanistica*. 4/ 2001, 81-98.
- Marcinkevičienė, Rūta. 2010. *Lietuvių kalbos kolokacijos (Kollokationen der litauischen Sprache)*. Monografija. Kaunas: Vytauto Didžiojo universitetas.
- Matešić, Josip (Hrsg.). 1983. Zum Terminus und zur Definition der „phraseologischen Einheit“. Zum Stand der geleisteten Forschungsarbeit der Mannheimer Forschungsgruppe, in: *Phraseologie und ihre Aufgaben: Beiträge zum 1. Internationalen Phraseologie-Symposium vom 11.-14. Oktober 1981 in Mannheim*. Julius Groos Verlag: Heidelberg, 110-117.
- Melnikienė, Danguolė. 2009. *Dvikalbiai žodynai Lietuvoje: megastruktūros, makrostruktūros ir mikrostruktūros ypatumai*. Vilnius: Vilniaus universiteto leidykla.
- Mieder, Wolfgang. 1985. Popular views of the proverb. In: *Proverbium* 2, 109–143.

- Mieder, Wolfgang. 2007. *Proverbs as cultural units or items of folklore*. In: Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick (Hrsg.) (2007b), 394-414.
- Mokienko, V. M. 1998. Phraseologisierung von Europäern oder Europäisierung von Phraseologismen? Divergente und konvergente Prozesse in phraseologischen Systemen europäischer Sprachen. In: Eismann, Wolfgang (Hrsg.) *Europhras 95. Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*. Bochum: Brockmeyer, 539-555.
- Molotk, A. I. 1967. *Osnovy frazeologii russkogo jazyka*. Leningrad: Nauka.
- Molotk, A. I. 1983. Frazeologizm kak osobaja edinica jazyka, kategorial'no otličajuščajasja ot slova i slovosočetanija. In: *Phraseologie und ihre Aufgaben: Beiträge zum 1. Internationalen Phraseologie-Symposium vom 12.-14. Oktober 1981 in Mannheim*. Heidelberg: Julius Groos Verlag, 147-161.
- Nordén, Magnus. 1994. *Logische Beziehungskonzepte und Inferenzprozeduren. Zu einer semantisch-kognitiven Theorie der verbalen Idiome im Deutschen*. Universität Umeå.
- Norrick, Neal R. 1985. *How proverbs mean: Semantic studies in English proverbs*. Amsterdam: Moulton.
- Norrick, Neal R. 2007. *Set phrases and humor*. In: Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick (Hrsg.) (2007b), Halbband 1, 302-307.
- Ožegov, S. I. (Hrsg.). 1957. *Leksikologija, leksikografija, kul'tura reči*. Moskva: Izdatel'stvo Vysšaja škola.
- Pabst, Christiane M. 2003. *Untersuchungen zur Systemabhängigkeit der Phraseologie im österreichischen Deutsch*. Wien: Edition Praesens, Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft.
- Paczolay, Gyula. 1994. *European, Far-Eastern and some Asian proverbs. A Comparison of European, Chinese, Korean, Japanese, Vietnamese and Other Asian Proverbs*. Veszprém: University of Veszprém.
- Paczolay, Gyula. 1997. *European Proverbs in 55 Languages with Equivalents in Arabic, Persian, Sanskrit, Chinese and Japanese*. Veszprém: Veszprémi Nyomda Rt.
- Palm, Christine. 1992. Umgekehrt wird ein Schuh draus. Idiomatizität und Konnotation im Phrasem. In.: *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*. (Hrsg. von Csaba Földes). Edition Praesens: Wien. 89-106.

- Palm, Christine. 1995. *Phraseologie – eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Permiakov, G. L. 1985. *300 obščepotrebitel'nych russkich poslovits i pogovorok*. Moskva.
- Piirainen, Elisabeth. 1993. Niederdeutsch und Hochdeutsch im Vergleich (am Beispiel des 'Westmünsterländischen'). In: *Energieia. Arbeitskreis für deutsche Grammatik* 19, 1-24.
- Piirainen, Elisabeth. 2000. *Phraseologie der westmünsterländischen Mundart. Teil I: Semantische, kulturelle und pragmatische Aspekte dialektaler Phraseologismen. Teil II: Lexikon der westmünsterländischen Mundart*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- Piirainen, Elisabeth. 2002. „Landschaftlich“, „norddeutsch“ oder „berlinerisch“? Zur Problematik diatopischer Markierungen von Idiomen. In: *Deutsch als Fremdsprache* 39/1, 36-40.
- Piirainen, Elisabeth. 2003a. Es ist noch nicht im Topf, wo's kocht. Zu Idiomen aus dem Raum der ehemaligen DDR. In: *Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie*. (Hrsg. von Damme, R./ Macha, J./ Müller, G.). Band 43. Münster: Aschendorff, 203-218.
- Piirainen, Elisabeth. 2003b. Areale Aspekte der Phraseology: Zur Bekanntheit von Idiomen in den regionalen Umgangssprachen. In: H. Burger et al. (ed.) *Flut von Texten – Vielfalt von Kulturen. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifität der Phraseologie*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag, 117-128.
- Piirainen, Elisabeth. 2005. Europeism, internationalism or something else? Proposal for a cross-linguistic and cross-cultural research project on widespread idioms in Europe and beyond. In: *Hermes, Journal of Linguistics* No. 35, Århus: Institut for Sprog og Erhvervs kommunikation, 45-75.
- Piirainen, Elisabeth. 2006. *Phraseologie in arealen Bezügen: ein Problemaufriss*. In: http://www.linguistik-online.de/27_06/index.html (Stand vom 07. 10. 2011).
- Piirainen, Elisabeth. 2007. Phrasemes from a cultural semiotic perspective. In: Burger/Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick (Hrsg.) (2007b). Halbband 1. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 208- 219.
- Piirainen, Elisabeth. 2007a. Dialectal phraseology: Linguistic aspects. In: Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick (Hrsg.) (2007b). Halbband 1. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 530-540.

- Piirainen, Elisabeth. 2007/ 2008. Niederdeutsche Phraseologie in europäischen Bezügen. In: *Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie*. Sonderdruck. Band 47/ 48, 159-175.
- Piirainen, Elisabeth. 2008. Phraseology from an areal linguistic perspective. In: Maria Álvarez de la Branja (Hrsg.) *Fixed Expressions in Cross-Linguistic Perspective. A Multilingual and Multidisciplinary Approach*. Hamburg: Verlag Dr. Kovacs, 19-44.
- Piirainen, Elisabeth. 2009a. Phraseologie aus eurolinguistischer Perspektive: Aufgaben, Methoden und Ergebnisse. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 4 CX 2009. Helsinki, 451-485.
- Piirainen, Elisabeth. 2009b. „Weit verbreitete Idiome“. Anregungen für den Umgang mit Phraseologismen im Fremdsprachenunterricht. In: Fan Jieping, Li Yuan (Hrsg.) *Deutsch als Fremdsprache aus internationaler Perspektive. Neuere Trends und Tendenzen. Beiträge zur internationalen Konferenz „Deutsch als Fremdsprache aus internationaler Perspektive vom 07. bis 09. September 2007 am Institut für German Studies der Zhejiang Universität in Hangzhou*. München: Iudicum, 500-509.
- Piirainen, Elisabeth. 2009c. Areale Phraseologie aus germanistischer Sicht. In: *Deutsche Sprache in der Slowakei. Festschrift. Internationale Fachtagung anlässlich des 65. Jubiläums von I. T. Piirainen*. (Hrsg.) (P. Ďurčo, R. Kozmová, D. Drinková). Trnava 13.-15. Juni 2007. Bratislava: ZING Print, 141-155.
- Piirainen, Elisabeth. 2012. *Widespread Idioms in Europe and Beyond. Toward a Lexicon of Common Figurative Units*. New York: Peter Lang, 466 p.
- Pilz, K.-D. 1978. *Phraseologie. Versuch einer interdisziplinären Abgrenzung, Begriffsbestimmung und Systematisierung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Gegenwartssprache*. (Hrsg. von Müller, U./ Hundsnerscher, F./ Sommer, C.). Göppinger Arbeiten zur Germanistik (GAG), 239. Göppingen: Verlag A. Kümmerle.
- Pilz, Klaus-Dieter. 1981. *Phraseologie. Redensartenforschung*. (=Sammlung Metzler 198). Stuttgart: Metzler.
- Polenz, P. von. 1987. Funktionsverben, Funktionsverbgefüge und Verwandtes. Vorschläge zur satzsemantischen Lexikographie. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 15, 169-189. Pöll, Bernhard. 2002. *Spanische Lexikologie. Eine Einführung*. (=narr studienbücher). Tübingen: Niemeyer.

- Pörksen, Uwe. 1986. *Deutsche Naturwissenschaftssprachen. Historisch-kritische Studien.* (=Forum für Fachsprachen-Forschung 2). Tübingen: Niemeyer.
- Porzig, Walter. 1973. *Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen.* In: Wortfeldforschung. (Hrsg. L. Schmidt). Darmstadt:Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 78-103 (zuerst in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 58, Halle, 1934).
- Posner, R. 1991. Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikationen kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe. In: Assmann, A. / Harth, D. (Hrsg.): *Kultur als Lebenswelt und Monument.* Frankfurt a. M.: Fischer, 37-74.
- Pottelberge, Jeroenvan. 2007. *Funktionsverbgefüge und verwandte Erscheinungen.* In: Burger/ Dobrovol'skij/ Kühn/ Norrick (Hrsg.) (2007b), 436-443.
- Preußner, U. 2004. Phraseologismen in literarischen Texten – Zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft. In: Földes, Cs./ Wirrer, J. (Hrsg.) *Phraseologismen als Gegenstand sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung. Akten der europäischen Gesellschaft für Phraseologie (Europhras) und des Westfälischen Arbeitskreises "Phraseologie/Parömiologie"* (Loccum 2002). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 267-284.
- Ptashnyk, Stefaniya. 2009. *Phraseologische Modifikationen und ihre Funktionen im Text. Eine Studie am Beispiel der deutschsprachigen Presse.* (=Phraseologie und Parömiologie 24). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Raichstein, A. D. 1980. *Sopostavitel'nyj analiz nemeckoj i russkoj frazeologii.* Moskva.
- Raichstein, A. D. 1981. *Teksty lekcij po frazeologii i sovremennogo nemeckogo jazyka.* Moskva: Vysšaja škola.
- Rathmayr, Renate. 1995. *Sprachverhalten französischer und italienischer Jugendlicher in Bitte- und Dankessituationen.* Tübingen: Niemeyer.
- Reder, Anna. 2006. *Kollokationen in der Wortschatzarbeit.* Wien: Praesens Verlag.
- Ricken U. et al. 1983. *Französische Lexikologie.* Leipzig: Enzyklopädie.
- Riesel, E. 1959. *Stilistik der deutschen Sprache.* Moskau: Vysšaja škola.
- Riesel, E. 1970. *Der Stil der deutschen Alltagsrede.* Leipzig: Reclam.
- Röhrich, L./ Mieder, W. 1977. *Sprichwort.* Stuttgart:J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung.

- Rojzenzon, L. I. 1973. *Lekcii po obščej i russkoj frazeologii*. Samarkand: Izdatelstvo Samarkandskogo instituta.
- Roos, Eckard. 1975. *Kollokationsmöglichkeiten bei Verben des Sehvermögens im Deutschen und Englischen*. Bern/ Frankfurt, 1975 (=Forum Ling. 4).
- Roos, Eckard. 2001. *Idiom und Idiomatik. Ein sprachliches Phänomen im Lichte der Kognitiven Linguistik und Gestalttheorie*. Aachen: Shaker.
- Rothkegel, Annely. 1973. *Feste Syntagmen. Grundlagen, Strukturbeschreibungen und automatische Analyse*. Tübingen, Niemeyer.
- Rothkegel, A. 1997. Mehrwortlexeme in der Softwaredokumentation. In: Gréciano, G./ Rothkegel, A. (Hrsg.): *Phraseme in Kontext und Kontrast*. Bochum: Brockmeyer, 177-189.
- Rothkegel, Annely. 2001. Zu neuen Ufern – eine Reise durch die Phraseologie (forschung). In: *Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie*. Festschrift für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag. (Hrsg. von Häcki Buhofer, A./ Burger, H./ Gautier, L.). Hohengehren: Schneider Verlag, 211-220.
- Ruef, Hans. 1995. *Sprichwort und Sprache: Am Beispiel des Sprichworts im Schweizerdeutschen*. (=Studia Linguistica Germanica 36). Berlin, New York: de Gruyter.
- Rüegg, Regula. 1991. „Im Abgehen ein Schnippchen schlagend.“ *Zur Funktion von Kinogrammen in Volksstücken des 19. und 20. Jahrhunderts*. Bern: Peter Lang.
- Sabban, Annette. 1998. *Okkasionelle Variationen sprachlicher Schematismen. Eine Analyse französischer und deutscher Presse- und Werbetexte*. Tübingen: Narr.
- Sabban, A./ Wirrer, J. (Hrsg.). 1991. *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sadikaj, Sonila. 2010. *Metaphorische Konzepte in somatischen Phraseologismen des Deutschen und Albanischen. Eine kontrastive Untersuchung anhand von Herz- und Hand-Somatismen*. Institut für deutsche Philologie am Hubland. Online-Publikationsserver der Universität Würzburg (als: Würzburger elektronische sprachwissenschaftliche Arbeiten, Band 9). Würzburg: Julius-Maximilians-Universität.

- Schemann, Hans. 1987. Was heißt „Fixiertheit“ von Phraseologischen oder idiomatischen Ausdrücken? In: *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung*. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986 (Hrsg. von Jarmo Korhonen). Veröffentlichungen des Germanistischen Instituts, 7. Oulu: Universität Oulu, 23-37.
- Schemann, Hans. 1993. *Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext.*: Stuttgart/ Dresden: Ernst Klett Verlag für Wissen und Bildung.
- Schifko, P. 1987. Sprachspiel und Didaktik der Linguistik. In: *Zeitschrift für Romanische Philologie*, Band 103, 1/2. Heidelberg, 68-87.
- Schindler, Franz. 1994. „Als Zeichen gehören die sprichwörtlichen Wendungen zur Sprache und als Modelle zur Folklore“ – Versuch der Klärung einer Unklarheit bei Permjakov. In: *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Akten des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/ Parömiologie“ 1991/92*. In: Chlostal/ Grzybek/ Piirainen (Hrsg.) 1994, (=Studien zur Phraseologie und Parömiologie, 2). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 209-233.
- Schindler, Franz. 1996. Mehrwortlexikon in einer lexikologischen Beschreibung des Deutschen. In: Wiegand, E. / Hundsnißner, F. (Hrsg.): *Lexical Structures and Language Usage*. Proceedings of the International Conference on Lexicology and Lexical Semantics, Münster, 13-15. 9. 1994. Vol. 2. Section Papers. (=Beiträge zur Dialogforschung 9). Tübingen: Niemeyer, 119-128.
- Schindler, Wolfgang. 1997. Methodologische Überlegungen zu idiomatischen Wortverbindungen und deren Abgrenzung von anderen phraseologischen Syntagmen. In: *Methodologische Aspekte der Semantikforschung*. (Hrsg. I. Pohl). Frankfurt a. M., Berlin, Bern u. a.: Peter Lang Verlag.
- Schmidlin, Regula. 2007. Phraseological expressions in German standard varieties. In: Burger/ Dobrovolskij/ Kühn/ Norrick (Hrsg.) (2007b), Halbband 1, 551-562.
- Schmidt, V. 1968. Die Streckformen des deutschen Verbums. Substantivisch-verbale Wortverbindungen in publizistischen Texten der Jahre 1948 bis 1967. Halle/Saale.
- Schwarz, Monika. 2008. *Einführung in die Kognitive Linguistik*. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: A. Francke.

- Seifert, Jan. 2004. *Funktionsverbgefüge in der deutschen Gesetzessprache (18.-20. Jh.)*. (=Germanistische Linguistik – Monographien 15). Hildesheim, New York: Olms.
- Seiler, Friedrich. 1922. *Deutsche Sprichwörterkunde*. München: Beck.
- Sinclair, John. 1991. *Corpus Concordance Collocation*. Oxford: O. U. P.
- Skorupka, Stanisław. 1967. *Słownik frazeologiczny języka polskiego*, t. 1. Warszawa: Wiedza Powszechna.
- Soehn, Jan-Philipp. 2006. *Über Bärendienste und erstaunte Bauklötze – Idiome ohne freie Lesart in der HPSG*. (=Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, volume 1930). Frankfurt etc.: Peter Lang.
- Sosiński, Marcin. 2006. *Fraseologa comparada del polaco y del español: su tratamiento en los diccionarios bilingües*. Tesis doctoral. Granada: Universidad de Granada.
- Staffeldt, F. 1983. Zu einigen philosophischen und linguistischen Aspekten der Universalien problematik. *Linguistische Arbeitsberichte (LAB)*, Heft 39. Leipzig: Karl-Marx-Universität.
- Stein, Stephan. 1995. *Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Steyer, Kathrin (Hrsg.). 2004. *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin: de Gruyter.
- Stöckl, Hartmut. 2004. *Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache – zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text: Konzepte, Theorien, Analysemethoden*. Bd. 3. Überarb. Habil. – Schrift. Berlin: de Gruyter.
- Stolz, Thomas. 2001. Minor languages and general linguistics (with special focus on Europe). In: Stolz, Thomas (Hrsg.) *Minor Languages of Europe. A Series of Lectures at the University of Bremen, April-July 2000*. Bochum: Brockmeyer, 211-242.
- Šileikaitė, Diana. 2004. Der Somatismus HERZ als phraseologisches Weltbildelement im Deutschen, Litauischen und Georgischen. *Kalbotyra* 54 (3), 84-92.
- Šileikaitė, Diana/ Masiulionytė, Virginija. 2008. Ausdrucksmöglichkeiten der Schlaueheit in der deutschen und litauischen Phraseologie. *Kalbotyra* 59 (3), 202-212.

- Tagijev, M. T. 1966. *Glagoľ'naja frazeologija sovremennogo russkogo jazyka*. Baku.
- Taylor, Acher. 1931. *The proverb*. Cambridge/ Massachusetts: Harvard University Press.
- Telija, V. N. 1977. Vtoriĉnaja nominacija i jejo vidy. In: *Jazykovaja nominacija. Vidy naimenovanij*. Moskva: Nauka.
- Telija, V. N. (Hrsg.) 1988. *Leksikografiĉeskaja razrabotka frazeologizmov dl'a slovarej razliĉnyh tipov i dl'a mašinnogo fonda russkogo jazyka. (Materialy k metodiĉeskoj škole seminara)*. Moskva: Akademija nauk.
- Telija, V. N. 1996. *Russkaja frazeologija. Semantiĉeskij, pragmatiĉeskij i linguo-kulturo-logiĉeskij aspekty*. Moskva: Škola „Jazyki russkoj kultury“.
- Telija, V. N. 1996. Phraseological Entities as a Language of Culture (Methodological Aspects). In: Eismann, Wolfgang (Hrsg.): *EUROPHRAS 95. Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*. Bochum: Brockmeyer, 783-794.
- Thun, Harald. 1978. *Probleme der Phraseologie. Untersuchungen zur wiederholten Redemit Beispielen aus dem Französischen, Italienischen, Spanischen und Rumänischen*. Dissertation 1976. (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 168). Tübingen: Niemeyer.
- Ureland, P. Sture. 2005. Five years of Eurolinguistics. In: Ureland, P. Sture (Hrsg.): *Integration of European Language Research. Studies in Eurolinguistics*. Vol. 2. Berlin: Logoserlag, 13-26.
- Viehweger, Dieter. 1977. – *Probleme der semantischen Analyse*. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Dieter Viehweger. (=studia grammatica XV). Berlin (DDR): Akademie-Verlag.
- Viehweger, Dieter. 1988. Kollokationen im Lexikon und deren Darstellung im Wörterbuch. In: *Symposium on Lexicography III*. Tübingen: Niemeyer, 107-136.
- Vinogradov, Viktor Vladimiroviĉ. 1947. Ob osnovnyh tipach frazeologiĉeskich jedinic v russkom jazyke. In: Obnorskij, S. P. (1947) *A. A. Šachmatov (1864-1920). Sbornik statej i materialov*. Moskva, Leningrad, 339-364.
- Volmert, J. 2004. Jugendsprachen – Szenesprachen. In: Moraldo, S./ Soffritti, M. (Hrsg.) *Deutsch aktuell. Einführung in die Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache*. Rom: Carocci, 134-159.

- Weinreich, Uriel. 1969. Problems in the Analysis of Idioms. In: J. Puhvel (Hrsg.): *Substance and Structure of Language*. Los Angeles: University of California Press, 23-81.
- Wenzel, Angelika. 1978. *Stereotype gesprochener Sprache. Form, Vorkommen und Funktion in Dialogen*. (=Heutiges Deutsch, Reihe I: Linguistische Grundlagen 13)München: Hueber.
- Wotjak, Barbara. 1989. *Zu Inhalts- und Ausdrucksstrukturen verbaler Phraseolexeme in System und Text*. Dissertation B. Leipzig: Universität Leipzig.
- Wotjak, Barbara. 1992. *Verbale Phraseolexeme in System und Text*. Tübingen: MaxNiemeyer Verlag.
- Wotjak, Barbara. 1996. Redewendungen und Sprichwörter. Ein Buch mit sieben Siegeln? *Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts*, 15, 4-9.
- Wotjak, Barbara. 1999. Zu textuellen Vernetzungen von Phraseologismen am Beispiel von Sprachwitzen. In: Fernandez Bravo, Nicole/ Behr, Irmtraud/ Rozier, Claire (Hrsg.): *Phraseme und typisierte Rede*. (=Eurogermanistik 14). Tübingen: Stauffenburg, 51-62.
- Wotjak, Gerd. 1994. Nichtidiomatische Phraseologismen: Substantiv-Verb-Kollokationen – ein Fallbeispiel. In: EUROPHRAS 92. *Tendenzen der Phraseologieforschung*. (Hrsg. von B. Sandig). Bochum: Brockmeyer.
- Wotjak, Gerd. 2002. Lexikalische Strukturen aus syntagmatischer Sicht. In: *Cruse, D. A./ Burkhardt, A./ Ungeheuer, G. u. a. (Hrsg.) Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 1. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter, 556-565.
- Zulategui, Juan Pablo Larreta. 2006. Zu einer Klassifikation der verbalen Kollokationen. *Deutsch als Fremdsprache* 1/ 2006, 22-26.

Sachregister

(Die Zahlen verweisen auf Seiten)

- Adjektivphrasem 112
- Affinität 123
- Aktionsart 15
- Ambiguierung 77
- Ambiguität 77
- Anomalie 16
 - syntaktische Anomalie 42, 43
- Aphorismen 172
- funktionale Äquivalenz 86
- Attribuierung 77
- Autorphraseologismus 107
- Autosemantikon 35
- Basis einer Kollokation 124
- Bedeutung
 - direkte Bedeutung 73, 74
 - idiomatische Bedeutung 26
 - summative Bedeutung 21
 - symbolische Bedeutung 146
 - literale Bedeutung 146
 - umgedeutete Bedeutung 11
 - wesenhafte Bedeutungsbeziehungen 38
- bildliche Bedeutungskomponente 115
- Beschwichtigungs- und Ermahnungsformeln 153
- Bildhaftigkeit 80
- Bildlichkeit 80
- terminologisches Chaos 29
- transformationelle Defektivität 44
- Dekomposition 62
- phraseologische Derrivation 56, 66
- Deskriptor 21
- Diatopik 217
- Dreierformeln 112
- Einheit
 - phraseologische Einheit 25, 92
- Einwort – Formeln 154
- Ein- Wort- Phraseologismus 36
- Expansion 61
 - Expansion durch Attribute 45
 - Expansion durch adverbiale Elemente 45
 - Expressivität 185
- Festigkeit
 - pragmatische Festigkeit 69
 - semantische Festigkeit 47
- Figuriertheit 76
- Fixiertheit 47, 49
 - illokutionäre Fixiertheit 68
 - pragmatische Fixiertheit 67
 - situative Fixiertheit 69
 - vollständige Fixiertheit 47
 - analytische Flexionsformen 27
- Floskel 16
 - situationsgebundene Floskeln
 - innere Form 117
- Formel
 - gesprächssteuernde Formeln 67
 - kommunikative Formeln 105
 - phraseologische Formeln 100

- schreibspezifische Formeln 100, 156
 - topische Formeln 106
- Formelhaftigkeit 29
- Fragesatz – Transformation 45
- Frequenz 39
- Funktionsverbgefüge (FVG) 15
- Funktionsverb 176
- Gebundenheit 10, 49
- Gegenstand der Phraseologie 28
- Gemeinplätze 173
- Gesamtbedeutung 11
 - obere Grenze des Umfanges eines Phraseologismus 35
 - untere Grenze des Umfanges eines Phraseologismus 35
 - Gestalt 197
- Graffiti 113
- Gruppenstruktur 34
- Häufigkeit und Festigkeit 41
- Höflichkeitsformeln 153
- Holismus 196
- Idiom 14, 22
 - satzgliedwertiges Idiom 37
 - weit verbreitete Idiome
- Idiomatik 26
- Idiomatizität 76
- idiomatisch 26
- Idiom-Prinzip 38
- Implikation 123
- Inhaltsplan der Idiome 116
- Inhaltswort 35
- semantische Inkompatibilität 75
- Intransparenz 78
- Jugendsprache 223
- Kinegramm 145
- Kleintext 18
 - formelhafte Kleintexte 29
- Klischees pl 105, 107
- Kognition 196
- Kollokate pl 122
- Kollokation 13, 39, 48, 120, 133
- Kollokator 124
- affine Kombinationen 124
- kombinieren 21
- Kommentarformeln 153
- Kompatibilität 11
- phraseologische Kompetenz 228
- komplex der syntaktischen Anomalie 43
- Komponente 12
 - unikale Komponente 15, 36
 - metaphorisches Kompositum 28
 - semantische Kongruenz 124
- korrelative Konjunktionen 27
- Konnotation 83–85
- präpositionale Konstruktionen 27
- Kontamination 62
- britischer Kontextualismus 125
- Konzept 201
- Konzeptualisierung 197
- Kookkurrenz 127
- Koordinierung 62
- Kultur
 - materielle Kultur 117
 - mentale Kultur 117
 - soziale Kultur 118

- kulturgebunden 117
- Lemmaliste 42
- Lesart 17
 - figurative Lesart 115, 119
 - phraseologische Lesart 73
 - wörtliche Lesart 73
- Losungen 172
- Maxime 173
- Mehrgliedrigkeit 34
- Mehrlingsformeln 111–112
- ationale Mentalität 119
- Metapher 78
 - konzeptuelle Metapher 200
 - ontologische Metaphern 201
- Metaphorizität 76
- expressive Modelle 103
- Modifikation
 - grammatische Modifikation 63
 - kontextuelle Modifikation 60, 64–65
 - okkasionelle Modifikation 57
 - phraseologische Modifikation 59
 - strukturelle Modifikation 60–61
- Modifikationsmodell 61
- Modularismus 196
- Motiviertheit 81
- Nicht – Kompositionalität der Bedeutung eines Phraseologismus 76
- Nichtmotivierbarkeit 78
- Nominalisierung verbaler Konstruktionen 45
- Nominationsstereotype 104
- Okkasionalismus 13
- opak 74
- Orientierungsmetaphern 201
- Paarformeln 111
- Passivtransformation 44
- Permutation 77
- feste Phrasen 106
- Phrasem 22, 23, 35
 - grammatisches Phrasem 28
- Phraseogesten 148
- Phraseologie 22, 23
 - areale Phraseologie
 - fachsprachliche Phraseologie 110
 - gemeinsprachliche Phraseologie 110
 - Phraseologie im engeren Sinne 28
 - Phraseologie im weiteren Sinne 29
- Phraseologismus 22
 - allusive Phraseologismen 14
 - endosemische Phraseologismen 95
 - exosemische Phraseologismen 95
 - expressiv – emotionale Phraseologismen 99
 - grammatische Phraseologismen 28
 - homonymische Phraseologismen 74
 - komparative Phraseologismen
 - nominalisierende Phraseologismen 94, 106
 - onymische Phraseologismen 104
 - pragmatische Phraseologismen 16, 67

- referentielle Phraseologismen 105
- satzförmiger Phraseologismen 99
- schreibspezifische Phraseologismen 156
- strukturelle Phraseologismen 96, 97
- Phraseolexem 102
- Phraseoschablon 17, 102
- Polylexikalität 29
- Polysemie 183
- diskursbildende Potenzen 232
- illokutionäres Potenzial 87
- mehrteilige Präpositionen 27
- open – choice – Prinzip 38
- Prinzip der Sprachökonomie 48
- Quasi – Tautologien 173
- sprichwörtliche Redensart 166, 170
- Reduktion von Phraseologismen 46, 62
- Rektion 27
- Relativsatz – Transformation 45
- Remotivierung 77
- Reproduzierbarkeit 39
- Restriktionen 44
- Rezeption 121
- sprachliche Ritualität 29
- Routineformeln 67, 69, 152
- Sagwörter 171
- Satzphrasem 113
- Satzschemata pl 29
- Satzteilphrasem 110
- phrasemische Satztypen 113
- politische Schlagwörter 105
- Selektion 123
- Sentenzen 172
- lexikalische Solidaritäten 123
- Somatismus 93
- lexikalisierte Sprechakte 68
- Sprechaktformel 16
- Sprechaktklischee 16
- Sprichwörter 162
- Sprüche und Epigramme 173
- Stabilität 29, 47
 - lexikalische Stabilität 47
 - semantische Stabilität 47
 - strukturelle Stabilität 48
 - syntaktische Stabilität 13
- Stimulierungsformeln 153
- Strukturmetaphern 201
- Substantivphrasem 110
- substituieren 21
- Substitution 61, 77
- adverbiales Superlativ 27
- Synonym 51, 183
- Synsemantikon 35
- Teil-Idiom 14
- semantische Teilbarkeit 82
- phraseologische Termini 105
- formelhafte Texte 109
- Textsortenartigkeit 29
- Topoi pl 106
- Transformation 44
- Übertagenheit 76
- Unmöglichkeit der Hervorhebung
 - von Komponenten 46
- Unmöglichkeit der Kontrastierung 46

- Usus 41
- Vagheit 185
- Variabilität 52
 - lexikalische Variabilität 56
 - morphosyntaktische Variabilität 53
 - qualitative Variabilität 53
 - quantitative Variabilität 54
 - wortbildnerische Variabilität 55
- Variante 51
- usuelle Variation 53
- variieren 21
- morphologische Veränderung 77
- echte reflexive Verben 27
- phraseologische Verbindungen 92
- Verbphrasem 112
- Verb-Substantiv-Kollokation 15
- Vergleich
 - phraseologischer Vergleich 13
- zeugmatische Verknüpfung 46
- Viererformeln 112
- Wellerismus 171
- sprachliches Weltbild 48
- sprachliches Weltmodell 195, 207
- rekurrente alltagsweltliche Wissensorganisation 119
- geflügelte Worte 107, 171
- Wortidiome 109
- Wortpaar 14
- nichtidiomatische Wortpaare 105
- Wortverbindung
 - feste Wortverbindung 10
 - freie Wortverbindung 10
 - phraseologische Wortverbindung 11
 - satzwertige feste Wortverbindung 14
- Zentrum und Peripherie 114
- Zitate 172
- phraseologische Zusammenbildungen 92
- Zweigliedrigkeit 34

Saulius Lapinskas

Zu ausgewählten theoretischen
Problemen der deutschen Phraseologie.
Ein Lehrbuch für Studierende der Germanistik

Redagavo DAAD lektorius *Christian Thienel*

Maketavo *Ilona Švedovaitė*

12,6 aut. l.

Įsleido Vilniaus universitetas,

Vilniaus universiteto leidykla

Universiteto g. 3, LT-01513 Vilnius